This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

G. A. Bürger's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Supplement-Band.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1826.

G. A. Bürger's

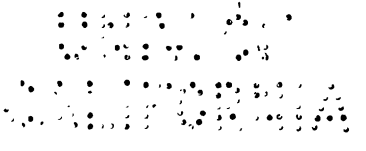
Lehen.

Nach

den zuverlässigsten Quellen bearbeitet

von

Heinrich Döring.



Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1826.

PT1829
Z5D6

BURDACH

UNIV OF
CALIFORN

Vorrede.

Eine Biographie des Dichters Bürger liefern zu wollen, scheint auch nach den schätzenswerthen Nachrichten von seinen Lebensumständen, die wir durch einen seiner vertrautesten Freunde, den ehemahligen Professor in Göttingen, jetzigen Leibarzt in Dresden, Herrn Doctor Althof, erhalten haben, kein überflüssiges Unternehmen. Denn Bürger hatte sich einer seltenen Gunst des Deutschen Publicums zu erfreuen; ja, er konnte sich rühmen, die Aufmerksamkeit eines Fürsten auf sich gezogen zu haben, dem die Liebe zu den schönen Wissenschaften und Künsten für alle Zeiten zu unverwelklichem Ruhme gereicht. — „Heute vor acht Tagen, heißt es in einem Briefe Lichtenberg's an G. W. Becker, (Göttingen, den 26. Mai 1781,*) war der Herzog von Weimar incognito hier. Er ritt, nachdem er einige

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. Junius. 1822. Nr. 132. S. 528.

M96438

Professoren und auch mich besucht hatte, zum Amtmann Bürger, und blieb einige Zeit bei ihm; nöthigte ihn dann mit nach Heiligenstadt und brachte da die Nacht mit ihm zu. Seit der Zeit will man sagen, Bürger ginge nach Weimar, und wünschen wollte ich es ihm, daß er im limbo eines schöngeisterischen Hofes zu seiner Ruhe käme; zum Amtmann ist er nicht geschaffen." — Dieser allgemeine Antheil an dem Dichter läßt hoffen, daß eine Schilderung seiner Lebensereignisse, möglichst vollständig und aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft, wohl eine nicht geringe Zahl von Lesern finden dürfte. Bürger's nicht gewöhnliche Schicksale haben zu manchen unverbürgten Gerüchten und falschen Notizen Anlaß gegeben, die von der vorliegenden Biographie strenge ausgeschieden worden sind. Sehr förderlich war uns dabei die Bereitwilligkeit, womit ein anderer Freund des Dichters, Herr Hofrath Karl von Reinhard in Berlin, dieß Unternehmen unterstützte. Aber wenn nicht ganz überflüssig, so doch wenigstens sehr erleichtert wäre es worden, hätte Bürger selbst einen Plan ausgeführt, über den sich auf einem einzelnen Blatte von seiner Hand folgende Äußerung findet:

„Da ich durch meine poetischen Werke und einige Vorfälle meines Lebens einen ziemlich allgemein bekannten Nahmen in meinem Vaterlande erlanget habe, so kann ich mir leicht vorstellen, daß mein Leben nicht unbeschrieben bleiben wird. Denn warum sollte mir weniger widerfahren, als so vielen andern Dichtern, deren Werke bei weiten nicht so allgemein verständlich und gefällig gewesen sind, als die meinigen? Nun aber habe ich manche Erfahrungen gemacht, wie mager, wie unvollständig, wie falsch dergleichen Nachrichten oft ausgefallen sind, selbst in Dingen, die sich von außen her noch wohl wissen lassen. Wie viel mehr muß das nicht der Fall bei solchen Eigenschaften des Geistes und des Herzens seyn, wovon sonst Niemand, als ihr Besitzer, oder ein Freund, dem er sich durch langen ununterbrochenen Umgang gehörig entfaltet hat, ein getreues Gemählde aufzustellen im Stande ist. Damit nun bei einer künftigen Beschreibung meines Lebens nicht romanisirt werde, damit Niemand mehr sich selbst und seine Kunst, als mich, darstelle, so entschließe ich mich vielleicht noch, das Geschäft lieber selbst zu übernehmen.“

Unter Bürger's hinterlassenen Papieren hat sich keine Spur einer weitern Ausführung dieses Vorsatzes gefunden. Sehr angenehm sollte es uns seyn, wenn die vorliegende Biographie wenigstens einigen Ersatz dafür böthe. — Dem in Schiller's, Herder's und Klopstock's Leben befolgten Plane treu bleibend, haben wir Bürger'n überall, wo es thunlich war, selbst redend eingeführt, und durch briefliche Mittheilungen die Echtheit der gegebenen Nachrichten verbürgt. Über die bereits gedruckten gibt das am Schlusse der Biographie befindliche Quellenverzeichniß nähere Auskunft. Die hinzugefügten literarischen Nachweisungen, die in den bisherigen Lebensbeschreibungen Bürger's durchaus fehlen, werden wenigstens einem Theile des Publicums eine willkommene Zugabe seyn.

Jena, im Junius 1825.

Heinrich Döring.

Berichtigungen.

Seite 62, Zeile 10, ſtatt wen, lies wenn.
= 136, = 9, ſt. ſie, l. ſich.
= 139, = 16, ſt. Deut-, l. Deutſcher.
= 169, = 11, ſt. von der Treue, l. von Treue.
= 243, = 6 v. u., ſt. Schäbiſchen, l. Schwäbiſchen.
= 287, = 1, ſt. Wahrheit, l. der Wahrheit.
= 395, = 2 v. u., ſt. Gericht, l. Gerücht.

Bürger's Leben.

Gottfried August Bürger war zu Wolmerswende *) im Fürstenthum Halberstadt geboren, unter den Gesängen der ersten Stunde des Jahres 1748, wodurch das neue Jahr, nach alter Sitte, vom Kirchthurm herab begrüßt wurde.

Sein Vater, Johann Gottfried, im Jahre 1706 zu Pomsfelde geboren, studirte von 1726—1729 zu Halle, und wurde 1742 Prediger zu Wolmerswende. Er verheirathete sich in diesem Jahre mit der einzigen Tochter des Hofesherrn Jacob Philipp Bauer **) zu St. Elisabeth in Aschersleben, Gertrud Elisabeth. Im Jahre 1748 wurde er Adjunctus des Predigers Abel

*) Nicht Molmerswende, wie in einigen Biographieen des Dichters steht. Siehe unter andern G. L. Richter's Allgemeines biographisches Lexicon alter und neuer geistlicher Liederdichter. Leipzig. 1804. S. 31.

**) Er starb 1773. Ein Gedicht an seinem Grabe befindet sich in Bürger's sämmtlichen Werken. Berlin. 1823. Bd. 1. S. 83—84. Es erschien zuerst einzeln, Göttingen. 1773. 4.

zu Westorf, und bekleidete diese Stelle, die er im Jahre 1763 antrat, bis zu seinem Tode 1765.

Die Mutter des Dichters war den 16. März 1718 in Aschersleben geboren, und überlebte ihren Gatten zehn Jahre. Sie starb den 24. November 1775, und hinterließ von fünf Kindern nur drei, unter denen der Dichter das zweite war *). Bürger's ältere Schwester, Henriette Philippine, wurde an den DoctorÖsfeld in Lösnitz im Erzgebirge verheirathet, die jüngere, Friederike Philippine Luise, an den Amtsprocurator Müllner **) zu Langendorf bei Weißenfels.

Auch an Bürger's Beispiele scheint sich die öfters gemachte Erfahrung zu bestätigen, daß die berühmteren Dichter ihren Genius größten Theils als ein Erbtheil von ihrer Mutter her anzusehen haben. Bürger pflegte die seinige als eine Frau von ungemeinen Geistesanlagen zu

*) Vergl. Ludw. Christoph Althof: Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürger's, nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Göttingen. 1798. S. 8 u. f.

**) Den Vater des bekannten Dichters Adolph Müllner. Einen späterhin mitzutheilenden Brief Bürger's an den Verfasser der Schuld findet man im Morgenblatt für gebildete Stände. 1817. Nr. 303.

rühmen, die indeß so wenig ausgebildet gewesen seyen, daß sie kaum leserlich habe schreiben können. Über gewisse Züge ihres moralischen Charakters, die er früh wahrnahm, äußerte er in spätern Jahren lebhaft seine Mißbilligung, und vielleicht lag in jener mütterlichen Schwäche zum Theil eine Ursache, weßhalb sich Bürger's Natur von so manchen Schlacken nie ganz reinigen konnte.

Sein Vater hätte ihm freilich zum Vorbilde dienen können. Er war ein strenge sittlicher Mann, von durchaus rechtlichem Charakter, und dabei mit manchen Kenntnissen versehen. Allein seine Liebe zur Gemächlichkeit und einer Pfeife Tabak war so groß, daß er, nach Bürgers eigenen Äußerungen in spätern Jahren, immer erst eine Art von Anlauf nehmen mußte, wenn es galt, ein Viertelstündchen auf den Unterricht seines Sohnes zu verwenden.

Bürger's Ältern fühlten sich eben nicht zu großen Erwartungen von ihm berechtigt. Er wuchs nur langsam an Leib und Seele, und lernte bis zum zehnten Jahre wenig mehr, als Deutsch lesen und schreiben. Doch versicherte Bürger selbst, daß weder dieß, noch irgend etwas, was er in seinem spätern Leben gelernt, ihm die geringste Mühe oder Anstrengung gekostet habe. Der Zu-

wachs an Kenntnissen durch seine Lehrer oder durch Bücher sey sehr unbedeutend gewesen, da es ihm in den Lehrstunden an Aufmerksamkeit, und außer denselben an Geduld gefehlt habe, irgend eine Schrift durchzulesen. Oft wundere er sich, wenn er einen Blick in die Vorrathskammer seiner Kenntnisse thue, wie und woher der Plunder alle hinein gekommen sey. Das Meiste wäre ihm hier und da, gleichsam wie von selbst, angeflogen *).

Indeß besaß Bürger eine große Leichtigkeit des Gedächtnisses. Besonders Bibelstellen und Verse aus Gesangbüchern prägten sich ihm schnell und für immer ein. Er liebte vorzüglich die Bücher des alten Testaments, die Psalmen und Propheten, vor allen aber die Offenbarung Johannis. Unter den geistlichen Liedern waren ihm: „Eine feste Burg ist unser Gott u. s. w." „O Ewigkeit, du Donnerwort u. s. w." „Es ist gewißlich an der Zeit u. s. w." „Du, o schönes Weltgebäude u. s. w." vorzüglich werth **).

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 10 u. f. K. H. Jördens Lexicon Deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1806. Bd. 1. S. 252. Dessen Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten Deutschen Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 304.

**) Noch kurz vor seinem Tode erinnerte sich Bürger lebhaft

Ohne große Schwierigkeit, wie er selbst meinte, würde Bürger vielleicht das ganze Gesangbuch auswendig gelernt haben. Aber um so mißlicher schlugen die Versuche aus, ihm die ersten Elemente der Lateinischen Sprache beizubringen. Trotz so mancher Züchtigung seines Vaters, und aller Anstrengungen von Bürger's Seite ungeachtet, hatte dieser es in zwei Jahren noch nicht so weit gebracht, mensa zu deeliniren.

Daß er statt dessen mehr in den Bildern seiner Einbildungskraft und in dem freien, lebendigen Anschauen der Natur lebte, mag seinem Dichtergenius mehr gefrommt, als geschadet haben. Schon als zehnjähriger Knabe suchte er die Einsamkeit. Die Gegend, in der er lebte, gehörte zu jenen des nördlichen Deutschland's, die weder durch einen hohen, noch romantischen Charakter, nicht einmahl durch eine üppige Fülle der Säfte den Geist sehr anziehen und beleben. Indeß gibt es keine so arme Natur, daß sie einem poetischen Geiste nicht theuer würde,

---

der Begeisterung, welche er bei dem Liede: „Eine feste Burg ist unser Gott" in seiner Jugend empfunden habe; und bei einigen Strophen des Liedes: „Es ist gewißlich an der Zeit" tönten, wie er sagte, schon damahls ganz dumpf die Saiten seiner Seele, welche nachher ausgeklungen haben. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 12.

ihn nicht bereicherte. Die freien grünen, und mit sparsamem Buschwerk bewachsenen Hügel seines Geburtsortes, wo er jeden Busch, jede Staude, jeden Distelkopf um sich her beleben konnte, waren sein Lieblingsaufenthalt, und das schauerliche Grausen, das uns oft in der Einsamkeit ergreift, oder in der Dämmerung, wann Tag und Nacht sich scheiden, verursachte ihm eine sehr angenehm erschütternde Empfindung. Der Einfluß, den dieß auf die Stimmung von Bürger's Einbildungskraft hatte, zeigt sich unverkennbar in der Lenore und in mehreren andern seiner Gedichte *).

Bürger's Vater, sehr besorgt wegen der geringen Fortschritte seines Sohnes in der Lateinischen Sprache, schickte ihn zu dem Lehrer der Kinder eines benachbarten Predigers. Unglücklicher Weise waren diese indeß in ihren Kenntnissen zu weit vor Bürger'n voraus, und er

*) Vergl. den Aufsatz: Gottfried August Bürger. Von O. R. L. In den Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Band 2. Abth. 2. S. 102. (Diese Biographie ist von Karl Ludwig v. Woltmann, und wieder abgedruckt in Dessen sämmtlichen Werken, herausgegeben von seiner Frau. 5. Lieferung. 2. Band. Leipzig. 1820. S. 495.) Althof's Nachrichten u. s. w. S. 12 u. f. Jördens Lexicon Deutscher Dichter und Prosaisten. Bd. 1. S. 251. Dessen Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. Bd. 1. S. 302.

mußte aus Langens Grammatik die Declinationen lernen, während der Lehrer seinen übrigen Zöglingen den Virgil erklärte. Doch nur Bürger's Auge heftete sich auf die Grammatik; Geist und Ohr waren mit den poetischen Brocken beschäftigt, die bei der Erklärung des Römischen Dichters abfielen, und die der Deutsche begierig auffing. Daß er auf diese Weise seine Declination nie lernte, war natürlich.

Als er schon zwölf Jahre alt war, nahm sein Vater, nach Bürger's eigenem Ausdrucke, einst eine Art von Anlauf, und beschloß, ihn selbst zu unterrichten. Er übersetzte den Cornelius Nepos zuerst Wort für Wort, erklärte ihm hierauf den Sinn, und sagte ihm zuletzt einen ganzen Perioden Deutsch vor. Dieß hatte zwar zur Folge, daß Bürger in kurzer Zeit den Nepos vollkommen verstand, allein die Lateinischen Wörter blieben ihm dessen ungeachtet Böhmische Dörfer *).

Indeß machte der Knabe, der kaum die ersten Elemente der Grammatik erlernt hatte, doch schon um diese Zeit aus eigenem Antriebe Verse, denen man wenigstens metrische Richtigkeit und Wohlklang nicht absprechen konnte. Jener feine Tact für Harmonie, worin nur we-

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 15 u. f.

nige Dichter Bürger'n übertroffen haben, äußerte sich zu einer Zeit bei ihm, da er keine andern Muster, als Bibel und Gesangbuch vor sich hatte. Noch in spätern Jahren pflegte er sich etwas darauf zu gut zu thun, daß er in dieser Hinsicht schon als Knabe so manche Dichter übertroffen habe, die auch in reiferem Alter und bei höherer Ausbildung für eine lange oder kurze Sylbe, für einen richtigen oder unrichtigen Reim, für einen männlichen oder weiblichen Ausgang kein Ohr haben.

Während alle Versuche mißlangen, ihm die Anfangsgründe der Lateinischen Sprache mit Sicherheit einzuprägen, und er auch auf der Stadtschule zu Aschersleben, wohin ihn sein Großvater im Jahre 1760 geschickt hatte, in dieser Hinsicht keine sonderlichen Fortschritte machte, rückte er in der Poesie immer weiter vor. Er fing bald an, sich an größere Versuche zu wagen. Es ist aus jener Periode noch ein Fragment von siebenzehn achtzeiligen Strophen vorhanden, worin er zwei Feuersbrünste zu Aschersleben schildert *). Dieß Gedicht, das in rhythmi-

*) Es führt den Titel: Die Feuersbrünste am 4. Januar und 1. April des 1764. Jahres zu Aschersleben, geschildert von Gottfried August Bürger, d. f. K. u. W. B. (der freien Künste und Wissenschaften Beflissenen).

scher Hinsicht wenig zu wünschen übrig läßt, ist durchaus in religiösem Tone gehalten.

Aber auch in einer andern Gattung von Gedichten machte Bürger damahls Versuche. Es war die Satyre. Die Folgen waren freilich so wenig ermunternd, daß sie ihn bei geringerer Neigung vielleicht für immer zurück geschreckt hätten. Ein Epigramm, das er auf den unförmlichen Haarbeutel eines Mitschülers verfertigte, veranlaßte eine Rauferei mit diesem, und hatte für den Verfasser zugleich eine harte Züchtigung von Seiten des Rectors *) zur Folge. Er bestrafte den Epigrammatisten, als auctor rixae, mit so derben Schlägen, daß Bürger's Großvater den Rector verklagte, und wirklich eine Art von Genugthuung für die zu harte Bestrafung seines Enkels erhielt.

Dieser an und für sich unbedeutende Vorfall hatte auf Bürger's Leben den Einfluß, daß sein Großvater bewogen wurde, ihn im Jahre 1762 auf das Pädagogium nach Halle zu schicken. Auch hier ließ sich Bürger's lebhafter Charakter wohl mitunter zu muthwilligen Strei-

*) Er hieß Georg Wilhelm Auerbach, und folgte Bürger's Vater zu Westorf im Amte nach. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 17.

chen hinreiſſen; indeß lag ihnen wenigſtens nie Boßheit oder Schadenfreude zum Grunde.

Mehr, als der eigentliche Schulunterricht, behagten Bürger'n die poetiſchen Übungen, welche der damahlige Lehrer am Halliſchen Pädagogium und nachherige Profeſſor in Wolfenbüttel, Leiſte, mit ſeinen Schülern anſtellte. Sie erhielten nähmlich zuerſt Verſe aus den beſten Deutſchen Dichtern, in verſetzter Ordnung der Wörter, die ſie dann wieder metriſch ordnen mußten. Hierauf wurde ihnen bloß der Inhalt guter Gedichte angegeben, um ihn poetiſch zu bearbeiten, und ihre Arbeiten wurden nach den ungenannten Muſtern verbeſſert.

Erfreulich und aufmunternd war es für Bürgern, daß er in Göckingk einen Mitſchüler fand. So trieb ihn das Schickſal durch die Poeſie zur weitern Ausbildung ſeiner Neigung und Leidenſchaft für dieſelbe. So wohl Bürgers, als Göckingks entſchiedene Anlage zur Dichtkunſt trat ſchon damahls ſehr ſichtbar hervor, und bei dem Erſten ſoll ſich, nach der Bemerkung ſeines Lehrers, die Vorliebe für die Volkspoeſie ſehr deutlich verrathen haben.

Auf der Univerſität Halle, welche Bürger im Jahre 1764 bezog, ſollte er, nach dem Willen ſeines Großvaters, von dem er, beſonders nach ſeines Vaters Tode, gänzlich

abhing, Theologie ſtudiren. Bürger hätte vielleicht jedes andere Studium vorgezogen. Sein Geiſt war zu feurig, ſeine Sinnlichkeit zu friſch und lebhaft, als daß ſie ſich in das Halbdunkel religiöſer Begriffe hinüber ſpielen mochte *).

Ganz vorzüglich aber trug Bürger's Bekanntſchaft mit Klotz,**) dem eine Zeit lang ſehr berühmten Lehrer der Alterthumskunde, viel dazu bei, ihn dem Studium

*) Vergl. die Zeitgenoſſen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2 S. 103.

**) Chriſtian Adolph Klotz, geb. 1738 zu Biſchofswerde, geſt. als Profeſſor der Philoſophie und Beredtſamkeit zu Halle im Jahr 1771. Er hatte ſich durch ſeine Epistolae Homericae, ſeine Vindiciae Horatii Flacci u. a. Schriften, die ſich durch Eleganz des Styls auszeichnen, ein gewiſſes Anſehen zu verſchaffen gewußt, das er aber durch die Beweiſe, die er von ſeichtem Geſchmack und oberflächlicher Bildung gab, und vorzüglich durch ſeine Anmaßung als Schriftſteller verſcherzte. (Vergl. Herder's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1823. S. 52 u. f. S. 318.) Ein wüſtes, regelloſes Leben beſchleunigte ſeinen Tod. Vergl. ſeine Biographie von C. A. Hauſen. Halle. 1772. J. E. Koch's Compendium der Deutſchen Literatur-Geſchichte. Berlin. 1795. Th. 1. S. 196. L. Wachler's Handbuch der Geſchichte der Literatur. Frankfurt a. M. 1824. Th. 4. S. 44. Fr. Horn: Die Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen. Berlin. 1824. Bd. 3. S. 155 u. f.

der Theologie allmählich zu entfremden *). Klotz wurde sein Freund und Gönner, und ihr ziemlich vertrauter Umgang konnte auf Bürgern, bei seiner lebhaften Phantasie und regen Sinnlichkeit, nicht anders, als höchst nachtheilig wirken. Der Verlust einer reinen Stimmung für das Ideale ließ sich durch die gelehrten, vorzüglich antiquarischen Kenntnisse, die Bürger diesem Umgange verdankte, durchaus nicht vergüten.

Bürger ließ sich zwar das Sprachstudium jetzt mehr angelegen seyn, und vertheidigte selbst unter Meusel's **) Vorsitze eine Dissertation: De Lucani Pharsalia, mit Bei-

*) Bürger hat gleichwohl einmahl in einer Dorfkirche unweit Halle gepredigt. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 20.

**) Der bekannte, um die Kunst- und Literar-Geschichte vielfach verdiente Schriftsteller Johann Georg Meusel, geb. 1743 zu Eyrichshof in Franken, gest. zu Erlangen 1820, der, nachdem er von der philosophischen Facultät zu Wittenberg die Magisterwürde erhalten hatte, sich im Jahre 1766 nach Halle begab, und dort öffentliche Vorlesungen hielt. Man vergl. über ihn: Conversations-Lexicon. Altenburg und Leipzig. 1817. Bd. 6. S. 369 u. f. H. Pertsch: Neues allgemeines literarisch artistisches Lexicon. Coburg und Leipzig. 1807. 2. Hälfte. S. 314. L. Wachler's Handbuch der Geschichte der Literatur. Frankfurt a. M. 1824. Th. 3, S. 314. Th. 4, S. 129.

fall. Allein seinen Studien fehlte es doch an einem eigentlichen Plane, und sein Herumschwärmen, größten Theils unter Anführung seines Lehrers und Freundes Klotz, bewog Bürger's Großvater, ihn von Halle abzurufen.

So erzürnt dieser war, daß sein Enkel so wenig seinen Wünschen und seiner künftigen Bestimmung entsprach, so muß es Bürger'n doch gelungen seyn, den Zorn des Großvaters zu besänftigen, da dieser ihm nicht nur erlaubte, zu Ostern 1768 nach Göttingen zu gehen, sondern auch in seinen Wunsch willigte, die ihm lästige Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen.

Wenn auch Bürger sich mit einigem Eifer seinem neuen Studium hingab, so wurde doch in Göttingen der Einfluß seiner frühern Verbindung nur zu bald sichtbar. Durch Klotzens Schwiegermutter, mit der Bürger in Einem Hause wohnte, gerieth er nach und nach in Verbindungen, welche hauptsächlich auf seine Sitten den nachtheiligsten Einfluß äußerten. Er verlor dadurch aber auch den Hauptzweck seines Aufenthalts in Göttingen so gänzlich aus den Augen, daß sein Großvater, auf's heftigste darüber entrüstet, ihm jede fernere Unterstützung entzog, weil er ihn als einen ohne Rettung Verlorenen betrachtete.

Zu den Ausschweifungen der Sinnlichkeit gesellte sich jetzt noch Mangel, um Bürgern aufs tiefste zu erniedrigen. Er befand sich, nach dem Geständnisse eines seiner nachherigen bessern Freunde, damahls in einer Lage, daß man ihn habe kennen und schätzen müssen, um sich seinem Umgange nicht zu entziehen.

Ein Glück war es unstreitig für ihn, daß er die Bekanntschaft einiger talentvollen Jünglinge machte, zu denen vorzüglich Boie *), Biester **) und Spren-

*) Christian Heinrich Boie, geb. 1744 zu Meldorf in Holstein, gest. als Etatsrath daselbst 1806. Er hat sich als Stifter des Deutschen Musen-Almanachs, so wie durch die Herausgabe des Deutschen Museums bedeutende Verdienste um die Literatur erworben. Vergl. über ihn: Jördens Lexicon Deutscher Dichter und Prosaisten. Bd. 5. S. 765 u. f. Bd. 6. S. 582. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit. Bd. XI. S. 392 u. f. Fr. Horn: Die Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen. Th. 3. S. 203 u. f. L. Wachler's Vorlesungen über die Geschichte der Deutschen National-Literatur. Th. 2. S. 236.

**) Johann Erich Biester, geb. 1749 zu Lübeck, gest. 1816 als Bibliothekar zu Berlin. Außer der Berlinischen Monathsschrift, die er von 1785 an eine Reihe von Jahren herausgab, hat er eine Übersetzung der Reisen des jungen Anacharsis von Barthelemy, und mehrere andere verdienstliche Werke geliefert. Bürger eignete ihm in spätern Jahren seine Übersetzung

gel *) gehörten. — Boie übte Bürger's Sinn für Correctheit der poetischen Sprache, der Gedanken und Empfindungen. Auch der Einfluß, den er auf die Reinheit seiner Sitten hatte, war keineswegs geringe. Boie konnte in der letzten Hinsicht um so leichter auf Bürger'n einwirken, da dieser glücklicher Weise aus dem Herzen der Zauberinn, die ihn fesselte, durch einen neuen Liebhaber verdrängt worden war. Als Sittenlehrer mocht' er Bürger'n vielleicht etwas drückend seyn, und ihm weniger behagen, als Bieser und Sprengel, die zwar vielen Sinn und Eifer für ein gründliches Studium der Wissenschaft, aber zugleich mehr Neigung zu sinnlichen Genüssen hatten, als billig war.

Es verging einige Zeit, ehe Bürger's Freunde die seltenen Dichteranlagen, die in ihm schlummerten, ahn-

---

des Macbeth von Shakspeare, (Göttingen, 1784, 16,) zu, die man in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 5. S. 163 u. f. findet.

*) Mathias Christian Sprengel, geb. zu Rostock 1746, gest. als Professor der Geschichte und erster Bibliothekar der Universität Halle 1803. Er bildete sich vorzüglich unter Schlözer in Göttingen, bei dem er eine Zeit lang wohnte, zum Geschichtsforscher. Unter mehrern historischen Werken, die er lieferte, ist die kurz vor seinem Tode erschienene Geschichte von Ostindien schätzbar.

deten. Einst hatte Bürger indessen nach einem froh zugebrachten Abend seinen Überrock auf Sprengel's Zimmer vergessen, den er am andern Morgen in einer burlesken, aber geistreichen Epistel in Versen wieder forderte. Sprengel fand viel Geniales in diesem poetischen Producte, und Boie, dessen Urtheil für Bürgern immer mehr Gewicht erhielt, war der Meinung, daß er hier zufällig die Gattung getroffen habe, in der er in der Folge etwas Vorzügliches leisten könnte. Dieß ermunterte ihn zu ähnlichen Versuchen. Die Stutzerballade *) und das bekannte Lied: „Herr Bacchus ist ein braver Mann u. s. w. **)" entstanden auf diese Weise.

---

*) Sie erschien zuerst in (Ch. Heinr. Schmid's) Almanach der Deutschen Musen auf das Jahr 1771, S. 60—62, und ist vor kurzen in der neuesten Ausgabe von Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 1. S. 22 u. f. unter der Überschrift: „Stutzertändelei" wieder abgedruckt worden. In den ersten Ausgaben von Bürger's Gedichten, Göttingen, 1778 und 1789, befindet sie sich gleichfalls unter diesem Titel.

**) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 1. S. 45 u. f. Ein Gegenstück dazu lieferte Blumauer: „Herr Bacchus ist ein schlechter Mann u. s. w." (Blumauer's sämmtliche Werke. Leipzig. 1801. Bd. 4. S. 132.) Eine Parodie des Bürgerischen Liedes findet man in dem Taschenbuche für Dichter und

Durch diese und andere Gedichte hatte sich bereits außerhalb Göttingen die Aufmerksamkeit auf Bürger'n gelenkt. Gleim, der treue Pfleger und Unterstützer jedes aufkeimenden poetischen Talents, erkundigte sich sehr angelegentlich in Betreff Bürger's. „In Göttingen, schrieb er an Boie den 15. Januar 1771, soll sich ein vortrefflicher Kopf aufhalten, Rahmens Bürger. Er soll aus Aschersleben gebürtig, und folglich eine Meile von mir zu Hause seyn. — Man hat mir Wunder von ihm erzählt. Können Sie mir's verdenken, wenn ich mich augenblicklich nach ihm erkundige? Meinem Boie sollt' er unbekannt geblieben seyn? Warum aber hätt' er mir noch nichts von ihm gesagt? — Alle Fragen bei Seite! Kürzer ist es, Sie zu bitten, mir doch mit der ersten Post alles das zu sagen, was Sie von dem jungen Unbekannten wissen. — Schade! sagte der Erste, der mir seinen Nahmen nannte, daß er sich dem Trunke zu sehr ergeben hat. — Wenn Sie nun fänden, daß es mit dem Jammer-Schade! seine Richtigkeit hätte, würden Sie nicht gleich vor Eifer brennen, ein junges Genie vom Verderben zu retten? Ohne Zweifel wird er durch die Ge-

---

Dichterfreunde. Leipzig. 1773. Abth. 1. S. 140—142: „Apollo ist ein braver Mann u. s. w."

sellschaft, in die er zufällig gerathen ist, verdorben. Ein Genie verderbt sich nicht selber, aber es kann durch Andere leicht verdorben werden *)."

Boie säumte nicht, Gleim'en die gewünschte Auskunft zu geben. „Ihr Brief, schrieb er den 28. Januar 1771 aus Göttingen **), ist mir ein neuer Beweis von dem Enthusiasmus für die Deutschen Musen, und von Ihrer edeln Denkungsart. Ich kenne Herrn Bürger nicht nur, sondern er ist auch mein Freund, so lang' ich ihn kenne. Er verdient allerdings von Ihnen und Allen, denen die Ehre unsrer Nation am Herzen liegt, gekannt und aufgemuntert zu werden. Warum ich Ihnen aber einen jungen Mann von so viel versprechenden Talenten nicht eher genannt habe, das weiß ich mir selbst nicht zu erklären. Thun hätt' ich es sollen, das seh' ich nun wohl ein, da ich Ihre Freude bei Entdeckung eines jeden Talents, und Ihre Bereitwilligkeit, es zu unterstützen, und Andern sichtbar zu machen, kannte. Genannt hab'

*) S. Gleim's Leben. Aus seinen Briefen und Schriften von Wilhelm Körte. Halberstadt. 1811. S. 169 u. f. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 275. S. 1100.

**) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 278. S. 1112.

ich Ihnen indeß, so viel ich weiß, doch seinen Nahmen schon, da ich Ihnen vorigen Winter, vor meiner Reise nach Berlin, die Stutzerballade von ihm vorsagte, die jetzt, aus den Unterhaltungen abgedruckt, in dem Schmidischen Almanache steht *). In meinem Almanache ist das schöne Trinklied **) von ihm, und Herr Jacobi ***) wird Ihnen vielleicht etwas von einer komischen Romanze Europa †) gesagt haben, von der ich ihm Fragmente zeigte, und die ich nächstens Ihnen

*) Auf das Jahr 1771. S. 60—62. Vergl. die frühere Anmerkung. S. 18.

**) „Herr Bacchus ist ein braver Mann." Vergl. die frühere Anmerkung. S. 18.

***) Johann Georg Jacobi, der bekannte Dichter und Freund Gleim's, geb. 1740 zu Düsseldorf, gest. 1814 als Professor der Poesie und Beredtsamkeit zu Freiburg im Breisgau. Seine sämmtlichen Werke erschienen in einer zweiten verbesserten Ausgabe zu Zürich 1807—12. in 6 Bdn.

†) Neue weltliche Hochdeutsche Reime. Enthaltend die ebentheyerliche doch wahrhaftige Historiam von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessinn Europa u. s. w. (1774, ohne Druckort.) Vergl. Allgemeine Deutsche Bibliothek. Bd. 35 St. 1. S. 101 u. f. In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 111—127.

gedruckt zuzusenden hoffe. Eh' ich mehr von ihm sage, will ich mit aller Offenheit von seinem Charakter und seiner Lage Ihnen Rechenschaft geben. —

Er hat in Halle Theologie studirt, unter Meusel'n einmahl disputirt, und mehr durch Genie, als durch Fleiß so viel gelernt, daß er sicher sein Glück gemacht haben würde, wenn nicht sein freies lustiges Leben die Herren Theologen verhindert hätte, ihm gute Zeugnisse zu geben. Eben das, was, auf einen edeln Zweck gelenkt, den Mann von Genie so weit über gemeine Menschen erhebt, führt auch auf der andern Seite weiter, als diese, wenn er nicht früh genug mit Männern von edler Denkungsart umgehen und seinen Charakter in einer feinen, edeln Erziehung verbessern kann. Das war das Unglück meines Freundes. Ohne alle Erziehung, ohne Geschmack wurde er auf das Pädagogium zu Halle geschickt. Er lernte etwas, und vertauschte die Schule mit der Universität. Hier fuhr er fort, wechselsweise zu schwärmen und zu studiren, und würde, durch das Beispiel des Lehrers, den er sich wählte *), aufgemuntert, vielleicht nie einen andern Weg gegangen seyn, als diesen, worauf in unsern Tagen so viele gute Köpfe verunglückt sind, wenn er nicht hier-

*) Der früher erwähnte Christian Adolph Klotz.

her gekommen wäre. Er sah selbst ein, daß es ihm eben so gehen würde, und beredete seinen Großvater, von dem er abhängt, ihn nach Göttingen zu schicken, um die Rechte zu studiren. Das that er auch mit einem Eifer, der ihn in einigen Jahren geschickt darin machte; fand aber noch immer Zeit, die schönen Wissenschaften gründlicher zu studiren, als man sie gewöhnlich zu studiren pflegt. — Indeß brachte ihn eine unglückliche Gewohnheit und Mangel an guter Gesellschaft noch immer wieder in seine vorigen Ausschweifungen, und dadurch wurde sein Großvater so aufgebracht, daß er seine Hand gänzlich von ihm abzog. In dieser traurigen Lage ist er noch; aber so unglücklich sie ihn in mancher Hinsicht macht, hat sie doch gute Folgen für ihn gehabt. —

In dieser Zeit ward ich mit ihm bekannt. Die Anhänglichkeit an Meinungen, die ich nicht mehr hatte, die Zuversicht, die alle Gelehrten von einer gewissen Seete haben, und die mir von Tage zu Tage unerträglicher ward, weil sie ein sicherer Beweis ist, daß man noch nicht viel gesehen hat, und nie weit sehen wird, — dieß machte, daß wir, Trotz unserer Bekanntschaft, noch immer entfernt blieben. Der genaue Umgang mit meinem Freunde Gotter, der mir damahls wenig Zeit und Lust zu einem andern ließ, trug vielleicht auch etwas dazu bei.

Einerlei Liebe zu den Musen, einerlei Studien mußten uns indeß näher vereinigen, und nach Gotter's Abreise *) sahen wir uns schon öfter. Ich reiste indeß nach Berlin, und seit meiner Zurückkunft leben wir als Freunde mit einander. Er hat seitdem das Spanische sehr getrieben, und ist ganz zu den Griechischen Musen zurück gekehrt. Die erste Frucht dieses Studiums wird eine Übersetzung des Romans von dem Ephesischen Xenophon **) seyn, der nicht ohne Interesse ist, und wegen seines Alterthums schon Aufmerksamkeit verdient. Er hat eine Übersetzung des Homer angefangen, wird aber mit aller der Bedachtsamkeit und Reife des Urtheils fortfahren, die eine solche Unternehmung fordert, wenn sie nicht scheitern soll, wie alle vorhergegangenen. Noch ist er Willens, sie in Jamben zu machen, und hat auf diese Art schon ein Buch fertig. Die Probe macht ihm die größte Ehre, obgleich ich ihm noch meine Zweifel mache, daß die Majestät des Homerischen Hexameters sich in Deutschen Jamben nicht

*) Im Jahre 1769.

**) Anthia und Abrokomas, aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus. Leipzig. 1775 (Vergl. Almanach der Deutschen Musen auf das Jahr 1777. Notiz poetischer Neuigkeiten. S. 124.) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 5. S. 3—105.

wohl copiren lasse. Ich weiß, die Italiener haben einen Homer in versi sciolti, die Engländer sogar in Reimen; aber beide haben auch keine Hexameter, wie wir. —

Herr Bürger lebt jetzt auf eine untadelhafte Art, und ich verspreche der Nation von seinen Talenten nicht wenig. Gelitten haben sie bei seiner vorigen Lebensart, aber zerstört sind sie nicht. Ich glaube, daß der Eintritt in die feine und gesittete Welt ihn jetzt zu einem vollendeten Manne machen, und leicht das Rohe abschleifen würde, das ihm noch von seiner vorigen Lebensart übrig geblieben ist. — Sicher wird Herr Bürger nicht in seine ehemahligen Fehler zurück fallen, da er sie und ihre Folgen kennt, und auch edlere und bessere Freunde finden, seitdem er sie zu haben verdient. Seine jetzige Lage, so traurig sie ist, war zu seinem wahren Wohl vielleicht nothwendig."

Einen Ersatz fand Bürger in der Erweiterung seiner poetischen Studien, die er sich damahls sehr angelegen seyn ließ. Im Verein mit den früher genannten Freunden durchwanderte er das weite Gebieth der neuern Literatur der Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier, deren Sprache sie mit großem Eifer, und zum Theil ohne eigentlichen Unterricht lernten. Noch in spätern Jahren besaß Boie eine Novelle, welche Bürger, durch eine

Wette aufgefordert, in Spanischer Sprache abfaßte. Ganz vorzüglich aber übte Shakspeare's Genius eine solche Gewalt über sie, daß sie seine Ausdrücke zu ihrer eigenthümlichen Conversations-Sprache machten. Aber der laute, die öffentliche Ruhe störende Jubel, mit dem sie einst den Geburtstag des großen Britten feierten, hatte die übliche Strafe des Carcers zur Folge, welche Bürger ebenfalls theilen mußte.

Einen neuen Antrieb zur Poesie und zu einer größern Productivität erhielt Bürger durch Gotter, der in den Jahren 1763 — 1766 in Göttingen studirt, und ein Paar Jahre später den Antrag erhalten hatte, zwei junge Edelleute auf die Universität nach Göttingen zu begleiten.

Gotter war als Dichter bereits vortheilhaft bekannt; und gleiche Neigung knüpfte zwischen ihm und Boie'n bald ein inniges Band der Freundschaft. Die gemeinschaftliche Lectüre des Almanac des Muses, der seit 1765 zu Paris erschien, brachte sie auf den Gedanken, ein ähnliches Institut für Deutschland zu errichten. Käſtner war einer der ersten, der sie durch seine Aufmunterung in ihrem Vorhaben bestärkte, und selbst nach Kräften thätig unterstützte. Außer den Beiträgen von Boie und Gotter wurde der übrige Raum des ersten

Deutschen Musen-Almanachs *) mit einzeln gedruckten oder in fliegenden Blättern verlorenen Stücken älterer Dichter angefüllt.

Dichter, wie Gotter und Boie, zwar mit ungleich schwächerem Talent, als Bürger, begabt, waren gleichwohl geeignet, das angeborene feine Gefühl des Letzten

*) Oder der „Poetischen Blumenlese" auf das Jahr 1770. Göttingen. 16. Von den folgenden Jahrgängen besorgte Boie, da Gotter 1769 nach seiner Vaterstadt Gotha zurück gekehrt war, die Herausgabe allein bis z. J. 1775; von 1776 — 78 Göckingk; von 1779 — 94 Bürger, und von 1795 — 1804 Reinhard. Der Jahrgang 1803 erschien zu (Göttingen und) Leipzig, der Jahrgang 1804 zu (Göttingen und) Münster, (mit einem neuen Titel und einer Vorrede 1807.) S. den Aufsatz: Der Göttingische Musen-Almanach. Von Karl v. Reinhard. Im Gesellschafter. 1823. Blatt 100. S. 473. Vergleiche Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 62. St. 2. S. 397. Bd. 70. St. 1. S. 98. Bd. 75. St. 2. S. 444. Bd. 89. St. 2. S. 412. Bd. 97. St. 1. S. 154. Bd. 101. St. 1. S. 109. Goth. gel. Zeit. 1785. Bd. 2. S. 705. 1787. Bd. 1. S. 58. 1788. Bd. 1. S. 820. 1789. Bd. 1. S. 60. 1790. Bd. 2. S. 840. 1796. Bd. 2. S. 681 — 83. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. Bd. 46. St. 1. S. 133 — 37. S. 282 — 96. Bd. 49. St. 1. S. 93 — 108. Bd. 52. St. 1. S. 116 — 71. Bd. 53. St. 1. S. 73 — 77. Bd. 58. St. 1. S. 238—59.

für Wohlklang und Correctheit der Sprache stets rege zu erhalten. Nach seinem eigenen Geständnisse beneidete er die Leichtigkeit in den Versen seines Freundes Boie, mit dem er in vertrautern Verhältnissen lebte, als mit Gotter'n. Er brachte jenem Alles, was er schrieb, zur Durchsicht, und sträubte sich nicht selten gegen seine Critik; ja, in der ersten Freude über ein gelungenes poetisches Product pflegte er ihn wohl scherzhaft zu beschwören, daß er doch ja nichts daran auszusetzen haben möchte.

Aber die Stärke des Einflusses, den Boie und Gotter auf Bürger's Geschmack hatten, zeigt sich auch sehr deutlich in mehreren seiner damahligen poetischen Producte, vorzüglich der „Nachtfeier der Venus" *), dem

*) Obgleich schon 1769 gedichtet, erschien sie erst einige Jahre später zuerst im Drucke, als Bürger Göttingen schon verlassen hatte. Wir werden weiter unten noch ein Mahl auf dieses Gedicht Bürger's zurück kommen. Er hatte Anfangs eine reimfreie Übersetzung des Pervigilii Veneris im Sinne, über die ihm schon Klotz den 10. März 1768 nach Aschersleben Folgendes geschrieben hatte: „Mittes quoque Pervigilii Veneris versionem literis Tuis, quam videre et legere aveo. Est enim illud carmen molle, dulce, jucundum; adde etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facilis videtur. Tui vero ingenii vis, mi Burgere, omnes difficultates facile vincet. Novi enim, qua-

„Dörfchen *)“ und dem Liede: „An die Hoffnung **).“ Einer wiederhohlten Feile aber bedurft' es, ehe das „Dörfchen“ so vollendet da stand, wie wir es jetzt in Bürger's Werken lesen.

Ein Freund Bürger's erinnert sich öfterer Äußerungen des Dichters ***): er glaube seinen Dichterruhm nicht so wohl ungemeinen Talenten, als vielmehr der großen Mühe und dem langen, unverdrossenen Feilen seiner Gedichte zu verdanken. Etwas Mittelmäßiges könne ihm durchaus nicht genügen. Das sey aber der Fehler so mancher Dichter, daß sie sich in jedes ihrer Producte sogleich verliebten, und sie keiner Verbesserung bedürftig oder fähig hielten. Gerade seine besten Gedichte, hätten

---

lis sis, et qualia a Te exspectare possim“. — Eine getreue Übersetzung des Pervigilii Veneris von Buri findet man im Neuen Deutschen Mercur. Mai. 1809. S. 3—21.

*) Nach Bernard's Hameau frei bearbeitet. Dieß Gedicht erschien zuerst in dem Göttingischen Musen-Almanach a. d. J. 1772, dann in Bürger's Gedichten, (Göttingen, 1778, und in den spätern Ausgaben), und in seinen sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 48 u. f.

**) Zuerst im Göttingischen Musen-Almanach a. d. J. 1773, dann in den verschiedenen Ausgaben der Gedichte, und in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 38. u. f.

***) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 27. u. f.

ihm, wie er meinte, auch die meiste Anstrengung gekostet. Dieser Ansicht gemäß veränderte er daher nicht bloß einzelne Ausdrücke; es blieb öfters, wie er sich auszudrücken pflegte, kein Stein auf dem andern.

Im Jahre 1771 lernte Bürger Hölty'n kennen, der damahls nach Göttingen kam, und ihn sogleich aufsuchte. Um diese Zeit bezog auch Johann Martin Miller aus Ulm, der Verfasser des „Siegwart," die eben genannte Universität. Johann Heinrich Voß, die Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg, Karl Friedrich Cramer, Friedrich Hahn aus Zweibrücken*), Leisewitz, von Closen**) und zuletzt Sprickmann waren in den Jahren 1772 — 74 gleichfalls dahin gekommen Sie bildeten bald jenen Kreis von jungen Männern, der in der Deutschen Literatur berühmt geworden ist, und nicht minder verdienstlich gewirkt hat, als jener frühere Jugendbund, der von Leipzig aus eine

*) Gest. 1776 als Candidat der Rechte zu Göttingen. Gedichte von ihm befinden sich in dem Göttingischen Musen-Almanach a. d. J. 1773, S. 202 u. a. O., und in Matthisson's Lyrischer Anthologie. Th. XI. S. 3—14.

**) K. W. von Closen, aus Zweibrücken, gest. 1775 zu Göttingen. Vergl. J. M. Miller's Gedichte. Ulm. 1783. S. 274.

Revolution in unserer Deutschen Literatur hervorbrachte, und Klopstock zu seinen Mitgliedern zählte *). Die Jünglinge versammelten sich alle Sonnabende, besprachen sich über Wissenschaft und Kunst, übten sich im Vorlesen, und beurtheilten ihre poetischen Arbeiten, von denen die gebilligten in ein Buch zusammen geschrieben wurden.

Bürger hatte Göttingen schon verlassen, als dieser Bund sich bildete. Doch wollen wir unter so manchen zum Theil höchst albernen Sagen, die sich über diesen Göttingischen Verein in ganz Deutschland verbreiteten **), wenigstens Eine berühren, die Bürger'n zu einer Nachschrift bewog, welche wahrscheinlich der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Gedichte beigefügt werden sollte. Sie lautete folgender Maßen:

„Zu mehreren abgeschmackten Anekdoten, welche Peter Meffert und Consorten aus meinem poetischen und prosaischen Lebenslaufe erzählen, wieder erzählen, und bis in die hundert tausend Mahle hinauf erzählen, gehört auch folgender Wechselbalg. Ich hätte mit meinem vortrefflichen

*) S. Klopstock's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1825. S. 58 u. f.

**) Vergl. Hölty's Gedichte. Herausgegeben von Voß. Hamburg. 1804. S. XXXI. u. f.

Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg einst gewetteifert, wer von uns Beiden das größte poetische Meisterstück des Schmutzes und des Ekels hervor bringen könnte. Mein Freund hätte endlich den Sieg davon getragen, und ein Gedicht zu Stande gebracht, das unter dem Titel: „Die künftige Geliebte," als ein Non plus ultra dieser Art, im Manuscripte ziemlich bekannt geworden ist. Dieß Geschichtchen hab' ich nicht ein oder zwei Mahl, sondern mehr als hundert Mahl bis auf den heutigen Tag hören, und natürlicher Weise eben so oft widerlegen müssen. Um nun dieser Beschwerlichkeit einmahl überhoben zu seyn, so bitte ich alle diejenigen, die so wohl für den genannten großen und edeln Sänger, als auch für meine Wenigkeit die mindeste Achtung und Liebe hegen, diese Armseligkeit so wohl in Absicht seiner, als meiner, bis auf das kleinste Pünctchen für völlig erlogen, und denjenigen, der es von nun an noch zu Markte bringt, für ein Mitglied der witzbankerotten, noth- und breßhaften Spaßvogel-Familie zu halten, welche die Vademecums-Gespinste aus der Arche Noäh als selbst erlebte Vorfälle zu erzählen pflegt. Wer nichts Wichtigeres und Interessanteres über uns und unsre Werke zu sagen weiß, der thut weit besser, wenn er sein Glas Punsch stillschweigend austrinkt *)."

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 31 u. f.

Boie hatte sich schon seit längerer Zeit bemüht, Bürger'n eine einiger Maßen sichere Existenz zu verschaffen. So schrieb er unter andern an Gleim den 28. Januar 1771:

„Ich habe schon verschiedene Versuche gemacht, Bürger'n aus seiner Lage zu reissen; allein sie sind noch alle vergebens gewesen. Er weiß nichts davon. Ich war Willens, Sie zu bitten, ihm die Stelle zu verschaffen, die Ihre Güte für mich ausgefunden hatte; aber in der Zeit hatte er die gewisseste Aussicht auf einen wichtigen Posten. Nun scheint indeß nichts daraus zu werden, und es ärgert mich, daß ich mich nicht früher an Sie gewandt habe. Wird ihm nicht bald geholfen, so sind wir in Gefahr, um einen vortrefflichen Kopf zu kommen. Hier seh' ich keine Aussicht für ihn, und seine Freunde sind alle nicht in der Lage, ihm so nachdrücklich zu helfen, wie sie gern wollten. Klotz nimmt sich seiner sehr an, und ich freue mich darüber, ob ich gleich, um Bürger's selbst willen, nicht wünsche, daß er durch ihn zuerst in die Welt eingeführt werde. Das würde ihm sicher in der Meinung derer schaden, deren Beifall nur ein Mann, der edel und fein denkt, sucht *)."

*) Vergl. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 278. S. 1112.

„Ich danke Ihnen, heißt es in einem Briefe Boie's an Gleim vom 18. März 1771 *), für all' die Mühe, die Sie sich des guten Bürger's wegen gegeben. Daß sie von Seiten des Großvaters fruchtlos seyn würde, das hätt' ich Ihnen wohl vorher sagen können. Der Alte muß der sonderbarste Mann von der Welt seyn. Vor einem halben Jahre fast hatte Bürger Hoffnung, Legations-Secretär in Warschau zu werden. Er war von hier aus mit den besten Empfehlungen dazu vorgeschlagen worden, und seine Freunde hatten sich schon geschmeichelt, daß es gewiß durchgehen würde. Die Abrufung des Generals v. Weymarn, zu dem er kommen sollte, muß vermuthlich das Project zu Wasser gemacht haben. Bürger schrieb, auf meine Bitte, an seinen Großvater, um ihm vorzustellen, ob er, wenn was draus würde, nicht seine hiesigen Schulden bezahlen wollte. Nichts! war die Antwort, die er ihm gab, und der Brief schloß sich mit Anwünschung eines baldigen seligen Endes. Das Schlimmste ist nur, daß er wegen seiner hiesigen Schulden nicht leicht eine auswärtige Stelle annehmen kann, wenn sie nicht so ist,

*) Vergl. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 287. S. 1147. u. f.

daß die Schuldner eine baldige Bezahlung erwarten dürfen. — Vor einigen Tagen kommt hier ein junger Engländer an, der reich iſt, und einen Hofmeiſter braucht. Zum Unglück bin ich nicht gleich bei der Hand, und es wird einer untergeſchoben, den ich gerade von allen am wenigſten gewählt hätte. Aber ich bin nicht ohne Hoffnung, ihm noch auf andere Art zu helfen. Gott gebe, daß ich es kann! Die Magdeburgiſche Stelle, die Ihre Güte ihm vorſchlägt, kann er wohl aus oben geſagten Gründen nicht annehmen. Er weiß zu viel, um auf Klotz'ens Halbgelehrſamkeit zu bauen; aber Klotz hat ihm ſo viel Gutes erwieſen, daß es Undankbarkeit ſeyn würde, wenn er wider ihn wäre. Für ihn kämpfen ſoll er aber eben ſo wenig, ſo nöthig auch Klotz bei ſeiner halb deſertirten, halb furchtſamen Armee junge rüſtige Streiter braucht.“ —

Gleim hatte indeſſen im Julius 1771 auf einer Reiſe durch Göttingen Bürger's Bekanntſchaft gemacht *). Dieſer fühlte ſich von dieſem Beſuche auf's lebhafteſte ergriffen und begeiſtert. „Wie froh war ich nicht, ſchrieb

*) Vergl. C. M. Wieland's auserwählte Briefe. Zürich. 1815. Bd. 3. S. 59. Gleim's Leben. Aus ſeinen Briefen und Schriften von Wilhelm Körte. Halberſtadt. 1811. S. 169 u. f.

er den 7. Julius 1771 aus Göttingen an Gleim *), als Sie nur erst in den Wagen gestiegen waren! So froh, als wenn man nach einer ängstlichen Erstickung wieder frei athmen kann. Ich eilte nach dem letzten Kusse meinem Zimmer zu, und kaum bracht' ich meine Augen trocken über die Straße. Mein Herz war mir hoch heran geschwollen, und wären Sie länger geblieben, so hätt' ich mich nicht mehr halten können, so hätt' ich überlaut weinen müssen. Man soll sich zwar seiner guten Empfindungen nicht schämen, allein ich verberge doch lieber das Spiel derselben vor den stumpfen Seelen, die mich umgeben. — Gott im Himmel! was ist das für ein Mann! O Natur, hast du noch mehr solche Söhne geboren? Nein! nein! rief ich hitzig, so wahr der Himmel lebt, es gibt keinen so edeln Mann, als Gleim ist, auf Erden mehr! Ich contrastirte hierauf den großmüthigen liebreichen Gleim mit denen, auf deren Liebe ich als Blutsfreund ein Näherrecht hätte. Gott! ich hätte vor Wehmuth vergehen mögen bei dieser Vorstellung. — Doch, ich will hiervon abbrechen; diese Erinnerung möchte gewisse Saiten meines Herzens zu stark rühren. —

*) Vergl. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 287. S. 1148.

Aber, vortrefflicher Mann, sagen Sie mir doch, warum Sie mich so lieben. Unmöglich kann ich so vieler Liebe werth seyn. Ach! wie sehr befürcht' ich, daß Sie vergeblich auf eine Ursache sinnen würden. Gewiß enthält wohl Ihr edel und weich geschaffenes Herz, dem jedes Geschöpf nahe gehen würde, wenn es sich nicht wohl befände, den Grund Ihres gütigen Betragens. Denn schon ehe Sie mich kannten, ehe Sie noch von mir sonst etwas wußten, als daß ich mich in traurigen Umständen befinde, interessirte sich dieß edle Herz so sehr für mich, daß Sie durch Hrn. Ahrends*) bei meinem Großvater für mein Bestes sprachen. Ich kann's nicht beschreiben, wie warm mir's um's Herz ward, als mir Boie dieß erzählte. Wie sehr fesselte schon dieß mein Herz! Boie hat mir seitdem öfters gesagt, daß Sie sich mehr für mich interessirten, als ich nur immer mir einbilden konnte. — Denken Sie nun, wie diese Wärme in meiner Brust zugenommen haben müsse, als ich bei Ihrem Hierseyn, über die allerkühnste Erwartung, Proben Ihrer Huld empfing. — Ich fühle noch jene innigen Umarmungen und das sanfte Streicheln Ihrer wohlthätigen Hand auf meinen Wan-

*) Subconrector zu Aschersleben, und an Gleim's Nichte verheirathet.

gen. Ich fühle Alles noch, und werd' es ewig fühlen. Wahrlich, ich lebte damals die seligsten Minuten meines Lebens. Seit dieser Zeit lieb' ich Sie so unaussprechlich, daß ich zweifle, ob Venus Urania mehr Liebe in ihrer Gewalt hat, um sie in das Herz eines Sterblichen zu hauchen, als die erhabene Göttinn der Freundschaft, und die Dankbarkeit, eine heitere Göttinn mit frischen Wangen und feurigen Augen, in meine Seele geströmt hat. — Diese Liebe konnte durch die letzte, edle Handlung, die Sie vor Ihrem Abschiede an mir thaten *), nicht vermehrt werden, so edel dieselbe auch immer war. Mein Erstaunen aber trieb sie auf den höchsten Grad. Wahrlich, solche Tugend hab' ich noch nicht auf Erden gefunden. Allerbester Mann! was thät' ich nicht, Ihnen meine Dankbarkeit zu zeigen!

Fürwahr! fürwahr! ich sprünge
Zu Dir in's Höllenreich;
Und bäte Gott, zu richten
Barmherzig, und hoch nur
Die Hölle zu vernichten,
Um Deinetwillen nur.

*) Gleim hatte Bürger'n 50 Thaler vorgeschossen. Vergl. Gleim's Brief vom 29. Julius 1784 in dem Gesellschafter. 1824. Bl. 56. S. 278.

An dem Tage, da Sie weggereist waren, gegen Abend, als ich kaum etwas wieder zu mir gekommen war, kam ein hiesiger Juris practicus, Dr. Hesse, zu mir, und erzählte mir, er sey mit Arbeiten so überhäuft, daß er sich wohl einen Gehülfen wünsche. Da hätten ihm nun einige Professoren mich vorgeschlagen; er komme also, mir diesen Antrag zu thun. Ich überlegte die Umstände, worin ich mich befinde, und dachte, daß ich doch wenigstens meine Schulden nicht vergrößerte, wenn ich seinen Vorschlag annähme. Ich entschloß mich also bald. Das Einzige ist mir unangenehm, daß ich nun meine entworfenen Opuscula nicht so geschwinde und bequem verfertigen kann, als ich es wohl wünschte. —

Von meinem harten Großvater hab' ich endlich wieder einen Brief erhalten. Ich hatte ihm so oft und nach meiner Meinung so kläglich geschrieben, daß es einen Irokesen hätte rühren müssen. Bei ihm aber hat es nicht mehr geholfen, als daß er nun Unvermögen, mir zu helfen, vorschützt. Sie können sich nicht vorstellen, was das für ein Mann ist. Höchst geitzig, ohne Gefühl in der Brust, und dabei durch sein Alter lächerlich und kindisch! — Was er bisher an mir gethan, das hat nicht sein gutes Herz, sondern seine bis zum Lächerlichen ausschweifende Eigenliebe gethan.“ —

Gleim schrieb den 1. August 1771 aus Halberstadt*): „Warum ich Sie liebte, mein lieber Herr Bürger, eh' ich Sie kannte? — Weil ich von Hrn. Boie, weil ich von Andern, die Sie kannten, so wohl von Seiten des Genies, als des Herzens, Sie so sehr loben hörte, daß ich ein Herz von Felsen und einen Geist von der gröbsten Materie hätte haben müssen, wenn ich nicht aufmerksam darauf gewesen wäre. Warum ich Sie liebe, jetzt, da ich Sie kenne? Weil ich nun selbst gesehen und geurtheilt habe. Wer kann es immer sagen, warum man liebt? Meinen Bürger zu lieben war es genug gewesen, sein offenes Auge, durch welches ein ehrliches Herz so deutlich spricht, gesehen, und sein „Dörfchen **)" gelesen zu haben. Dieses „Dörfchen," mein lieber Herr Bürger, wenn ich König wäre, machte, daß ich ein solches Dörfchen in meinem ganzen Königreiche suchen ließe, mit Ihnen darin zu wohnen. Nur noch drei solcher Gedichte, so will ich sie sauber drucken lassen, sie dem Könige ***), der die Bernard's, Gresset's so gern liest,

*) Vergl. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 298. S. 1192.

**) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 48.

***) von Preussen, Friedrich dem Großen.

zu lesen geben, und wenn er dann meinen Bürger nicht vorzöge, nicht zu den Deutschen Musen bekehrt würde, so wollt' ich den Deutschen König für die Deutschen Musen einzunehmen nicht wieder versuchen. — Mit Ihrem Homer*), den ich seitdem gelesen haben, bin ich ebenfalls im höchsten Grade zufrieden. Meine hiesigen jungen Freunde mögen Ihnen sagen, mit welchem Enthusiasmus ich ihn vorgelesen habe. Einer derselben, der ihn Griechisch liest, wie mein Bürger selbst ihn Griechisch lesen mag, gerieth mit mir in Streit. Er meinte, daß die Sprache Homer's viel simpler wäre, als die Ihrige. Was läßt sich dagegen einwenden? Das Ende dieses kleinen Zwistes war: wir wurden Alle der einmüthigen Meinung, daß Sie durch keinen Tadel von dem angegebenen Ton sich müßten abbringen, noch in irgend einem Ihrer Grundsätze, nach welchen Sie die Übersetzung angefangen, sich müßten irre machen lassen. Seine Seele, sagt' ich, ist voll von diesem Tone, von dieser Sprache, diesem Sylbenmaaße; sie glühet. Sie muß

*) Die ersten 425, (im Original 303) Verse des ersten Gesanges der Ilias waren, nebst den „Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Übersetzung des Homer", in Klotz's Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften. Halle, 1771, Bd. 6, S. 1 u. f. abgedruckt worden. Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 3. S. 5 u. f.

kalt werden, wenn er dieser Vollheit sich begibt, und anfängt, in einem Tone zu arbeiten, auf den er sich nicht selbst gestimmt hat. Also, mein lieber Herr Bürger, wenn Sie unser Aller gutem Rathe folgen wollen, so machen Sie's, wie alle großen Geister, gehen Sie Ihren, Ihren Weg *)! Wollten die Götter, ich könnte Ihnen die dazu nöthige Muße verschaffen. — Ich bitte Sie, wenn ich Ihrem „Dörfchen" vorbei reise, bei Ihnen einsprechen zu dürfen." —

Bürger antwortete Gleim'en den 20. October 1771**): „Ich bin von Ihrem edeldenkenden Herzen und Ihrem Eifer, mich glücklich zu machen, so überzeugt, daß es mir beinahe wehe thut, wenn Sie sich wegen des Verzuges

*) „Ich habe Ihren Homer mit großem Vergnügen gelesen, heißt es in einem spätern Briefe Gleim's vom 10. Mai 1784. Schelten aber möcht' ich, mein Lieber, daß Sie nicht selbst Homer geworden sind. Einem Genius, wie Sie, konnte nicht schwerer seyn, ein Original zu werden, als ein Copist. Mich wundert's nicht wenig, daß ein Bürger zu so saurer und undankbarer Arbeit sich entschlossen hat. Jacta est alea! Also getrost, mein Theurer! Apollo stärke Sie!" (S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 56. S. 278).

**) Vergl. Literarisches Conversations-Blatt. 1821. No. 300. S. 1200.

gleichsam bei mir entschuldigen. — Ich weiß es, daß Sie das Höchste thun werden, was Sie nur irgend können, und bei dieser Überzeugung laß' ich meine Seele gänzlich in Frieden ruhn. Gesetzt, die Conjuncturen vereitelten alle Anschläge Ihres vortrefflichen Herzens, so wird mir dennoch dieses Herz, das der Menschheit Ehre macht, nicht minder theuer und verehrungswürdig bleiben. O, ich liebe Sie, theurer Mann, wie ich meine Augen, wie ich meine Seele liebe, wenn Sie mir auch noch nicht die geringste Wohlthat erwiesen hätten, und nimmer eine erweisen würden. Entziehen Sie mir nur Ihre Gewogenheit, die ich jetzt zu besitzen mir schmeichle, nimmer. —

Meine Verbindung mit Dr. Hesse ist nicht zu Stande gekommen. Ich hatte diesen Sommer ihm arbeiten helfen, und er war, wie ich oft durch den dritten Mann erfahren, sehr wohl mit meinen Arbeiten zufrieden. Diesen Michael dacht' ich in sein Haus zu ziehen, aber siehe! da hatt' ein anderer armer brotloser Doctor juris hieselbst mich aus dem Sattel gehoben, und zwar nicht durch die besten Künste, wie ich höre. Dr. Hesse entschuldigt dieß Verfahren damit, daß ich vermuthlich bald weggehen würde, und daß ihm mit einer so kurz dauernden Verbindung nichts geholfen gewesen wäre. So sind die Menschen! Indessen, wer weiß, wozu mir's gut

ist; wenigstens kann mir diese Begebenheit einen Vorschmack von den Umschlägen des künftigen Lebens geben, der mir gewiß heilsam seyn wird.

Gegenwärtig wohn' ich in dem Hause des Professors Schlözer, der sich für mich zu interessiren anfängt. Durch seine Vermittelung hoff' ich mir künftig etwas von den Buchhändlern zu verdienen. Er ist unstreitig ein harter, unbiegsamer Mann, aber dabei nicht ohne edles Gefühl.

Daß Ihnen mein Gedicht gefallen hat, freut mich sehr; noch mehr aber freut mich's, daß Sie mir Erinnerungen gemacht haben. O ich wollte, Sie verführen in dieser Hinsicht recht strenge mit mir! Aber, leider! müßten Sie dann viel Zeit und Papier verderben. Wenn Sie meinen, daß eins oder das andere der Sammlung des Hrn. Michaelis *) keine Schande macht, so nehm' ich die Ehre an, die er mir zugedacht hat. Ich wünschte aber vorher zu wissen, welches Gedicht er nehmen wollte, damit ich's vorher ausfeilen könnte. Wenn die Sammlung noch nicht so geschwinde heraus kommt, so kann ich

*) Ein Jahrgang poetischer Briefe, die der Dichter Johann Benjamin Michaelis damahls monathlich herausgeben wollte. Es erschienen nur sechs. Sein früher Tod unterbrach das Unternehmen.

Herrn Michaelis ein Stück versprechen, das nicht ganz schlecht seyn soll. Es ist das verdeutschte, aber frei verdeutschte Pervigilium Veneris. Ich habe mir vorgenommen, in diesem Stücke den Wohlklang und die Correctheit so weit zu treiben, als es in meinen Kräften steht. Die Mißtöne, die meinem Ohr entwischen könnten, werden Sie gewiß bemerken. Nächstens überschick' ich Ihnen das Stück. Auch hab' ich noch fast ein Dutzend Minnelieder liegen; wenn aus einem oder dem andern etwas Taugliches werden kann, so steht's dem Hrn. Michaelis zu Diensten. Wenn's Ihnen nicht zu beschwerlich ist, so halten Sie doch ja Ihre Erinnerungen über meine Arbeiten nicht zurück. Es braucht nur ein kurzer Wink zu seyn; ich will ihn schon benutzen."

Wie sehr Bürger dergleichen Winke achtete, und welche bescheidene, ja mitunter zu geringe Meinung er von seinem Dichtertalente hegte, geht aus ein Paar Briefen an einen Ungenannten *), vorzüglich aus dem zweiten hervor. Da sie beide noch in die Zeit von Bürger's Aufenthalt in Göttingen fallen, so lassen sie sich vielleicht hier am schicklichsten einschalten.

---

*) S. Morgenblatt für gebildete Stände. December. 1824. No. 302. S. 1206 u. f.

„Heute, da ich auf dem Zimmer der Herren Miller*) bin, schrieb Bürger den 11. Februar 1772, kommen Briefe aus ***, und wie sie mir sagen, von ihrem liebsten Herrn *** an. Sie setzten sich sogleich hin, um wieder zu antworten. Soll ich mit an Ihren Freund schreiben? sagt' ich im Scherz —; und aus diesem Scherz ward in weniger als einer Minute Ernst. Wie drollig doch in der Welt Verbindungen entstehen können! — Doch der Scherz ist nicht allein die Ursache dieses Briefes. Die beiden Miller sagen mir täglich so viel Rühmliches von Ihrem edelmüthigen Charakter, von Ihrer Einsicht, von Ihrem Geschmack und von Ihrem Enthusiasmus für die Deutsche Literatur, daß ich nicht umhin kann, Ihnen hierüber meine tiefe Verbeugung zu machen. Und das Alles um so mehr, da Sie in Schwaben leben, welches, wie ich bisher glaubte, den Musen terra incognita ist. — Mein Herz empfindet für Sie, ob ich gleich Ihr Antlitz nie gesehen habe, und schwerlich sehen werde, schon deßhalb, weil die Herren Miller Sie lieben. Mich lieben diese zwei braven Freunde, wie ich überzeugt bin,

*) Der früher erwähnte Dichter, und sein älterer Bruder, der damahls ebenfalls in Göttingen studirte.

gleichfalls. Wenn Sie also durch gegenseitiges Gefühl, um dieser unserer gemeinschaftlichen Freunde willen, das meinige belohnen, und dieses in Briefen an mich ausdrücken wollen, so werd' ich mich freuen, die Zahl meiner Freunde auf eine so glückliche Art vermehrt zu sehen." —

„Wie sehr ich Ihr schönes Herz und Ihre vortrefflichen Talente schätze, mein lieber Herr***, heißt es in einem Briefe Bürger's vom 16. Februar 1772, davon mag Ihnen dieß ein Beweis seyn, daß ich fast in Einem Athemzuge Ihren Brief lese und wieder beantworte; ob ich gleich sonst wohl manchen alten Freund Monathe lang vergebens warten lasse. —

Eh' ich ein Wort weiter schreibe, muß ich ein wenig mit Ihnen über Ihre allzu große Bescheidenheit zanken. — Bescheidenheit? — Nein, Bescheidenheit ist immer eine liebenswürdige Tugend. Es ist etwas Anderes, dem ich aber keinen passenden Nahmen geben kann. Ich will mir durch Umschreibungen helfen. Sie reden zu sehr mit mir die Sprache des Unterthänigen, mit dem Huthe unter dem Arme, mit sinkenden Blicken und mit tief gebückter Stellung. — Sie, der Sie doch so viele Vorzüge des Geistes besitzen, daß es Sie gar nicht übel kleiden würde, wenn sie mit mehr Anstand, als Einer, der sich jener

Vorzüge bewußt ist *), sprächen. Und vollends gegen mich, der ich ein so gar unbedeutender Mensch bin! — Wahrhaftig, ich schäme mich tief in mein Herz hinein, und mein Gesicht brennt mir wie Feuer, wenn Sie mit mir reden, wie Sie kaum mit einem Klopstock, Ramler, Lessing oder Wieland reden sollten. Nein, liebster Freund, gegen mich und meines Gleichen müssen Sie sich nicht so sehr erniedrigen —; wegwerfen hätt' ich beinahe geschrieben. Sie versündigen sich dadurch an Ihren schönen Talenten, wovon mir nicht nur Ihre munteren Briefe, sondern auch unsere beiden Miller ein freies und unverwerfliches Zeugniß ablegen. Schmeicheleien sind mir widernatürlich. Hr. Miller kann's mir bezeugen. Denn kaum hatt' ich ihn Ein Mahl gesehen, so sagt' ich ihm schon, was mir an seinen Gedichten mitunter mißfiel. — Halten Sie es also keinesweges für Schmeichelei, wenn ich Ihnen sage, daß ich große Hoffnungen von Ihnen hege. Ich erstaune wirklich, daß Sie, als ein noch so

*) Derjenige, an den dieser Brief gerichtet war, nahm alle diese Lobsprüche für das an, was sie sind, für Vorliebe und Vorurtheil, die im Freunde Vorzüge finden, die er nicht besitzt. Er war nie stolz darauf.

junger Mann, der unter Geschäften erzogen ist, wobei die besten Gaben verrosten möchten, sich durch Ihr feuriges Genie und Ihren Enthusiasmus beinahe selbst auf die Stufe erhoben haben, auf der Sie wirklich schon jetzt stehen. — Hätte mich das Schicksal in Ihre Lage geworfen, ich würd' ein einfältiger, geschmackloser Tropf seyn, da Sie hingegen, wenn Sie meine Muße und Gelegenheit gehabt hätten, vielleicht schon der zweite Abbt*) Ihres Vaterlandes seyn könnten. — Jedoch bei Ihnen ist deßwegen noch nichts verloren. Ein Genie, wie das Ihrige, wird, hoff' ich, sich durch keine Hindernisse an den Boden fesseln lassen, und ohne Beihülfe durch eigene Kraft sich erheben. — Wollte der Himmel, ich wär' ein Mann, auf dessen Beifall oder Ermunterung Sie achten könnten; mein unaufhörlicher Zuruf sollte Sie, wie dort die Wettrenner auf der Olympischen Bahn, bis an's Ziel verfolgen. Immer wollt' ich rufen: Liebster, bester ***, Sie versündigen sich an Ihrem Vaterlande, wenn Sie den Musen nicht alle Ihre Nebenstunden weihen; wenn

*) Ein bekannter philosophischer Schriftsteller, geb. 1738 zu Ulm, gest. 1766 zu Bückeburg. Seine vermischten Werke erschienen zu Berlin, 1768—81, in 6 Theilen. Vergl. F. Nicolai's Ehrengedächtniß Herrn Thomas Abbt's. Berlin. 1767. 4.

Sie nicht Ihre Kenntniſſe und Ihren Geſchmack durch ein unermüdetes Studium der beſten ältern und neuern Muſter, nach Anweiſung eines Home, Diderot, Batteux, Marmontel, Leſſing, Mendelsſohn, Klop, Herder, Riedel u. A., die dieſen gleich ſind, bereichern und bilden, und wenn Sie nicht, nachdem dieſe, nebſt etwas Schulphiloſophie und Geſchichte, wohl verdaut ſind, ſelbſt Denker und Schriftſteller für die Ehre unſers Vaterlandes werden. Denn ſolcher Leute bedarf Deutſchland noch vorzüglich. Wenn ich der Mann wäre, den die Rathgeberei bei einem Manne, wie Sie ſind, kleidete, ſo würd' ich noch hinzu fügen, daß Sie ſich nicht bloß und allein mit allzu leicht zu verdauenden Dingen, als etwa Almanachs-Sächelchen oder anderen Kleinigkeiten, die auf den Sopha oder auf die Toiletten gehören, anfüllen. Denn dieſe ſind nicht nährend genug, und ſetzen für ſich allein kein ſolides Fleiſch an, ob ſie gleich, mit gründlichern Dingen verbunden, ihren vortrefflichen Nutzen haben.

Wär' ich Ihnen doch immer zur Seite, mein lieber Herr ***, damit ich dieſen Zuruf täglich an Sie aus der Fülle meines Herzens thun könnte! — Jedoch meine Briefe ſollen Ihnen hinfort wenigſtens alle vier Wochen jenen bibliſchen Spruch parodiren: Bleib

den Musen getreu bis in den Tod, so wird dir Apoll die Krone des ewigen Nachruhms geben. Subcribit Müller *).

Sollten wir uns aber wohl nie auf der Oberwelt umarmen? Möglich, dächt' ich, wär' es, wenn Sie einmahl nach Leipzig kämen. Denn wahrscheinlich werd' ich Göttingen zu Ostern verlassen, und meinen Aufenthalt in der Nachbarschaft nehmen. Bis dahin küss' ich Sie tausend Mahl im Geiste. — Gedichte, mein liebster H***, die Sie von mir verlangen, wollt' ich Ihnen gern schicken, wenn ich nur Fähigkeit und Muße hätte, etwas zu verfertigen, das des Schickens werth wäre. Ich thäte wohl besser, wenn ich alles Versemachen ganz und gar einstellte; denn ich bin wirklich zu kraftlos, mich nur denen vom zweiten Range unter uns nachzuschwingen. Ich fühle, wie Lessing an einem Orte der Dramaturgie sagt, ich fühle nicht die lebendige Quelle in mir, die unaufhörlich und von selbst hervorströmt; ich muß vielmehr jeden armseligen Tropfen erst mit großer Anstrengung herauf pumpen. Die Übersetzung des Homer werd' ich auch schwerlich vollenden, wenn ich nicht in Verhältnisse komme, in denen ich mich diesem Geschäfte mit ungestörter Muße widmen kann."

*) Johannes v. Müller.

Dazu schien sich für Bürger'n, wie er wenigstens Anfangs glaubte, einige Hoffnung zu zeigen, als Boie nach vielen Schwierigkeiten es dahin brachte, daß die Herren von Uslar, mit denen der Dichter gelegentlich bekannt geworden war, ihm die Stelle eines Justizbeamten des Gerichts Altengleichen übertrugen *). Wie wenig aber dieß kümmerliche und beschwerliche Amt Bürger's

*) Die erwähnten Schwierigkeiten rührten hauptsächlich daher, daß bereits einem andern Bewerber bestimmte Hoffnungen zu dieser Stelle gemacht worden waren. Eine zwiefache Probearbeit mußte der Juristen-Facultät zu Göttingen vorgelegt werden, und diese that den Ausspruch: „Die Arbeiten beider Competenten zeugten zwar von den hinlänglichen Kenntnissen ihrer Verfasser; die des Herrn O. verdiene jedoch der Bürgerischen vorgezogen zu werden, weil sie mehr Übung verrathe." Dagegen führte Bürger an: „Herr O. habe seine Relation, gegen die Abrede, in Göttingen, auf seinem eigenen Zimmer, umgeben von seinen Büchern und Freunden; er selbst aber habe sie verabredeter Maßen auf dem Lande, in einem fremden Hause, und entblößt von allen Hülfsmitteln, ausgearbeitet." — Hr. O. hatte wirklich schon einige Jahre practicirt. Indeß brachten es Bürger's Freunde doch dahin, daß er, da er ohne dieß die Geschäfte schon mehrere Monathe hindurch verwaltet hatte, förmlich beeidigt wurde. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 33 u. f.

Wünschen entsprach, sieht man aus einem Briefe an Gleim vom 20. September 1772 *).

„Hr. Boie, schreibt Bürger, wird Ihnen wohl Nachricht von meiner Veränderung gegeben haben. Ich bin Amtmann über ein ganz artiges Gericht, das Gericht Altengleichen, geworden. Aber mit welcher Mühe, das kann ich Ihnen kaum schildern. Schwerlich mag es je einem Pohlnischen Könige saurer geworden seyn, sich seines Zepters, als mir, mich dieses Richterstäbchens zu bemächtigen. Indessen meine Noth, worin ich zu Göttingen immer tiefer sank, nöthigte mich, das Äußerste zu wagen, mich loszuarbeiten.

Mein Gericht hat sechs Dörfer, und begreift Ober- und Untergerichtsbarkeit im weitläuftigsten Verstande. Meine Einkünfte kann ich etwa bis in's fünfte Hundert rechnen. Ich wohne hier zu Gelliehausen, gerade unter den alten Gleichen, zwischen Göttingen und Duderstadt, unstreitig in der angenehmsten Gegend auf zwanzig Meilen in die Runde. Von den Menschen um und neben mir, außer von etwa zwei oder drei edeln Seelen, läßt sich nicht viel Rühmliches sagen. Dieß wäre nun unge-

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. No. 13. S. 51 u. f.

fähr das Gute von meiner jetzigen Lage. Das Schlimme, mein Allerliebster, ist wahrlich — auch sehr schlimm. — Alte aufgesammte Arbeit genug, und beinahe allzu viel! — Totale Unordnung, wo ich den Blick hinwende. Seit vielen Jahren her unbefriedigte Gollektanten, die mich wie Mücken umschwärmen! Eine Familie von Gerichtsherrn, die aus sieben Stimmen und Theilhabern an dem Gericht besteht, wovon jeder sein eigenes Interesse hat, welchen insgesammt es der hiesige Beamte nie Recht machen kann, wo also der Fehde und des Cujonirens von einer oder der andern Seite nie ein Ende wird! — Verwilderte Unterthanen ꝛc. ꝛc. ꝛc.! Das ist mein Loos, geliebter Freund, das ist mein Loos! Ich weiß nicht, ob ich es lange ertragen kann. — Indessen hat mich doch diese Veränderung etwas aus meinen fatalen Umständen gerissen. Mein Großvater ist hier gewesen, und hat mir 800 Thaler gegeben, wovon ich aber mit 600 Thalern der Uslarischen Familie habe Bürgschaft machen müssen. Mit dem Übrigen hab' ich wenigstens meine kleinen schreienden Schulden bezahlen können. Bald, mein gutherziger Freund, bald hoff' ich nun auch das Öhl erstatten zu können, das Sie, der barmherzige Samariter, einst auf Ihrem Durchzuge in meine Wunden goßen *).

*) In Bezug auf das Obige findet man folgende Stelle in

Mein kleines poetisches Talent, wenn dann etwas gelegen ist, verwelkt bei meiner jetzigen Lage fast gänzlich, denn der „Actum Gellichausen“ etc. der „In Sachen“ ꝛc. der „Hiermit wird“ ꝛc. sind gar zu viel. Statt: „Ich rühme mir mein Dörfchen hier,“ ꝛc. heißt es: „Ihr Ochsen, die Ihr alle seyd, euch Flegeln geb' ich den Bescheid u. s. w.*). „Ich habe, seitdem ich hier bin, nichts, schlechterdings nichts, als neulich in einigen glücklichen Stun-

einem spätern Briefe Gleim's aus Halberstadt vom 29. Julius 1784. „Ich mache meinen letzten Willen, lieber Bürger, und da sind' ich die beigehenden Scheine. Schenken kann und will ich die funfzig Thaler Ihnen nicht. Ich bin verpflichtet, meiner Familie, die ein Familienstift gestiftet hat, nach zu lassen je mehr, je besser. — Nach meinem Tode aber sollen unter meinen Papieren diese Scheine sich nicht finden, und sie sollen meinem lieben Bürger keinen verdrießlichen Augenblick machen. Auch soll er nicht eher schuldig seyn, die funfzig Thaler zurück zu zahlen an unsere Stiftung, bis er nach meinem Tode funfzig tausend Thaler mit seinem Homer gewonnen hat. Gewinnen wird er ohne Zweifel diese Summe. Pope gewann mit dem seinigen hundert tausend Thaler, und Bürger's Homer ist besser, als Pope's. — S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 56. S. 278 u. f.

*) Eine bekannte Stelle aus Gellert's Fabel: „Der Amtmann und die Bauern.“ In dessen sämmtlichen Schriften. Leipzig. 1784. Th. 1.

den einen Lobgesang gemacht *), den ich hier mit einschließen will. Mein Homer, mein armer Homer liegt da bestäubt. Hier kann ich ihn mit keiner Zeile fortsetzen. Meine andern, Theils projectirten, Theils angefangenen, halb vollendeten Opera, die herrlichen Opera! — sie liegen zertrümmert unter anderem alten Papier in einem großen Kasten, auf dem Boden unter dem Dache. Ich muß mich nun mit der Gloriola, die ich ehedem erhascht habe, begnügen, und mich unbekannt und ungenannt, wie hundert tausend meiner Mitgeschöpfe, zu meinen Vätern dereinst versammeln. — In ein Nahmenregister von Dichterlingen wird mich allenfalls ein Theorieen-Schmid noch einmahl setzen **). Das wird aber auch Alles seyn.

Meine „Nachtfeier der Venus“ ***) haben Sie wohl

*) Vermuthlich das in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 1, S. 64, befindliche „Danklied.“

**) Eine Anspielung auf Christian Heinrich Schmid's, (geb. 1746, gest. 1800 als Professor zu Gießen,) Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen, und Nachricht von den besten Dichtern nach den angenommenen Urtheilen. Leipzig. 1767 — 69. gr. 8. Zusätze zur Theorie der Poesie u. s. w. Leipzig. 1767—69. 4 Sammlungen.

***) Diese freie Nachbildung eines Gedichts von Catull, (Poet. lat. min. c. Wernsdorf, Tom. III, p. 425 seq.) erschien

noch nicht gesehen. Mich däucht, ich hab' Ihnen einmahl den Anfang davon geschrieben. Ich lege sie diesem Briefe mit bei. Das wird wohl das Letzte seyn, mein Liebster, was Sie von mir erhalten; denn ich will nur lieber die Leyer ganz zerbrechen, damit sie mir aus den Augen kommt.

In Göttingen keimt ein ganz neuer Parnaß, und wächst so schnell, als die Weiden am Bache. Wenigstens zehn poetische Pflanzen sprossen dort, wovon zuverläßig vier oder fünf zu Bäumen dereinst werden. Ich erstaune und verzweifle beinahe, wenn mich Boie hier auf mei-

---

zuerst in Wieland's Deutschem Mercur. 1773. Bd. 2. St. 4, S. 20 u. f. unter der Aufschrift: „Die Nachtfeier der Venus, eine Cantate nach dem Lateinischen des jüngern Catullus; hierauf mit einigen Verbesserungen in dem Göttingischen Musen-Almanach a. d. J. 1774, in der ersten Ausgabe von Bürger's Gedichten 1778, und abermahls sehr verbessert in der zweiten, 1789, sodann in dem ersten Bande von Bürger's sämmtlichen Schriften, (Göttingen, 1796,) und in des Dichters sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 3 — 18. Eine Kritik von J. G. Jacobi über dieß Gedicht findet man in dem Deutschen Mercur, 1774, Bd. 6, St. 1, S. 44. u. f. und eine treffliche Selbstkritik des Dichters in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 90—190. Vergl. auch A. W. u. Fr. Schlegel's Characteristiken und Kritiken. Königsberg. 1801. Bd. 2. S. 72 u. f.

nem Dörfchen besucht *), und die Producte dieser Pflanzschule mir vorlegt. Wenn das so fort geht, so übertref-

*) Auch Hölty und C. F. Cramer pflegten zuweilen eine Fußreise nach Gellehausen zu unternehmen, was Bürger'n in seiner ländlichen Abgeschiedenheit sehr willkommen zu seyn pflegte. Hölty's erinnerte er sich mit heiterem Wohlwollen; doch hatte ihm derselbe durch sein Äußeres solchen Eindruck hinterlassen, daß er das sanfte, phantasievolle und künstlerische Gemüth in dessen Poesie nicht hoch genug zu achten schien. Am meisten riß Bürger'n das Feuer, der edle Schwung des jüngern Grafen Stolberg hin, und wiewohl er von sämmtlichen Gedichten desselben in späteren Jahren keins besonders in's Herz geschlossen hatte, glaubte er gern an einen ungemeinen Genius seines Freundes. Vielleicht ward ihm, seinem eigenen dichterischen Vermögen zu Folge, nicht klar genug, daß Feuer, Schwung, Adel des Herzens und der Sprache, wie hoch sie steigen mögen, ohne hinlänglichen Gehalt der Gedanken und künstlerische Anordnung, noch nicht im Stande sind, ein wahrhaftes Gedicht zu schaffen. Mit Vergnügen pflegte Bürger Spreckmann's zu erwähnen, wenn er behauptete, daß das ursprüngliche echte Talent eines Jeden sich von früh an unaufhörlich offenbare. Wie bei Bürger'n selbst sich jeder Stoff zur Ballade oder zum Liede gestaltet habe, so bei Jenem Alles zur dramatischen Einkleidung. Von Keinem, sagte er einst, verdrießt es mich so, daß ihn leere Studien und Beschäftigungen verleitet haben, sein Pfund nicht wuchern zu lassen. S. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2, Abth. 2, S. 107.

sen wir noch alle Nationen an Reichthum und Vortrefflichkeit in allen Gattungen. Ich glaube, wir sind noch in vollem Steigen, und noch lange nicht an unserm Ruhepunct. —

Bote hat mir vor einigen Tagen die traurige, obwohl noch nicht verbürgte Nachricht gebracht, daß der gute Michaelis gestorben sey. Ich konnte mich der Thränen kaum enthalten, so dauerte mich's. Ich fühle etwas für ihn, das der Dankbarkeit gegen einen großen Wohlthäter gleicht. Er hat mir so manchen Leckerbissen, recht für meinen Geschmack aufgetischt, und mich so oft durch herzliches Lachen erschüttert, daß ich wohl dafür dankbare Empfindung haben kann. Schade, „wenn die Blüthe, auf die Ruhm geharrt," so bald weggetilgt wäre! *) Ach! da fällt mir mein lieber Klamer **) und sein schönes Ge-

*) Johann Benjamin Michaelis, (geb. 1746 zu Zittau,) starb den 30. September 1772 im 26. Jahre seines Alters. Vergl. über ihn den Almanach der Deutschen Musen a. d. J. 1773, S. 142 — 44, und die vor seinen poetischen Werken, (Gießen, 1780, Bd. 1, S. 5—56,) befindliche Biographie von Ch. H. Schmid.

**) Klamer Eberhard Karl Schmidt, geb. 1748 zu Halberstadt, gest. als Dom-Commissar daselbst 1824, (vergl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung, December, 1824, No. 238,) hat sich durch seine vermischten Gedichte, (Lemgo, 1772 — 73, 2 Sammlungen,)

dicht auf Selmar's Tod ein. Was macht doch der gute Mann? Ob er sich meiner wohl erinnert? Er ist mein Hallischer Universitätsfreund. Erneuern Sie doch durch einen freundlichen Gruß mein Andenken bei ihm. —

Für Ihre simpeln schönen „Lieder für's Volk*)" die Sie Ihrem letzten Brief beigelegt haben, dank' ich Ihnen recht sehr. Das Lied des Pflügers, des Gärtners, und die Fragmente haben mir vorzüglich gefallen." —

Bei Bürger's lebhafter Empfänglichkeit für Poesie mußte er das Drückende seiner Verhältnisse um so schmerzlicher fühlen. Als seine Freunde ihm jenes, seinen Neigungen keineswegs entsprechende Amt verschafften, wollten sie ihm nur Muße gewähren, ein Meisterwerk zu vollenden, das ihn in der öffentlichen Meinung hoch genug stellte, um ihm einen ergibigen, seinem Talente und

---

Poetischen Briefe, (Dessau, 1782,) Komischen und humoristischen Dichtungen, (Berlin, 1802,) durch seine Übersetzung des Horaz, (Halberstadt, 1820,) vorzüglich aber durch seine Mittheilungen aus dem Nachlasse berühmter Dichter, (Klopstock und seine Freunde, Halberstadt, 1810, 2 Bde. und ähnliche Werke,) sehr verdient um die Deutsche Literatur gemacht.

*) Halberstadt, 1772, und in Gleim's sämmtlichen Werken, Halberstadt, 1811, u. f. J. 7 Bdchn.

seiner Neigung entsprechenden Posten zu verschaffen. Man traute Bürger'n die Kraft zu, ein solches Meisterwerk, das offenbar ein großes, umfassendes seyn mußte, hervorzubringen. Vielleicht irrte man auch hierin; gewiß aber kannte man Deutschland und unsere öffentlichen Verhältnisse zu wenig, wenn man selbst von einem solchen Meisterwerke hoffte, daß es zum Vortheil seines Verfassers die Gunst unserer bürgerlichen Gesellschaft hinlänglich gewinnen und festhalten würde *).

Der Genius des Dichters schien indeß, Trotz dem Druck seiner äußern Lage, in dieser Zeit sich lebhaft empor zu schwingen. „Hier empfangen Sie, schrieb er den 22. April 1773 an Boie, eine Romanze, oder wenn Sie lieber wollen, eine Ballade **). Sie kommt frisch aus der Werkstatt, und gefällt mir bis jetzt meisten Theils noch so ziemlich. Es kommt nach und nach wieder mit

*) S. die Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 106. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 34 u. f. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. S. 305 u. f.

**) Der „Raubgraf." (In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 128 u. f.) Bürger stand an, ob er Ballade die scherzhafte, und Romanze die rührende Erzählung des Volksliedes nennen sollte. Boie rieth zu dem Letztern. (Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 53).

mir in den Gang. Mein Köcher ist noch voll von goldenen Pfeilen. O Himmel, wär' ich noch unter euch in Göttingen! Ich wollt' euch allzusammen aus dem Sack und in den Sack singen. Ach! daß ich so manche Stunde der feurigsten Weihe ungenutzt vorbei streichen lassen muß! Daß Ihr Herren in Göttingen so viel macht, das dank' euch Herodes! Aber hier! Hoc opus, hic labor est! — Wollen Sie denn nicht bald kommen, und den Frühling grüßen? Er wacht in Gärten und Fluren gar wonniglich auf, nur in meiner Seele nicht recht. O, wenn er darin, ungetrübt von Wolken des Verdrusses erwachte, wie wollt' ich dann singen!" —

Das Studium Shakspeare's und vorzüglich Percy's Relicks *), die Bürger noch in Göttingen mit lebhaftem Antheil gelesen, hatten seine Neigung zur Ballade geweckt, welche durch Herder's fliegende Blätter „Von

*) Dr. Percy's Reliques of Ancient English Poetry. London. 1765. 3 Vol. Vergl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. Bd. 2. St. 1. S. 54—89. Mehrere dieser altenglischen und altschottischen Balladen hat Herder Deutsch bearbeitet. (S. Herder's Werke z. schönen Literatur und Kunst. Th. 8. S. 267 u. f. Vergl. Herder's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1823. S. 283 u. f.)

Deutscher Art und Kunst *)" noch genährt ward. Da er außer dem lyrischen noch ein epischen Talent in sich fühlte, so vereinigte sich die Neigung seiner Phantasie für die Romanze mit demselben, und die erste Frucht davon war seine „Lenore," in welcher Bürger's darstellende Kraft mehr mit seiner lyrischen ringt, als in seinen nachfolgenden Produkten derselben Gattung.

„Ich habe eine herrliche Romanzen-Geschichte aus einer uralten Ballade aufgestöbert, schrieb er den 19. April 1773 an Boie. Schade nur, daß ich an den Text der Ballade nicht selbst gelangen kann **)."

*) Hamburg. 1773. Vergl. den Almanach der Deutschen Musen a. d. J. 1774. S. 6 u. f. Schirach's Magazin der Deutschen Kritik. Bd. 2. Th. 2. S. 151—61. — Die beiden Aufsätze von Herder: Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker, (S. 1—70.) und Shakspeare, (S. 71—118.) waren für Bürger'n von vorzüglichem Interesse.

**) Vergl. Bürger's Briefwechsel mit Boie über die „Lenore" in dem Morgenblatt für gebildete Stände. Mit Anmerkungen von Voß. 1809. No. 241. S. 961—63. No. 242. S. 966 u. f. No. 243. S. 969 u. f. No. 244. S. 973—75. No. 245. S. 977—79. (Abgedruckt in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 51—89.) Schreiben einer Dame an einen Dichter, (in Beziehung auf diesen Briefwechsel,) in der „Iris" von J. G. Jacobi f. 1811. S. 65—71. — Die Geschichte der

„Bevor Sie mir nichts schicken, heißt es in einem Briefe Bürger's an Boie vom 6. Mai 1763, sollen Sie auch meine überköstliche Ballade „Lenore" nicht haben. — Sie können Ihre Begriffe gar nicht zu der Vor-

---

„Lenore" hatte Bürger von einem Dienstmädchen erzählen gehört. Die Erzählerinn, die er in einem Briefe vom 27. September 1773 Christine nennt, wußte aus dem alten Liede nur die Verse:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten schnelle.

Und die Worte des Gesprächs: „Graut Liebchen auch?" „Wie sollte mir grauen? Ich bin ja bei dir." — In dem Monthly Magazine, (London 1796,) wird behauptet, der Stoff zur „Lenore" sey aus einer Altenglischen Ballade, „The Suffolk Miracle", genommen, was aber offenbar unbegründet ist. (Vergl. den Neuen Deutschen Mercur v. J. 1797. April. S. 393 u. f. October. S. 143 u. f.) „Wir haben dem Liede in allen Gegenden Deutschland's umsonst nachgeforscht, sagt Voß in den Anmerkungen zu Bürger's Briefwechsel mit Boie über die „Lenore." (Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 52.) Was man in des „Knaben Wunderhorn," (alte Deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano, Bd. 2, S. 19,) dafür ausgibt, scheint nicht älter, als die „Pfarrerstochter von Taubenhain," (eben daselbst, Bd. 2, S. 222 u. f.) die aus der Bürgerischen verdorben ist, und ein Paar Lieder nach Hölty und Overbeck. Sprache und Versbau sind modern."

trefflichkeit dieses Stücks erheben. Ich will Ihnen nur die erste Strophe herschreiben:

Lenore weinte bitterlich,
Ihr Leid war unermeßlich;
Denn Wilhelm's Bildniß prägte sich
In's Herz ihr unvergeßlich.
Er war mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben *).

Herr! das ist eine Ballade, die sich gewaschen hat! Wenn es dabei nicht Jedem kalt über die Haut laufen muß, so will ich mein Leben lang Hans Caspar heißen." —

„Hatt' ich Ihnen neulich geschrieben, heißt es in einem Briefe Bürger's vom 10. Mai 1773, daß ich eine so herrliche Ballade, „Lenore", gemacht hätte? — Da muß ich mich häßlich verschrieben haben, mein liebster Herzens-Boie! — Ich will erst eine machen, die so vortrefflich seyn soll. — Jetzt wacht mir doch das Gewissen

*) Die ersten vier Verse der angeführten Strophe sind bekanntlich nachher durchaus verändert worden.

auf, daß es unrecht ist, Sie wegen der Ballade so zu necken. Sie existirt! Aber Sie bekommen Sie heute noch nicht, weil sie noch unter der Feile kreischt. Ich möchte gern, daß sie so untadelig, als möglich, unter Ihre Augen träte. Denn Ihr kritischen Bullenbeisser mögt eure Zähne gewaltig drauf gewetzt haben. So überkühlich, als ich geprahlt habe, (ich muß es nur gestehen,) wird sie nicht seyn. — Aber ein schlechtes Stück ist es doch, traun! auch nicht. Mir behagt sie bis jetzt noch ganz artig. Also, Ihr Leutchen, laß' ich mich aus den Wolken meines Selbstlobs wieder hernieder in das Thal der Bescheidenheit. Rächet also meinen vorigen Übermuth an meiner armen Ballade nicht. Denn sie ist jetzt mein Schooßkind. Ein Strüphchen, und zwar das zweite, will ich Ihnen indessen zu dem ersten noch zum voraus zu kosten geben.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede.
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Praeter propter können Sie hieraus den Ton errathen, welcher, wie ich mir schmeichele, in der Folge noch populärer und balladenmäßiger ist und seyn wird. Der Stoff ist aus einem alten Spukstubenliede genommen*). — Ich gebe mir Mühe, das Stück zur Composition zu dichten. Es sollte meine größte Belohnung seyn, wenn es recht balladenmäßig und simpel componirt, und dann wie-

*) Als Nachtrag zu einer frühern Anmerkung in Betreff der Originalität der „Lenore" stehe hier noch Folgendes. „Auch mir, sagt A. W. Schlegel, (im Neuen Deutschen Mercur d. J. 1797, April, S. 394,) hat Bürger auf die Frage, ob er kein älteres Lied vor Augen gehabt, geantwortet: er habe einige Winke aus einem Plattdeutschen Volksliede benutzt. Dieses Volkslied sey ihm aber nie vollständig vorgekommen; eine Freundinn habe ihm nach dunkeln Erinnerungen davon erzählt. Nur wenige Zeilen, die ihr etwa im Gedächtnisse geblieben, habe sie ihm vorsagen können, und unter diesen seyen folgende gewesen:

Wo liese, wo lose
Rege Hei den Ring!

„Wie leise, wie lose bewegte er den Ring," als Wilhelm nähmlich in der Nacht vor die Thür der Geliebten kommt. — Dieß Gespräch ist mir noch so erinnerlich, daß ich die Richtigkeit alles Obigen zuversichtlich verbürge". — Vergl. hiermit A. W. Schlegel's treffliche Bemerkungen über die „Lenore" in den Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 44 u. f.

der in den Spinnstuben gesungen werden könnte. Ich wollte, ich könnte die Melodie, die ich in der Seele habe, dem Componisten mit der Stimme angeben *)."

„Wann werden Sie uns besuchen? schreibt Bürger den 17. Mai 1773. Es blüht hier ein paradiesischer Lenz um uns her. In meinem Leben hab' ich den Frühling so schön noch nicht gesehen. Er entzückt und begeistert mich so sehr, daß ich kein Wort singen und sagen kann. Deßwegen ist auch meine Ballade noch nicht zu Stande. Geduld! Geduld! Was lange währt, wird gut."

„Lenore," heißt es in einem Briefe vom 27. Mai desselben Jahres, nimmt täglich zu an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen. Sie thut solche Wirkung, daß die Frau Hofräthinn **) des Nachts davon

*) Diese Seelenmelodie wußte, nach Bürger's Ansicht in einem später mitzutheilenden Briefe vom 2. Januar 1776, nicht leicht Jemand richtiger zu treffen, als der damahls in Göttingen lebende Dr. Weiß. Joh. André's Composition der „Lenore," (Offenbach, 1791, 4.) ist späterhin durch die mustertreffliche von Zumsteeg, (Leipzig, 1798, Quersol. mit 2 Kupfern von W. Böhm.) verdrängt worden, welche indeß der Dichter, leider! nicht mehr erlebte.

**) Die Gattinn des verstorbenen Hofraths Liste zu Gelliehausen. Bürger verlebte in dem Umgange mit dieser zwar nicht

davon im Bette auffährt. Ich darf sie gar nicht daran erinnern. Und in der That, des Abends mag ich mich selbst nicht damit beschäftigen. Denn da wandelt mich nicht minder ein kleiner Schauer an *). Wenn Sie die „Lenore“ unsern Göttingischen Freunden zum ersten Mahle vorlesen, so borgen Sie einen Todtenkopf von einem Medicíner, setzen solchen bei eine trübe Lampe, und dann lesen Sie. So sollen Allen die Haare, wie im „Macbeth,“ zu Berge stehen.“

---

mehr jungen, aber geistreichen und gebildeten Frau angenehme Stunden. Sie war einst von Gemmingen und Zachariä als Elise und Lucinde verehrt und besungen worden. Wie sehr Bürger sie schätzte, und sogar ihre Schwärmerei theilte, geht aus einem Briefe an Boie vom 2. August 1772 hervor. „Dieses Frauenzimmer, heißt es dort, soll einst meine Genossinn in den paradiesischen Lauben werden, auf Erden aber soll ein unbeflecktes Harfenspiel, und eine neue Art von Gesang, den ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweiht seyn.“ S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 36. Als ein reiner Erguß von Bürger's damahligen Gefühlen ist das Gedicht an „Agathe“ zu betrachten. (S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 1. S. 61 u. f.)

*) Ein Hang, Gespenster nicht bloß zu fürchten, sondern in gewissen Stunden daran zu glauben, war Bürger'n eigen. Er war überhaupt der Meinung, eine gewisse Art von Aberglauben

Hier, liebster Boie, schreibt Bürger den 18. Junius 1773, kommt die „Nachtfeier“ *) wieder zurück. Mit dem Umschmelzen, wenigstens, wenn's von einigem Belange seyn soll, will's so nicht recht mehr gehen. Der Ton dieses Stücks ist mir schon so fremd geworden, tönt mir schon so weit hinten in der Ferne, und so dunkel, daß ich kaum noch darüber urtheilen und entscheiden kann. — Der, den Herder auferweckt hat, der schon lang' auch in meiner Seele auftönte, hat nun dieselbe ganz erfüllt, und — ich muß entweder durchaus nichts von mir selbst wissen, oder ich bin in meinem Elemente. O Boie, Boie, welche Wonne! als ich fand, daß ein Mann, wie Herder, eben das von der Lyrik des Volks, und mithin

---

liege so tief in der menschlichen Natur, daß die Philosophie ihn wohl bestreiten, aber selbst bei ihren Eingeweihten nicht ganz vertilgen könne. Er machte es zuweilen, wenn er über den ungewissen Ausgang einer Sache besorgt war, fast wie Rousseau, der im Garten zu Annecy mit einem Stein nach einem Baume warf, und wenn er denselben traf, sich einbildete, der Ausgang werde seinen Wünschen entsprechen. (S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 114). Das Gesagte mag als Beweis dienen, wie sehr Bürger's Phantasie seinen Verstand beherrschte.

*) Der Venus.

der Natur, deutlicher und bestimmter lehrte *), was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke, „Lenore" soll Herder's Lehre einiger Maßen entsprechen."

Am 8. Julius 1773 schrieb Bürger einen jubelnden Brief über Göthe's „Göz von Berlichingen **)." „Dieser „Göz von Berlichingen," heißt es darin, hat mich wieder zu drei Strophen zur „Lenore" begeistert. Herr,

*) In den früher erwähnten „Blättern von Deutscher Art und Kunst." Hamburg, 1773. S. 1—10. (In Herder's sämmtlichen Werken zur schönen Literatur und Kunst. Tübingen. 1807. Th. 8. S. 1—66.) In einem früheren Briefe erkundigt sich Bürger sehr angelegentlich nach Herder'n. „Ich nehme noch ein Blatt, mein trauter Bote, weil ich noch nichts von Herder'n gesagt und gefragt habe. Von wannen kommt er, und wohin fährt er? Wo hat er die schöne junge Frau her? Wird er lange in Göttingen bleiben? Und welchen Tag wird er ankommen? Gern möcht' ich ihm auch meinen Bondieß machen." — Herder, der sich im Mai 1773 mit Maria Carolina Flachsland vermählt, glaubte damahls durch Heyne's Verwendung eine Professur in Göttingen zu erhalten; allein die Sache zerschlug sich. Vergl. Herder's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1823. S. 153.

**) Hamburg. 1773. Vergl. den Deutschen Mercur. 1773. September. S. 267—87. 1774. Junius. S. 321—33.

nichts weniger in ihrer Art soll sie werden, als was dieser „Götz" in der seinigen ist. — Hu! wie wird mich der Unverstand darüber anblöken! Aber der kann mir — — —! Frei! frei! Keinem unterthan, als der Natur!"

Ein Brief vom 12. August 1773 enthielt Folgendes: „Gottlob, nun bin ich mit meinem schweren Horatio fertig!" rief weiland Caspar Gottschling. — Gottlob, nun bin ich mit meiner unsterblichen „Lenora" fertig! ruf' auch ich in dem Taumel meiner noch wallenden Begeisterung Ihnen zu. Das ist dir ein Stück, Brüderle! — Keiner, der mir nicht erst seinen Batzen gibt, soll's hören. Ist's möglich, daß Menschensinne so was Köstliches erdenken können? Ich staune mich selber an, und glaube kaum, daß ich's gemacht habe. Ich zwicke mich in die Waden, um mich zu überzeugen, daß ich nicht träume. Wahrlich! cose detti mai ne in prosa ne in rime. Ich muß mir selbst zurufen, was der Cardinal von Este Ariosto'n zurief: Per dio, Signor Burgero, donde avete pigliate tante coglionerie *)? Ei! Ihr Gesellen dort, wie tief werdet Ihr die Hüthe davor abnehmen müssen! Ich schick' es aber hier noch nicht mit, sondern bring' es binnen acht Tagen selbst

*) Vergl. L. Ideler's Handbuch der Italienischen Sprache und Literatur. Poetischer Theil. Berlin. 1802. S. 176.

mit. Denn Keiner von euch Allen, er declamire so gut, als er will, kann „Lenore'n" auf's erste Mahl in ihrem Geist declamiren; und Declamation macht die Halbscheid von dem Stück aus. Daher sollt Ihr's von mir selbst das erste Mahl in aller seiner Gräßlichkeit vernehmen. Dann sollen Sie die Genossen des Hains in der Abenddämmerung auf ein einsames, etwas schauerliches Zimmer zusammen laden, wo ich, unbesorgt und ungestört, das Gräßliche der Stimme recht austönen lassen kann. Der jüngste Graf*) soll, wie vor Loth's seligem Weibe, davor stehen. Denn

I have unfold a tale, whose lightest word
Will harrow up your souls, freeze your young blood,
Make your two eyes, like stars, start from their spheres.
Your knotty and combined locks to part,
And each particular hair to stand on end,
Like quills upon the fretful porcupine **).

*) Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, geb. 1750 zu Bramstadt in Holstein, gest. den 5. December 1819 zu Sondermühlen im Osnabrückischen. Vergl. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit. Bd. XI. S. 403 u. f. J. G. Kunisch: Handbuch der Deutschen Sprache und Literatur. Leipzig. 1822. Bd. 1. S. 293 u. f.

**) Eine bekannte Stelle in Shakspeare's „Hamlet." Act. 1. Sc. 1. (Dramatic Works of Shakspeare. Leipsic. 1824. P. 777.

Ihr sollt Alle mit bebenden Knieen vor mir niederfallen, und mich für den Dschingis-Chan, d. i. den größten Chan in der Ballade erklären; und ich will meinen Fuß, zum Zeichen meiner Superiorität, auf eure Hälse setzen. Denn Alle, die nach mir Balladen machen, werden meine unbezweifelten Vasallen seyn, und ihren Ton von mir zur Lehn tragen. Ihr luftiges Gesindel dort! Ich will Euch zeigen, qui siem? Ihr meint, ich könnte nichts mehr machen, wie ich habe munkeln hören? — Bondies! Meine Wurzel ist noch nicht abgehauen, treibt noch herrliche Sprossen, und wird ihrer noch viele treiben. Alle Zungen auf Erden und unter der Erde sollen bekennen, daß ich sey ein Balladen-Adler und kein Anderer neben mir.

Solltet aber Ihr, luftiges Gesindel, oder Einige unter euch so insolent seyn, und eure Kniee nicht beugen wollen, so will ich's mit der „Lenore," wie die Sibylle mit ihren neun Büchern bei'm Tarquin, machen. Ein Drittel davon will ich gleich verbrennen, und wenn Ihr dann vor den übrigen zwei Dritteln noch nicht niederfallen wollt, so soll auch das zweite Drittel in's Feuer. Vor dem letzten Drittel fallet Ihr gewiß dann mit großem Geheul nieder."

Diese Woche denk' ich gewiß zu kommen, schrieb Bürger den 14. August 1773, und „Lenore'n" mitzu-

bringen. — Der Franzose *) thut sehr wohl, daß er auch Uns seine Kniee beugen will. — Wir nehmen die Ehre, als wohlverdient, in hohen Gnaden an. Er khnnte aber wohl eher zu uns kommen, als Wir zu ihm. Dies Letztere läuft wider unsre hohe Adler- oder vielmehr Condor-Würde. Denn der Titul eines Adlers scheint uns jetzt zu klein zu seyn; daher Wir uns denn den eines Condors des Hains beigeleget **). Indessen meint Freund Sprengel, daß ich mich, wegen der „Lenore," lieber

*) Cacault, Lessing's und Ramler's Freund, der sich damahls in Göttingen aufhielt, und sich vorzüglich durch seine Poesies lyriques de Mr. Ramler, traduites de l'Allemand, à Berlin, 1777, bekannt gemacht hat.

**) Den Übermuth dieses und des vorigen Briefes strafte der Hainbund in einem strengen Erlaß. Dagegen trotzte der Condor mit einer Verfügung, die so anfing: „Wir, von und durch Uns selbst Condor und Selbstherrscher aller Haine und alles Gefieders auf Erden ꝛc., entbiethen denen Eulen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperlingen des alten Gemäuers und Dorn- und Schilfgesträuchs zu Göttingen Unsere Condorliche Ungnade." Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 68. Die Vorrede zu Hölty's Gedichten, besorgt von J. H. Voß. Hamburg. 1804. S. XXIX. Den Aufsatz von Karl von Reinhard: Zur Geschichte des Göttingischen Hainbundes. Im Gesellschafter. 1824. Bl. 121. S. 597.

für einen Parra, (d. i. der Leichenvogel der Römer,) halten sollte."

„Um's Himmels willen, theurer Boie, schrieb Bürger den 6. September 1773, warten Sie mit der „Lenore" noch bis auf den Donnerstag. Sie wird und wird gewiß fertig. Und ich hänge mich auf, wenn sie nicht dieß Mahl mit gedruckt wird. Nehmen Sie doch lieber einen Bogen mehr. Der Besuch hat mich verhindert. Wenn ich nun nur vier Stunden in meine Gewalt bekommen kann, so soll's gar nicht fehlen. Ich will die Nacht zu Hülfe nehmen. Wenn sie auf den Donnerstag nicht ankommt, so schließen Sie in's Henkers Nahmen die Bude zu. Aber bis dahin bitt' ich fußfälligst, warten Sie!"

„Hier ist endlich „Lenore," heißt es in einem Briefe des Dichters vom 9. September 1773. Ich habe das, was vorher im Anfang erzählt war, dialogirt, weil mir jenes zu schleppend, dieß aber dem raschen, lebendigen Tone des Stücks angemessener schien. Aber Himmel! wie schwer ist mir der Dialog geworden! Und doch ist er mir nach nicht recht. Ich weiß zwar nicht, warum, aber ich fühl' es *). Lassen Sie es indessen nur einmahl erst abdrucken, und schicken Sie mir vorher den Bogen; dann

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 27 u. f.

wird mir's wohl in die Augen fallen. Fragen Sie auch die Andern um Rath. Ich wollte, Sie convocirten ein Concilium, und nähmen das Stück recht fleißig und collegialiter in Untersuchung. Aber die Untersuchung muß nicht allgemein seyn, sondern in's Detail gehen. Auch hab' ich die liebe Zeit von aller eurer Weisheit, wenn Ihr mir nicht bei aufstoßendem Fehler oder Mangel das Fleckchen zeigt, wo ich eurer Meinung nach hätte hintippen sollen. Einige Stellen, wo ich Ausdruck und Versification verbessert haben möchte, hab ich mit dem Zeichen Φ bemerkt. — Apropos! Wenn Ihnen und Consorten der Dialog zwischen Mutter und Tochter nicht gefallen sollte, so geb' ich anheim, ob man ihn nicht gar weglassen könnte? Und zwar folgte dann auf die Strophe:

Und taumelte zur Erde
Mit wilder Angstgeberde,

gleich die zwölfte Strophe, welche dann so gelesen werden müßte:

Nun wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie hub mit Gottes Fürsehung
Vermessen an zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,

Bis auf am Himmelsbogen
Die Sternenheere zogen.

Quid vobis videtur? Alsdann wäre vielleicht nichts Mattes und Überflüssiges im ganzen Stücke mehr."

Die so berühmt gewordene „Lenore," erzählt ein Freund des Dichters *), äußerte ihre volle Wirkung zuerst in dem poetischen Zirkel zu Göttingen, dem nichts davon verrathen worden war. Als sie vorgelesen wurde, und Bürger bei der Stelle:

Rasch auf eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel,

mit seiner Reitgerte an die Thür des Zimmers schlug, sprang Friedrich Stolberg in vollem Schrecken vom Stuhle auf.

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 39 u. f. Hieher gehört folgende Anekdote. Als Bürger bald nach Erscheinung der „Lenore" auf einer Reise nach Weißenfels in einer Dorfherberge übernachtete, ward er überrascht, in einer an seine Schlafkammer stoßenden Bauernstube dieses Gedicht von dem Schulmeister vorlesen zu hören, unter dem lautesten Beifall seiner ländlichen Zuhörer. S. Zeitgenossen. Leipzig 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 108. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 40.

Aus den bisher mitgetheilten Briefen des Dichters geht hervor, daß Bürger den Göttingischen Freunden nicht nur einzelne Strophen mittheilen ließ, sondern auch das Ganze zur Beurtheilung empfahl. Erst nach dem Abdrucke hörten ihn mehrmahls besuchende Freunde das Gedicht vorlesen. Dieß geschah einst in seinem Gartenhause. Fensterladen und Thür waren verschlossen. Bei der gedachten Stelle ward auf einen Schlag des Rhapsoden die Flügelthür geöffnet *).

Wir könnten noch einige kritische Briefe des Dichters an seine Göttingischen Freunde in Bezug auf die „Lenore" mittheilen, wenn es der Raum dieser Darstellung gestattete, und es noch eines Zeugnisses bedürfte für das reine Streben nach rhythmischer Vollendung, welches Bürger'n vorschwebte **). Er suchte sich endlich über seine vielfachen Bedenklichkeiten und Änderungen einzelner Stellen zu beruhigen. „Es muß ja gerade nicht Alles ex-

*) „Ich weiß nicht, sagt Voß, der bei jenem Auftritte zugegen war, wie es Andern gegangen ist. Uns ward das Gräßliche durch jene Zurüstungen nicht vermehrt." (G. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 71.)

**) Man findet die erwähnten Briefe in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 72—87.

quisit seyn; sonst bliebe ja gar nichts zur zweiten Edition übrig!" heißt es in einem Briefe Bürger's vom 20. September 1773.

„Nun fang' ich nach und nach an, für „Lenore's" Schicksal ruhig zu werden, schrieb er sieben Tage später; denn Griechen und Ungriechen bewundern sie. Sie schweift jetzt schon auf dem Eichsfelde, bei dem Eichsfeldischen Adel umher *). Ich recitirte sie vorige Woche in Sennickerode, und hatte das Vergnügen, daß jede Stelle, die ich bewundert haben wollte, schon beim Hersagen mit Verzuckung und applaudirendem Ausruf bemerkt wurde. Auch muß Natur und Deutlichkeit für das Volk genug darin seyn, weil sie gleich, ungeachtet der Sprünge und des abwechselnden Dialogs, verstanden wird. — Vor Keinem fürcht' ich mich mehr, als vor den Batteuxianern, oder den tiefen Leuten, die unter Gellert und Rabener studirt haben **)."

*) „Mein Dichterruhm, heißt es in einer Nachschrift zu diesem Briefe, hat das ganze Eichsfeld bereits durchdrungen, und die dortigen Beamten, z. B. Herr von Z., fangen auch an, aus Eifersucht Verse zu machen, die aber kein Mensch bewundern will. Seht, Herr Boie, wie berühmt wir werden!"

**) Mit welchem Beifalle Bürger's „Lenore" im Auslande aufgenommen wurde, beweisen die vielfachen Übersetzungen dieses Gedichtes: In's Dänische von einem Ungenannten in der „Minerva"

In dieſer Zeit ward in Bürger'n die erſte Idee

v. J. 1788. St. 12. In's Italieniſche: Eleonora, Novella morale, scritta sulle traccia d'un Poemetto anglese trad. dal. Tedesco d. Mrs. Tayler. London. 1798. Eine andere Überſetzung befindet ſich in der Biblioteca italiana. T. XV. Am häufigſten wurde ſie von den Engländern übertragen: Leonora, a Tale, translated and altered from the German of G. A. Bürger, by J. F. Stanley. London. 1796. 8. — Lenore, a Tale, translated from German of G. A. Bürger by H. J. Pye. London. 1796. 4. — Leonora, translated from the German of G. A. Bürger by W. R. Spencer. London. 1796. Fol. (Mit Kupfern.) — Eſchenburg ließ die genannten 3 Überſetzungen zuſammen drucken unter dem Titel: Lenore, Ballade von Bürger, in drei Engliſchen Überſetzungen. Göttingen. 1797. gr. 8. Vergl. Neue Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 34. St. 2. S. 510 u. f. Göttingiſche gel. Anz. 1796. Bd. 3. S. 1691. — Ellenor, a Ballad originally written in German by G. A. Bürger. London. 1796. fol. — The Chase and William und Helen, two Ballads from the German of Bürger. Edinburgh and London. 1796. 4. Vergl. Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Bd. 59. St. 2. S. 376 — 83. Bd. 60. St. 1. S. 153 u. f. Göttingiſche gel. Anz. 1796. Bd. 3. S. 1576 — 83. S. 1691. Auch in den Tales of Wonder, written and collected by M. G. Lewis, Esq. London, 1801, befindet ſich eine Überſetzung von einem Ungenannten. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1801. Bd. 3. No. 199. S. 87. Von einer andern gab Beresford in dem German Museum by P. Will. No. 1, eine Probe. — Eine äſthe-

zu seiner Ballade: „Der wilde Jäger *)“ regt. Scherzhaft äußert er sich darüber in einem Briefe an Boie vom 11. October 1773: „Kund und zu wissen männiglich,

tische Beurtheilung der 4 Kupfer in Fol. zu der Spencerischen Übersetzung, (gez. von Lady Diana Beaudere, gest. von Harding,) findet man in J. G. Meusel's Neuen Miscellanen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber. St. 14. S. 636 — 52. — Neuerlich ist auch eine Lateinische Übersetzung der „Lenore“ erschienen unter dem Titel: G. A. Bürgeri Eleonora, latine reddita metro archetipi a D. P. Heine. Edit. sec Hannov. 1824. 16.

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 80 u. f. Dieß Gedicht, das, durch häusliche Unruhen gehemmt, erst mehrere Jahre später vollendet ward, verlor dadurch die Frische der ersten Begeisterung. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 117. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 89. Auch „der wilde Jäger“ ward in's Englische übersetzt unter dem Titel: The Spild Hortsmans Chase from the German of G. A. Bürger. London. 1798. 4. The Chase and William and Helen, two Ballads from the German of Bürger. Edinburgh and London. 1796. 4. Eine Nachahmung von Walter Scott unter der Überschrift: The wild Huntsmann, befindet sich in den Tales of Wonder, written and collected by M. G. Lewis. London 1801. 8. Ein Italienischer Aufsatz erschien unter dem Titel: Sul cacciatore feroce e sulla Eleonora di G. A. Bürger. Lettera semiseria di Grisostomo al suo figliuolo. Milano. 1816. 8. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. März. 1824. No. 64.

insonderheit, denen es zu wissen vonnöthen, daß ich wieder ein rasches, muthiges Gefieder ausgebreitet habe. Es hat scharfe Fänge, einen gierigen Schnabel, und sein Geschrei verräth nicht wenig innerlichen Grimm. So bald ihm noch einige Schwungfedern gewachsen seyn werden, soll's zu euch fliegen." —

Für die beiden Gattungen der Poesie, zu denen Bürger entschiedene Anlagen zeigte, hatte er sich durch seine „Nachtfeier der Venus" und durch die „Lenore" rühmlich die Bahn gebrochen. Aber seine Verhältnisse verwirrten sich nach und nach in einem solchen Grade, daß sie seine Kraft beinahe gänzlich lähmten, wenn ihn auch die Natur noch für höhere Gattungen der Kunst und die Tiefen des Wissens bestimmt hätte *). Der eigentliche Grund zu seiner spätern, höchst unglücklichen Lage war seine Liebe zu einer von den Töchtern des benachbarten Hannöverischen Beamten Leonhart zu Niedeck, wo er damahls, zum Theil durch eine fast an Wahnsinn grenzende Gemüthskrankheit der Hofräthinn Liste veranlaßt, öfters verweilte, und von wo er nur nach Gelliehausen zurück kehrte, wann die Gerichtsstube seine Gegenwart erforderte **).

*) Vergl. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 108.

**) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 41.

„In den Armen eines Mädchens, schreibt Bürger an Gleim den 18. Februar 1774 *), welches mich zum ewigen Gefangenen gemacht hat, beantworte ich, mein verehrungswürdiger Freund, Ihren Brief, welcher mich von neuen Ihrer edeln und thätigen Freundschaft versichert. Der Gedanke, daß mich ein Gleim nicht mehr liebte, und auf verschiedene meiner Briefe nicht geantwortet hätte, hatte mich schon seit langer Zeit niedergeschlagen. Wie angenehm, bester Mann, hat mich Ihr Brief wieder aufgerichtet! —

So lieb es mir wäre, in mein Vaterland zurück zu kehren, so muß ich doch diese Aussicht fahren lassen. Und wenn ich auch an des Kaisers Thron, ja, in ein Paradies gerufen würde, so hielte mich doch der Arm, der mich jetzt umschlingt, zurück, dem Rufe zu folgen. Die Welt hat für mich, wie für den Liebenden, dessen Geschichte uns Rousseau beschrieben, nur zwei Theile, den, wo Sie ist, und den, wo Sie nicht ist. Jener ist der himmlische Freudensaal, und dieser das dunkle Jammerthal. — Ich sollte meines süßen Mädchens noch zwei Jahre entbehren? Das wäre ja eine angstvolle Ewigkeit. Immer

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. No. 13. S. 52.

falle demnach der Vorhang nieder, und verschließe meinem Blick die Aussicht auf Glück und Ehre!

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Ich dank' Ihnen deß ungeachtet recht herzlich, mein theuerster Gönner, für Ihren edeln Eifer, mich glücklich zu machen. Ist es möglich, so wenden Sie durch Ihre vollgültige Empfehlung die Stelle bei Sr. Excellenz dem Hrn. geh. Rath von Asseburg einem Bruder derjenigen zu, mit welcher ich mich zu verloben im Begriff bin. Er ist der Sohn des Hrn. Amtmanns Leonhart zu Niedeck hiesiger Nachbarschaft, ist jetzt 23 Jahre alt, und und hat seine Studien als Jurist seit kurzen, nach einem vierjährigen Curriculo, geendigt. Ohne parteiisch zu seyn, kann ich versichern, daß er ein liebenswürdiger junger Mann von dem besten Charakter und feiner Lebensart ist. Es mangelt ihm so wenig an juristischen Kenntnissen, als anderen Wissenschaften und Sprachen. Wenn Sie, theuerster Gönner, diesen meinen künftigen Bruder, statt meiner, durch Ihr viel geltendes Fürwort be-

förderten, so würde das so gut seyn, als ob ich es selbst wäre. Die Bedingung, in zwei Jahren noch nicht zu heirathen, kann er besser, als ich, erfüllen.“

Bürger's Vermählung war im September 1774 vollzogen worden. Er zog mit seiner Gattinn in das zu seinem Gerichtssprengel gehörende Dorf Wöllmershausen. „Läge mein Gärtchen nicht in einer dürren Sandwüste, schrieb er den 5. Julius 1775 an Gleim*), unbekannt und ungedüngt, weder von Thau noch Regen befeuchtet, so könnte mir nichts willkommener seyn, als die angebothene Ehre, zu den Blumen der lieblichsten Dichter auch die meinigen binden zu dürfen**). Aber seit einigen Frühlingen ist kaum eine oder die andere hervor gesprossen, die ich bereits Göckingk oder Voß geschenkt habe. Ich glaube nicht, daß ich solche zu jener vaterländischen Blumenlese noch ein Mahl geben darf. — Vielleicht lockt irgend ein warmer Sonnenblick noch zu rechter Zeit etwas Gedeihliches hervor. Wie lange bleibt der Knoten noch

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. No. 23. S. 92.

**) Bürger meint die „Iris,“ (eine Quartalschrift,) von J. G. Jacobi, wovon der erste bis vierte Band 1774—75 zu Düsseldorf, der fünfte bis achte zu Berlin 1776 erschienen. Göthe, Gleim, Heinse, Lenz, Schlosser u. A. hatten Antheil daran.

offen? Rechtschaffen würd' ich mich ärgern, wenn ich nichts dazu geben könnte. —

Mein Weib, das beste, sanfteste, redlichste Geschöpf unter der Sonne, hat mir vor wenig Wochen ein kleines Mädchen mit Lebensgefahr geboren. Weib und Kind sind meine ganze und einzige Freude. Im Übrigen kann Ihr armer Freund wohl nirgends fataler leben, als eben hier. Verdruß über Verdruß! Chicane über Chicane! Hudelei über Hudelei! Und doch seit zwei Jahren kein Gehalt! Vor kurzen um sieben hundert Thaler auf eine infame Art betrogen *), u. s. w. — Aus diesen Ursachen schämt

*) Durch den verstorbenen Würtembergischen Hofrath Liste, dem Bürger's Großvater unglücklicher Weise die für seinen Enkel zum Antritte des neuen Amtes erforderliche Cautions-Summe anvertraut hatte, da Boie damahls gerade verreist war. Die sehr zerrütteten Umstände dieses geistreichen und unternehmenden, aber dabei verschlagenen Mannes hatten ihn vermocht, jenes Geld für seine eigenen Bedürfnisse zu verwenden. Er war früher selbst Uslarischer Beamter gewesen, hatte im siebenjährigen Kriege eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, und durch seine Verschlagenheit den Einwohnern seiner Gegend wichtige Dienste geleistet. Durch seine Schlauheit hatte er sich auch noch immer einigen Einfluß auf die Uslarische Familie zu erhalten gewußt, vermöge dessen er aus allen Kräften mitwirkte, um Bürger'n die Stelle zu verschaffen. Der Letztere hatte, so lange er unverheirathet war, in seinem Hause

und grämt sich auch der unvermögende Schuldner, vor seinen edeln Gläubiger zu treten." —

Bürger hatte zu Ende des Jahres 1775 seine Heimath besucht. „Daß ich Ihnen vor kurzen so nahe gewesen bin, schrieb er den 2. Januar 1776 an Gleim *), und Sie doch nicht besucht habe, ist wohl mit nichts, als der höchst nothgedrungenen Eilfertigkeit meiner Reise, und damit zu entschuldigen, daß ich zukünftigen Monath Februar noch ein Mahl meine Vaterstadt Aschersleben besuchen muß, und sodann gewiß meinen Weg über Halberstadt nehmen werde. Wie freu' ich mich im voraus auf die Umarmung des besten Mannes unter der Sonne! Das Absterben meiner Mutter **), und einige Anordnungen meiner Familien-Angelegenheiten machen diese künftige Reise unumgänglich nöthig. —

Der Dr. Weiß in Göttingen, den Sie aus seinen schönen Lieder-Compositionen längst kennen werden, ist gesonnen, eine Sammlung der lieblichsten Melodieen be-

---

gewohnt, und war sein täglicher Tischgenoß gewesen. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 36.

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. No. 23. S. 92.

**) Ihr Tod war den 24. November 1775 erfolgt. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 9.

kannt zu machen, und hat mich gebethen, ihm auf dem beliebten Wege der Pränumeration bei meinen Freunden und Bekannten behülflich zu seyn. Wie kann ich einem Manne, welchen ich, wenn ich Alexander wäre, einzig und allein, mit Ausschließung aller Andern, autorisiren würde, meine Lieder zu setzen *), seine Bitte versagen? Und wer sollte mir zu Beförderung seines Interesse wohl eher einfallen, als mein Gleim, der Freund alles Schönen? —

Der Dr. Weiß zieht in der Composition die ungedruckten Lieder den bereits gedruckten aus verschiedenen Ursachen vor. Noch könnte für eine oder zwei Compositionen in seiner Sammlung Platz gemacht werden. Er wünschte daher recht sehr zwei, oder mehrere recht süße, sangbare und ungedruckte Texte von meinem Gleim und zwar bald zu erhalten. Unstreitig haben Sie dergleichen vorräthig, und ich vereinige daher seine Bitte mit meinem Wunsche. Ich darf fast mit Zuversicht versichern,

*) „In einigen meiner Gedichte, heißt es in einem Briefe Bürger's vom 5. Julius 1775, gefalle ich mir wegen der himmlischen Melodieen, die der Dr. Weiß in Göttingen dazu componirt hat, noch ein Mahl so gut." — S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. No. 23, S. 92.

daß Sie sich selbst in der zukünftigen reitzenden Melodie noch ein Mahl so gefallen werden; denn noch ist mir kein Componist bekannt, der die ursprüngliche Seelenmelodie des Dichters bei Verfertigung des Stücks, ohne alles Zuthun, so glücklich zu treffen wüßte. So vortreffliche Melodieen auch die erste Sammlung dieses Tonkünstlers enthält, so wird doch diese neue Sammlung die erste noch weit übertreffen. Es werden an zehn Melodieen zu meinen Liedern erscheinen, und ich kann sagen, daß ich mich eben so darüber freue, als wenn ich zehn neue vortreffliche Lieder gemacht hätte. — Voll Sehnsucht nach baldiger Umarmung zähl' ich bis zum künftigen Monath Tage und Stunden." —

Aus seiner Vaterstadt Aschersleben, wohin er indessen gereist war, schrieb Bürger an Gleim den 25. Februar 1776 *): „Ich hätt' Ihnen, mein liebes Väterchen, schon längst einige Zeilen von hier schicken sollen; allein hundert Theils angenehme, Theils widerwärtige Zerstreuungen haben mich abgehalten. Meine Erbschaftsangelegenheit hat mir viele verdrießliche Stunden gemacht, weil ein geitziger Kalchas dabei interessirt ist. Und ich kann es nun einmahl nicht lassen, den Kalchassen überall

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. No. 27. S. 108.

Trotz und Spitze zu bieten. Heute sind meine Miterben abgereist, und sogleich bedien' ich mich der ersten freien Minuten, meinem Gleim für das angenehme Briefchen zu danken, womit er mich hier erfreut hat. —

Ich dachte, als ich neulich aus Halberstadt reiste, daß etwas von der Fülle, welche ich mit nahm, hier ausströmen sollte; allein ich habe das Sprüchlein wahr gefunden: Niemand kann zween Herren dienen, dem Mammon und den Musen. Mich verlangt herzlich wieder nach einiger Erholung im Tempel der Musen und der Menschheit bei meinem lieben Vätterchen *). —

*) Gleim hatte bekanntlich mit den Bildnissen seiner Freunde ein eigenes Zimmer geschmückt, das er seinen Musen- und Freundschaftstempel nannte, und dem Eingange folgende Inschrift gab:

Ein armer Grenadier hat diesen kleinen Tempel,
Ihr Musen, euch geweiht!
O, keinen Schritt hinein, Ihr, die Ihr nicht Exempel
Zu euern Lehren seyd,
Und brächtet Ihr ein Werk, gestempelt mit dem Stempel
Der Ewigkeit.

Ein vollständiges Verzeichniß dieser Gemäldesammlung, in der sich auch ein Portrait Bürger's, gemahlt von Tischbein dem Ältern, befindet, hat W. Körte in Gleim's Leben, Halberstadt, 1811, S. 437 — 54, mitgetheilt.

Sangerhausens *) schönen Gruß will ich nur gleich hier mit in den Brief packen, damit ich ihn nicht selbst in meinem Gedächtniß mitzuschleppen brauche.“ —

Bürger war indeß nach Wölmershausen zurück gekehrt. „Ich wollte nur melden, schrieb er an Gleim den 11. März 1776, daß ich wieder bei Weib, Kind und Hund glücklich angelangt bin, und daß Weib, Kind und Hund sich herzlich mit mir gefreut haben. Mir ist jetzt einmahl ganz wohl. Der nahende Frühling, dessen Athem mich über meine Berge und Wälder hier anwehet, fängt an, die schlafende Jugendkraft wieder aufzuwecken. — Diesen Frühling, wenn ich in meiner guten Laune bleibe, soll, denk' ich, das bunte Jäckchen, zusammt der Schellenkappe und der Pritsche, für den theuern Mars fertig werden“ **).

*) Christoph Friedrich Sangerhausen, (geb. 1740 zu Großkorbetha bei Weißenfels,) war Rector und Prediger zu Aschersleben. Er starb daselbst 1802, und hat sich als Dichter vorzüglich in der Epistel ausgezeichnet. (Briefe in Versen, Halberstadt. 1771—72. Gesammelte Gedichte. Leipzig. 1782. Gedichte. Halle. 1803. Vergl. G. Baur's Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschland's. Leipzig. 1790. S. 401 u. f. J. E. Koch's Compendium der Deutschen Literatur-Geschichte. Berlin. 1795. Bd. 1. S. 244. Fr. Raßmann's Deutscher Dichter-Nekrolog. Nordhausen. 1818. S. 161.

**) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. No. 32. S.

Mit ganz vorzüglichem Eifer betrieb Bürger damahls das Studium der Griechischen Literatur. Schon längere Zeit hatte er sich mit einer Übersetzung des Homer beschäftigt, und das fünfte Buch der Ilias in Jamben war in dem Deutschen Museum erschienen *), das Boie seit dem Jahre 1776 mit Dohm herausgab, der spätterhin einer der geachtetesten Staatsmänner und historischen Schriftsteller wurde.

„Vor fünf Jahren, sagt Bürger in dem Prolog an's Deutsche Publicum, den er jener Rhapsodie voran schickte **), ließ Jemand meine Gedanken von der Beschaffenheit einer

---

128. Das epische Gedicht „Dido," eine Übersetzung in Hexametern aus dem 4. Buche von Virgil's Äneis, ward in dem Deutschen Museum v. J. 1777, Bd. 1, S. 193 u. f. gedruckt, und von einem Schreiben an den Herausgeber dieser Zeitschrift begleitet, worin Bürger einen jungen Dichter, der sich aus Bescheidenheit nicht nennen wolle, für den Verfasser ausgibt. Man findet das erwähnte Gedicht in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 6. S. 131 — 160.

*) Bd. 1. S. 3 u. f. (In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 3. S. 114 u. f.)

**) Aus dem Deutschen Museum a. a. O. abgedruckt in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 3. S. 111 — 14. Vergl. Charakteristiken und Kritiken von A. W. und Fr. Schlegel. Bd. 2. S. 88 u. f.

Homerischen Übersetzung nebst einigen Probe-Fragmenten drucken*), und ich dachte Wunder, mein liebes Publicum, was du dazu sagen würdest! Du hast aber wenig, oder nichts gesagt; woran jedoch wohl die Unvollkommenheit jener, in meinen ersten Jugendjahren verfertigten Proben Schuld gewesen seyn mag. Seitdem sind, — bild' ich mir ein, — die Schwingen mir besser gewachsen. Darum bring' ich dir nochmahls ein Probestück, um zu vernehmen, ob du nun, oder nimmer etwas dazu sagen werdest? — Nicht schlechter, als dieß Probestück, bin ich im Stande, den ganzen Homer, wenigstens die Ilias zu verdeutschen. Daher soll dieß eine Frage seyn: Ob du einen solchen Homer verlangest? — Unsäglich mühsam ist's, den ganzen Homer, ohne Zusatz und Abgang, poetisch zu verdeutschen. — Wer's nicht glauben will, versuch' es nur mit zehn Versen! — Daher darfst du mir's nicht verargen, mein Publicum, wenn ich nicht anders, als vollkommen von deiner Begierde und Erkenntlichkeit versichert, für dich zu arbeiten Lust habe. Ich müßte mein Leben hassen, wenn ich für deinen Kaltsinn, oder gar Undank, Kraft und Saft meiner Jugend aufopfern wollte. —

*) S. Klotz'ens Bibliothek der schönen Wissenschaften. Halle. 1771. Bd. 6. S. 1 — 41. (Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 3. S. 5 — 32.)

Ich erwarte aus dem Munde deiner Edeln und Weisen Antwort auf meine Frage. Werden diese meine fernere Bemühung verbitten, oder gar schweigen, die Thersiten aber kreischen, ohne daß die Edeln, die Ulysse, ihre güldnen Zepter auf die Höcker der Schreier herab schwingen, so bin ich keinesweges der Mann, der ungebethen sich zudrängen wird. Dann mag's ein Anderer, oder nie Einer besser machen. Mir gleich viel! Über meine bereits fertige Arbeit aber sprech' ich den Schwur des Pandarus aus:

Es schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wenn meine Hand dieß nichtige Gewerk
Nicht dann zerreißt und lichterloh verbrennt!

Keine Ziererei! Ich bin's, der nichts leichter, als dieß Wort halten kann und wird." —

Bürger's Freunde hatten es nicht an Ermunterungen fehlen lassen, daß er in seiner Übersetzung des Homer fortfahren möge. Am entscheidendsten war indeß für ihn die Aufforderung, welche von Weimar aus durch Göthe den 29. Februar 1776 an ihn erging *).

*) Im Deutschen Mercur. Februar 1776. S. 193. Abgedruckt in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 3. S. 223 u. f.

„Daß Bürger Dichter ist, heißt es darin, sind wir Alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen und innig lieben muß, als Einer, der selbst die größten epischen Anlagen hat, konnte man auch schon vermuthen; daß Homer's Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles Vorgebildete lebendig, alles Lebende strebend wird, sieht man mit einem Blicke auf die Übersetzung, mit zehn Versen in dem Originale verglichen. Darum wünschen wir, er möge in guten Humor gesetzt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung seiner Arbeit, denn die belohnt sich selbst, sondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Auffrischung seines bürgerlichen Zustandes vom Publico anhalten möge. Denn es wird sich so leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem Gefühle so viel Liebe zu eines Andern Werke fassen mag, und der glückliche Übersetzer so viele Thät- und Stätigkeit habe, um der standhafte Übersetzer zu werden. Er fahre fort mit Lieb' und Freude der Jugend; pflege Rath über sein Werk mit denen, die er liebt, denen er traut; lasse sich durch keine Kleinelei hindern, und, wie sie sagen, zurecht weisen *); strebe nach der goldenen einfachen, lebendigen Bestimmtheit des Originals; kurz, thue das Seinige!

*) „Gehen Sie Ihren eignen stolzen Gang, heißt es in ei-

Aus unserer Gegend haben wir ihm hinwieder folgenden Antrag zu thun. Endes Unterzeichnete *) verbinden sich, ihm die ausgeworfene Summe, (65 Louisd'or,) so bald zu übersenden, als er durch ähnliche Versicherung des übrigen Deutschland's in den Stand gesetzt worden ist, öffentlich anzeigen zu lassen, er sey entschlossen, fortzufahren, und verspreche, indeß die „Ilias" zu vollenden. Sie geben diese Summe als einen freiwilligen freundlichen Beitrag, ohne dafür ein Exemplar zu verlangen und begnügen sich, wenn die Übersetzung auch im Ganzen ihrer Hoffnung entspricht, zu etwas Ungemeinem mit Anlaß gegeben zu haben."

Durch diesen ungewöhnlichen Beifall ermuntert, schien es Bürger'n damahls mit seiner Übersetzung der „Ilias" eine Zeit lang Ernst zu seyn. Er hatte bereits

---

nem späteren Briefe Gleim's, (vom 20. Julius 1784,) wie die Sonne Gottes, dreist und ungestört nur immer fort, und lassen Sie von dem Kritiker-Geschmeiße sich nur nicht irre machen!" — S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 56. S. 279.

*) Man findet hier, außer dem Herzoge von Weimar, der Herzoginn Mutter, der regierenden Herzoginn, dem Prinzen Constantin, die Nahmen Göthe, Wieland, v. Einsiedel, Bertuch, v. Knebel, u. a. m.

wegen einer doppelten Ausgabe des ganzen Werkes in zwei Bänden, von welchen die eine in Quart-Format mit sechs und zwanzig Kupferblättern von Chodowiecki und Geyser geziert seyn sollte, weitläuftige Verhandlungen mit einer Buchhandlung zu Leipzig gepflogen. Auch stand er im Begriffe, eine ausführliche Ankündigung und Einladung zur Theilnahme in's Publicum ausgehen zu lassen.

„Ich kann den Beifall glänzend nennen, sagt er darin zu Anfange *), womit meine Proben einer Deutschen „Ilias" von den Weisen und Edeln meines Volkes öffentlich und besonders aufgenommen worden sind, und ich bin daher laute Ehrenerklärung für mein voriges Mißtrauen schuldig. Vergib, mein Publicum, meiner Unwissenheit, welche dich noch in deiner alten gelahrten Kälte, Gleichgültigkeit und Schlafsucht begraben glaubte! Aber, wie konnt' ich mir auch je etwas von einem Vorsatze, wie der der Edeln in Weimar ist **), träumen las-

*) Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 3. S. 8. u. f.

**) „Bei meiner Heimkunft, heißt es in einem Briefe Bürger's an Gleim vom 11. März 1776, hab' ich viele schmeichelhafte Briefe gefunden, worin ich zur Vollendung der Deutschen „Ilias" aufgefodert werde. Das Weimarische Publicum thut ein Ding, dergleichen in unserm lieben Vaterlande noch nie erhört

sen? Ich bekenne hiermit zum ewigen literarischen Gedächtnisse, daß wenn ich nun Ernst aus der Sache, mit welcher ich bisher nur gespielt habe, mache, und auf eine Deutsche „Ilias" losfteuere, die des unsterblichen Vaters der Dichter und Deutschland's nicht unwürdig ist, den Edeln in Weimar vornähmlich der Dank gebührt. Zu ihrer Genugthuung, und weil sie durch ihre erste und einzige Deutsche That so außerordentlich mein Werk verherrlicht haben, bin ich schuldig, hinwiederum alle Begeisterung und Kraft eines blühenden Lebens aufzubiethen, um ihre erste und einzige That durch mein Werk, wenn es zu Stande kommen kann, zu verherrlichen und unvergeßlich zu machen. —

---

worden ist. Denn die fürstliche Familie und der Hof machen sich zu einem freiwilligen Geschenk von 65 Louisd'or auf den Fall anheischig, daß ich die „Ilias" zu vollenden verspreche, und verlangen dafür nicht einmahl ein Exemplar. Es scheint also beinahe, daß ich dem Deutschen Publicum eine eclatante Ehrenerklärung werde thun müssen. Wenn noch zehn fürstliche Höfe so denken, so haben Pope und Britannien uns so gar viel nicht vorzuwerfen. (Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 3. S. 113). Aber Wieland und Göthe wirken nicht mit ihrer lebenden und strebenden Kraft in alle Höfe." (S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. Nr. 32. S. 128).

Kund und zu wissen sey demnach hiermit männiglich, und sonderlich denen, welchen an Homer's „Ilias“ und mir etwas gelegen ist, daß ich entschlossen bin, Homer's „Ilias,“ in reimfreien Jamben verdeutscht, auf eine doppelte Art auf Subscription herauszugeben.“

Diese Anmeldung wurde zurückgehalten, und die Arbeit selbst auf immer zur Seite gelegt. „Weder die Theilnahme des Publicums, sagt Göthe*), noch Bürger's Beharrlichkeit stimmten in den wohlmeinenden Vorsatz. Die Sache gerieth in Schwanken und Stocken, wo denn zuletzt wenig Hoffnung übrig blieb **). — Da aber ein-

*) In einem Briefe an K. v. Reinhard in Berlin vom 2. Januar 1824. (S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. VII.)

**) Vielleicht, meint ein Freund Bürger's, (S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 43,) war der Dichter an der Vorzüglichkeit seiner Jamben selbst irre geworden, oder durch die damahls angekündigte Übersetzung Stolberg's zurück geschreckt. (Vergl. Wieland's ausgewählte Briefe. Zürich. 1815. Bd. 3. S. 268.) So sehr indessen Bürger den hohen Genius und die Kraft seines Mitkämpfers anerkannte, so trat er doch nicht furchtsam aus der Bahn zurück, sondern warf seinem Freunde im ersten Unmuthe den Fehdehandschuh hin, den ihm Graf Friedrich Leopold v. Stolberg bekanntlich mit Edelmuth und Freundlichkeit zurück gab. (S. Bürger's Gedicht an Stolberg und dessen Antwort in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 217—21.

mahl das Geld zu Bürger's Gunsten bestimmt worden, — so beschloß die ansehnliche Gesellschaft, ihm diese bedeutende Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn auch die Bedingung unerfüllt geblieben war. Ich sendete ihm das Geld, erhielt seinen Dank und richtete ihn aus*)."

Acht Jahre später machte Bürger einige Gesänge seiner Übersetzung der „Ilias" im Hexametern bekannt**);

Auch in den Gedichten der Brüder Christian und Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg. Wien. 1821. Th. 1. S. 155—59.)

*) „So viel, setzt Göthe in dem Schreiben an K. v. Reinhard hinzu, weiß ich mich genau zu erinnern; ja, ich wollte noch Ort und Stelle angeben, wo das Verschiedene beschlossen, realisirt und ausgeführt wurde. Schriftliche Zeugnisse haben Jahrs- und Begebenheitswechsel mit aufgezehrt." — Bürger selbst hat gegen seine Freunde nie etwas hiervon erwähnt, und auch unter seinen nachgelassenen Papieren hat sich nichts gefunden, was darüber spräche.

**) In dem Journale von und für Deutschland. Herausgegeben von Göckingk. Gleich. 1784. Bd. 1. S. 48 u. f. S. 51 u. f. S. 159 u. f. S. 361 u. f. S. 592 u. f. Die hier befindlichen vier Gesänge wurden in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 4. S. 5 u. f. abgedruckt, und der zwei und zwanzigste Gesang, nebst einigen Fragmenten des fünften, zwanzigsten und drei und zwanzigsten aus Bürger's Handschrift hinzu gefügt. Vergl. A. W. und Fr. Schlegel's Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 88 u. f. Den Aufsatz: „Bürger's Übersetzung des Homer in Adelung's Magazin für die Deutsche Sprache. Bd. 2. St. 3. S. 93—113. Degen's Literatur der Deutschen Übersetzungen

gab aber die Fortsetzung, so laut und ernstlich sie auch gewünscht wurde, noch schneller auf, als des erste Mahl *).

Mit Eifer hatte sich Bürger im Jahre 1777 dem Studium Shakspeare's hingegeben, und, durch Boie aufgefordert, die Hexenscenen im „Macbeth" verdeutscht, welchen Schröder damahls in Hannover auf die Bühne bringen wollte. Über seine spätere Bearbeitung des ganzen Trauerspiels **) äußert er sich in der Zueignung an sei-

---

der Griechen. Bd. 1. S. 375 u. f. S. 385 u. f. — Bürger's Übersetzung des Homer gab Kästner'n zu einem Scherze Anlaß, der den Titel führt: „Ein bergmännischer Einfall." (S. Morgenblatt für gebildete Stände. 1809. No. 250. S. 858.

*) Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 3. S. XI. „So wohl in der Verdeutschung der Ilias in fünffüßigen Jamben, als in der spätern Umarbeitung in Hexametern, meint der Verfasser eines mehrfach angeführten Aufsatzes über Bürger, (in den Zeitgenossen, Bd. 2, Abtheil. 2, S. 110 u. f.) tritt der abenteuerliche Geist der Homerischen Helden lebhafter hervor, als in allen andern Übersetzungen des alten Sängers. Aber auch in dem hexametrischen Versuche wird offenbar, daß Bürger für die epische Sprache und den epischen Versbau durchaus nicht geeignet war. Homer wird durch ihn zu einem Balladensänger." —

**) Göttingen. 1783. N. A. 1784. 16. Mit 12 Kupfern von Chodowiecki. (In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 5. S. 163 u. f.) Vergl. Allgem. Deutsche Bibliothek Bd. 56. St. 2.

nen Freund Bieſter in Berlin ſehr beſcheiden auf folgende Weiſe:

„Meine Auslaſſungen werden hoffentlich kein Kirchenraub ſeyn. Dieſer Tempel iſt ſo voll, daß viel fehlen kann, ohne daß man's vermißt. Zudem habe ich ja nichts vernichtet, ſondern nur Einiges im Schatzkaſten zurück gelaſſen, woraus Jeder, welchem an dieſem nicht genügt, nach Belieben nachhohlen kann. Von meinen armen Zuthaten iſt nichts zu ſagen, als der Wunſch, daß es keine Bettlerflicken auf dem Shakſpeariſchen Purpurmantel ſeyn mögen. — Ich gebe dieſen „Macbeth" keineswegs unter der ſtolzen Anmaßung, als ob er ganz etwas Sonderliches, oder auch nur Beſſeres, als die bisherigen „Macbethe," vorſtellen ſollte, ſondern weil verſchiedene meiner Freunde an den Zauberſcenen Wohlgefallen hatten, mich öfters darum angingen, und das Abſchreiben und Mittheilen mir zu läſtig war. Ich weiß und fühle gar wohl, was ein Schauſpiel, das höchſte Werk der Darſtellungskraft, auf ſich hat, und daß meine Kräfte dahin nicht reichen. Über dieſes Bekenntniß werden un-

S. 254 u. f. A. W. und Fr. Schlegel's Charakteriſtiken und Kritiken. Königsberg. 1801. Bd. 2. S. 90 u. f. Reichard componirte die Hexenſcenen. (Berlin. 1787. Fol.) Vergl. Allgem. Deutſche Bibliothek. Bd. 117. St. 2. S. 69 u. f.

sre neun hundert und neun und neunzig Dramatiferze mich recht laut und herzlich auslachen." —

Die erneuerte Bekanntschaft mit Göckingk, der Bürger's Mitschüler auf dem Hallischen Pädagogium gewesen war, hatte auf des Dichters Stimmung den günstigsten Einfluß, und blieb offenbar auch für die Regsamkeit seiner Poesie nicht ohne Folgen. Nicht eben zahlreich, aber verschieden in der Form und Gattung waren Bürger's Balladen: „Das Lied vom braven Manne *), „Die Weiber von Weinsberg **)," „Lenardo und Blan-

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 192 u. f. Vergl. A. W. Schlegel in den Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2, S. 56 u. f., der dieß Gedicht, das sich auf eine wahre Begebenheit gründet, (s. Zöllner's Lesebuch für alle Stände, Th. 5, S. 103 u. f.) nicht als echte Romanze und als wahrhaft volksmäßig gelten lassen will.

**) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 135 u. f. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 50. Eine Parodie dieses Liedes erschien unter dem Titel: Bürger's Weiber von Weinsberg, im modernsten Geschmack hexametrisirt und stylisirt, mit classischer Sedulität emendirt und castigirt, durch zahl- und lehrreiche kritische Glossen locupletirt und illustrirt, und zum Nutzen und Frommen angehender Musenpfleglinge publicirt und promulgirt von dem Scholiasten der Strigeliade, (Ratschky.) Wien. 1799. 4. Auch in J. F. Ratschky's neueren Gedichten.

dine *),“ „Der Bruder Graurock **),“ „Die Entführung ***),“ so wie die lyrischen Gedichte: „Das Mä-

---

Wien. 1805. S. 52—72. Vergl. Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek. Bd. 51. St. 2. S. 316 u. f. Tübinger gel. Zeit. 1800. S. 264. — Der Stoff zu diesem Liede ist lange vor Bürger'n zwei Mahl in Versen behandelt worden. M. Heinrich Bünting hat ihn kurz in Reime gefaßt im zweiten Theile der Braunschweigischen Chronica. (Magdeburg. 1584.) Eine andere Bearbeitung im Balladentone, und nicht ohne poetischen Werth, von Sigmund von Birken befindet sich in Johann Höfel's Historischem Gesangbuche. Schleusingen. 1681. S. 441 u. f. Wieder abgedruckt in dem Gesellschafter, 1824. Bl. 28. S. 133—34, unter der Überschrift: „Historia von der Weiber Treu zu Weinsberg, 1140.“

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 175. u. f. Vergl. die eben angeführten Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 54 u. f. J. F. von Götz machte aus dieser Ballade ein Melodrama, das den Titel führt: Lenardo und Blandine, ein Melodrama von J. F. von Götz, in Musik gesetzt von Hrn. Winter, Churfürstl. Pfalz-Baierschem Virtuosen, aufgeführt von einer Gesellschaft adeliger Kunstfreunde auf dem Stadttheater in Augsburg. (Daselbst. 1779. 8.) Späterhin gab er heraus: Lenardo und Blandine, ein Melodrama nach Bürger in 160 leidenschaftlichen Entwürfen erfunden, gezeichnet, geätzt, und mit Anmerkungen begleitet von J. F. von Götz. (Augsburg. 1783. 4.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1784. St. 59. S. 490 u. f. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 55. — Lenardo und Blandine.

del, das ich meine †),“ „Des Schäfers Liebeswerbung ††),“ und „das Zechlied †††),“ nebst einigen an-

Eine Geschichte der neuesten Zeiten, aus dem Spanischen übersetzt. Mainz. 1800. Vergl. Leipziger Jahrbücher der neuesten Literatur. 1800. Bd. 4. S. 16. Die literarische Notiz, daß die Geschichte von Lenardo und Blandine in alten Novellen unter dem Nahmen Guiscardo und Gismunda vorkomme, hat Bürger selbst in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Gedichte, (Göttingen 1778, Sämmtliche Werke, Bd. 7, S. 13,) flüchtig hingeworfen. Baggesen gab im 5. Stücke der Minerva v. J. 1788 eine Dänische Übersetzung dieser Ballade, welche von G. Bachmann, (Leipzig 1798, Querfol.) componirt worden ist.

**) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 246 u. f. Eine Vergleichung der Deutschen Ballade mit der Englischen, aus welcher Bürger den Stoff entlehnte, (The friar of orders grey, in Percy's Relicks of ancient english poetry, Vol. I. P. 203 sq.) findet man im Neuen Deutschen Mercur, 1797, October, S. 143 u. f. mit der Überschrift: Über Bürger's Quellen und deren Benutzung von F. D. Gräter, und in den Characteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 38 u. f. — Eine Dänische Übersetzung lieferte Magdalene Sophie Buchholm in ihren Poesieen. Kopenhagen. 1793. 12. — Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. Romanze nach Bürger, für's Clavier von K. W. Glösch. (Berlin. 1788. Fol.)

***) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 277 u. f. Dieß Gedicht ist eine freie Bearbeitung der Englischen Ballade: „The Child of Elle“. (S. Percy's Relicks of anc. Engl.

dern, welche sämmtlich in den Jahren 1775—78 entstanden.

Poetry. Vol. I. P. 79. sq. Deutsch in F. H. Bothe's Volksliedern, nebst untermischten andern Stücken. Berlin. 1795.) Vergl. Characteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 26 u. f. Löbel's Grundzüge der Kunst zu übersetzen. S. 93—126. Eine meisterhafte Entwickelung der Gesetze für diese Gattung der Poesie findet man in J. J. Engel's Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten. Th. 1. S. 208 u. f. Zumsteeg's treffliche Composition ist bekannt: Die Entführung, eine Ballade von G. A. Bürger, in Musik gesetzt von J. R. Zumsteeg. (Leipzig. 1794. Fol.) Ein höchst mittelmäßiges Schauspiel: Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst, gab ein Ungenannter zu Speyer 1790 heraus.

†) In Bürger's sämmtlichen, Werken Bd. 1, S. 198 u. f. unter der Überschrift: „Die Holde, die ich meine." Durch spätere Änderungen ist der herzliche naive Ton dieses Liedes verwischt worden. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 67. 69. Eine Parodie „des Mädels, das ich meine," von einem Ungenannten, wahrscheinlich von Lichtenberg, ließ Bürger selbst mit eigenen sehr bedeutenden Veränderungen drucken. (S. Poetische Blumenlese f. d. J. 1779. Göttingen. 1778. S. 12 u. f. Auch in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 299 u. f.)

††) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 254 u. f. Eine freie Bearbeitung des Englischen Liedes: „The passionate Shepherd to his love", in Percy's Relicks of anc. Engl. Poetry. Vol. I. P. 180. Ähnliche Bearbeitungen lieferten J. M.

Im Jahre 1778 hatte Bürger die Herausgabe des Göttingischen Musen-Almanachs übernommen, da Gökingk, der ihn bisher herausgegeben, in Verbindung mit Voß den Hamburgischen erscheinen lassen wollte. Auch wünschte Bürger damahls, eine Sammlung seiner zerstreuten Gedichte drucken zu lassen, und mehrere seiner Freunde ließen es sich sehr angelegen seyn, ihm Subscribenten zu verschaffen *).

Miller, (Gedichte. Ulm. 1783. S. 60 u. f.) Und C. P. Conz. (Gedichte. Zürich. 1806. S. 324 u. f.)

†††) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 267 u. f. Eine Nachahmung des Lateinischen Liedes von Gualterus de Mapes: „Mihi est propositum, in taberna mori etc.“ Eine Griechische Übersetzung von Reiz: *Εστι μοι προκειμενον ἐως ζωγρειν κ. τ. λ.* findet man in dem Leipziger Allgem. literarischen Anzeiger. 1800. Nr. 137. S. 1344. Und ein Gegenstück dazu, von Fülleborn übersetzt, in dem Breslauer Erzähler. 1801. Nr. 35. S. 546 u. f. Das Lateinische Original, unter der Überschrift: „Altercatio vini et aquae“ befindet sich im Leipziger Allgem. literar. Anzeiger. 1801. Nr. 62. S. 598 u. f. Unter dem Titel: „Cantilena Potatoria“ in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 305.

*) Die erwähnte Sammlung erschien unter dem Titel: Gedichte von G. A. Bürger, zu Göttingen 1778, mit 8 Kupferstichen von Chodowiecki. Sie ist unzählige Mahl nachgedruckt worden.

„Ihre Poeterien in den Almanachen, schrieb unter andern der Dichter Miller aus Ulm den 25. Januar 1778 an Bürger*), haben mich wieder herzlich delectirt. Desto mehr freut mich's, daß wir's nun endlich zusammen bekommen sollen. — Wegen der Ausgabe Ihrer Gedichte hab' ich mir alle Mühe gegeben. Freunde haben Sie auch im Schwabenlande in allen Ecken u. s. w.“

„Ihr Homer und Stolberg's Homer, heißt es an einer andern Stelle jenes Briefes, sollen immer Hand in Hand auftreten! Jeder wird besondere Vorzüge haben, um derer willen ich keinen vermissen möchte**).

Daß Sie mit meinem „Siegwart***)“ zufrieden sind, freut mich. Ihre Erinnerungen sind' ich alle sehr ge-

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 160. S. 769.

**) Hierher gehört auch folgende Stelle eines einige Jahre früher geschriebenen Briefes von Wieland an Gleim, aus Weimar den 10. December 1776. „Sind Sie nicht auch einer von denen, welche Freude an Bürger's Deutschem Homer haben? Gewiß sind Sie's! Klopstock, sagt man, hat den Grafen Leopold Stolberg zu einer Gegenübersetzung in Hexametern aufgemuntert. Ich denke aber, die soll uns unsern Bürger nicht untreu machen. (S. Wieland's ausgewählte Briefe. Zürich. 1815. Bd. 3. S. 268.)

***) Leipzig. 1776. 2 Theile. N. A. eben daselbst. 1777. 3 Theile mit Kupfern von Chodowiecki und Geyser. Vergl.

gründet. Aber ändern läßt sich nun für die Vergangenheit nichts mehr. Die Feile will in meine Hand nicht passen. Für die Zukunft aber will ich mir das merken. Auf Ostern kommt der erste Theil eines Romans *) von mir heraus, in dem wenigstens nicht mehr so viel geweint wird, obwohl das Weinen mir oft so lieb ist, als das Lachen. Es hat eben Alles seine Zeit. Hier zu Lande lieset Alles den „Siegwart.“ Drei Nachdrücke sind größten Theils schon verschlossen; ein vierter mit nachgemachten Kupfern ist unter der Presse, und auf Ostern will Weygand auch schon wieder eine dritte Auflage drucken lassen. — Der „Briefwechsel“ **) wird auch wieder neu ge-

---

* Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 33. St. 1. S. 48—62. Deutscher Mercur. Junius. 1777. S. 255 u. f.

*) Geschichte Karl's von Burgheim und Emilie's von Rosenau. Ein Original in Briefen. Leipzig. 1778—79. 4 Bde. mit Kupfern. Vergl. Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 39. St. 1. S. 184—88. Bd. 42. St. 1. S. 93—95. — In einem spätern Briefe an Bürger vom 13. August 1778 fragt ihn Miller; „Habt Ihr meinen „Burgheim“ gelesen, so schreibt mir Eure Meinung darüber. Seyd Ihr vielleicht auch durch Euern neuen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden?“

**) dreier academischer Freunde. Ulm. 1776. 2 Samml. N. A. eben daselbst. 1778. Vergl. Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 39. St. 1. S. 182—84.

druckt. Das ist so etwas für Studenten, denen man auch Speisen nach ihrem Gout vorsetzen muß.“ —

„Ihr Brief, schrieb Christian Graf zu Stolberg aus Tremsbüttel den 17. Januar 1778 an Bürger *), war mir eine Stimme der Freude, die mir am fernen Ufer erscholl, die mir zurück rief all Ihre Liebe, und all die frohen unvergeßlichen Stunden, die uns bei unsern Zusammenkünften unter den Händen entschlüpften. Nun bin ich worden, wie Sie, ein gestrenger Amtmann, habe auch heim geführt ein liebes Weib, und lebe mit ihr in Freud' und Wonne. Mit den Schwalben ziehen wir wieder in's Dänische Land, um uns zu laben an unsern Gefreundeten, und um unser zerstörtes Nest zu einer neuen Burg umzuschaffen.

Mit brennendem Verlangen sehe ich entgegen den unsterblichen Werken, die Sie in alle Welt senden. Lassen Sie mir zwei Exemplare bringen, und meinen Nahmen Platz finden auf der Liste Ihrer Freunde und Verehrer. — Ich wollte, Sie könnten anhören, wenn meine Frau „Lenore“ singt; dann würden Sie sich noch Eins so sehr blähen in Ihrer gerechten Selbstbehäglichkeit.“ —

Einen ausführlichen und sehr schmeichelhaften Brief

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 74. S. 355.

erhielt der Dichter von Ebert*). „Ich bin vielleicht, schrieb dieser aus Braunschweig den 27. März 1778, einer von den Letzten, ja vielleicht gar einer von den Allerletzten, der sich zur Subscription für Ihre Werke meldet. Aber dessen ungeachtet bitte ich Sie, mir zu glauben, daß ich gewiß einer von den Allererſten gewesen sey, der sich auf die Ausgabe derselben gefreut hat, herzlich gefreut hat, und daß Keiner mehr, als ich, habe wünschen können, sie auf alle Weise zu befördern. Denn ich biethe Jedem Trotz, der behaupten wollte, daß er Bürger's Genie aus seinen Schriften eher erkannt, oder besser zu schätzen wisse, als ich. Auf dergleichen Dinge verstehe ich mich so gut, als irgend Einer; denn es gehört ja nicht mehr dazu, als natürliche gesunde Empfindung, und dann so viel gemeine Ehrlichkeit, als nöthig ist, sein Gefühl, es sey nun Bewunderung, oder Rührung, oder Vergnügen, offenherzig zu bekennen. Darum bin ich auch nie gewohnt gewesen, mit meinem Urtheil über solche Sachen so lange zu warten, bis etwa ein Journalist mir das seinige vorbetete, sondern ich habe es vielmehr für meine Pflicht gehalten, Andern, so bald ich meiner Sache recht gewiß war, darin zuvor zu kommen. — Ihre Schriften,

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 180. S. 869 u. f.

liebster Bürger, müssen Jedem gefallen, der nur einen menschlichen Kopf und ein menschliches Herz hat. Aber warum bin ich denn vielleicht allein unter allen Ihren Subscribenten so saumselig gewesen, Ihnen meine Freude über die Sammlung derselben zu erkennen zu geben? Weil ich vielleicht unter allen Ihren Subscribenten den ganzen Winter hindurch mit der fast allgemeinen Krankheit derer, die früh und lange Hämorrhoidarien und Hypochondristen waren, nämlich mit Krämpfen geplagt gewesen bin, von welchen mich selbst das Hofgeismarische Bad, dem ich sonst so viel Vergnügen und auch das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu danken habe, nicht hat befreien können, und von welchen ich noch eben jetzt, da ich dieses schreibe, Anfälle fühle. Außer dem haben mich auch so wohl meine Berufsgeschäfte, als auch andere Arbeiten *), davon abgehalten. Aber vergessen habe ich es

*) Joh. Arnold Ebert, (geb. 1723 zu Hamburg,) war damahls Professor der Englischen Sprache zu Braunschweig. Unter seinen Schriften verdienen vorzüglich Young's Nachtgedanken, (Braunschweig 1760—71, N. A. Leipzig, 1790—95. 5 Bde.,) mit Auszeichnung genannt zu werden. Er starb den 19. März 1795, nachdem fast alle seine Jugendfreunde, Klopstock ausgenommen, ihm durch den Tod entrissen worden waren. Vergl. Klopstock's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1825.

niemahls, das schwöre ich Ihnen. — Setzen Sie unter Ihre Subscribenten auch unsere Prinzessinn Augusta, (ihrer Mutter, unserer regierenden Herzoginn, habe ich einmahl Ihre „Lenore" vordeclamiren müssen,) und die Oberhofmeisterin der letzten, die Frau von Kamecke. Ich hätte Ihnen gern viel mehr angeworben, wenn ich gedurft hätte. Aber unsere Buchhändler haben ein ausschließliches Privilegium, Pränumeranten oder Subscribenten zu sammeln. Allein es wird Ihnen, wie ich zu unsers lieben Vaterlandes Ehre hoffe, nicht daran gefehlt haben. Und so wird es Ihnen auch nicht zu allen den künftigen Theilen, — denn von einem so fruchtbaren Genie kann man freilich mit Recht noch viele erwarten, — auch dazu wird es Ihnen nicht daran fehlen, zumahl, wenn Sie uns mehr solche Volkslieder zu liefern fortfahren, als Sie noch in Ihrem letzten Liede von dem „braven Manne *)" gethan haben. O selbst braver, selbst in ähnlichem Tone besingenswerther Mann, der jenen seines Gesanges würdig hielt, und ihn so besingen konnte!

S. 61. Eschenburg's Nachricht von Ebert's Lebensumständen und Charakter vor dem 2. Bde. seiner Episteln und vermischten Gedichte. Hamburg. 1795.

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 192 u. f.

Möchte es Ihnen doch nie, — das wünsche ich Ihnen zu Ihrer Belohnung, — an solchem Stoffe zu Liedern fehlen! Möchten Sie selbst durch Ihre Lieder viele brave Männer erwecken und bilden! — Wer ist denn der Held, oder der Wagehals, der den Muth oder die Verwegenheit hatte, Ihnen über eben dieser Materie im Deutschen Mercur nachzusingen? Sie werden gewiß mit mir viele schöne Züge und Bilder in dem Gedichte erkennen. Aber auch diese werden bei Manchen, die das Ihrige erst gelesen oder gehört haben, und es noch immer in ihrem Ohre und in ihrer Seele wiederhallen hören, einen viel schwächern Eindruck machen, als sie vielleicht sonst gemacht haben würden. — Wann haben wir denn Ihren Homer zu erwarten? Denn es würde die größte Lust für mich seyn, zwei solche Ringer, wie Sie und Graf Stolberg, vor mir kämpfen zu sehen, und vielleicht Beide zu krönen, wenn ich eine Krone zu schenken hätte." —

Bürger's Dichterruhm war durch die Sammlung und Herausgabe seiner zerstreuten poetischen Producte noch fester begründet worden; aber zu einer Verbesserung seiner ziemlich beschränkten Lage zeigte sich wenig Hoffnung. Die Einkünfte seines Ämtchens reichten kaum hin für seine Bedürfnisse, die sich mit der Vergrößerung seiner Familie vermehrten. Sein Schwiegervater, der Amt-

mann Leonhart, war um diese Zeit gestorben, und dem Dichter dadurch eine Masse von Geschäften in Haushaltungs-, Familien- und Erbschaftsangelegenheiten zugefallen, welche ihm die ohne dieß sparsame Muße zu poetischen Arbeiten völlig raubte. Die geschickte Führung eines durch jenen Todesfall veranlaßten schwierigen Rechtshandels verdient vielleicht in so fern erwähnt zu werden, als sie einen Beweis gibt, daß es Bürger'n weder an juristischen Kenntnissen, noch an der Fähigkeit, sie anzuwenden, fehlte. Aber der Plan, seinem Schwiegervater in dem ungleich einträglichern Amte Niedeck nachzufolgen, scheiterte Trotz der Verwendung und Fürsprache seiner Freunde.

Andere Schritte, die er zur Verbesserung seiner Lage that, blieben, leider! fruchtlos, vielleicht zum Theil durch Bürger's Schuld, in dessen Charakter es lag, daß er überhaupt in Verhältnissen zu Menschen und zu der bürgerlichen Gesellschaft leicht den Muth verlor. Ein kühner Entschluß war es offenbar, Friedrich den Zweiten um eine seinen Fähigkeiten angemessene Stelle im Preussischen zu bitten. Er lobte späterhin gegen einen Freund sein an den König gerichtetes Schreiben als eine seiner gelungensten Arbeiten, als ein rhetorisches Meisterstück, und verwunderte sich komisch genug, daß es ihm

doch keine Frucht getragen habe *) Wirklich war ein Befehl des Königs an den Großkanzler ergangen, auf eine Anstellung Bürgers zu denken. Der Dichter erhielt in einem sehr gütigen Schreiben die Versicherung, daß man bei einer ihm angemessenen Stelle, so bald eine solche erledigt wäre, auf ihn Rücksicht nehmen würde. Bürger hatte diese Versicherung zu buchstäblich genommen, und sich dabei beruhigt, worauf denn, nach dem gewöhnlichen Gange der Geschäfte, nichts weiter erfolgte **).

Um seine häuslichen Umstände einstweilen zu verbessern, beschloß Bürger, eine zu Appenrode erledigte Pachtung zu übernehmen, welche er im Jahre 1780 wirklich antrat. „Wenn Sie, schrieb er von dort aus den 22. Julius 1782 an Gleim ***), nach Hofgeismar rei-

*) S. die Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 110.

**) Merkwürdig ist es, daß sich unter Bürger's hinterlassenen Papieren weder der Brief des Großkanzlers, noch eine Abschrift von des Dichters Briefe an den König gefunden hat. Die Sache ist indeß, zuverlässigen Nachrichten zufolge, außer Zweifel. Bürger konnte das Schreiben an Friedrich den Zweiten selbst nicht finden, als er es in spätern Jahren einem Freunde vorlesen wollte. (Vergl. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2, Abtheil. 2. S. 110. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 47.

***) S. Literarisches Conversations-Blatt, 1822. Nr. 32, S. 128.

sen, so steht uns mehr, als Ein Weg zu leiblicher Umarmung offen. Am liebsten wäre mir's, Bester, Sie hier zu umarmen. Sie werden mich zwar in einer durchräucherten Kamtschadalen-Hütte finden, allein ich selbst will so herzlich froh und freundlich seyn, daß Sie auf alles Andere außer mir gar nicht achten sollen, wenn Sie mich nur ein Bißchen lieb haben. Übrigens lieben Sie ja doch Wälder, Felder, Berge mit alten Ruinen, Felsen und dazwischen ein schönes Thal mit einem Schmerlenbache. Das Alles können Sie schier aus meinem Fenster mit der Hand erreichen. Ihr Besuch würde die wenigen frohen Stunden meines dennoch hier höchst peinlichen Aufenthalts vermehren, aus welchem ich mich mit einer so zunehmenden Ungeduld hinaus sehne, daß ich fürchte, sie werde mich noch zu einer Unbesonnenheit verleiten. — O Robinson Crusoe's Insel! Wer auf dir allein wäre, umschirmt von den wolkenhohen Brandungen des Oceans!"

Die ungeduldige Sehnsucht, den Aufenthalt zu Appenrade wieder zu verlassen, entsprang aus der Erfahrung, die Bürger täglich machte, daß sein Glück dort nicht blühe. Weder er, noch seine Gattinn, besaßen eigentliche Neigung zur Landwirthschaft; auch fehlte es Beiden an den nöthigen Kenntnissen, dieselbe mit günstigem Erfolge zu betreiben. Bürger sah sich daher genöthigt, die Pach-

tung im Jahre 1783 aufzukündigen, nachdem er bei diesem Unternehmen in dem Raume von drei Jahren einige tausend Thaler zugesetzt hatte. *)

„Ich kann mich nicht rühmen, heißt es in einem Briefe vom 22. März 1784 an Gleim **), daß ich bisher glücklich gelebt hätte. Ich ließ mich vor vier Jahren verleiten, ein hiesiges adeliges Gut in Pacht zu nehmen, welches für mich sehr ruinös gewesen ist. Vor 14 Tagen habe ich diese fatale Pachtung wieder abgetreten, und mich wieder in's Engere zusammen gezogen. Verdruß und nichtswürdige Plackerei bei meinem so schlecht ergibigen Amte, durch welche ich mich nun zwölf Jahre mit Verlust meiner Leibes- und Seelenkräfte durchgefressen, stiegen zuletzt so hoch, daß ich, um nur den zusammen geschmolzenen Rest dieses Capitals vor dem gänzlichen Bankerott zu retten, mich entschloß, das elende Amt aufzugeben. Dieß ist schon vor drei Monathen geschehen, und künftigen Johannis, als bis wohin ich noch in meinem Karren ziehen muß, lege ich die hiesige Justiz-Verwal-

*) Vergl. den Gesellschafter. 1823. Bl. 28. S. 130. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 280.

**) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. Nr. 39. S. 156.

tung ganz nieder. Noch habe ich zwar kein gewisses Emploi wieder, allein dafür habe ich auch noch Kräfte und Muth, die, je näher ich dem Ziel meiner Erlösung rücke, immer frischer und grüner aus der noch gesunden Wurzel des bisher von oben verwüsteten Baumes ausschlagen. Fügt es das Schicksal nicht etwa bald noch anders mit mir, so widme ich mich hinfort dem akademischen Leben, weil ich noch jung genug bin, und lasse mein einziges Studium Geschichte und Philosophie seyn, welche mich schon seit mehreren Jahren vorzüglich angezogen haben. Meine poetische Laufbahn wird mit der zweiten Ausgabe meiner Gedichte und der Übersetzung Homer's vermuthlich beschlossen seyn *)." —

*) Es finden sich darüber in einer andern Stelle des obigen Briefes folgende Äußerungen Bürger's: „Sauer ist diese Arbeit freilich gewesen, und undankbar wird sie in Rücksicht auf das Publicum höchst wahrscheinlich auch seyn; allein sie hat mir doch auch so manches Vergnügen gewährt. Da sie nun größten Theils überstanden ist, so mag ihr Lohn seyn, welcher er will. Sie haben mir aber einen Stachel in's Herz gestoßen, daß Sie schon in dem ersten Gesange Versificationsfehler, wenn Sie sie gleich nur klein nennen, bemerkt haben wollen. Das will fast meinen Muth erschüttern, weil ich blinder Hiob sie, Trotz meines nochmahligen Durchlesens, nicht entdecken kann; — es müßten denn anders einige

Auf ähnliche Weise schildert Bürger in einem spätern Briefe vom 20. December 1785 an den Bruder seiner Gattinn seine damahlige Lage *). „Daß ich vor anderthalb Jahren meine Amtmannsstelle niedergelegt habe, wirst Du wohl längst wissen. Es war in dem elenden Edelmannsdienste nicht mehr auszuhalten. Es ging dabei nicht nur alle mein Armüthchen, sondern auch Gesundheit und fast das Leben zu Grunde. Die beständigen Händel und Zänkereien, die ich besonders mit

durch Druckfehler entstanden seyn. Druckfehler sind, leider! mehrere eingeschlichen, so kräftige Protestationen ich auch zum voraus bei Göckingk eingelegt hatte. Dieß ist nun einmahl bei unserem Deutschen Druckerwesen ein so eingerissener Gräuel, daß es sich vermuthlich nicht eher damit geben wird, als bis einmahl alle Setzer und Correctores aus ganz Deutschland zusammen gebracht, und durch eine Preussische Grenadier-Gasse von 500 Mann, drei Tage lang, jeden Tag 12 Mahl, in Summa also 36 Mahl gejagt werden. Das möchte für die Zukunft helfen. — Die sonst wirklich bemerkten Versifications-Fehler müssen Sie mir anzeigen, lieber, bester Gleim, oder ich träume alle Nächte davon, und kann nicht ruhig schlafen. Denn ich liebe Genauigkeit, und opiniatrire mich, sie bei meiner Übersetzung auf das äußerste zu treiben." — S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. Nr. 39. S. 156. Vergl. Characteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 75 u. f.

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 28. S. 130. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 280.

dem General von Uslar in Gelliehausen, und der Widerwille, den ich gegen alle mit diesem Amte verbundenen nichtswürdigen Plackereien hatte, ließen mich meines Lebens nicht voll und nicht froh werden. Ich gerieth mit dem General, auf dessen Hungergute Appenrode ich einige tausend Thaler zugesetzt habe, endlich sogar in Proceß, welcher mich denn so aufbrachte, daß ich etwas that, was ich schon vor zehn Jahren hätte thun sollen, nähmlich, daß ich kurz und gut die elende Stelle aufgab, da ich auf andere Art mich wenigstens eben so gut durchbringen konnte."

Diese Äußerungen dienen als Widerlegung des durchaus fälschlichen Gerüchts, daß Bürger seines Amts entsetzt worden sey. „Es mag wohl an manchen Orten arg genug über mich hergegangen seyn, schreibt er selbst in dem eben angeführten Briefe. Ich weiß das Meiste davon fast buchstäblich. Und was ich nicht weiß, das kann ich mir gar leicht aus dem unbesonnenen, unstäten, windigen und charakterlosen Leichtsinn, aus welchem Dieser und Jener zu schnacken pflegt, hinzu denken. Doch, wozu frische ich unangenehme Bilder der Vergangenheit auf? Vergessen sey und bleibe, was irgend Wer mir jemahls zu Leide redete oder that, so wie es schon längst in meinem Herzen vergeben war! Wenn auch sonst überall nichts Gutes an mir wäre, so

ist es doch das, daß ich keinem Beleidiger Haß oder Rache nachzutragen im Stande bin.“

Wirklich war es einem Verläumder gelungen, den General v. Uslar dahin zu bringen, daß er in einer Vorstellung an die Hannöversche Regierung Bürger'n beschuldigte:

1. Er suche weder die allerhöchsten landesherrschaftlichen Hoheitsrechte, noch die Gerechtsame der Familie, gegen die Eingriffe ausländischer Nachbaren gehörig zu vertheidigen.

2. Er vernachlässige die ihm obliegende Justiz- und Polizei-Pflege gänzlich.

3. Er habe die Kirchensachen in Unordnung gebracht.

4. Er beobachte in Ansehung der ihm anvertrauten Deposita nicht die gehörige Ordnung.

5. Er lege die Lehnsrechnungen nicht zu rechter Zeit ab, fertige die Lehnsbriefe nicht gehörig aus, und gäbe dadurch zu Klagen und Beschwerden der Vasallen Anlaß *).

Vielleicht war der Vorwurf einiger Nachlässigkeit in seinen Amtsgeschäften noch am meisten gegründet. Die übrigen Beschuldigungen waren indeß so übertrieben, daß

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 49. u. f.

es Bürger'n nicht schwer ward, sich in einem eigenen Aufsatze*) zu vertheidigen, und den Verfasser der Klageschrift zu beschämen, den er übrigens nur zu leicht errieth:

„Es ist kein Anderer, sagt Bürger **), als der wegen seiner Ränke, Chikanen, Prellereien, Lügen und Lästersucht weit und breit berüchtigte Hofrath Liste in Gellichausen. Ich weiß es wohl, daß ich mich hier sehr starker Ausdrücke bediene, allein meine abgedrungene Vertheidigung erfordert solche, und es sind dieselben noch ungleich wahrer und treffender, als sie stark sind, wie ich actenmäßig und durch ein ganzes Heer blind aufgegriffener Zeugen darzuthun im Stande seyn wollte. Diesem Menschen habe ich ehemahls viele Gutthaten erwiesen, und manchen schlechten gegen mich geführten Streich vom ersten Range verziehen, so daß ich gewiß gegen 1500 Thaler an ihm einbüßte. Allein dennoch verbindet derselbe mit seinen übrigen Eigenschaften noch eine so schwarze

*) Unter der Überschrift: „Verantwortung an die Regierung zu Hannover," ohne Wissen des Verfassers und ziemlich entstellt gedruckt in Weckherlin's Grauem Ungeheuer. Mai. 1784. Nr. 5. S. 219 u. f. Dann in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 279 u. f.

**) In dem eben angeführten Aufsatze. (Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 282.)

Undankbarkeit, daß ich den größten Theil der bösen und falschen Nachrede gegen meine Amtsführung ganz sicher bloß auf seine Rechnung setzen kann." —

Eine Schilderung seiner beschränkten Lage und einen rührenden Beweis von Bürger's Herzensgüte gibt folgende Stelle aus dem oben erwähnten Aufsatze: „Es sind mir zum fixen Salario nicht mehr, als jährlich 150 Thaler ausgesetzt, wozu noch 30 Thaler Miethgeld für die Wohnung und 2 Thaler für Schreib-Materialien zugelegt sind. Außer dem habe ich durchaus nichts, als die Gerichts-Sporteln. Diese sind nach dem alten Herkommen und der mir vorgeschriebenen Taxe äußerst geringe. Nun sind die Unterthanen dieses Gerichts größten Theils arme, dürftige Leute, und Jedermann, der mich kennt, wird mir das Zeugniß geben müssen, daß mir das Talent, zu nehmen, wo es nur irgend zu kriegen stehet, nicht gegeben ist. Ich darf mit Wahrheit behaupten, daß der Ertrag der Gerichts-Sporteln, wenn auch noch so viel vorkommt, und auch Alles, was mir von Rechts wegen gebührt, noch so gut eingeht, ein Jahr in's andere, und auf das alleräußerste gerechnet, nicht über 150 Thaler ausmache. Wie Vieles bleibt nicht mir, der ich um ein Paar Groschen arme Leute nicht mahnen und tribuliren kann, davon im Laufe? Also hätte ich von meinem Amte überhaupt nicht mehr,

als 332 Thaler, ohne irgend ein anderes Emolument, sogar ohne eine Wohnung. Nun gebe ich Jedermann zu überlegen anheim, ob es möglich sey, von solchen Einkünften in jetzigen Zeiten, und nur zur Halbscheid, mit Ehre und Anstand, nach dem mir beigelegten Charakter, auszukommen? — Da ich nun mein eigenes ererbtes Vermögen bei diesem Amte schon zugesetzt habe, so bleibt mir nichts anders übrig, als durch gelehrte, oder durch andere Nebenarbeiten Zuschuß zu verdienen. Nun ist wahrlich dieß Amt, so geringe es auch mit Einkünften dotirt ist, mit einer solchen Portion Geschäfte überladen, daß der allerfleißigste und fertigste Arbeiter seine ganze Zeit schon damit ausfüllen könnte, und dennoch nöthig haben würde, einen guten Schreiber noch zur Beihülfe zu salariren. Was kann also zu erwarten seyn, wenn man gezwungen ist, zu Nebenarbeiten seine Zuflucht zu nehmen, zumahl, wenn diese oft in einigen Stunden mehr einbringen, als Amtsarbeiten in ganzen Tagen? —

Bei dem Bewußtseyn der mir von Gott verliehenen Fähigkeiten und erworbenen Kenntnisse, die leicht zu etwas Besserem taugten, als Gerichtshalter im Gericht Alten-Gleichen zu seyn, mit dem herzlichsten Triebe zu nützlichen und brauchbaren Beschäftigungen ist dennoch bei meiner bisherigen Lage kein Mensch übeler daran, als

ich. Meinen Amtsgeschäften kann ich meine Zeit ganz und allein nicht widmen, weil ich dabei mein Auskommen nicht finde. Darüber kann es nicht fehlen, daß ich in den kränkenden Ruf und Verdacht nachlässiger Amtsführung gerathe. Hierbei ist es mein unglückliches Schicksal, und, wie Rousseau es nennt, der Fluch der unseligen Celebrität, daß Mängel, die an andern meines Gleichen kaum der nächste Nachbar bemerkt, und davon den Mund aufzuthun der Mühe werth hält, so bald sie mich betreffen, laut durch's ganze Land erschallen. — Auf der andern Seite bin ich in Ansehung meiner Nebenarbeiten eben so übel daran. Durch den Drang und Anlauf der Amtsgeschäfte werde ich vielfach gestört, unterbrochen und behindert. — Kurz, diese unglückliche Situation beschränkt mich, so wohl ein tüchtiger Geschäftsmann, als Gelehrter zu seyn. Eins muß nothwendig das Andere wechselsweise unterdrücken, gleich wie ein Acker keine reichliche Frucht liefern kann, der zu viel tragen soll."

Nachdem Bürger sich gegen die ihm gemachten Beschuldigungen vertheidigt hat, fügt er am Schlusse hinzu: „So sind nun sämmtliche, mit so gehässigen und schwarzen Farben geschilderten Beschwerden gegen mich beschaffen. Ich habe mich mit dem Lichte der Wahrheit darüber ausgebreitet, und es unter der Würde

meines Charakters gehalten, mich irgend wo durch Lügen oder Beschönigungen zu vertheidigen.

Wegen solcher zum Theil grundfalschen, zum Theil auf eine lieblose Weise in's Ungeheuere übertriebenen Beschuldigungen kann also wohl eben so wenig ich selbst mich meines Amts für verlustig achten, wie sich die Anklage ausdrückt, als irgend ein billiger und unparteiischer Richter in der Welt das thun kann und wird. Dessen ungeachtet aber muß ich erklären, daß die Absicht dieser Vertheidigung keinesweges dahin geht, mich etwa bei meinem Amte, oder, welches manchem Unkundigen gleich viel däuchten möchte, bei Ehre und Brot zu erhalten. Es bekleidet mich, Gottlob! noch andere und weit größere Ehre, als die mir mein Amt mitzutheilen vermag; und das Brot, welches es mir gewährt, ist für mich fast mehr für Verlust, als für Gewinn zu achten. Ich habe daher beschlossen, so bald dieser gegenwärtige Klaghandel abgethan seyn wird, und ich meine etwa rückständigen Geschäfte auf das Reine gebracht haben werde, meine Entlassung von der Familie selber zu suchen." —

Dieß war im Jahre 1784 geschehen, nachdem kurz zuvor Bürger's Gattinn an der Schwindsucht gestorben war. „Das letzte halbe Jahr, ehe ich das Gericht Gleichen verließ, heißt es in einem spätern Briefe des Dich-

ters aus Göttingen vom 20. December 1785 *), wohnte ich nach meinem Abzuge von Appenrode in Gellershausen. Hier starb mir am 30. Julius 1784 meine gute Dorette an eben der langwierigen auszehrenden Krankheit, woran der selige Karl gestorben ist. Das schwere und kostbare Hauskreuz, unter dessen Last ich da länger, als ein halbes Jahr geseufzt habe, kann und mag ich Dir jetzt nicht mehr schildern. Mehrere Monathe lang sah ich sie täglich dahin sterben, ohne ihre Wiederherstellung auch nur hoffen zu dürfen. Ihre Krankheit hatte sich während ihrer letzten Schwangerschaft mit einem elenden, Anfangs gar nicht geachteten Schnupfen und Husten angefangen. Die Niederkunft mit einem Mädchen ging dessen ungeachtet glücklich von Statten. Auch war sie bereits vom Wochenbette wieder aufgestanden, als das vorige hektische Fieber sich von neuen ihrer wieder bemächtigte, und sie endlich nach langwierigem Jammer dem Tode überlieferte. Das Kind starb einige Wochen nach ihr an eben der Krankheit, wozu es den Samen schon mit auf die Welt gebracht hatte."

„Ich kann mir wohl vorstellen, schrieb Ebert den 15. October 1784 aus Braunschweig an Bürger **),

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 23. S. 134.

**) S. den Gesellschafter. 1823 Bl. 182. S. 882 u. f.

was eine so empfindungsvolle Seele, wie die Ihrige seyn muß, bei einer solchen Trennung gelitten haben könne. — Ich bin aber auch versichert, daß Ihr durch Philosophie und Religion erleuchteter Geist, und selbst Ihre durch ihn beflügelte Phantasie Ihr Herz sehr bald zu jener Welt erhoben haben werden:

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint.

Außer diesen höheren Trostgründen, in welchen ich bei solchen Umständen meine vornehmste und einzige Beruhigung suchen würde, kann Ihnen jetzt vielleicht auch die Veränderung Ihrer Lage und die neue Art von Beschäftigung für Ihre vortrefflichen Talente, die Ihnen wahrscheinlich von der Vorsehung selbst in dieser Absicht eben jetzt angewiesen ist, Ihren Kummer zerstreuen und Ihren Schmerz lindern helfen.“ —

Dieß bezieht sich auf Bürgers damahligen Entschluß, sich nach Göttingen zu begeben, und außer der Herausgabe des Musen-Almanachs, dort als Privatdocent Vorlesungen über Ästhetik, Deutschen Styl, und ähnliche Gegenstände zu halten. Er ließ sich durch die Warnung seiner Freunde, welche meinten, Göttingen sey nicht der

Ort, wo er gedeihen könne *), nicht abhalten, und wendete sich deßhalb an Heyne, Käßner, Lichtenberg und Meiners.

„Ich wende mich, schrieb er im April 1784 an den Ersten **), an Sie, als an einen Mann von bewährter Rechtschaffenheit und geprüften Einsichten, um in einer für mich sehr interessanten Angelegenheit mir Ihren Rath und kräftigen, vielvermögenden Beistand zu erbitten.

Ich habe längst Ursache gehabt, mit meinem Amte und meiner ganzen bisherigen Lage sehr unzufrieden zu seyn. Eine Menge seiner Geschäfte sind nichtswürdig, die Einkünfte sind schlecht, des Verdrusses ist viel. Ich fühle mich, wohl etwas Besseres leisten zu können, als mein Leben und meine Kräfte an Geschäfte zu verschwenden,

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 53. So schrieb unter andern Gleim den 29. Julius 1784 aus Halberstadt: „Den Entschluß, nach Göttingen zu gehen, und da die Göttinn, die den Weisen und Dichtern nicht gnädig ist, aufzusuchen, hab' ich vernommen, und nach meiner geringen Kenntniß Ihrer Absichten, mein bester Bürger, nicht billigen können. Gott gebe seinen Segen dazu, daß Sie finden mögen, was Sie suchen. — Ich nehme den herzlichsten Antheil an Ihrem Wohlergehen." (S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 56. S. 279).

**) S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 187. S. 933. u. f.

wozu jeder gemeine Schreiber leicht gut genug wäre. Ich muß mein eigenes ererbtes Vermögen, und was ich mir sonst nebenher verdiene, zusetzen, und komme doch nicht aus. Gleichwohl sind der Plackereien so viel, daß ich im gelehrten Fache nebenher nichts Rechtliches leisten kann, und auch das Wenige, was ich etwa leisten will, hindert mich an den Geschäften *).

Weil es mir nun leicht scheint, die Einkünfte meines Amts durch gelehrte Arbeiten zu ersetzen, so bald ich durch seine Geschäfte nicht mehr behindert werde, so hat mich Epictet's Ausspruch: ὅντε ναυν εκ μιᾶς ἀγκύρας, ὅντε βίον εκ μιᾶς ἐλπιδος ορυκτέον, auf den Entschluß gebracht, mein Amt niederzulegen, und eine andere Laufbahn zu betreten. Mein Plan ist ungefähr dieser:

Ich würde mir bei Dieterich **), dem ich, außer der Herausgabe des Musen-Almanachs, wohl noch sonst in mancher andern Absicht nützlich seyn kann, nicht nur freie Wohnung, sondern auch ein fixirtes Salarium von einigen hundert Thalern auszumachen im Stande seyn. Da

*) Auf ähnliche Weise äußert sich der Dichter in seiner bereits erwähnten Verantwortung an die Regierung in Hannover. S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 318 u. f.

**) Buchhändler in Göttingen.

dieſes nun zwar etwas, aber noch nicht hinlänglich wäre, ſo früge ſich, ob nicht etwa, außer mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, wozu jetzt Gelegenheit genug vorhanden iſt, durch Vorleſungen und Unterricht fürs Erſte noch einige hundert Thaler zu verdienen ſeyn möchten? Wäre dieſes, ſo würde ich alsdann meinen Aufenthalt in Göttingen dazu nutzen, um mich in einigen Wiſſenſchaften dergeſtalt zu vervollkommnen, daß mir dieſe in der Folge zur Eröffnung beſſerer Ausſichten behülflich zu ſeyn vermöchten. Dieſe Gegenſtände würden ſeyn: Deutſche Geſchichte, Alterthümer, Literatur, Sprache und Dichtkunſt, kurz Alles, was Deutſch heißt, und überhaupt Philoſophie des Guten und Schönen. Brauchbaren Unterricht getraute ich mir gleich vorläufig zu geben: 1. in Sprachen, der Deutſchen, Lateiniſchen und Engliſchen. In der Folge auch wohl, weil ich Sprachen mit beſonderer Leichtigkeit erlerne *), in der Italieniſchen, Spaniſchen und Griechiſchen, in welcher mir nur die genauere Kenntniß κατ' ἀκρίβειαν noch abgeht. 2. In Philosophicis. 3. In manchen Theilen der Geſchichte.

Es fragt ſich daher: 1. Ob Hoffnung und Gelegenheit

*) In Bürger's Jugendjahren war dieß, wie ſich der Leſer erinnern wird, nicht der Fall.

sey, dergleichen Unterricht privatim zu ertheilen? 2. Ob die philosophische Facultät es wohl ohne vorläufiges Magister-Examen und Disputation gestatte, über Eins und das Andere eine Art öffentlicher Collegien zu lesen? In der Folge würde ich auch in diesem Puncte zu leisten suchen, was sich gebührt. 3. Sollte es nicht möglich seyn, sofort den Titel eines Professors, wenn auch für's Erste ohne Gehalt, zu erlangen? 4. Achten Sie mich werth, sich meiner freundschaftlich anzunehmen, und mir in meinem Vorhaben nach Möglichkeit fortzuhelfen? Sie würden nicht nur jederzeit einen dankbaren Menschen an mir finden, sondern ich würde mich auch gar sehr bestreben, der Universität zum Nutzen und zur Ehre zu gereichen. — Ich bitte, vorläufig noch den Inhalt dieses Briefes und mein Vorhaben zu verschweigen."

„Ich gebe Ihnen die aufrichtige Versicherung, schrieb Heyne den 27. April 1784 aus Göttingen *), daß ich Sie freundschaftlich und nach allem meinen geringen Vermögen in Ihrem Vorhaben mit Rath und That unterstützen werde. — Ihr Vorhaben selbst und den Plan desselben kann ich nicht anders als vollkommen billigen. Auf der andern Seite freue ich mich, einen Mann zu den

*) S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 188. S. 943.

Wissenschaften zurück kehren zu sehen, der eigentlich für dieselben bestimmt war. Ich zweifle gar nicht, wenn Sie einmahl diese Laufbahn wieder betreten, so werden Sie gar bald Andern voreilen. — Die drei Stücke, worin Sie vorerst gleich Unterricht zu geben gedenken, sind gut gewählt. Ob Sie aber durch das, was Sie zu Ihrem künftigen Hauptstudium machen wollen, glücklich werden dürften, leuchtet mir noch nicht ein. Sie haben zu mächtige Rivalen neben sich, Schlözer *) und Spittler **), welche schon einen zu großen Vorsprung haben, und worunter der Letztere sehr angenehm erzählen soll. Philosophie, Deutsche Sprache und Literatur würden Sie zu etwas Sicherem führen! — Indessen ein Aufenthalt von einiger Zeit entdeckt hierunter eine und andere Aussicht, die sich

*) August Ludwig Schlözer, geb. 1735, gest. 1809 als Professor der Geschichte zu Göttingen. Vergl. Öffentliches und Privat-Leben, von ihm selbst geschrieben. Göttingen 1802. Zeitgenossen. Bd. 4. Abtheil. 3. S. 8 u. f.

**) Ludwig Timotheus von Spittler, geb. 1752 zu Stuttgart, Professor der Geschichte zu Göttingen, gest. als Würtembergischer Staatsminister im Jahre 1810. Vergl. J. G. Planck: über Spittler. Göttingen. 1811. Heeren und Hugo: über Spittler. Eben daselbst. 1812. Zeitgenossen. Bd. 2. Abtheil. 2. S. 67 u. f.

vielleicht jetzt noch nicht so deutlich darstellt. — Hätten Sie sich in das juristische Fach werfen wollen, so gäbe es einige mehr gesicherte Pfade.

Auf Ihre Fragen kann ich also, was die erste anlangt, ob Hoffnung und Gelegenheit zum Unterricht seyn werde, nicht anders, als antworten, daß ich für jene drei Stücke zum Anfange gute Hoffnung habe. Das Weitere müssen wir einmahl mündlich besser aus einander setzen. Ad. 2. Was die philosophische Facultät thun kann, bestimmt sie nach ihren Statuten, die ich nicht so völlig inne habe, aber Folgendes anrathen muß, daß Sie je eher, je lieber, mit Herrn Kästner, als Decan, sprechen. Finden sich da zu große Schwierigkeiten, so gehen Sie an das Königl. Ministerium, und bitten um licentiam legendi. 3. Zu Erlangung des Titels eines Professors sehe ich keinen Anschein, noch Möglichkeit, dazu zu gelangen; aber wohl für die Folgezeit. — Was Glück und Zufall darbiethen kann und wird, müssen wir bloß abwarten und nützen. Der Zuschnitt bleibt vorerst der, wie ihn die jetzigen Umstände fordern, und den haben Sie, meines Bedünkens, gut und richtig gefaßt. Eilen müssen Sie freilich, da der Anfang der Collegien vor der Thür ist.“ —

„Ihr Beifall, schrieb Bürger im April 1784 an

Heyné*), Ihr Urtheil, die Hoffnungen, und vor Allem die freundschaftliche Unterstützung mit Rath und That, welche Sie mir zusichern, stellen meine angeborene Elasticität fast ganz wieder her, die durch langjährigen Druck beinahe dahin war. Immer lebendiger wird mein Muth, immer mächtiger treibt mich der Ehrgeiz, zu zeigen, was ich vermag, wenn Neigung meine Fähigkeiten aufbiethet. Es fehlt mir dann nicht an unverdrossener Beharrlichkeit; und auf meine Fähigkeiten kann ich mich, Gottlob! verlassen.

Bis künftige Johannis muß ich noch mein hiesiges Amt verwalten; mithin kann der Anfang der Ausführung erst auf Michaelis fallen, und bis dahin läßt sich vielleicht nach Manches besser überlegen und wählen.

Das ist freilich der wichtigste Punct, das künftige Hauptstudium so zu wählen und in solche Grenzen zu setzen, daß so wohl Neigung und Ehrgeiz, als auch die nothwendige Begier zu einigem Erwerbe Befriedigung erhalten mögen. Da es nun wohl äußerst schwer, wenn nicht vielleicht gar unmöglich seyn würde, alle diese Triebe in gleichem und dem höchsten Maße zu befriedigen, so ergebe ich mich willig darein, daß einer dem andern zu

*) S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 189. S. 946 u. f.

Gefallen Manches nachlasse und aufopfere, wenn nur eine erträgliche Temperatur bleibt, und besonders der Einträglichkeit nicht gar zu viel aufgeopfert werden muß. — Jurisprudenz, ich meine die gemeine, gewöhnliche, und so wie sie freilich am ergibigsten ist, scheint mir, unter uns, ein des Menschen gar zu unwürdiges Studium zu seyn. Es ist eine Gelehrsamkeit, die kaum bis an die Stadt- oder Landesgrenze dafür gelten kann. Über dieselbe hinaus ist sie Stroh. Es müßte denn anders Einer, der z. B. den Staats-Kalender auswendig weiß, auch ein Gelehrter zu heissen verdienen. Zwar kann Jurisprudenz allerdings auch bis zum Wissenschaftlichen empor veredelt werden; aber alsdann — dürfte sie auch noch weniger, als irgend ein anderes Studium einbringen. Selbst ein Montesquieu würde weniger Zuhörer, als der alltäglichste Pandecten-Ritter haben.

In Ansehung der Geschichte ist mirs freilich schon selbst hart genug aufgefallen, was für Vorsprünge Schlözer und Spittler haben. Indessen reizt der Adel des Studiums, in welchem ich auch nicht ganz Anfänger mehr bin, meine Neigung zu sehr; und ich rechne etwas auf Trieb, Muth und Fähigkeiten. Das Feld ist hier auch so groß; es liegen der Ähren so viele, und Alles können jene Männer doch nicht auflesen. Sollten sie auch in

Ansehung des Reichthums der Kenntnisse höchst schwer, oder nie von mir einzuhohlen seyn, so dächte ich, wollte ich's doch in Ansehung der historischen Kunst bald mit ihnen aufnehmen; denn dieser scheint sonderlich Schlözer im Großen über dem vielen Sammeln und Spitzenschnitzeln fast ganz zu vergessen. Ich rede so offenherzig nur mit meinem echten Gönner und Freunde. —

Der Weg, den ich mir, obwohl mit Jenen in einerlei Felde überhaupt, vorgezeichnet habe, weicht dennoch von dem ihrigen ab. Ich entferne mich schwerlich ohne Noth aus den Deutschen Grenzen, und nehme mit, was sie unberührt lassen. Ich ziehe allgemeines und besonderes Völker- und Staats- auch Deutsches Fürstenrecht mit in meinen Plan, worin doch gleichwohl Pütter*), der alt ist, jetzt nur der Einzige bei der Universität zu seyn scheint. Kurz, ich trachte lediglich, ein Deut-Professor zu werden, d. i., Alles das zu lernen und zu lehren, was jedem Deutschen von Geburts- und Vaterlandswegen zu lernen interessant seyn muß. Mündlich

*) Joh. Steph. Pütter, geb. 1725, gest. 1807 als Professor zu Göttingen. Vergl. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit. Bd. XI. S. 322. Wachler's Handbuch der Geschichte der Literatur. Bd. 4. S. 277.

einmahl ein Mehreres. Sie verstehen mich aber schon, wie ich's meine.

Ihr Blick reicht gewiß unendlich weiter und tiefer, als der meinige. Sie können mich auf die besten und sichersten Spuren weisen. Sie sehen es besser, als ich, an welchem Ende es den Wissenschaften so wohl überhaupt, als insonderheit der Universität noch fehlen mag. Suchen Sie meine Bemühungen da anzustellen, wo bei nur nothdürftigem Ertrage, — denn Schatzsammeln ist unter allen meinen Talenten ohnehin das geringste, — Ehre für mich und die Wissenschaften mit Lust zu erarbeiten stehet. — Auf dem Wege, den ich nun betrete, muß ich bleiben. Es kommt also Alles darauf an, den besten zu wählen." —

Auch an Kästner hatte sich Bürger, wie früher erwähnt worden, in jener Angelegenheit gewendet. „Ich schmeichle mir, schrieb er im April 1784 aus Gelliehausen *), daß Sie mir mit Wohlwollen zugethan sind, und von meinem Kopfe und Herzen nicht zum schlimmsten urtheilen. Dieß macht mich dreist, in einer sehr interessanten Angelegenheit meines Lebens um Ihren weisen Rath und

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 134. S. 646 u. f.

gütigen Beistand zu bitten. Von Ihrer geprüften Einsicht und Rechtschaffenheit darf ich das Beste erwarten.

Ich habe mein bisheriges geringes Amt, welches mich an allem Leibes- und Seelenvermögen zu Grunde richtete, niedergelegt, und werde künftige Johannis davon abgehen, um mich nachher für mein übriges Leben lediglich den Wissenschaften zu widmen. Meine Absicht ist, nach Göttingen zu ziehen, um mich Theils in denjenigen Wissenschaften, wozu ich die meiste Neigung und die meisten Talente zu haben glaube, zu vervollkommnen, den Nahmen eines brauchbaren Gelehrten zu verdienen, und dadurch mein künftiges Glück zu bauen, Theils aber, um durch Unterricht in denjenigen Kenntnissen, worin ich ihn zu geben können vermeine, mir einige Zubaße zu erwerben.

Letzteres privatim zu thun, dürfte mir zwar wohl unverwehrt seyn. Da es mir aber zu meinen Absichten nicht hinreichend scheint, so fragt sich, ob die philosophische Facultät nach ihren Statuten wohl gestatten könne und werde, auch ohne vorläufiges Magister-Examen und Disputation, über diesen oder jenen Gegenstand auch eine Art öffentlicher Vorlesungen zu halten? In der Folge würde ich auch hierin zu leisten suchen, was sich gebühret. Nur vor der Hand gestehe ich, daß ich Theils die Kosten spa-

ren, Theils erſt Muße gewinnen muß, den mir vorgezeichneten wiſſenſchaftlichen Umkreis mit anhaltenden, zuſammenhängenden Schritten zu durchlaufen, und ſo genannte Specimina abzufaſſen, welche Aufmerkſamkeit nach ſich zu ziehen vermögen.“

Käſtner antwortete den 2. Mai 1784 auf dieſen Brief*): „Mit herzlichem Wunſche für glücklichen Erfolg Ihres Unternehmens habe Ihnen zu melden, daß Sie, um die Erlaubniß, hier zu lehren und Ihre Lectionen ex valuis anzuzeigen, in einem Lateiniſchen Schreiben bei'm Decano spectabili und Viris illustribus atque excellentissimis Fac. phil. Professoribus anzuſuchen haben. Ich bin bis zu Ende des Junius Decanus. Sie können alſo das Schreiben nur zur Beförderung an mich ſenden. Brauchen Sie ſonſt meinen Rath einiger Maßen, ſo werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen meine Dienſtfertigkeit zu zeigen.

An der Gewährung Ihres Verlangens, dächte ich, wäre nicht zu zweifeln. Unſere Facultät iſt darin gefälliger, als die ſo genannte gratiosa. Wollen Sie mit einfließen laſſen, daß Sie geſonnen wären, mit der Zeit Magiſter zu werden, jetzo noch Hinderniſſe hätten, ſo iſt

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 134. S. 647.

es desto besser. Über das Versprechen exequirt Sie Niemand, bis Sie etwa so lange hier gelehrt hätten, daß Sie es selbst für vortheilhaft halten, beim akademischen Leben zu bleiben. —

In materialibus also wären wir richtig. Quoad formalia, weil es doch ein klein Vergnügen ist, einen Bürger zu kritisiren, so muß ich Sie erinnern, daß Sie als Dichter und als Rechtsgelehrter vim et propriętatem vocum besser kennen sollten. Öffentlich, zu Latein publice, lesen nur Professores. Wenn der Stand vortheilhaft für Sie ist, so wünsche ich Ihnen das Recht, öffentlich zu lesen, von Herzen. Ein anderer Docent kann wohl gratis oder frustra lesen; das ist aber vermuthlich Ihre Absicht nicht. Sie verlangen ohne Zweifel also nur zu lesen, wie andere ehrliche Leute, für ein Honorarium, also privatim.“ —

„Die philosophische Facultät, heißt es in einem Briefe Kästner's an Bürger vom 16. März 1784 *), verstattet Ihnen, bis auf Ostern 1785 Collegia zu lesen. Sie können also, wenn Sie noch diesen Sommer anfangen wollen, einen Anschlag an's schwarze Brett an die Generosissimos et praenobilissimos Dom. commilitones

*) S. den Gesellschafter 1823. Bl. 134. S. 647.

aufsetzen. Ich bleibe bis zu Ende des Junius Decanus, und unterschreibe ihn also, wenn er vor dieser Zeit angeschlagen wird; nebst dem Decanus der Professor, in dessen Wissenschaft Ihre Collegia laufen. Z. E. Hr. Ritter Michaelis als Orientalist, wenn Sie über „Tausend und eine Nacht" lesen wollten.

Ich wünsche von Herzen, daß Ihre Unternehmung Ihnen sehr vortheilhaft seyn möge. Das publice müssen Sie sich nun einmahl so gefallen lassen zu nehmen, wie es eingeführt ist. Gesetzt, daß die Bedeutung nicht grammatisch nothwendig wäre, so müssen Sie darin dem akademischen Gebrauche so nachstraucheln, wie Sie es bei Homer für Übersetzerpflicht halten."

Man hatte indeß Bürger'n in Göttingen einige Schwierigkeiten gemacht, die er dadurch besiegte, daß er sich entschloß, zu promoviren. „Daß eine starke Opposition da gewesen seyn muß, schrieb ihm Lichtenberg im Mai 1784 *), schließe ich daraus, daß Kästner, der Ihnen sehr wohl will, weder als Decan, noch als Kästner, mehr hat ausrichten können, als er ausgerichtet hat. — Hier lege ich die Specification der Promotions-Kosten bei. — Achten Sie ein solches Sümmchen nur gar nicht.

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 135. S. 649 u. f.

Denn, wahrlich! ich wollte Ihnen wohl im ersten Jahre 800 bis 1000 Procent dafür assecuriren. Den Schmaus will Dieterich*) geben; und daß er die Dissertation umsonst druckt, versteht sich ohnehin.

Worüber examinirt werden wird, läßt sich nicht bestimmen. — Vermuthlich wird Käſtner etwas aus der Physik fragen, die ein Dichter wissen soll. Mich dünkt, ich hörte ihn! Heyne bringt wohl gar einen Homerum mit, und Gatterer**) etwas Universalgeschichte. Einer der größten Necker im philosophischen Examen war der selige Beckmann***); aber der ist selig. Und der gar nicht scherzende Michaelis†) wird jetzt von Dr. Ofann

*) Der bereits früher erwähnte Buchhändler in Göttingen.

**) Johann Christoph Gatterer, geb. 1727, gest. 1799 als Professor der Geschichte zu Göttingen. Vergl. Schlichtegroll's Nekrolog der Deutschen. Gotha. 1799. Bd. 1. S. 1 u. f.

***) Otto David Beckmann, geb. 1722, gest. den 19. März 1784 als Professor der Philosophie und Jurisprudenz zu Göttingen. Vergl. K. F. Leidenfrost's historisch biographisches Handwörterbuch. Ilmenau. 1824. Bd. 1. S. 374.

†) Johann David Michaelis, geb. 1717 zu Halle, gest. 1791 als Professor der Orientalischen Literatur zu Göttingen. Vergl. seine Selbstbiographie, mit Zusätzen von J. M. Haſſencamp. Rinteln. 1793. Ein Gedicht von Bürger an seinem Grabe, unter der Überschrift: „Todtenopfer, den Manen Johann David Mi-

so examinirt und von Sander mit bellariis tractirt, daß er wohl schwerlich gegenwärtig seyn wird. — Ihr Thema zur Disputation ist gewiß sehr schön *), und eine Deutsche Übersetzung davon wäre wohl etwas für's „Magazin **)," an dem Sie doch wohl künftig ernstlich Antheil nehmen werden, mit dem Nahmen auf dem Titul.

Kommen Sie ja bald herein, lieber Freund. Ich habe allerlei zu reden. — Zu meinem Collegio haben sich 112 aufgeschrieben, und am Mittwoch hat Klindworth 130 Hereinkommende gezählt, und gegen 80 Louisd'or habe ich eingenommen. Ich sage dieß, um Appetit zu machen. Mit Ihnen wird's, wahrlich! noch besser gehen, denn Sie sind ein gesunder Mann, und können leicht drei Stunden des Tages lesen. Machen Sie nur, daß

---

chaelis dargebracht von seinen Verehrern" findet man in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 2. S. 203 u. f.

*) Bürger fing in dieser Zeit zwei Abhandlungen in Lateinischer Sprache an: „Velum Timanthis," und „De Popularitate Poëseos." Eine davon ist vermuthlich hier gemeint. Bruchstücke von beiden, die der Verfasser Deutsch niedergeschrieben hatte, findet man im 7. Bande seiner sämmtlichen Werke, S. 259 u. f. und S. 266 u. f.

**) Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur. 1780 u. f. J. von Lichtenberg, in Verbindung mit Georg Forster, herausgegeben.

Sie bald herkommen. Sie machen gewiß Ihr Glück, so bald Sie nur diesen Zweck recht in's Auge fassen, und nun mit unverwandtem Blicke immer gerade darauf zugehen, und sollten auch, wie in der herrlichen Erzählung in „Tausend und eine Nacht," tausend Stimmen hinter ihnen drein helfern." —

Diese dem Anscheine nach erfreulichen Aussichten einer Verbesserung seiner Lage bestimmten Bürger'n, seinen Entschluß auszuführen, den er in einem Briefe vom 20. December 1785 seinem Schwager mittheilt.

„Ich gab meinen Landhaushalt gänzlich auf, heißt es darin *), verauctionirte meine überflüssigen, mir beschwerlichen Poltereien, und zog Michaelis 1784 nach Göttingen, wo ich mit gutem Beifalle anfing Collegia zu lesen, und dabei mein hinlängliches Auskommen fand. — Weil aber durch die Trübsale der letzten Zeit meine Gesundheit allzu sehr gelitten hatte, als daß ich mich von selbst wieder hätte erhohlen können, so mußte ich verwichene Ostern meine akademischen Beschäftigungen wieder aussetzen, um diesen Sommer über eine gründliche Cur vorzunehmen. Ich reisete daher nach Bissendorf, und von

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 29. S. 134.

da nach Pyrmont und Meinberg *), wo ich Brunnen und Bad gebraucht habe.

Vorher aber verband ich mich mit Derjenigen **), die seit zehn oder zwölf Jahren, nach einem mir unerklärbaren Verhängniß, das Unglück meines Lebens gewesen war, um sie dadurch zum Glück meines noch übrigen Lebens umzuschaffen."

Dieß Glück ward dem Dichter durch die jüngste Schwester seiner verstorbenen Gattinn, die bis an ihren

*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold. Bürger's Gedicht: „An die Nymphe zu Meinberg", (den 24. Julius 1785,) findet man in seinen sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 79. — „Ich habe mich, heißt es in einem andern Briefe, ebenfalls vom Jahre 1785, fast diesen ganzen Sommer in Pyrmont und Meinberg aufgehalten, ohne jedoch etwas, das sonderlichen Aufhebens werth wäre, an Gesundheit zu ertrinken und zu erbaden. Doch ist es wenigstens so viel, daß ich im Stande bin, die Briefe meiner Freunde zu beantworten, und ihnen die Zweifel an meiner herzlichen Hochachtung und Liebe zu benehmen, die sonst wohl mein jahrelanges Stillschweigen, daß Manchem, der nicht in meiner Haut steckt, unverantwortlich vorkommt, in ihnen erwecken mußte." (S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 3. S. 10.)

**) Im Jahre 1785 am Altare zu Bissendorf, einem unweit Hannover gelegenen Dorfe. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 54.

Tod Angebetete und nach ihrem Tode noch so hochgefeierte Molly, mit der Bürger's Herz schon seit vielen Jahren verbunden war. Über dieß seltsame Verhältniß, das von keinem geringen Einflusse auf seinen moralischen und poetischen Charakter gewesen ist, und zu manchen harten und lieblosen Urtheilen über Bürger's sittliche Grundsätze Anlaß gegeben hat, ist von dem Dichter selbst in einem eigenen Aufsatze, der späterhin umständlicher mitgetheilt werden muß, genügende Auskunft gegeben worden.

„Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt, sagt Bürger darin. Auf eine sonderbare Art, zu weitläuftig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. Ja, schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Zunder der glühendsten Leidenschaft für die Zweite, die damahls noch ein Kind, und kaum vierzehn bis funfzehn Jahr alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich's mir gleich nicht ganz abläugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde *). Hätte ich nur

*) Wer Bürger'n tadelt, daß er bei solcher Entdeckung nicht noch am Altare von der Verbindung mit der ältern Schwester zurück trat, daß er die Leidenschaft nicht ausrottete, als er ein

einen halben Blick in die grausame Zukunft thun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare vor dem Segensspruche noch zurück zu treten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast zehn Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wieder geliebt *). O, ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Martergeschichte dieser Jahre und so viele der grausamsten Kämpfe zwischen Liebe und Pflicht erzählen wollte. Wäre das mir angetraute Weib ein Weib von gemeinem Schlage, wäre sie minder billig und großmüthig gewesen, (worin sie freilich von einiger Herzensgleichgültigkeit gegen mich unterstützt wurde,) so wäre ich zuverlässig längst zu Grunde gegangen. — Was

mahl in eine Ehe ohne Liebe getreten war, der werfe einen Stein auf ihn, wenn er sein eigenes Herz immer zu dem Hellesten Bewußtseyn bringen, solche Leidenschaft empfinden, und einer Pflicht zu Gefallen, die es nur durch bürgerliches Gesetz ist, zu unterdrücken vermag. S. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abtheil. 2. S. 108 u. f.

*) Molly war in der That ein Muster von Anmuth und weiblicher Tugend. Jahre lang widerstand sie der Leidenschaft des Dichters, ungeachtet sie ihn selbst innig liebte. Vergl. Zeitgenossen a. a. O. S. 109. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 61.

der Eigensinn weltlicher Gesetze nicht gestattet haben würde, das glaubten drei Personen sich zu ihrer allerseitigen Rettung vom Verderben selbst gestatten zu dürfen. Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die Andere, in geheim es wirklich zu seyn. Dieß brachte nun zwar mehr Ruhe in Aller Herzen; aber es brachte auch eine andere höchst angst- und kummervolle Verlegenheit zu Wege *)." —

Über das erwähnte Verhältniß erklärt sich Bürger auch in dem bereits früher angeführten Briefe an seinen Schwager vom 20. December 1785 **): „Sage mir nur, um des Himmels willen, was für abenteuerliche Vor-

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 338 u. f. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 144 u. f. G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte. Berlin und Leipzig. 1812. S. 45 u. f. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 349 u. f. H. A. Erhard: Die Mitwelt, oder Biographieen denkwürdiger Personen u. s. w. Arnstadt. 1820. Bd. 2. S. 135 u. f. — In der angeführten „Ehestandsgeschichte" findet sich S. 47 noch der Zusatz: „Ein schöner talentvoller Knabe war die Folge jener Übereinkunft. . . . . Er wurde heimlich zwanzig Meilen von hier in Obersachsen geboren, und seitdem von meiner Schwester erzogen."

**) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 29. S. 135. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 339 u. f.

stellungen von unsrer beiderseitigen Abscheulichkeit du dir hast beibringen lassen? .... Nein, wir waren weiter nichts, als arme, unglückliche Leute, deren Abscheulichkeit in weiter nichts bestand, als daß wir uns liebten, ohne uns dieß weder gegeben zu haben, noch wieder nehmen zu können. Es hat darunter keiner mehr gelitten, als wir selbst; und hätten nicht Leute, die es nichts anging, ganz unberufener Weise ihre Nasen dazwischen gesteckt *), so würde Alles seinen stillen und ruhigen Gang gegangen seyn. Doch, es hat ja nun alle Fehde ein Ende! Wir sind durch

*) Über dieß voreilige Urtheil Anderer in Betreff seiner Ehegelegenheiten ereifert sich Bürger in demselben Briefe: „In der Zeit, da mir die Vormundschaft auf eine sehr unwürdige Art abgenommen wurde, that mir das Publicum die Ehre an, von mir zu glauben, daß ich gar übel mit meinen Curatel-Rechnungen bestehen würde. Ich bin aber, Gottlob! recht gut damit bestanden, und Niemand kann mir vorwerfen, daß ich Segen davon gehabt, indem ich keinen Heller Salarium davon genossen habe, welches gleichwohl meinem Nachfolger zu Theil werden muß. Dennoch habe ich die Last, Plackerei und Sorgen derjenigen Zeiten bestanden, da es nicht desperater aussahen konnte, als es aussah. Ich denke auch nicht, daß ich der Curatel die schlechtesten Dienste gewidmet habe, indem das Verdienst des gewonnenen Erbschafts-Processes mir ganz allein gebührt." S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 29. S. 135. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 44 u. f.

alles das, was vorbei ist, um nichts schlechter geworden, und dürfen uns rühmen, daß wir nichts desto weniger von guten und edeln Menschen geschätzt und geliebt werden. Mein Gewissen hat sich nicht vorzuwerfen, daß ich deßwegen ein minder guter Ehemann gegen meine verewigte Dorette gewesen sey, als ich wohl sonst gewesen seyn würde. Ich konnte sie jederzeit auffordern und fragen, ob ich ihr im mindesten unwürdig und lieblos begegnet sey, und das werde ich auch noch in jener Welt können, ohne eine gerechte Anklage zu befürchten."

Wie glücklich sich Bürger im Besitze seiner Molly, mit der er im October 1785 nach Göttingen gekommen war, fühlte, geht aus folgender Stelle eines Briefes vom 20. December 1785 *) hervor: „Wenn mein fast ganz hinwelkendes Leben nunmehr allmählich wieder aufzugrünen und zu blühen anfängt, so habe ich es wohl nicht bloß Brunnen, Bädern und Apotheken zu verdanken, sondern hauptsächlich ihr, ohne deren Besitz ich lieber mein Daseyn gar nicht haben möchte. Seit Michaelis leben wir nun beiderseits in Göttingen, und sind erst die jetzigen Sorgen und Kosten unserer neuen häuslichen Einrichtung überstanden, so sehen wir, wenn uns sonst nur der Himmel Gesund-

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 29. S. 134 u. f.

heit beſchert, einer angenehmern und gemächlicheren Zukunft entgegen, als unſere ſo kummervolle Vergangenheit war. Was herzinnige, unwandelbare Liebe zum Glücke unſers Lebens nur irgend beitragen kann, das wird ſie gewiß hergeben, und unſer nothdürftiges Auskommen werden wir gewiß auch finden, wenn wir nur geſund bleiben. Denn ob ich gleich noch zur Zeit nicht Profeſſor bin, welches ich doch bald zu werden hoffen darf*), ſo denke ich doch durch Leſen und Schreiben ſo viel zu verdienen, daß es uns an dem Nothwendigen nicht leicht fehlen ſoll. Mein kleines liebes Weib iſt eine gute und fleißige Hauswirthinn, und dieß wird hoffentlich nicht wenig dazu beitragen, mich auf den grünen Zweig wieder hinauf zu helfen, von welchem ich durch ſo mancherlei Stürme meines vorigen Lebens herunter geſchüttelt war**)."

*) Dieſe Hoffnung wurde erſt fünf Jahre ſpäter erfüllt, und mit einer Beſoldung verſehen zu werden, erlebte der Dichter gar nicht. S. Althof's Nachrichten u. ſ. w. S. 54.

**) „Beſonders merkwürdige Veränderungen, heißt es in demſelben Briefe, haben ſich in unſerer Familie nicht zugetragen. Die nächſte Merkwürdigkeit dürfte wohl ein junger Erbprinz für unſer freilich ziemlich im Verfall gerathenes Reich ſeyn, wenn uns anders das Schickſal nicht zu ewiger Mädchen-Autorſchaft verdammt hat. Kommt, wie ich wünſche und hoffe, ein Junge an den Tag, ſo

Aber der härteste Schlag, der ihn treffen konnte, war die Trennung von ihr, deren rechtmäßiger Besitz ihm für jede Entbehrung reichlichen Ersatz bot. Die Einzige, Höchstgefeierte seines Herzens starb den 9. Januar 1786, nach der Geburt einer Tochter an einem hektischen Fieber. „Was ihr Besitz, was ihr Verlust mir war, sagt Bürger selbst *), das sagen meine Freuden- und Trauerlieder **).“

Nicht minder lebhaft schildern es einige seiner damahligen Briefe: „Auch meine zweite Gattinn, schrieb er

---

sollst Du hiermit zum Gevatter erbeten seyn, und dieser Brief mag statt des Gevatterbriefes dienen.“ —

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 340. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 146. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. Bd. 1. S. 350.

**) Molly's Werth. (1778; in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 2. S. 3 u. f.) Untreue über Alles. (1779, a. a. O. S. 21 u. f.) An Molly. (Sonst: An Adonide, 1782, a. a. O. S. 42 u. f.) Molly's Abschied. (1782; a. a. O. S. 47 u. f.) Überall Molly und Liebe. (1784; a. a. O. S. 73.) Täuschung; Für sie mein Eins und Alles; die Unvergleichliche; der versetzte Himmel; Naturrecht; (1784; a. a. O. S. 73—78.) Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung; (1785; a. a. O. S. 91 u. f.) Verlust; Trauerstille; auf die Morgenröthe; Liebe ohne Heimath; (1786; a. a. O. S. 113—16.)

den 10. Januar 1786 *), meine liebenswürdige Auguste Marie Wilhelmine Eva, geborne Leonhart, Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Muth, meine Kraft, mein Alles verwebt war, hat gestern, am funfzehnten Tage nach ihrer Anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grausames, unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Besitzes meiner höchsten Lebensfreude! — Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe, noch den nahmenlosen Schmerz, worunter nun mein armes, auf immer verwitwetes Herz ersenfzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer!"

„Herzlichen Dank, liebster, bester Bote, schrieb er den 16. März 1786 **), für Deinen gütigen, theilnehmenden Brief! Echtes Mitleid ist immer ein Becher, wo nicht der Heilung, dennoch wenigstens süßer Labung für den Zerschlagenen, besonders, wenn ihn eine so liebe Hand, wie die Deinige, darbiethet. — Ich bin ein armer unheilbarer Mensch bisher gewesen; ich bin es noch immer fort, und werde es bleiben bis in mein Grab neben der Un-

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 56.

**) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 57 u. f. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 341 u. f.

vergeßlichen; ein armer, an Kraft und Muth und Thätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdrossen ist. O, das gibt sich mit der Zeit! wirst Du mit hundert andern herzensguten Tröstern sagen. Freilich ist wohl die Zeit noch unter allen Trösterinnen die beste; allein was sich geben wollte, geben konnte, das hat sich längst und schon in den ersten zwei Tagen gegeben. Was aber nun nach zwei Monathen noch übrig ist, das gibt sich auch schwerlich mein Leben lang. Wann wird der Schwarm von tausend und abermahl tausend Erinnerungen aufhören, meine Seele zu umflattern? Und wann wird jede derselben bis dahin ermatten, um nicht mehr, wie bisher, mein Herz auf das schmerzlichste zusammen zu krampfen, wenn ich gleich vor den Leuten nicht laut dabei aufschreie? Eben so tief war einst meine unendliche Liebe; eben so tief mußte sich nun mein unendlicher Schmerz in meine Seele graben! O! wie konnte ich Ihrer vergessen? Ach, Ihrer, Ihrer! der ich seit länger als zehn unglücklichen Jahren voll Drang und Zwang mit immer gleich heißer, durstender, verzehrender Sehnsucht nachseufzte? Ihrer, durch welche ich bin Alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einst so gesunde Jugendblüthe meines Leibes so wohl, als Geistes, vor der Zeit dahin welkte! Ih-

rer, die diese verwelkte Blüthe endlich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für mich! — die Meinige endlich ward, mich gleichsam aus der Nacht der Todten zurück rief, und in einen lichten Freudenhimmel empor zu haben anfing! — Ach! und wozu? Um so schnell, so auf Ein Mahl mir wieder zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neuen bessern Leben fahren, und noch tiefer in die vorige Nacht zurück sinken zu lassen! O Bote, ich liebte sie so unermeßlich, so unaussprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu seyn schien. Wie so ganz verwittwet ich nun bin und wahrscheinlich immer bleiben werde, das kann ich Dir mit Worten nicht begreiflich machen. Freilich kann man oft von sich und seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas Gewisses prophezeien; Gefühle kommen und verschwinden, wie der Dieb in der Nacht: aber das Gefühl dieser Liebe hat sich so lange und so tief mit meinem innersten Ich verwebt, daß, wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergeßlichen gänzlich in Schat-

ten zurück zu drängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde *).

Ach, liebster Boie, ich sage es ja nicht allein, daß sie eine der Liebenswürdigsten ihres Geschlechts war. Könntest Du die Stimmen auch der Gleichgültigsten, die sie näher kannten, sammeln, so dürfte auch nicht eine einzige zu ihrem Nachtheil ausfallen. Hat jemahls die schönste Weiberseele sich in entsprechender Leibesgestalt sichtbarlich offenbaret, so war es bei ihr geschehen. Die Anmuth, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, selbst des Flötentones ihrer Stimme, kurz, Alles, Alles an ihr mußte es Jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloset war, verrathen, weß himmlischen Geistes Kind sie war **). Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne

*) Eine in der That merkwürdige Äußerung, in Vergleich damit, wie Bürger etwa vier Jahre später dachte.

**) Vergl. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 115. „Molly, heißt es dort, herrschte unumschränkt über Bürgern, ohne es zu beabsichtigen, einzig durch die gegenseitige Liebe. Sie war, nach Aller Urtheil, welche sie kannten und urtheilen konnten, eine so in sich selbst begnügte und harmonische Natur, daß ihr nichts fehlte, als ein Mann, den sie lieben mochte. — Die eigene thätige Harmonie trug Molly auf ihre Umgebung, am nächsten

Sünde seyn kann, so war sie es; und was sie ja in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heissen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser, bei eben so hinreissenden Gefühlen auf ihrer Seite, zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art erlegen, die auf die höchst reinste weibliche Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag*). Denn ich wüthender Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen; in meinem Wahnsinne hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott betheuern kann, daß Sinnenlust der kleinste Bestandtheil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der

---

und sichersten auf den geliebten Mann über. Zur Befolgung der kleinen Pflichten des geselligen Lebens, worin Bürger zu seinem großen Nachtheile sehr lässig war, zum Erwerb förderte sie ihn, und hielt das Erworbene zu Rathe. Durch sie, pflegte Bürger zu sagen, wäre ich sicher wieder auf einen grünen Zweig gekommen."

*) Vergl. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 109.

Allbarmherzige wird mir's um seines Lieblingswerkes willen verzeihen, was ich im höchsten Taumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen, himmelsseelenvollen Gestalt duftete die Blume der Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigsten Liebe hätte hinauf dringen sollen. — Doch, wo gerathe ich hin? Ich sage Dinge, die ich nicht sagen sollte. Du bist ja aber einer meiner ältesten und vertrautesten Freunde. Und am Ende, wenn ich's auch der ganzen Welt sagte? — Pah! Was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? Hin ist ja nun hin! Verloren ist verloren! — Niemand nehme sich's heraus, mir zu sagen: Bürger, sey ein Mann! Ich denke, ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich so etwas und noch so zu tragen vermag, als ich's wirklich trage. Liegen nicht alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen, die noch vor kurzen so schön, so frühlingsmäßig blüheten, liegen sie nicht alle zerschmettert um mich her, wie ein verhageltes Saatfeld? Ein armer Stümper, ein Invalide an Geist und Leib bin ich freilich dadurch auf Lebenszeit geworden. Aber wer anders, als nur der todte Grenzpfahl im Felde kann eine solche Scene der Verwüstung gleichgültig ansehen lernen, wenn gleich der erste Schmerz der Verzweifelung sich bald genug austobt? Welcher

Mensch, der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder eben so fröhlich und in seinem Gott vergnügt dabei essen, trinken, schlafen und hantieren, als da noch Alles rings umher unversehrt blühte und duftete? Man wälzt sich ja freilich, nach wie vor, aus einem langweiligen Tage in den andern fort, und der Tausendste merkt es kaum, was und wie viel Einem fehlt. Aber ... Doch, wozu noch viel Worte? Hin ist hin, verloren ist verloren! das ist die Hauptsumme von Allem. Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche, wenn ich, matt und kraftlos, wie ich bin, mit Fallen und Aufstehen nach etwas noch strebe, so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehnende Wunsch, mich je eher, je lieber, neben meine Entschlafene zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nackte, kahle, traurige Stab noch lange da stehen, nachdem die schöne, holde Rebe, die sich um ihn hinan schlang, herab gerissen ist?

Ah! te meae si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera,
Nec carus aeque, nec superstes
Integer? Ille dies utramque

Ducet ruinam: non ego perfidum
Dixi sacramentum: ibimus, ibimus,
Utcumque praecedes, supremum
Carpere iter comites parati *).

Diese Verse, an die ich seit zwanzig Jahren nicht dachte, fielen mir nach meinem Verluste plötzlich wie Weissagung ein, und dröhnen mir seitdem mit ihrem Todesinhalt durch Mark und Bein.

Meine Gedichte würde ich schwerlich in meinem ganzen Leben wieder zur Hand nehmen, wenn ich mich nicht noch für etwas mehr, als meine eigene armselige Person, zu interessiren hätte. Die Beilage wird Dich von der nun nahe bevorstehenden neuen Auflage weiter unterrichten. Kannst Du etwas für mich thun, so weiß ich, Du thust es ungebeten. Du kannst diese Ausgabe ziemlich als mein Letztes, als mein Testament ansehen. Meine Kraft ist dahin; was mir noch übrig ist, das will ich zur Verherrlichung meiner Unvergeßlichen zusammen raffen. Anders kann ich ihr doch die Leiden, welche ihr meine unglückliche Liebe so viele Jahre hindurch in den Frühlingstagen ihres Lebens verursachte, nicht mehr vergelten."

*) Horatii Carmin. II. 17.

Dieß geschah durch ein schon früher begonnenes Gedicht, zu dessen Vollendung Bürger seine ganze poetische Kraft aufboth. Es war das „Hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.“ An Pracht und umfassendem Wohllaute des Sylbenmaßes, an reifer poetischer Kunstfertigkeit übertraf es bei weiten die frühern lyrischen Gedichte Bürger's, der es lange Zeit parteiisch genug allen seinen poetischen Producten vorzog. Aber die innige Wahrheit des Gefühls, die als Grundlage durchblickt, verlor sich durch den übermäßigen Aufwand von Bildern, wodurch es nach der richtigen Bemerkung einiger Kunstrichter nur zu einem rhetorischen Prachtstücke ward. Der Umfang des lyrischen Talents, den das hohe Lied erforderte, ging offenbar über Bürger's Kraft hinaus; die prachtvollen Strophen sind nicht durch einen innern poetischen Verein zusammen gehalten, sondern an einander gereiht, wie schöne Perlen, deren Faden in jedem Augenblicke zu zerreissen droht *).

*) Man vergl. über das Hohe Lied: Deutsches Museum. 1790. St. 2. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 85 u. f. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 115 u. f. Schiller's sämmtliche Werke. Bd. 8. Abth. 2. S. 284 u. f. „Die Begeisterung des Dichters, heißt es a. a. O., verliert sich nicht selten in

Einige Jahre früher hatte Bürger seine schauerliche, jedes empfängliche Herz tief erschütternde Ballade: „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain" gedichtet. Die genaue psychologische Entwickelung der Motive, womit der Fortschritt der unglücklichen Verführten vom ersten Fehltritte bis zum Verbrechen begleitet wird, konnte nur einem Dichter, von so ungemeinen Anlagen, wie Bürger, gelingen. Aber empörend ist es, daß das Gedicht mit der Verdammung der Unglücklichen, der doch so Manches zur Entschuldigung gereicht, endigt, während der niederträchtige Verführer und der in Bezug auf sein Kind unmenschliche Vater frei ausgehen. Die höchste Widerrechtlichkeit und Verkehrtheit so mancher bürgerlichen Einrichtungen tritt uns hier auf's lebhafteste entgegen. Meisterhaft sind die Anfangs- und Schlußstrophen. Auch die

---

die Grenzen des Wahnsinns, sein Feuer wird oft Furie, und eben deßwegen ist die Gemüthsstimmung, mit der man dieß Lied aus der Hand legt, durchaus nicht die wohlthätige, harmonische Stimmen, in welche wir uns von dem Dichter versetzt sehen wollen. — Seiner glänzenden Vorzüge ungeachtet, möchten wir es nur ein sehr vortreffliches Gelegenheitsgedicht nennen, — ein Gedicht nähmlich, dessen Entstehung und Bestimmung man es allenfalls verzeiht, wenn ihm die idealische Reinheit und Vollendung mangelt, die allein den guten Geschmack befriedigt."

auf Unschuld anspielende Wahl des Nahmens Taubenhain ist glücklich, und die wiederum auf Nahmen und Sache anspielende Gestalt der Geistererscheinungen:

Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube,

gehört zu den zarteren Geheimnissen der Poesie *).

Einen heitern, scherzhaften Charakter haben die bekannten, nach dem Englischen bearbeiteten Gedichte: „Frau Schnips **)" und „der Kaiser und der Abt ***)"

*) Bürger's Gedicht: „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain" befindet sich in seinen sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 30 u. f. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 62 u. f. Zumsteeg componirte diese Ballade. (Leipzig. 1791. 4.) Einen ähnlichen Stoff findet man in: Des Knaben Wunderhorn; alte Deutsche Lieder, gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Bd. 2. S. 222 u. f. Späterhin wurde derselbe zu ein Paar Romanen verarbeitet. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, nach Bürger's Ballade. Leipzig. 1801. Der Junker Rudolph von Falkenstein, Gegenstück zu des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Ebendas. 1802.

**) „Ein Mährlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie." (In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 1. S. 256 u. f.) Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 40. Eine freie Bearbeitung der Englischen Ballade: The wanton wife of Bath, die man in Percy's Reliques of anc. engl. Poetry, V. III, P. 127 sq. findet.

Bürger hatte das erstgenannte Gedicht bei seinem ersten Erscheinen *) mit folgender Anmerkung begleitet: „Die Englische Ballade: „The wanton wife of Bath," was nach diese „Frau Schnips" verdeutscht ist, nahm im Britenlande ein Doctor Theologiae in seine Sammlung Altenglischer Gedichte auf, und der ernsthafte Addison nannte sie eine vortreffliche Ballade **). Der Verdeutscher, dem vor zeitischem Geschreie bange war, wollte sie lange nicht drucken lassen, obgleich viele rechtschaffene

*) In der Poetischen Blumenlese f. d. Jahr 1782. Göttingen. 1781. Vergl. Bürger's sämmtl. Werke. Bd. 1. S. 303 u. f.

**) Mr. Addison has pronounced this an excellent ballad. See the Spectator. No. 248. (Percy's eigene Worte. S. dessen Reliques etc, P. 127.)

***) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 62 u. f. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 40 u. f. Den Stoff dieses Gedichts findet man in Burkard Waldis ganz neu gemachtem und in Reimen verfaßten Esopus. (Auch in dem Eschenburgischen Anhang einiger Fabeln und Erzählungen von Burkard Waldis, bei Zacharia's Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. S. 34 u. f. unter der Überschrift: „Wie ein Seuwhirt zum Abt wird." Wahrscheinlicher hat Bürger seine Ballade nach der Altenglischen: „King John and the Abbot of Canterbury" bearbeitet, die man in Percy's Reliques of anc. english. Poetry, V. II, P. 262 sq. findet.

und geſcheidte Leute, auch Geiſtliche, denen er ſie mittheilte, kein Ärgerniß darin fanden, ſondern ſich ſehr daran ergetzten. Weil ihm aber kund geworden iſt, wie manche gute Seele, die von weiten davon gehört haben mag, in dem Wahne ſtehe, als ob der Verfaſſer eine gewiſſe Frau Schnips im Pulte habe, die er vor ehrlichen Leuten zu produciren nicht wagen dürfe, ſo hat er hier männiglich überführen wollen, daß dieß Stück ſo arg nicht iſt, ſondern unter der Larve des Leichtſinns eine ſehr erhabene Moral vorträgt. Übrigens iſt es keine Kunſt, den Verfaſſer zu wiſſen. Er bittet aber dennoch, und zwar aus ganz rechtlichen Urſachen, ſo wohl bei Lob, als bei Tadel, ſeines Nahmens zu ſchonen.“

Intereſſant iſt Lichtenberg's Urtheil über das eben erwähnte Gedicht: *) „Herrn Amtmann Bürger's Ballade, „Frau Schnips“, iſt eine der beſten, die ich in meinem Leben geleſen habe. Allein mit dem Bekanntmachen, das iſt nun ſo eine Sache, und mit dem nicht Bekanntmachen auch. Die Mäntel der Liebe unſerer Geiſtlichen werden alle Tage enger **). Ich glaube nicht,

*) S. den Geſellſchafter. 1823. Bl. 136. S. 655.

**) In der dieſer Ballade angehängten Apologie heißt es:

daß sie dieses Gedicht darunter bringen können. Und doch, hohl's der Henker! darf man so etwas nicht ungedruckt lassen, das uns Allen Ehre machen kann. Ich dächte, er wagte es! Nimmt ja doch der Herr Jesus die Frau Schnips an; wie viel mehr sollte der Doctor Leß die Ballade annehmen, die unter der Maske des Leichtsinns eine sehr vortreffliche Moral lehrt. Nur das mußt Du dem Herrn Amtmann sagen, in meinem Nahmen, daß, wenn er sie bekannt macht, er wahrlich lieber die Zeiten ändern soll, als eine Zeile darin."

In dem „Liede von der Treue"*) lieferte der Dichter eine vollendete Romanze, eigenthümlich zusammen gesetzt aus lyrischen, dramatischen und epischen Bestandtheilen, und so allen Anfoderungen genügend, welche man an die

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um euern Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit drein zu hüllen?

G. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 1. S. 265.

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 139 u. f. Das Gedicht ist aus einem alten Fabliau genommen. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 64 u. f. Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abtheil. 2. S. 116 u. f. Zumsteeg's treffliche Composition dieser Romanze ist bekannt. Fr. Leopold Graf zu Stolberg bearbeitete denselben Gegenstand unter der

vollkommene größere Romanze machen kann. Auch in Hinsicht der Composition überhaupt möchten wir sie untadelhaft nennen. Der Stoff ging nicht über die Grenzen von Bürger's poetischem Talent hinaus, und das Historische leitete ihn zum Ziele, ohne daß es seine Kraft über die Maßen in Anspruch nahm. Die Erinnerung an den unaussprechlichen Werth von Molly's Treue war es, was ihn in dieser Romanze mit so kräftiger Bitterkeit gegen weibliche Untreue erfüllte, ohne daß er selbst ahnden mochte, späterhin selbst die ganze Gewalt solcher Bitterkeit durch eigene Erfahrung kennen zu lernen.

In die erste Zeit von Bürger's Aufenthalt in Göttingen fällt sein freundschaftliches Verhältniß mit der geistreichen Elise von der Recke*), welche auf ihrer Reise von Curland nach Karlsbad und Pyrmont meistens

---

Überschrift: „Schön Klärchen". (S. den Göttingischen Musen-Almanach 1781, und die Gedichte der Brüder Christian und Fr. Leopold Grafen zu Stolberg. Wien, 1821. Th. 1, S. 273 u. f.) A. W. Schlegel zieht diese Bearbeitung der Bürgerischen weit vor, (s. Characteristiken und Critiken a. a. O.) worin wir ihm indeß durchaus nicht beypflichten können.

*) Vergl. ihre Biographie in v. Schindel's Deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Th. 2. S. 126—52. Vergl. Th. 3, S 232.

den Weg über Göttingen zu nehmen und dort den Dichter zu besuchen pflegte. Seelenvolle Gespräche heiligten jene Stunden. Einst, als Elise zufällig ihre Abreise beschleunigen mußte, dichtete Bürger am 22. November 1784 die bekannten Strophen mit der Überschrift: „Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte*).“

Darauf bezieht sich auch der nachfolgende Brief Elise'ns an den Dichter, aus Wülferode**) den 26. November 1784 geschrieben***). „Ich bin nicht fort von Ihnen, Bürger! Das glauben Sie mir! — bin noch keinen Tag von Ihnen gewesen; werd' es auch nie seyn. Die beste Versicherung, durch welche ich diese Zusage besiegle, ist die, — daß ich heute an Sie schreibe. Heute, lieber Bürger, heute! — Sie fühlen gewiß das Heute, wenn ich Ihnen sage, daß morgen schon mein Körper von Böckingk und Amalie'n†) wegreiset. Meine Seele? — Gottlob! daß unsere Seelen da immer seyn können, wo

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 2. S. 52.

**) Ein Landhaus in der Nähe von Elrich, welches Böckingk damahls besaß. Vergl. v. Schindel: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Th. 2. S. 137.

***) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 154. S. 742 u. f.

†) Böckingk's Gattinn.

sie wollen. Auch dafür danke ich Gott, daß ich Sie kenne, wie ich Sie kenne! Dieß ist auch eine Freude mehr, die ich unserm, die ich meinem Göckingk danke. Danken Sie es ihm auch mit frohem Herzen, daß Sie mich kennen, daß ich Ihre Freundinn bin, — o lieber Bürger! wie sehr wird Ihre Bekanntschaft mich dann erfreuen. — Kein Wort in diesem Briefe mehr. Denn sagt das, was ich Ihnen hier gesagt habe, Ihnen nicht ganz, daß ich Ihre Freundinn bin, — so ist alles Andere unnützes Wortgepränge." —

Eben diese herzliche Gesinnung spricht sich in einem Briefe Elise's aus, der von Weimar den 3. Januar 1785 datirt ist*). „Das Jahr, in welchem ich Ihre Bekanntschaft, lieber Bürger, machte, ist vorüber; — ein neues da! Meine Wünsche, meine Freundschaft für Sie bleiben sich gleich; und das Andenken der Stunden, die wir in Ihrem Umgange zubrachten, ist mir so gegenwärtig, als säh' und sprach' ich Sie noch! Geht es Ihnen auch so, — dann wünsch' ich Ihnen dazu Glück. Denn ich fühle mich so in meinem Innern glücklich, wenn ich mir die Bilder entfernter Freunde und das Andenken ge-

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 154. S. 743.

nossener Freuden wieder vor meine Seele führe! Oft sprech' ich mit guten Menschen von — und in Gedanken zu Ihnen; oft bitt' ich Gott, daß er Ihnen frohen Muth und Freuden geben möge. — So werd' ich es mein ganzes Leben hindurch halten; ich mag in Wülferode, Mitau, Amerika, oder im Himmel seyn. Tod ist mir ein neues Leben; und das Andenken an meine Freunde begleitet mich gewiß zu jenem neuen Seyn hinüber, wo sich uns wieder ein edler Wirkungskreis eröffnet. Hier haben Sie mein Glaubensbekenntniß über Leben und Tod, meine Ansicht von Freundschaft. Sie ist die schönste Lebensblüthe, und trägt noch herrlichere Frucht nach der Verwandelung unsers Seyns. Nun, lieber Bürger, können Sie es sich selbst sagen, mit welchen Gefühlen und Hoffnungen ich Ihre Freundinn bin."

Bürger, der in der Beantwortung von Briefen nicht selten saumselig war*), schwieg mehrere Monathe, bis er einen abermahligen Brief Elise's aus Wülferode vom 30. April 1785 erhielt**).

*) Vergl. Althof's Nachrichten S. 96 u. f. Bürger gesteht seine Schwäche in einem andern Briefe selbst zu, worin er sich einen armen Hypochondristen nennt, den nicht selten Tinten- und Federscheu befalle. S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 3. S. 10.

**) S. den Gesellschafter 1823. Bl. 155. S. 745 u. f.

„Haben Sie uns schon vergessen, lieber Bürger? — Wenigstens läßt Ihr Stillschweigen uns dieß vermuthen. Aber selbst bei dieser Vermuthung ist es uns nicht möglich, mit minderer Herzlichkeit an Sie zu denken und für Sie zu fühlen, als wir dazumahl für Sie empfanden, da Sie in Göttingen für mich zu Ihrer Zeichnung saßen, und als wir nachher alle insgesammt in Ihrem Zimmer unter Ihren Blumentöpfen Jedes einen Topf mit einer noch nicht aufgeblühten Hyacinthenzwiebel wählten, Sie bathen, einer jeden Zwiebel unsere Nahmen zu geben, und sie, zum Andenken an uns, zu pflegen. Diese Blumen haben nun schon geblüht und sind verwelkt! — Lassen Sie dieß Naturereigniß doch ja kein Bild unserer Freundschaft seyn! — Unserer! — Unter diesen Worten verstehe ich Gökingk, Amalia, Sophie*) und Elisa!

*) Die bekannte Dichterinn Sophie Becker aus Curland, geboren daselbst 1755. Sie verheirathete sich späterhin mit dem Referendarius Schwarz in Halberstadt, jetzigem Stadtgerichts-Director zu Halle. (Vergl. v. Schindel: Die Deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Th. 2. S. 137 u. f.) Ihre Gedichte erschienen mit denen der Frau von der Recke zusammen unter dem Titel: Elise'ns und Sophie'ns Gedichte, herausgegeben von J. A. Schwarz. Nach Sophie'ns Tode, (1789,) gab ihr

Diese vier Seelen sind so verbunden, daß eine — immer für alle stehen und sprechen kann. Manche gute Seele tritt noch zu uns hinzu, und gefällt sich auch in der Verbindung mit uns; und so reichen wir die Hände auch nach Ihnen. Und Sie .... Doch, ich will diesen Gedanken noch nicht ausschreiben. Vielleicht sagen Sie es uns nächstens, daß sie uns nicht absterben wollen; — und dann werden vier Herzen, die das Gute lieben, gewiß recht froh seyn.

Vater Gleim haben wir zwei Mahl in Halberstadt besucht. — Schmidt*), Fischer**), Schwarz***) und Benzler†) waren auch täglich mit uns bei Vater

---

Gatte noch ihre Briefe einer Curländerinn auf einer Reise durch Deutschland, (Berlin, 1794,) heraus.

*) Klamer Eberhard Karl Schmidt. S. die frühere Anmerkung S. 59.

**) Gottlob Nathanael Fischer, geb. 1738 zu Graba bei Saalfeld, gest. 1800 als Königl. Preuß. Consistorialrath und Rector der Domschule zu Halberstadt. Von seinen „auserlesenen Schriften" gab L. F. B. Augustin, Halberstadt, 1805, den ersten Band heraus, welcher Fischer's Gedichte enthält.

***) Sophie's Verlobter.

†) Johann Lorenz Benzler, geb. 1747 zu Lemgo, gest. 1817 als Gräflich Stolbergischer Rath und Bibliothekar zu Wernigerode. Er ist vorzüglich bekannt durch seine Übersetzung von

Gleim von 8 Uhr Morgens bis um 10 Uhr des Abends. Jede Stunde wurd' uns da zum Seelenfeste. Aber oft, wenn wir Ihr Bild ansahen*), mischte stille Schwermuth sich in unsere Empfindungen. Eins sagte zum Andern: Der gute Mann da — gibt seinen Freunden kein Zeichen des Lebens von sich!

Den 7. Mai gehen wir nach Leipzig, und von dort aus über Dresden nach Karlsbad. Göckingk und Amalia gehen mit, und trinken in Karlsbad den Sprudel mit mir. In Leipzig werden Gleim und Schmidt uns besuchen, um noch zu guter letzt mit uns froh zu seyn.

Wie seelenfroh unsere Tage hier verflossen sind, wie unvergeßlich das Andenken von Wülferode uns ist, — dafür hab' ich keine Worte. Wie helle Sterne glänzen die Erinnerungen unserer hier durchlebten Tage in meinem Gedächtnisse. Sie werden mein Herz beseligen, wann ich wieder im kalten Norden leben, und mit warmer Liebe an Euch, Ihr theuern Entfernten, denken werde.

Yorick's sentimental Journey. (Empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Leipzig. 1801. 2 Bde.).

*) In Gleim's Freundschaftstempel befand sich Bürger's Bildniß, gemahlt von Tischbein d. Ä.

Wollen Sie, lieber Bürger, in Ihren Musen-Almanach kleine Bruchstücke von den hier entstandenen Gedichten aufnehmen, so schick' ich Ihnen hier einige zur Probe*). Göckingk und Sophie wissen nichts davon; aber ich nehme, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen, Alles auf mich. Unser Wülferbder Büchlein**) enthält manches artige Gedicht. Gleim, Schmidt, Schwarz und Fischer, auch Tiedge, haben manchen schönen Beitrag geliefert. Ich hätte Ihnen vielleicht noch Einiges geschickt, aber die meisten Gedichte haben zu personelle Beziehungen. Noch steht Ihnen, wenn wir uns sprechen, eine Freude bevor, denn — lesen sollen Sie auf diesen Fall Alles, was das liebe Büchelchen enthält. Ob wir uns aber noch je in dieser Welt sprechen? — Lieber Bürger, dieß ist sehr ungewiß! O, warum haben Sie uns nicht hier besucht? Hier, wo Friede, Freude und edle Liebe einheimisch sind! Sich und uns haben Sie dadurch um Freuden gebracht, die noch lange nachtönen würden. Von Ihnen, lieber Bürger, wird es

*) S. den Göttingischen Musen-Almanach f. d. J. 1786. S. 231 u. f. S. 237.

**) Die handschriftliche Sammlung der Gedichte.

abhängen, ob ich Ihnen, wenn ich wieder 166 Meilen entfernt seyn werde, noch nahe seyn soll, oder nicht." —

„Drei seelenvolle Briefe von der herrlichen Elisa habe ich nun schon vor mir, schrieb Bürger aus Göttingen den 15. Mai 1785*), und noch hat Sie von mir keine Versicherung wieder, wie herzinnig ich sie verehre, wie selig ich es fühle, freundlich von der Holden angesehen zu werden. Bedarf es aber auch einer solchen Versicherung? — O, mir däucht, das Gefühl meiner Huldigung ist etwas, das sich so sehr von selbst versteht, mir däucht, es versteht sich so sehr von selbst, Elisa dürfe nicht anders, als ein solches Gefühl in mir vermuthen, daß mir die Unart meines langen Stillschweigens fast gar nicht wie Unart vorkommt. Es wäre sonst etwas unglaublich Ungeheueres, Elise'n auf solche Briefe nicht zu antworten. Denn daß ich diesen Winter über sehr an Leib und Seele gekränkelt habe, und einige Mahle mehrere Wochen lang verreiset gewesen bin, das kann wohl nicht für Entschuldigung gelten.

Ewig unvergeßlich, Edle, Theure, wird mir der Tag seyn, an welchem ich erfahren habe, daß ein so holdes

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 156. S. 750 u. f.

Geschöpf, wie Elisa, auf Erden ist. Dennoch weiß ich nicht, ob ich ihn unter die glücklichen oder unglücklichen rechnen soll. Sie erinnern sich unfehlbar noch, daß wir ein Langes und Breites darüber disputirt haben, ohne gleichwohl einig werden zu können. Ich bin ein armer sinnlicher Mensch, und völlig wie ein kleines Kind, welches seinen heiligen Christ, oder was es sonst Liebes hat, nicht gern aus den Händen läßt, und sogar mit in's Bett nimmt. Sie, Theuerste, sind mir ja nur eine Bescherung im Traume gewesen. Gott weiß, ob sich das Traumbild jemahls wieder nur in einen Schatten von Wirklichkeit verwandeln wird. Und das kann ja mich armes Kind unmöglich beglücken. Doch, was für Klagen? Bin ich's etwa nicht schon längst gewohnt, von meinem Schicksale weidlich gepeitscht zu werden? Was kommt es denn auf ein Paar Hiebe mehr oder weniger an?

Ach, Elisa, was für ein häßlicher, unfreundlicher Bär bin ich fast diesen ganzen Winter über gewesen! Auch träge, schwerfällig, und dumpf und stumpf, wie ein Grönländischer Bär, so wohl an Leib, als auch an der Seele. Seyn Sie froh, daß Sie nichts von mir gesehen und gehört haben. Sie würden entweder sehr über mich betrübt, oder mit gar gram geworden seyn. Seitdem der Frühling wieder angefangen hat, mich etwas zu entbä-

ren, kann ich doch etwas mehr in articulirten Menschentönen reden.“ —

Die düstere Stimmung, wie sie sich in dem eben mitgetheilten Briefe ausspricht, hatte ihren Hauptgrund in Bürger's damahliger Lage. Ohne Besoldung und Unterstützung von Hannover aus, auf die er längst gehofft hatte, lebte er in äußerst beschränkten und kümmerlichen Verhältnissen. Vorzüglich schmerzte es ihn, daß er seine Kinder, eine Tochter von der ersten Gattinn, einen Sohn und eine Tochter von Molly, nicht um sich haben konnte, sondern fremder Pflege anvertrauen mußte.

„Meine häuslichen Umstände, heißt es in einem Briefe Bürger's an Boie, vom 16. März 1786*), sind erträglich, ob ich gleich harte Ausgaben diesen Winter über gehabt habe. Sie würden in kurzen merklich besser geworden, ja ich würde wieder auf einen grünen blühenden Zweig gekommen seyn, wenn ich meine, mit allen häuslichen und wirthschaftlichen Tugenden gezierte Auguste**), und mit ihr meinen Muth und meine Thätigkeit behalten hätte. Nun muß ich mich wieder frem-

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 66 u. f. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 346.

**) Molly.

den Leuten Preis geben, so enge ich mich auch zusammen gezogen habe. Meine älteste und einzige Tochter erster Ehe, ein sehr viel versprechendes Mädchen, habe ich der Frau Professorinn Erxleben in Kost und Erziehung gegeben. Den Nachlaß meiner Entflohenen, nebst seiner Amme, hat meine Schwiegerinn mit nach Bissendorf genommen. Höchst traurig ist es, daß ich meine lieben Küchlein nun so von mir entfernen muß. Wann werde ich sie wieder zu mir versammeln können?

Eben laufen Briefe aus England ein, daß ich einen jungen Engländer in's Haus und unter meine Aufsicht nehmen, auch ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Lisburne, selbst begleiten will, in ungefähr drei Wochen abholen soll. Ich hoffe, diese Zerstreuung soll mir etwas wohl thun*). — Lebe wohl, mein bester Bote! Gott segne Dich nebst Deinem trauten Weibe mit allem dem Segen, den ich einst so heiß, allein umsonst, für mich erflehte!" —

Durch Verwendung seiner Freunde hoffte Bürger damahls, in eine günstigere Lage versetzt zu werden. Dieß geht aus seinem Briefwechsel mit Friedrich Leopold

*) Der Dichter unternahm i. J. 1787 diese Reise. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 67.

Grafen zu Stolberg hervor. „So eben, schrieb Bürger i. J. 1787*), erhalte ich auf Ihre Ordre von dem Buchhändler Göschen in Leipzig ein Exemplar Ihrer herrlichen Schauspiele**). Ich kann nicht beschreiben, mit welchem freudigen Stolze ich auf das Zeichen des gewogenen Andenkens von einem der Vortrefflichsten unseres Volks hinblicke. Wenn mir ein großer edler Fürst ein Ordensband mit eigener Hand umhängte, so würde dieß freilich ein Großes seyn, nicht eben, weil er ein Fürst, sondern weil er ein großer edler Mann wäre. Aber, wahrlich, ich könnte nicht froher, nicht stolzer auf das Ordensband aus der Hand des großen und edeln Fürsten seyn, als auf dieß Geschenk meines vortrefflichen Freundes. —

Lange, mein Theuerster, habe ich so wenig Ihnen,

---

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 75. S. 361 u. f.

**) Schauspiele mit Chören von den Brüdern Christian und Fr. Leop. Grafen zu Stolberg. Erster Theil. Leipzig. 1787. Vergl. Allgem. Lit. Zeit. 1789. Bd. 3. Nr. 206. S. 97 u. f. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. Bd. 34. St. 2. S. 227—45. Goth. gel. Zeit. 1787. St. 24. S. 201 u. f. Deutscher Mercur. 1787. März. Anzeiger. S. 25 u. f. Eschenburg's Beispielsammlung zur Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften. Bd. 7. S. 655.

als andern Verehrten und Geliebten, die mit mir aufgewachsen sind in dem Haine der Musen, etwas von mir und von meinen Umständen zu vernehmen gegeben. Es war nicht viel davon zu rühmen, wie es denn auch bis jetzt noch nicht ist. Daher wollte ich die Theilnehmenden nicht betrüben, und die Gleichgültigen, — nun, wer mag denn gar vollends den Gleichgültigen sein Leid klagen?

Daß ich schon vor einigen Jahren mein armseliges Ämtchen, in welchem ich für ein Einkommen, das ich fast zu nennen mich schäme, allzu unausstehlich chicanirt und gequält wurde, niedergelegt habe, und seitdem ex praetore rhetor geworden bin, das wissen Sie vermuthlich schon längst von dem öffentlichen Gerüchte. Das aber kann Ihnen sonst Niemand, als ich selbst, sagen, daß ich in diesem Lande, ich mag auch situirt seyn, wie ich will, meines Lebens nie voll und froh werden kann. Ich kann zwar hier das Warum nicht ganz auseinander setzen; allein wenn ich's thäte, so würden Sie Alles sehr begreiflich finden und mir vollkommen Recht geben.

Herzlich, herzlich wünschte ich daher, je eher, je lieber, von hinnen ziehen, und den hiesigen Staub von den Füßen schütteln zu können. Warum ziehst Du nicht?

werden Sie sagen*). Auch auf dieß Warum kann ich hier nicht sogleich umständlich antworten. Die Hauptsumme läuft indessen ungefähr darauf hinaus: Als Particulier an jedem andern Orte zu leben, leiden meine Umstände nicht. Über dieß möchte ich auch gern in dem Staate, wo ich bin, etwas Wichtigeres und Bestimmteres zu thun haben, als, wie Diogenes, bloß meine leere Tonne hin und her zu wälzen. Wie soll ich aber auswärts ohne Connexion dazu gelangen? Es reicht heut zu Tage kaum noch hin, daß ein tüchtiger Biedermann schlank und frei seine Dienste rund um sich herum anbiethet, und dabei denkt: Es wird doch wohl noch irgend ein Fürst seyn, der dich brauchen kann und will, da du zu gebrauchen bist. Der Lungerer sind allenthalben so viel, daß der Contract, do ut facias, nur zur höchsten Gnade auch mit dem brauchbarsten Biedermanne eingegangen wird. Indessen will ich doch einmahl versuchen, was ich mir zwar schon längst vorgenommen, aber doch wegen einer gewis-

*) „Heraus aus dem Lande der Philister! heißt es in einem Briefe Stolberg's vom 27. März 1787. Mich wundert, daß Sie nicht schon längst im heiligen Zorn der Esel einem einen Kinnbacken ausgerissen haben, um das Philisterzeug zu zerdreschen." S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 77. S. 370.

sen Schüchternheit und Muthlosigkeit*) noch bis jetzt nicht habe in's Werk richten können. Ich will versuchen, was meine Freunde für mich thun können und wollen. An Sie, den Herzlichsten und Edelsten unter ihnen, wende ich mich hiermit kurz und gut zuerst. Ich höre, daß Ihre Verdienste von dem edeln Fürsten Ihres Landes erkannt und geschätzt werden. Das kann mich ganz und gar nicht wundern. Denn wenn ich Fürst wäre, so wüßte ich nicht, wie mir Fritz Stolberg minder, als Alles seyn könnte. Nun, wollten Sie's denn wohl wagen, Falls so ein Menschenkind, wie ich, im dortigen Dienste zu gebrauchen wäre, dieß Menschenkind zu empfehlen und edelmüthig dafür in Bürgschaft zu gehen? Sie wissen, was für einen Kopf, was für ein Herz mir Gott verliehen hat. Es ist ja auch wohl nicht zu viel gesagt, daß ich an juristischen so wohl, als cameralistischen Kenntnissen die Nothdurft, und zu denen in diese Fächer schlagenden Geschäften Adresse besitze. An Treue und Eifer sollte es nicht fehlen. Kurz, ich hoffe, Ihrer Empfehlung keine Schande zu machen. Sie werden, auch ohne deßfalls einen Schritt zu thun, beurtheilen können, ob dort etwas für mich zu

*) Vergl. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 110.

thun ist, und mir dieß offenherzig zu sagen nach Ihrer edeln Denkungsart herzlich geneigt seyn."

„Herzlichen Dank für Ihren letzten Brief, liebster Bürger! schreibt Stolberg aus Neuenburg den 4. März 1787. Ich habe ihn nicht früher beantwortet, weil ich die Erscheinung des Herzogs in diesem Lande abwarten wollte, in der Hoffnung, vielleicht etwas Gewisseres von einer Sache schreiben zu können, die mir so nahe am Herzen liegt.

Vor einigen Tagen habe ich den Herzog gesprochen. Mit Freuden lasse ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren, daß er etwas vom Werthe Ihres Anerbiethens empfand. Ich suchte diese Empfindung zu nutzen, und ihm die Erfüllung unsers Wunsches so nahe zu legen, als ich, ohne Ihnen etwas zu vergeben, thun konnte. Er ließ sie aber, ganz nahe, zwischen ihm und mir liegen; doch habe ich Hoffnung, zum wenigsten mehr, als ich vor meiner Unterredung hatte, gleichwohl nicht genug, um Ihnen nicht rathen zu müssen, außer dieser Angel auch andere in andern Wassern aushalten zu lassen. Ich gebe Acht auf diese, frische den Köder an, und reisse sie jauchzend zu mir, so bald sie zuckt.

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 77. S. 370 u. f.

Ach, liebster Bürger, wie wollen wir manchen Tag unsers Lebens zusammen froh werden, wenn ein guter Genius uns zusammen bringt! Vergnügen wollen wir uns, wir alten Knaben, wie die Adler, und auffahren mit neuer Kraft!

Indem ich dieses schreibe, kommt mir ein Gedanke, den ich Ihrer Prüfung vorlege. Es werden in Oldenburg „Blätter vermischten Inhalts" herauskommen, zum Nutzen des Bürgers in den Städten und des Landmanns. Die Ankündigung derselben wollte ich Ihnen schicken; sie ist aber, wie Klotz zu sagen pflegte, den Weg gegangen, unde negant redire chartae. Hier ist eine Beilage, die nur an diejenigen gesandt worden, deren Mitarbeitung sich die Herausgeber ausbitten. Jene war für den Haufen der Leser.

Ehre ist freilich mit dieser Arbeit nicht einzulegen. Zu unserm jetzigen Zwecke wäre es aber vielleicht nicht undienlich, wenn Sie einige kurze Aufsätze juristisch-populären oder kameralistischen Inhalts einsendeten. Sie gäben sich einen andern Nahmen, und ich wollte dafür sorgen, daß diejenigen, auf die es ankommt, erführen, daß Sie der Verfasser wären. So wäre z. B. eine lebendige Beschreibung des Unfugs, den die Advocaten treiben, mit einer Warnung gegen diese Hunde der Themis, hier sehr

gut angebracht. — Ich weiß, edler Adler, daß ich Dir etwas Albernes zumuthe; aber wenn Deine Sonnenschwingen ruhen, kannst Du ja wohl, currente penna anserina, Dich herablassen." —

„Vor einigen Tagen, heißt es in einem Briefe Stolberg's vom 1. Junius 1787 *), hat mich Halem verlassen, welcher mich besucht hatte. Sie kennen ihn. Es ist ein guter braver Mann, dem ich unser Geheimniß schon vor einiger Zeit anvertraute, weil er des Zutrauens werth ist, und zu unserm Zwecke vielleicht nützen kann. Er ist einer von den Herausgebern der „Vermischten Blätter," und sein Bruder ist Secretär des Bischofs. Er wird an Sie schreiben, und Ihnen ein Exemplar schicken, damit Sie sich orientiren in dieser sandigen Autor-Wüste. Aber das Herz im Leibe schwillt mir vor Unwillen, daß Du, edler Aar, Dich durch solches Arbeitsel anempfehlen sollst!

Senden Sie an ihn Ihre Beiträge, und geben Sie sich einen erdichteten Nahmen, und zwar immer denselbigen. Halem stimmt alsdann seinen Bruder, und dieser läßt discursweise fallen, daß dieser und jener nützliche, pragmatische Aufsatz von Ihnen sey.

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bd. 78. S. 374 u. f.

Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief vom 14. Mai. O, daß ich mit reiner, ungemischter Freude, oder auch nur mit mehr Hoffnung Ihre lieben Briefe lesen könnte. So ganz der alte liebe Bürger in jeder Zeile!

Ich reise in einigen Tagen auf sechs bis acht Wochen nach Holstein. Ich werde den Bischof und Graf Holmer sehen, und werde es nicht machen, wie mein College am Ägyptischen Hofe, (denn auch ich bin Oberschenk,) welcher seines Freundes vergaß. Aber mit dem Bischof muß man sehr behuthsam in solchen Fällen seyn; legt man ihm zur Unzeit eine Sache nahe, so läßt er sie liegen. Er ist von der Art: Cui male si palpere recalcitrat undique tutus. Ich habe mit Halem darüber gesprochen, ob etwa am Ende des Sommers es gut seyn möchte, daß Sie eine kleine Reise hieher machten; aber diese Idee ist sehr unreif. Gott weiß, wie gern ich Sie hier umarmte! Aber umsonst will ich Sie nicht hersprengen; auch möchte vielleicht der Bischof Abrede wittern, und dann wäre Alles aus. Gott, welcher den Adlern ihren Weg über Wolken zeigt, leite Sie und diese Sache, die mir so sehr am Herzen liegt!" —

Aber Stolberg's Bemühungen blieben, leider! ohne Erfolg, und Bürger war genöthigt, sich, wie früherhin, den akademischen Beschäftigungen zu widmen. Lei-

der hatte seine Gesundheit durch so manche Unglücksfälle und traurige Erfahrungen sehr gelitten. Wie schmerzlich er dieß fühlte, sieht man aus folgender Stelle seiner damahligen Briefe:

„Immerwährende Kränklichkeit des Leibes belastet mehr, denn allzu oft, die natürliche Kraft und Thätigkeit meines Geistes mit so drückenden Fesseln; sie lähmt dergestalt die lebendigsten Springfedern des Herzens: daß bisweilen kein Leben, kein Streben, kein Wunsch mir noch übrig zu seyn scheint, als der letzte Wunsch aller Mühebeladenen und Müden, der Wunsch, aus einem beschwerlichen, zusammengepreßten Daseyn in die Ruhe des Nichtseyns hinab zu taumeln*)."

Im Jahre 1787 schienen Bürger's Gesundheitsumstände, durch ärztliche Hülfe, sich wiederum zu bessern. Seine Freude darüber gab er in dem Gedicht an Boie: „Vorgefühl der Gesundheit**)," sehr lebhaft zu erkennen.

Bei der funfzigjährigen Jubelfeier der Universität Göttingen, im September 1787, die er durch zwei Gedichte verherrlichte***), ertheilte die philosophische Facul-

*) S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 68.

**) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 2. S. 175 u. f.

***) Ode, der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta

tät Bürger'n, auf Michaelis Antrag, die Doctorwürde. Zwei Jahre später, im November 1789, wurde er zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt *).

---

gewidmet. Göttingen, 1787. Fol. In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 128 u. f. Gesang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta. Ebendas. S. 120 u. f. Vergl. Eschenburg's Beispielsammlung z. Theorie u. Literatur d. schön. Wissenschaften. Bd. 6. S. 424. Eichhorn's Geschichte der Literatur. Bd. 4. Abth. 2. S. 926.

*) Folgende Anekdote verdient hier vielleicht eine Stelle. Bei einem Besuche, den Bürger, als er die Professur der Philosophie erhalten hatte, dem bekannten Juristen Geo. Ludw. Böhmer abstattete, sagte dieser zu ihm: „Nicht wahr, Sie haben auch ein Calendarium Musarum edirt? Meine Tochter sagte mir, es sey recht niedlich, denn ich lese dergleichen nicht." — Eben dieser Professor Böhmer hörte einst in einer Gesellschaft einige noch ungedruckte Gedichte Bürger's vorlesen. Er wandte sich an den Dichter, der zugegen war, mit den Worten: „Ich muß gestehen, Sie haben einen ungemeinen Habitum in dergleichen Allotriis; wo nehmen Sie denn all das Zeug her? (S. Briefe von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann. Herausgegeben von Th. Fr. Ehrmann. Weimar. 1802. S. 21. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Deutsch. Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 355 u. f.)

Schon einige Jahre früher hatte er sich dem Studium der Schriften Kant's mit vielem Eifer hingegeben. Er fing an, die Kantische Philosophie nach ihrem ganzen Umfange zu erforschen und zu prüfen, und ihre wahre Lehre sich zu einer klaren, populären und schönen Darstellung anzueignen. Freilich fehlten ihm die glänzenden Eigenschaften des Vortrags. Klein, hager, furchtsam und unscheinbar trat seine Gestalt auf; die für seinen übrigen Körper fast zu großen und starken Züge seines Gesichts, die Kühnheit in seiner Stirn und Nase, die schönen Augen voll Empfindung und Phantasie, die zum Himmel gerichtete Haltung des Kopfes hätten indeß so wohl die Kümmerlichkeit seiner Figur, als das Verfallene in dem bleichen Angesicht, bald in Vergessenheit gebracht, wenn der Strom seiner Rede rascher und kühner geflossen wäre. Allein dieß geschah nur in wenigen Augenblicken, wo sein Dichterfeuer empor glühte. In der Regel sprach er langsam, matt; und wenn seine Gewohnheit, mitunter lange Pausen zu machen, und auf dem Katheder erst zu versuchen, ob ein Gedanke ihm ganz klar werden wolle, seinen Köpfen unter seinen Zuhörern interessant seyn mochte, so verloren die gewöhnlichen, die größere Menge, darüber zum Theil die Geduld bei seinen Vorträgen. Aber auch die alltäglichsten Köpfe empfan-

den, wie eben erwähnt worden, eine Anwandelung von Begeisterung, wenn Bürger auserlesene poetische Stellen recitirte mit seiner klangvollen Stimme, die besonders für lyrische Declamation, unterstützt von seiner genauen Kenntniß des Versbaus, jede Art des Wohllauts, jede Stärke und Weiche in sich vereinigte *).

Vielleicht fühlte sich Bürger zu dem ernsten Studium der Kantischen Schriften, außer dem Anziehenden der Materie selbst, noch durch einen andern Grund gezogen. Da die übrigen Theile der Philosophie in Göttingen mehr Ansehen hatten, als die Ästhetik, über die er bereits Vorträge gehalten hatte, so hoffte er wohl, als philosophischer Lehrer überhaupt mehr Glück zu machen. — „Ich kenne Ihre Absichten nicht, schrieb ihm Lichtenberg den 17. Julius 1787 **); aber haben Sie die, hier

*) Selten entging Bürger'n irgend eine schöne poetische Stelle Selbst aus Büchern, die er im Ganzen nicht achtete, wußte er dergleichen geduldig aufzulesen und sich anzueignen. So pflegte er öfters aus Alxinger's Doolin von Mainz mit inniger Rührung die Stanzen zu recitiren, worin der Eindruck beschrieben wird, den der Tod des Einsiedlers auf des Waldes Umgebung macht; und bloß ihretwegen gedachte er jenes Gedichtes mit Freundlichkeit.

**) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 135. S. 650.

zu bleiben, so thun Sie, was Sie mir wegen der Kantischen Philosophie versprochen haben. — Es wird gewiß gut gehen. Aber um Alles in der Welt bitte ich, wenn Sie öffentlich lesen wollen, lesen Sie ja nur eine oder zwei Stunden die Woche. Das Neue und Wunderbare wird dadurch schicklich vertheilt und unterhalten, da, wenn Sie schon in der zweiten Woche an die schwereren Theile kommen, die Aufmerksamkeit der Honoratissimorum ermüden möchte. Ich sollte denken, die leichteste Darstellung dieser Philosophie, mit frappanten Beispielen erläutert, und, wie man sagt, vorgekaut, müßte ein oder zwei Stunden die Woche anfüllen. Die Zuhörer würden mit dem Umrisse bekannt, und dann wäre für ein Privatum künftigen Sommer Zeit genug." —

Allein der Kantischen Lehre, so wohl dem wirklich Idealischen in ihr, als ihrer Einkleidung desselben, stand die Denkart Göttingen's und die Regierungs-Maxime für diese Universität sehr im Wege. Nach Allem, was wir bereits über Bürger's Eigenthümlichkeit im Vortrage gesagt haben, sieht leicht Jeder, daß er nicht geschaffen war, um der Kantischen Philosophie dort Eingang zu verschaffen. Aber auch an und für sich war seine Denkkraft ihr nicht ganz gewachsen. Die Klarheit der Begriffe, die von einem so schönen poetischen Talente, von so reinem

Anschauungsvermögen, wie das seinige, nicht getrennt seyn kann, vermochte sich gleichwohl nicht zu erschöpfender Denkkraft und zum Tiefsinn zu erheben, und so wenig Bürger ein epischer und tragischer Dichter werden konnte, so wenig auch ein Denker im höchsten Sinne des Wortes. Es ward ihm schon schwer, ja mitunter unmöglich, sich nur identische Sätze zu denken. Wie sehr ihn aber damahls das Studium Kant's, nahmentlich dessen Kritik der reinen Vernunft*) beschäftigte, und welche bescheidene Meinung er von seinen Fortschritten in diesem neuen Gebiethe hegte, sieht man aus seinem damahligen Briefwechsel mit Born**).

*) Kritik der reinen Vernunft, von Immanuel Kant, Prof. in Königsberg. Riga. 1781. 2. Aufl. Ebendas. 1787. 3. Ebendas. 1790. Neueste. Ebendas. 1818. Vergl. Suabedissen's Resultate der philosoph. Forschung. S. 219 u. f.

**) Friedrich Gottlob Born, Professor der Philosophie zu Leipzig, geb. daselbst 1743, gest. als Schloßprediger zu Wesenstein bei Pirna 1807. Er war ein eifriger Anhänger des Kantischen Systems, und hat in dieser Hinsicht in d. J. 1788—90 einige philosophische Schriften, und mit J. H. Abicht ein philosophisches Magazin herausgegeben. Auch hat er Schriften über die kritische Philosophie in's Lateinische übertragen. (Leipzig, 1796 bis 98. 4 Bde.) Vergl. Encyclopädisches Wörterbuch d. Wissensch., Künste u. Gewerbe. Altenburg. 1825. Bd. 4. Abth 1. S. 137.

„Längst ein warmer Verehrer Ihrer lyrischen Muse, schrieb Born aus Leipzig den 5. Januar 1788 an Bürger*), bin ich jetzt frei genug, Sie unbekannter Weise in Correspondenz zu ziehen, und um Ihre schätzbare Freundschaft ganz ergebenst zu ersuchen. Sie haben, wie ich höre, in Göttingen die Kantische Philosophie in Schutz genommen. Da ich mich hier in gleichem Falle befinde, so ist es ganz natürlich, daß meine Seele mit der Ihrigen sympathisiren müsse. Ich habe diesem Briefe eine meiner kleinen Schriften beigelegt. Wenn Sie diese auch in Zweifel lassen sollte, ob ihr Verfasser der Freundschaft des von seiner ganzen Nation angebeteten Volksdichters würdig sey, so sind Sie doch zu großmüthig, als daß Sie meine Schwärmerei durch Stillschweigen bestrafen sollten. —

Ich bin jetzt in einer Übersetzung der Kantischen Kritik in's Lateinische begriffen. Meine Absicht ist dabei vornähmlich, dem Auslande ein Werk nutzbar zu machen, welches billig der Stolz Germanien's ist. Vielleicht gelingt es mir, durch Erleichterung und Verdeutlichung dieses Werk faßlicher darzustellen, und ihm dadurch einigen Vorzug vor dem Originale zu geben. In dem ersten

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 50. S. 242 u. f.

Hauptstücke des gegenwärtig beigelegten Büchelchens habe ich versucht, die Vernunft-Kritik im Kleinen darzulegen. Ew.... belieben, mir gütigst Ihr freimüthiges Urtheil zu eröffnen, ob ich in Rücksicht auf Leichtigkeit und Begreiflichkeit nicht ganz unglücklich gearbeitet habe. Wegen des im zweiten Hauptstücke, so wie hin und wieder im ersten herrschenden Tons, muß ich noch erinnern, daß er mir nicht ganz natürlich ist. Es war aber nothwendig, daß ich den Wald eben so zurück hallen ließ, wie es zuerst in ihn hinein geschallt hatte, besonders, da ich mit einem sehr unduldsamen Gegner, und, welches gleich viel ist, mit einem ganz verzauberten Crusianer*) zu thun hatte" —

*) Christian August Crusius, geb. 1722, gest. zu Leipzig 1775, erwarb sich vielfache Verdienste um die Philosophie, Trotz seinem Hange zum Mysticismus und zur Schwärmerei. Er war der Stifter einer philosophischen Schule und ein eifriger Gegner der Leibnitz-Wolfischen Philosophie, behauptend, daß sie unvermeidlich auf ein Fatum führe, daß sie sich mit der heil. Schrift nicht vereinigen lasse, daß sie den Deism. befördere, u. s. w. Vergl. H. Pertsch: Neues Allgem. Literar. Artistisches Lexicon. Coburg u. Leipzig. 1807. Erste Hälfte. S. 187. J. E. Wüstemann's Einleitung in das Lehrgebäude des Prof. Crusius. Wittenberg. 1751. L. Wachler's Handbuch der Geschichte der Literatur. Frankf. a. M. 1824. Bd. 4. S. 165. 176.

Bürger beantwortete diesen Brief den 5. Februar 1788*). „Bei Ew.... gütigen Zuschrift, schrieb er, ist mir zu Muthe, wie ungefähr dem armen Bauermädchen, dem ein reicher und vornehmer Junker die Hand anbiethet. Es ist ein Gemisch von angenehmer Verwunderung über die unerwartete Ehre, aber auch zugleich von Scham aus dem Bewußtseyn, daß ich sie nicht verdiene. Meine Verlegenheit dabei ist um so größer, als ich nicht nur Ew...., sondern auch in mancher Rücksicht mich selbst für zu gut achte, um in der gewöhnlichen Schelmhaut verborgen zu bleiben. Diese Schelmhaut ist eine Art von Nebelkappe, wie sie weiland die Zwerge führten, um sich nach Bedürfniß entweder ganz unsichtbar, oder doch wenigstens ein falsches Blendwerk von sich zu machen. Ob ich nun gleich eine solche Kappe, in manchen Fällen, so wohl mir, als andern ehrlichen Leuten gar gern erlaube, so scheint sie mir doch vor Ihnen, und vollends nach einer so edeln und wohlwollenden Auffoderung, durchaus nicht geziemen zu wollen. Gleichwohl möchte ich durch das Bekenntniß meiner Armuth und Schwäche, die mir so behagliche Me-

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 51. S. 245—46. Bl. 52. S. 250—51.

lobie Ihrer Gesinnungen gegen mich nicht gern verstimmen.

Es ist erst seit kurzen, etwa seit zwei oder drei Jahren, daß ich das Studium der Philosophie mit wissenschaftlicher Ordnung und Strenge treibe. Da ich nun noch zum Unglück viel kränkele*), so ist leicht abzusehen, daß ich es wohl noch nicht so weit gebracht haben könne, um unter die Zunftgenossenschaft mit aufgenommen zu werden. Freilich trieb mich schon in früheren Jahren ein inneres Bedürfniß mehr, als Ein Mahl, zur Speculation. Allein Theils brachten andere damit unvereinbare Geschäfte und Zerstreuungen mich immer wieder davon zurück; Theils fand ich auch in so mancher metaphysischen Stadt Gottes allzu wenig Rath, Beihülfe und Unterstützung, welches mich denn zum Fortfahren verdrossen machte. — So würde es geblieben seyn, wenn ich nicht endlich an das Buch der Bücher, — Ihnen brauche ich nicht zu sagen, welches ich so nenne, — wenn ich nicht an das heilige Buch

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 70. Seine schwache Gesundheit nöthigte Bürger'n nur zu bald, sich aller erschöpfenden Anstrengungen der Denkkraft zu enthalten. Dieß hinderte auch die Ausführung eines andern Entwurfs, einer Biographie des Julius Cäsar, mit der er sich damahls beschäftigte.

gerathen wäre, welches zu meiner angenehmsten Verwunderung so manche meiner vorherigen verworrenen und dunkeln Muthmaßungen in ordentliche, deutliche und zuverlässige Erkenntniß verwandelte. Das Buch der Bücher ist nun freilich seitdem fast mein täglicher Abend- und Morgensegen gewesen; allein dennoch ist es mir bei weiten noch nicht gelungen, auch nur mit meinen Blicken alle die Höhen zu erreichen, welche die Scheitel des riesenmäßigen Denkers berührt, überall die Tiefen zu ergründen, wo, wie auf unvergänglichem Granit, so unerschütterlich sein Fuß steht, noch das All der Erkenntniß nur zu umschleichen, das Er, wie einen Spielball, mit seiner einen hohlen Hand umspannt. Wahrlich, es ist kein größerer System-Schöpfer gewesen, als Kant, seitdem auf Erden Systeme hervorgebracht worden sind!

Ob ich nun aber gleich noch lange nicht so weit bin, als ich seyn sollte, so habe ich doch in der Hoffnung, daß fortgesetzte Anstrengung mich endlich zum Ziele bringen werde, diesen Winter Vorlesungen über die Kantische Philosophie unternommen. Die Verwegenheit eines solchen Unternehmens entschuldigte ich gegen mich selbst damit, daß ich alsdann zu jener so nöthigen Anstrengung des ganzen Vermögens schlechterdings gezwungen seyn würde. Bis hierher ist es denn nun noch ganz leidlich

von Statten gegangen, wie denn auch der Zuspruch der Zuhörer, Trotz der hiesigen Anti-Kantianischen Katheder*), über alle meine und jedes Andern Erwartung, zahlreich und anhaltend gewesen ist. —

Dem Kantischen Systeme, so weit ich es verstehe, fehlt weiter nichts, als eine faßlichere Darstellung, um Alles, was bisher metaphysicirt worden ist, noch innerhalb dieses Jahrhunderts unter die Füße zu bringen. Wenn mich nicht meine überaus elende Gesundheit daran verhindert, so ist es mein redlicher Vorsatz, hierzu beizutragen, was nur irgend in meinem Vermögen steht. Wenn ich mich in Ansehung meiner geringen Fähigkeiten nicht ganz irre, so hoffe ich, gerade in diesem Stücke nicht ohne allen guten Erfolg mitzuarbeiten, so bald ich nur Alles vollkommen durchdrungen habe. —

Ausnehmend habe ich mich gefreut, Ew...., wo nicht auf eben demselben, dennoch auf einem mit dem meinigen so parallel laufenden Wege zu finden, so daß wir uns fast allenthalben einander absehen und abrufen können Es ist ein ganz vortreffliches, und den Dank unsers ganzen patriotisch gesinnten Publicums verdienendes Unternehmen, die Kritik der reinen Vernunft in's Lateinische

*) Vergl. Zeitgenossen, Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 113.

zu übertragen. Mehr, als hundert Mahl habe ich dieses schon selbst still und laut gewünscht; aber immer hat mir der Wunsch bei näherer Überlegung unerfüllbar geschienen, woran nun wohl meine eben nicht gar große Kenntniß der Lateinischen Sprache Schuld gewesen seyn mag. Denn wie ich nunmehr aus Ihrem vorläufigen, so schön gerathenen Versuche, wofür ich Ihnen den lebhaftesten Dank sage, ersehe, so läßt sich, wenn auch gleich nicht jede Wendung, dennoch der wahre Kern der Kantischen Gedanken in eine sehr elegante, echt Römische, gleichwohl aber sehr leichte und faßliche Sprache übertragen. Ich zweifele nun keinen Augenblick mehr an Ihrer glücklichen Vollendung des Ganzen, und ich stelle mir im voraus mit wahrem Entzücken die Wirkungen des erhabenen Buches auf die Denker des Auslandes vor. Nochmahls wiederhohle ich es von ganzem Herzen: Ihr Unternehmen ist ein gar herrliches Unternehmen.

Den Sanct Pezold*) haben Sie, däucht mir,

*) Christian Friedrich Pezold, geb. zu Wiedemar bei Delitzsch 1743, gest. zu Leipzig den 29. Dezember 1788 als Professor des Organi Aristotelici, ein eifriger Anhänger des Dr. Crusius, der dessen Abhandlung vom Satze des zureichenden Grundes, (Leipzig, 1766,) u. a. s. Schriften in's Lateinische übersetzte. Vergl. Meusel's gelehrtes Deutschland. (4. Ausgabe.) Bd. 3. S. 114.

maufetodt gemacht. Er wird es aber wohl, nach Art aller Aner, nicht an sich kommen laßen, daß er todt sey. In einer, — freilich nur Kleinigkeit — könnten Sie ihm doch wohl zu viel gethan haben; darin nähmlich, daß er keinen Andern, als Sie, im Sinne gehabt haben könne, da er über die ratio pura die Nase rümpfte. Denn Ulrich in seinen Instit. log. et met. braucht gerade eben denselben Ausdruck; wie denn auch nicht wohl abzusehen ist, welches andere gut Lateinische Wort gebraucht werden könnte. Denn genuinus, welches mir sonst den Begriff auch nicht übel auszudrücken scheint, ist wohl in dieser Bedeutung kein alt Römisches Wort. Übrigens steigt mir manchmahl der Zweifel auf, ob es auch ganz wohl gethan sey, in diesem Stücke überall so classisch zu verfahren. Alle Jdeen, die von einer neuern Sprache, besonders der Deutschen, den Nahmen führen, müßten freilich in der Übersetzung sorgfältig vermieden werden, wenn anders der Hauptzweck, das Werk den Ausländern verständlich zu machen, nicht verfehlt werden soll. Ob aber gerade alle Barbarismen, das ist noch eine andere Frage. Denn es gibt doch gar manchen Ausdruck latinitatis corruptae, den jetzt ein jeder Gelehrter durch ganz Europa gar wohl verstehen mag, ob ihn gleich Cicero vielleicht nicht verstehen würde. Einen solchen möchte ich nun aus dem wis-

senschaftlichen Latein nicht verbannt wissen, weil kein gut Lateinischer Ausdruck gerade eben dasselbe zu bezeichnen vermag. Denn wahrhaftig, es ist nur das ästhetische Lumpen- und Bettel-Gesindel, welches da an Wörtern nagt, wo es auf Sachen ankommt. Meinethalben, — und ich habe doch auch meine leckerhafte Zunge so gut, wie mancher Andere, — meinethalben möchte ein Buch, wie die Kritik*) mit Hahnenfüßen geschrieben seyn, wenn es nur sonst an Gründlichkeit und Faßlichkeit dadurch gewänne. Lassen diese sich mit Schönheit vereinigen, gut! Wo nicht, so mag diese meinetwegen reisen, so weit sie will. —

Doch beinahe möchte es scheinen, als glaubte ich Ihnen da Wunder was für wichtige Bemerkungen mitzutheilen, und dieß müßte Ihnen unstreitig noch lächerlicher vorkommen, nachdem ich die bewußte Nebelkappe treuherzig abgelegt habe. —

Sollte es Ihnen bei einer nähern Beziehung der Cathegorie Gemeinschaft oder Wechselwirkung auf uns Beide auf ein beträchtliches Deficit in der Bilance nicht ankommen, — denn Sie werden auf alle Fälle weit mehr

*) Der reinen Vernunft. (Riga. 1781. Neueste Auflage. Eben das. 1818.)

auszugeben, als einzunehmen haben, — so ist mir die Subsumtion gar herzlich willkommen. Das hätten Sie doch wohl nimmermehr gedacht, daß eine Cathegorie sich auch gebrauchen ließe, einen Brief mit einer ganz original neuen, — meinethalben auch abenteuerlichen — Wendung zu schließen.“ —

Schon seit längerer Zeit hatte sich Bürger mit einer neuen Ausgabe seiner Gedichte beschäftigt, welche im Jahre 1789 wirklich erschien *). Bescheiden äußert er sich

*) Unter dem Titel: Gedichte von Gottfried August Bürger. Mit (dem Bildnisse des Dichters und) Kupfern von Chodowiecki, Meil und Schellenberg. Göttingen. 1789. 2 Theile. kl. 8. Die frühere Ausgabe war unter dem Titel: Gedichte von Gottfried August Bürger, mit acht Kupfern von Chodowiecki, Göttingen, 1778, erschienen. Die zweite Ausgabe wurde mit achtzig Gedichten vermehrt; bloß ein einziges aus der ersten Ausgabe mit der Überschrift: Fragment, und das Lateinische Original des Zechliedes waren weggefallen. Die Vorreden zu beiden Ausgaben sind in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 7, S. 5 bis 48, wiederum abgedruckt worden. — Gleim schrieb darüber den 10. Mai 1784: „Da lese ich diesen Augenblick, daß bis zu Ende dieses Monaths man subscribiren soll und kann auf die neue Ausgabe Ihrer Gedichte, mein theurer Bürger. Also eile ich, mich zu melden bei Ihnen, und zu bitten, mich aufzuschreiben für 4 Exemplare, so fein, als immer möglich. Das Geld kann ich bezahlen

darüber in der Vorrede: „Mein geringes Verdienst darf ich nur auf einige Töne gründen. Denn nur von einigen wage ich es, zu hoffen, daß sie mein poetisches Daseyn nicht ganz ohne Werth für mein Vaterland lassen werden. Für die ungleich größere Menge der unvollkommenen, die wenig oder nichts, ja vielleicht, — o hätte mich doch mein guter Genius davor bewahrt! — vielleicht wohl gar schlecht auf Geschmack und Herz wirken, von welchen allen es, wie bei Shakspeare von Macbeth's Unholdinnen heißen möchte:

Poetry has bubbles, as the water has;
And these are of them *),

bedarf ich gewiß sehr großer Nachsicht. Ein gehöriger Grad der Strenge bei dieser neuen Ausgabe meiner Theils 1778 bereits gesammelten, Theils nachher einzeln erschienenen, und endlich gegenwärtig ganz neu hinzugefügten

---

an Freund Göckingk, weil er doch zuweilen herkommt, oder an Sie selbst. Nur bitte ich, zu sorgen, daß ich mit unter den Ersten bin, der seinen Bürger erhält." (S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 56. S. 278.)

*) Macbeth. Act I. Sc. 3. (Dramatic Works of Shakspeare. Leipsic. 1824. p. 275.) „Die Erde, (die Dichtkunst,) hat Blasen, wie das Wasser. Diese sind welche davon." (Bürger's Übersetzung im 5. Bde. seiner sämmtlichen Werke. S. 179.)

Gedichte hätte vielleicht mehr, als die Hälfte derselben, ganz verwerfen, und von dem Reste wohl abermahls mehr, als die Hälfte, wegschneiden, oder doch ganz anders zur Vollkommenheit empor arbeiten müssen. Enthält diese Sammlung, so wohl in Materie, als Form, echtes poetisches Gold, so fassen es, ausgebrannt und von den Schlacken gereinigt, vermuthlich nur wenige Bogen.

Warum ich denn nun aber diesen Proceß nicht vorgenommen habe? — Aufrichtig zu reden, ich traunte mir selbst nicht Unbefangenheit genug zu. Nicht, daß ich aus Autorliebe gefürchtet hätte, Vieles zu fest, sondern vielmehr zu lose zu halten, was meiner gegenwärtigen Stimmung, — vielleicht auch Verstimmung, — misfällt*), gleichwohl aber mehrern Lesern noch angenehm seyn kann. Die Reduction sey daher lieber der Kritik und dem Geschmacke des gebildeten Publicums überlassen. Aus Ehrfurcht und Gefälligkeit gegen dasselbe bin ich sehr bereit,

*) „Du glaubst nicht, heißt es in einem Briefe Bürger's an Boie vom 20. April 1789, wie gleichgültig mir die meisten meiner Gedichte, ein Dutzend etwa ausgenommen, sind. Ich hätte schon dieß Mahl ein unbarmherziges Gericht ergehen lassen, wenn es nicht auf Corpulenz angesehen gewesen wäre, und nicht auch manche Fürbitten dem strafenden Arme der kritischen Gerechtigkeit Einhalt gethan hätten."

Alles, was sein Urtheil verwirft, ohne Widerrede mit zu verwerfen. Ohne Bedauern habe ich dieß schon mit mehreren Kleinigkeiten gethan, welche einiges Mißfallen erregt zu haben schienen. Es ist daher gewiß keine Grimasse, sondern hoher und ungeheuchelter Ernst, wenn ich um die strengste, wiewohl freilich auch besonnenste Beurtheilung, und für kein einziges dieser Gedichte, ja, nicht für einen Vers, nicht für ein Wort, um unverdiente Schonung bitte. Für meine Person hingegen wünsche ich allerdings, daß der ehrwürdige Richter nicht mich selbst mit Verdruß und Unwillen ansehen wolle, wenn ich das Gefühl des Schönen und Guten wider meinen Willen irgend wo beleidigt haben sollte. Der Wunsch, meinem Vaterlande in diesem Zweige der Literatur, sey er nun viel, oder wenig werth, keine Schande zu machen, ja, wo möglich, es dahin zu bringen, daß die Edeln sich meiner ein wenig freuen dürften, dieser Wunsch wird erst mit meinem Leben erkalten. Von ihm beseelt, werde ich, wenn diese Sammlung nun noch eine rechtmäßige *)

*) Kräftig äußert sich Bürger in dieser Vorrede über den Nachdruck, gegen den er schon früher in einem eigenen Aufsatze: Vorschlag, dem Büchernachdrucke zu steuern, (im Deutschen Museum, 1777, Bd. 2, S. 435 u. f.; in Bürger's sämmtlichen

Auflage erleben sollte, der Erste und Eifrigste seyn, in das Grab der Vernichtung und Vergessenheit hinabzutreten, Alles, was Deutschen Geist und Geschmack vor Gegenwart und Zukunft entehren könnte. —

Noch geziemet sich hier ein Wort der Entschuldigung wegen des Verzuges dieser schon so lange angekündigten neuen Auflage. Meine Absicht war gut, ob ich sie gleich nicht erreichet habe. Ich wollte nicht allein einer ziemlichen Anzahl poetischer Bruchstücke in meinem Pulte die Vollendung, sondern auch den bereits vorhandenen Ge-

---

Werken, Bd. 6, S. 5—34,) geeifert hatte. „Praeterea censeo, Carthaginem esse delendam, sprach Cato, der Censor, Kraft der Befugniß und Sitte Römischer Senatoren u. s. w. — Alle National-Schriftsteller sollten es zur Sitte machen, ihre Schriften, besonders diejenigen, die für ein größeres Publicum bestimmt sind, unabläßig und so lange mit einem ähnlichen Censeo zu besiegeln, bis endlich die Hyder Nachdruck vernichtet wäre. Habe ich diese Worte wider den Beifall der Weisen, der Gerechten und Edeln meines Vaterlandes niedergeschrieben, so werde mir, wie einem Verbrecher, das Haupt abgeschlagen! Vereinigen sich aber ihre tausend und abermahl tausend Stimmen mit der meinigen, so blicke dereinst eine bessere Nachwelt mit Verdruß und Mitleiden auf ein Zeitalter zurück, da eines Jeden, und nur das Eigenthum des gleichsam in den Stand der schutz- und hülflosen Natur zurückgeworfenen Schriftstellers nicht unverletzlich und heilig war." —

dichten einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben suchen, um hernach mit desto mehr Gemüthsruhe von der Muse des Gesanges ganz Abschied nehmen zu können. Allein das Clima, die Lage, die Leibes- und Seelenstimmung, worin ich mich befand, waren Producten dieser Art nicht günstig; und vergebens hoffte ich von einem Jahr in das andere im Buche des Schicksals das Blatt umzuschlagen, worauf Verbesserung geschrieben stände. Der Anfragen und Anmahnungen, welche indessen entweder herzliches Wohlwollen, oder leere Höflichkeit, bisweilen auch wohl Unbescheidenheit, an mich ergehen ließen, wurden mir denn doch zuletzt zu viele. Ich mußte mich daher entschließen, wenigstens das hiermit zu geben, was sich bis hierher kümmerlich hatte durchwintern lassen." —

Gleim war einer der Ersten, dem Bürger die neue Ausgabe seiner Gedichte übersandte. „Gott segne den theuern ehrwürdigen Vater Gleim mit Freude! schrieb er den 20. April 1789*). In die lieben Hände, die ich kindlich mit Thränen süßer Wehmuth küsse, lege ich eine arme kleine Gabe, wofür ich mir einen gütigen, verzeihenden Blick für mein langes Todtenschweigen erflehe.

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. Nr. 39. S. 156.

Lieber Vater, ich mochte ja lange, lange nicht mehr leben, wie hätte ich denn reden mögen, wenn auch Gott oder Göttinn mir die Lippen durch Küsse hätten entsiegeln wollen? Ich habe es Allen so gemacht, wie Ihnen, Allen, die mir noch so wohl wollten. —

Aber die Kühlungen im heiligen Hain Apollo's haben meine Seele, und die Balsame Äskulap's meinen Körper wieder erquickt, und es kommt mir seit einiger Zeit vor, als ob ich mich besser fühlte. Das „Vorgefühl der Gesundheit", das ich Boie'n sang *), ist nicht ganz poetische Fiktion.

Sie werden in der Beilage manches Bächlein entdecken, das aus der Hauptquelle der Freuden und Leiden meines Lebens entsprang. Jene sind vertrocknet, und diese, — nun, wenn sie nur nicht mehr überschwemmen.

Lieber Gleim, wenn Ihnen auch nichts in dieser Sammlung gefällt, so, — was soll ich's läugnen, daß ich alles übrige für meinen Liebling **), den Sie selbst suchen mögen, Preis gebe." —

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 2. S. 175 u. f.

**) Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 91 u. f.)

„Hier, mein theurer Bürger, schrieb Gleim den 18. October 1789, sende ich in größter Eile einen goldenen Friedrich den Zweiten. Ich möchte gern der Erste seyn, (der erste Preusse kann ich seyn,) der Ihrem Vorhaben, uns einen schönen Bürger*) zu geben, seinen Beifall gäbe. — Meinen völligen Beifall hat auch, daß Sie die Vorrede, bei deren Abfassung Sie übellaunig waren, weglassen wollen. Statt ihrer wünschte ich aber doch eine, die wieder gut machte, was jene verdarb! Ich mag so gern, daß unsere Dichter zur Zufriedenheit der Menschen mit Gott und Ihresgleichen das Ihrige beitragen. In jener war mein Bürger über die Kleinigkeiten der Erde nicht erhaben, wie er es ist beinahe in allen seinen Liedern. Ich umarme den deutschen Dichter des „Hohen Liedes", das mir lieber ist, als alle Ebräischen **)."

„Es freut mich vom Wirbel bis in die Zehe, heißt es in einem Briefe Bürger's an Gleim vom 26. Octo-

*) Eine Prachtausgabe, welche Bürger damahls Willens war, zu veranstalten, unterblieb weniger durch Mangel an dem zur Anschaffung des Papiers und der Kupferstiche nöthigen Gelde, als durch die Kränklichkeit des Dichters, welche einige Jahre später bedeutend zunahm. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 119.

**) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. Nr. 39. S. 156.

ber 1789*), daß ich Ihren Nahmen längst, ehe Ihr Brief ankam, ehe ich mir nur noch etwas davon träumen ließ, auf meinen vollen reinen Bogen sub spe rati oben an gesetzt hatte. Er wäre auch stehen geblieben, gesetzt, es wäre Ihnen gar nicht weiter eingefallen, sich ausdrücklich zu melden. Denn denen, die so gern Liebes und Werthes thun, als Sie, wird von Gott und Rechts wegen auch dasjenige für That angerechnet, was sie etwa vergessen. Aber mit dem goldenen Friedrich hätten Sie sich noch nicht übereilen sollen; denn Sie haben ja auf den schönen Bürger längst zehnfach pränumerirt, und dann ist und bleibt es immer noch eine große, große Frage, ob so viel zusammen kommt, daß die Kosten der Toilette bestritten werden können**). Wenn nicht wenigstens gegen Dreihundert subscribiren, so müßte es wunderlich kommen, wenn aus der ganzen Herrlichkeit etwas werden sollte. Drei hundert Gleim'e gibt es ja aber nicht in der Welt, geschweige denn in Deutschland. Ich sage das nicht in bösem, sondern in gutem, fröhlichen Muthe; denn Sie haben Recht, man muß nicht so gries-

*) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. Nr. 45. S. 180.

**) Vergl. die Anmerkung zu dem eben mitgetheilten Briefe Gleim's vom 18. October 1789.

grammtisch seyn, und ich habe seit einiger Zeit gute Progressen gemacht, mir diese Unart ganz abzugewöhnen.

Den größten Theil des Sommers bin ich abwesend und bei meinen Schwestern in Chur-Sachsen gewesen *).

*) Während seines Aufenthalts zu Langendorf bei Weißenfels in dem Hause seiner Schwester, der Gattinn des Amts-Procurators Müllner, lernte Bürger den zu früh verstorbenen Dichter Fr. v. Hardenberg, (Novalis,) kennen, der den 18. Mai 1789 folgende Verse an ihn richtete:

Ein Brief ward mir von jener Hand geschrieben,
Die einst Lenoren schrieb und mit Homer'en rang,
Und sauern Ehrenkranz um Deine Stirne schlang,
Die frei und Deutsch stets unbevölkt geblieben,
Der Hand, die zu dem tiefgefühltesten Gesang,
Den alle Enkel Mana's lieben,
Die rein gestimmte Leyer zwang.
Ich freute mich, da keimte mir im Busen
Dieß Lied; denn die Gefühle wurden Musen,
Die Freude gab den Ton, und jeder Nerve klang,
Bis es aus der schon oft geübten Feder sank. —
Doch rechne nicht darob mich zu den Dichterlingen,
Die stegereifs sechs hundert Reime singen,
Und denen Freund Horaz noch einen Jambus lehrt.
Der, Wieland, Freund, und Du, — verzeih' den trauten Nahmen, —
Ihr streutet mir in's Herz den holden Dichtersamen,

Ich denke, ich habe den grünen Zweig der Gesundheit Leibes und der Seele bei dieser Gelegenheit wieder fest zu packen gekrigt, und hoffe noch einmahl wieder empor zu kommen. Ich machte Anstalt, von hinnen zu ziehen, und den Staub abzuschütteln; da haben sie mich aber zum Professor gemacht, und ich bleibe nun einstweilen noch hier. Freilich muß ich, bis sie mir etwas geben, selbst zusehen, wo ich etwas zu essen bekomme*). Da ich indeß

Der, wenn ihn Unkraut nicht verzehrt,
Vielleicht dereinst, mit reifer Frucht beschwert,
Mit einem Kränzchen mehr Euch Eure Locken schmücket.
Gedenke nur im Jahre Ein Mahl mein!
Das ist mein Wunsch zuletzt, der mich entzücket.
Denn zu der selt'nen Kunst, des Lebens froh zu seyn, —
Selbst wenn der Neid die gift'gen Zähne wetzet,
Und zwischen Klippen, wo der größte Haufen bebt,
Der Kunst, die Flaccus über Alles schätzet,
Und über sie nicht Gold, nicht Fürstenliebe setzet, —
Hat ja die Parze Dir auch Güte eingewebt.

Sie sehen meine Unbescheidenheit, daß ich es wage, Sie sogar mit schlechten Reimen zu belästigen. Doch schieben Sie die Schuld auf meinen Enthusiasmus, der gewiß so groß ist, als die Hochachtung, mit der ich verharre u. s. w. (S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 192. S. 934 u. f.)

*) Eine Art von Erwerbsquelle wurden Bürger'n einige Übersetzungen aus dem Englischen, mit denen er sich damahls und

nun aus mehrjähriger Erfahrung weiß, daß man dennoch leben kann, wenn Einem schon Niemand etwas gibt, so muß ich's wohl so lange gut seyn lassen, bis es eben einmahl besser wird. Und so wüßte ich denn Niemanden in der Welt, mit welchem ich noch sonderliche Lust hätte, mich

---

einige Jahre später beschäftigte: Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert und mit noch mehr Kupfern gezieret. Zweite vermehrte Ausgabe, (die erste erschien 1787,) London. (Göttingen.) 1788. 8. Vergl. Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 75. St. 1. S. 142., Bd. 89. St. 2. S. 598. (Ein Nachtrag zu den wunderbaren Reisen u. s. w. erschien zu Kopenhagen. 1789. 8. Vergl. Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 98. St. 2. S. 613.) — Benjamin Franklin's Jugendjahre, von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben, und übersetzt von Gottfried Auguſt Bürger. Berlin. 1792. (So wohl diese beiden Schriften, als mehrere einzelne Übersetzungen, besonders aus dem Französischen, welche Bürger zu den Politischen Annalen, herausgegeben von Christoph Girtanner, (Berlin, 1793,) geliefert hat, sind in des Dichters sämmtliche Werke nicht aufgenommen worden.)

zu zanken. Ich will also auch keine geharnischten Vorreden mehr schreiben *).

Daß Ihnen das „Hohe Lied" werth ist, macht mir unendliche Freude. Unter unsern vier Augen läugne ich meine Schwachheit nicht, daß ich mich fast so gern darin spiegele, als Narciß in seiner Quelle **). Es ist eine böse Krankheit, wenn man sich selbst gram ist, und ich habe mich in diesem Spiegel erst wieder etwas leiden lernen. Deßwegen ist mir das Stück so lieb. —

Herzlich danke ich Ihnen, mein Bester, daß Sie dem Sammler an der unfruchtbaren Leine auch einige Blumen zu seinem Strauße ***) haben zukommen lassen wollen.

---

*) Dieser Stimmung verdankt vielleicht die Abhandlung Bürger's: Über die Zufriedenheit, ihren Ursprung. Zum ersten Mahle aus des Dichters Handschrift mitgetheilt in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 6. S. 83 u. f.

**) Vergl. K. H. Jördens Lexicon Deutscher Dichter und Prosaisten. Bd. 1. S. 267.

***) Die Göttingische Blumenlese. „Für meine Beiträge, heißt es in einem Briefe Gleim's vom 15. November 1789, verdiene ich keinen Dank. Ich habe keinen Abschreiber, Keinen, der meine vielfältig durchstrichenen nugas canoras entchiffern kann, sonst hätte ich Ihnen des Zeugs in Menge, wie Herrn Voß in sein Findelhaus, (den Hamburgischen Musen-Almanach,) zur Auf-

Herr Bouterwek ist vor einigen Tagen hier angekommen, und auch bereits bei mir gewesen. — Er ist unstreitig ein vortrefflicher Kopf, von dem sich noch viel Herrliches erwarten läßt. Das scheint mir auch mit dem jungen Schlegel, dem Sohn des Consistorial-Raths in Hannover *), der Fall zu seyn.

Gott erhalte Sie uns noch lange in Gesundheit und Wohlbehagen an seiner Erde, und allem Schönen und Guten, was darauf ist. Ich umfasse Sie mit der ganzen Inbrunst meines Sie ewig verehrenden und liebenden Herzens."

Gleim antwortete Bürger'n den 15. November 1789 **): „Herrlich, daß Sie den Zweig der Gesundheit

---

nahme gesandt." S. Literar. Conversations-Blatt. 1822. Nr. 56. S. 224.

*) August Wilhelm Schlegel, dessen großem poetischen Talente, wie Bürger an einem andern Orte sagt, (Werke, Bd. 7, S. 34,) Geschmack und Kritik, mit mannigfaltigen Kenntnissen verbunden, schon sehr früh die gehörige Richtung gaben. Man vergl. das meisterhafte Sonett: An A. W. Schlegel in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 2, S. 158, und Schlegel's Sonett: An Bürger in A. W. Schlegel's Gedichten. Tübingen. 1800. S. 12.

**) S. Literarisches Conversations-Blatt. 1822. No. 56. S. 224.

Leibes und der Seelen gepackt haben! Nun bitte ich, ihn festzuhalten.

Die Prachtausgabe muß zu Stande kommen. Die Kosten werden nicht fehlen. Ihre Muse hat eine so große Menge von Freunden; dem funfzigsten Theile wird leicht seyn, der lieblichen Blume den goldenen Friedrich zu spenden. — Lassen Sie nur die jüngern Freunde die Werber seyn; die alten können nicht, sie haben zu viel zu thun, und dürfen ihre Geschäfte nicht vermehren. — Und dann, so riethe ich wohlmeinend, zu dieser schönen Blume das Schönste zu nehmen. Bei'm Dörfchen z. E. stehen Nachbarn, (S. 280, 281, 270, 252,*) — ich habe die Zeit nicht, noch andere zu suchen,) die, mein Bester, nähme ich nicht auf.

Diesen Rath, hoffe ich, nehmen Sie dem alten Gutmeiner nicht übel. Auch ließe ich alle die Fehden und Krittlergeschmeiße, und was nicht die Muse, sondern die böse Laune mir eingegeben hätte, weg. Es ist so hübsch, wenn man als ein Zufriedener mit Gott und seinen Menschen sich selbst auf die Nachwelt bringt.

Um Gottes willen stimmen Sie nicht in Klopstock's

*) Der Göttingischen Ausgabe vom Jahre 1789. Bd. 1.

Lärmtrommel*) ein, und wahren Sie unsern noch feurigen Bouterwek, daß er nicht auch mit einstimmt! An ihm und dem jungen Schlegel haben wir Ersatz unsers Abgangs." —

In der neuen Ausgabe seiner Gedichte zeigte sich Bürger auch in einer Gattung der Poesie, die in Deutschland fast gänzlich vergessen, und durch ein lächerliches Vorurtheil in Verachtung gerathen war. Ihm gebührt das Verdienst, das Sonett wiederum zu Ehren gebracht zu haben, wiewohl seine Behandlung desselben, so wie dasjenige, was er in der Vorrede zu seinen Gedichten darüber sagt, zeigt, daß ihm das Wesen dieser Gattung nicht eigentlich klar geworden war. Er nennt es „eine bequeme Form, allerlei poetischen Stoff von kleinerem Umfange, womit man sonst nichts anzufangen wisse, auf eine sehr gefällige Art an den Mann zu bringen; einen schicklichen Rahmen um kleine Gemälde jeder Art, eine artige Einfassung zu allerlei Bescherungen für Freunde und Freundinnen**)." Aber das Beispiel der großen Italie-

*) Das Jauchzen über die damahligen Ereignisse in Frankreich. Vergl. Klopstock's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1825. S. 244—55.

**) G. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 36.

nischen und Spanischen Dichter belehrt uns, daß für das Sonett nichts zu groß, zu stark und majestätisch sey, was sich nur irgend nach den materiellen Bedingungen des Raums darein fügen will; ja, es fordert seiner Natur nach die möglichste Fülle und Gedrängtheit, und vielleicht ist die Meinung nicht unrichtig, daß es Bürger's Sonetten an gediegenem Gedankengehalte fehle, um dem Nachdruck ihrer Form ganz zu entsprechen *).

Der früher erwähnte Dichter Fr. von Hardenberg, (Novalis,) schrieb um diese Zeit, (den 27. März 1789,) aus Weißenfels an Bürger, der sich damahls noch in Langendorf befand: „Trotz Ihrer Bitte und Ihrer Warnung vor Nachahmung **), habe ich es doch gewagt, mich leicht in die Fesseln eines Sonetts hinein zu schmiegen, und ich überschicke Ihnen hier zwei Proben ***). Ob sie un-

*) Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 86 u. f.

**) „Diejenigen, die etwa allzu sehr von meiner Weise eingenommen seyn möchten, sagt Bürger, will ich aufrichtig vor mir selbst gewarnt haben, damit ich künftig nur für meine eigenen, nicht aber auch noch für fremde Vergehungen zu büßen habe." — S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 24 u. f.

***) „Das süßeste Leben" und „An Bürger, den Sänger der Deutschen." (Abgedruckt im Gesellschafter. 1823. Bl. 194. S.

glücklich ausgefallen sind, kann ich nicht entscheiden, und ich überlasse Ihnen völlig das Urtheil und die Entscheidung, ob sie in's Schofel-Archiv oder unter die mittelmäßigen Producte gehören; und sollte ich vielleicht die Ehre haben, Sie noch ein Mahl vor Ihrer Abreise zu sehen, so würde ich mich sehr freuen, wenn Sie ganz aufrichtig mir Ihre Meinung sagten, ob ich es künftig mit einiger Hoffnung auf Beifall noch wagen sollte, die Schwierigkeiten eines guten Sonetts zu überwinden, oder es ganz unterlasse *)."

Die frische, energische Stimmung, welche einen großen Theil von Bürgers Gedichten charakterisirt, war, leider! auf sein Leben nicht übergegangen. Der Horizont seiner weltlichen Aussichten war noch immer umwölkt. Er hatte zwar, wie erwähnt worden, den Professortitel erhalten, aber die gehoffte Besoldung von Hannover blieb noch immer aus. Schon seit mehrern Jahren waren seine drei Kinder, von ihm entfernt, fremder Pflege anvertraut gewesen. Er wünschte, für ihre Erziehung selbst sorgen zu können, was aber bei dem noch zarten Alter

947.) Eben daselbst findet man ein Gedicht von Novalis: „An den Sohn des Herrn Professors Bürger."

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 194. S. 946 u. f.

der jüngern Kinder nicht füglich ausführbar war, wenn er ihnen nicht auch eine Mutter geben konnte. Darum faßte er endlich den Gedanken, sich noch ein Mahl zu vermählen, und blickte von Zeit zu Zeit nach einer neuen Wahl umher, als ihm von Stuttgart aus ein Gedicht zugesandt wurde, worin ein, dem Anscheine nach, edles Mädchen, von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe gegen den Dichter hingerissen, ihm Herz und Hand antrug *).

*) Dieß Gedicht, mit der Überschrift: An den Dichter Bürger. Nach einem scherzhaften Gespräch bei Lesung seiner Gedichte, (mit Y. unterzeichnet,) stand zuerst in dem Beobachter, einer politisch-moralisch-satyrischen Zeitschrift von Theophil Friedrich Ehrmann, September, 1789, Nr. 20, und ist wörtlich abgedruckt in den Briefen von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann. Weimar. 1802. Mit einigen Änderungen von Bürger wurde es in den Musen-Almanach v. J. 1791, in die dritte Ausgabe seiner Gedichte, Göttingen, 1796, Th. 2, S. 211 u. f., und in Bürger's sämmtliche Werke, Bd. 2, S. 193 u. f. aufgenommen. Es ist auch in K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Characterzügen und Anekdoten aus dem Leben Deutscher Dichter und Prosaisten, Leipzig, 1812, Bd. 1, S. 330 u. f. und in Gottfr. Aug. Bürger's Ehestandsgeschichte, Berlin und Leipzig, 1812, S. 3. u. f. abgedruckt worden. — Bürger's Gedicht: An Elise

Anfangs betrachtete Bürger diesen Antrag nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und pflegte öfters im Kreise einiger Freunde darüber zu scherzen. Allein sein Entschluß, sich zu vermählen, stand einmahl fest, und seine Sehnsucht, das mit Molly verlorene Glück einiger Maßen wieder zu erreichen, bestimmte ihn, die Aussicht auf diese Verbindung, so sonderbar sie auch scheinen mochte, nicht aufzugeben. Er suchte Erkundigungen einzuziehen über den Charakter der Sängerinn, und wandte sich in dieser Hinsicht an die damahls in Stuttgart lebende Schriftstellerinn Marianne Ehrmann*), welche bei der Versendung der Ankündigungen ihrer Monathsschrift: Amalie's Erhohlungsstunden, auch Bürgern einige

über die Umarbeitung ihres an ihn gerichteten Liedes findet man in des Dichters sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 197.

*) geb. von Brentano, geboren zu Rapperschwyl am Züricher See 1755, gest. 1795 zu Stuttgart, wohin sie mit ihrem Gatten, dem verdienten geographischen Schriftsteller Theophil Fr. Ehrmann im J. 1788 gezogen war. Um die Bildung ihres Geschlechts machte sie sich verdient durch: Amalie's Erhohlungsstunden. 3 Jahrgänge. Stuttgart. 1790—92. Die Einsiedlerinn aus den Alpen. Zürch. 1793—94. 2 Jahrgänge. Amalie's Feierstunden. Bd. 1. Hamburg. 1796. S. Leidenfrost's Histor. biograph. Handwörterbuch. Ilmenau. 1824. Bd. 2. S. 333.

derselben zugeschickt, und das Blatt des Beobachters *) beigeschlossen hatte, worin sich das Gedicht des ihr damahls unbekannten Schwabenmädchens befand.

„Die mir zugesandten Ankündigungen, schrieb Bürger aus Göttingen den 20. November 1789 an Marianne Ehrmann, habe ich sehr gern so wohl unter meinen hiesigen, als auswärtigen Bekannten vertheilt, und es soll mir ungemein lieb seyn, wenn ich etwas zu Ihrem Vergnügen wirken kann. Ich muß indessen schon zum voraus klagen, daß an dem hiesigen Orte zu diesem Behuf ein überaus unfruchtbares Erdreich ist.

Ihr gütiges und mir so werthes Zutrauen gegen mich macht mich so kühn, mich mit einem ähnlichen Anliegen, welches aus der gedruckten Anlage **) ersichtlich ist, hinwiederum an Sie zu wenden. Und dieses um so mehr, da ich die Grille habe, nur die wackern Weiber um die Beförderung desselben anzusprechen. Ich bin in

*) Eine von ihrem eben erwähnten Gatten herausgegebene Zeitschrift. Er war 1762 zu Straßburg geboren, und starb zu Weimar 1811. S. Raßmann's Dichter-Nekrolog. Nordhausen. 1818. S. 50.

**) Die Ankündigung der früher erwähnten Prachtausgabe seiner Gedichte.

Stunden der Anfechtung bisweilen eitel genug, mir einzubilden, als ob ich zarten weiblichen Ohren und Herzen mein Leben lang Süßes genug vorgesagt und vorgesungen hätte, um Weiberhuld auf eine solche Probe setzen zu dürfen *). Außer den öffentlichen Blättern habe ich mich daher an keinen einzigen Mann, sondern lediglich an die wackern Weiber meiner Bekanntschaft mit dieser Angelegenheit gewendet. Ich will doch Wunders halber sehen, ob ich überall so viel gelte, als bei dem muntern und zärtlichen Schwabenmädchen.

Ach, das Schwabenmädchen! Beinahe hat es mich durch seine ganz außerordentliche Schmeichelei erschreckt, wiewohl freilich auf eine nicht unbehagliche Weise. Wahrlich, einen solchen Glauben hat wohl noch kein Poet in Israel gefunden. Ich kann gar nicht läugnen, ich möchte das Mädchen nahmentlich und näher kennen. Ist es von

*) „Bürger war geboren, schreibt ein Freund des Dichters, der Lieblingssänger der Weiber zu werden, und traf ihr Herz, wie kein anderer Dichter. Davon könnte ich manche angenehme Anekdote erzählen, und ich wundere mich gar nicht, daß er sich so manches Herz gewonnen hat. Ein sehr wackeres Weib gestand mir einmahl, daß sie dem lieblichen Sänger nothwendig hätte in die Arme fallen müssen, wenn er's darauf angelegt hätte." S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 136.

Ihrer Bekanntschaft, so begehen Sie immer eine kleine Verrätherei, und fürchten Sie davon nicht den mindesten Mißbrauch. Ich will auch dann dem Schwabenmädchen zuverlässig und so antworten, daß es wohl sehen soll, man lasse sich für seine Verse von den wackern Mädchen sehr gern ein wenig lieb haben. —

Wenn ich nicht sehr irre, so habe ich die Ehre, Ihren Herrn Gemahl persönlich zu kennen. Ist er nicht vor etwa fünf Jahren einmahl in Göttingen und selbst bei mir gewesen? Jener schätzbare Mann, den ich damahls sah, welcher auch Ehrmann hieß und aus Strasburg kam, steht mir noch sehr lebhaft vor Augen *). Ihr Herr Gemahl sey es nun, oder sey es nicht, so bitte ich, mich ihm bestens zu empfehlen.

Dieser Umstand ist wohl mit Schuld, daß mir nicht anders zu Muthe war, als müßte ich gleich in dem ersten Briefe an eine Dame, die ich noch nie zu sehen das Glück hatte, den vertraulichen Ton einer alten Bekannt-

*) Es war Johann Franz Ehrmann, ein Vetter von Marianne's Gatten. Er war Professor der Philosophie zu Strasburg, so wie späterhin Mitglied des National-Convents und Präsident des Kriminal-Gerichtshofs.

schaft anstimmen. Darum aber, wertheste Frau, ist es ganz und gar meine Meinung nicht, Sie auf eine mühselige Subscribenten-Jagd sprengen zu wollen. Nur wenn Ihnen ganz von ungefähr und von selbst ein Vogel in das Garn flöge, so meine ich, wären Sie wohl gütig genug, die Schnur anzuziehen." —

„Ich habe es nicht lassen können, heißt es in einer Nachschrift zu diesem Briefe, dem Schwabenmädchen gleich jetzt zu zeigen, daß es sein Lied nicht einem Manne von Holz gesungen*). Können Sie aber die Ein-

*) „Ein unbefangener und von Menschenkenntniß geleiteter Mann, heißt es in den Zeitgenossen, (Bd. 2, Abth. 2, S. 117,) hätte in dem Tone dieses Liedes keineswegs die anspruchlose Empfindung eines Naturkindes wahrgenommen; allein Bürger ward auch dadurch bestochen, daß jenes Lied des Schwabenmädchens in seine eigene und schlechtere lyrische Manier stimmte. Von solcher Schwäche war er nicht frei. Er hat sie am meisten bei Besorgung des Göttingischen Musen-Almanachs verrathen. So viele Leyermänner, die in seine Manier stimmten, welche dem talentlosen Reimer nicht schwer nachzuahmen war, konnte er nicht fahren lassen, wiewohl sie ihm oft Überdruß erregten. Er hämmerte fleißig an ihren Arbeiten, beredete sich erst, daß sie so übel nicht wären, daß sie mitlaufen könnten, wie er sich ausdrückte, und fand sie zuletzt wohl gar gut. Darum erhielt der Musen-Almanach so sehr das Gepräge seiner Manier, statt daß eine solche Sammlung

lage*) nicht an die Behörde bringen, so traue ich es Ihrer Güte zu, daß Sie mir selbige zurück senden werden.“

„Könnte ich Ihnen, schrieb Bürger den 3. Januar 1790 an die eben erwähnte Marianne Ehrmann, eine Liste von sechs hundert Subscribenten schicken, so hätte ich wohl Lust, mich für ihre kleine Neckerei ein wenig zu rächen, und Sie bis zur letzten Zeile eines recht langen, langen Briefes in Unwissenheit und ungeduldiger Erwartung zu lassen. So aber muß ich's nur gleich im Eingange abthun, daß ich bis jetzt, leider! nur für sechs Exemplare Ihrer Schrift Abnehmer stellen kann, deren Nahmen hierneben erfolgen. Herzlich werde ich mich freuen, wenn ich in der Folge noch mehr anwerben kann. — Sehr gern will ich übrigens, wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht, irgend wo mit einer Recension und von Zeit zu Zeit auch mit einem kleinen passenden Beitrage dienen.

---

eben ein Zusammenhang der verschiedenartigsten Manieren seyn soll. Erwägt man dazu, daß Bürger den Grundsatz hatte, auch schlechte Gedichte unverändert aufzunehmen, wenn nur irgend ein bekannter Nahme darunter stand, der, nach seinem Ausdrucke, sich selbst verfechten könne, so begreift man die Beschaffenheit seiner poetischen Blumenlese.

*) Es war ein versiegelter Brief, mit der Aufschrift: An das Schwabenmädchen.

Nur müssen Sie sich in Ansehung des letzten vor der Hand noch ein wenig gedulden, weil ein häßliches Fieber, welches sich, glaube ich gar, einfallen ließ, zwischen mir und dem Schwabenmädchen den unauslöschlichsten aller Querstriche zu machen, meine poetische so wohl, als prosaische Kraft auf eine Zeit lang ziemlich gelähmt hat *). Ist Ihnen an baldiger Wiederherstellung der erforderlichen Elasticität gelegen, so seyn Sie mit Ihren christerbaulichen Nachrichten nicht sparsam, und zupfen Sie zwischen durch an dem Mädchen selbst ein wenig. Ich glaube, schon ihr letzter Brief hat der Crise den Ausschlag zur Genesung gegeben. Trotzig sprach ich zum Fieber: Fort mit Dir! Noch sollst Du mir die Lust an dem originellesten aller Original-Romane nicht verderben! Als es diesen Ernst wahrnahm, zog es gleich gelindere Saiten auf, und nun kann ich schon wieder, wie Sie sehen, ein wenig — narriren. — Hören Sie, liebe Frau, an dem Tage, da ich einmahl ein hübsches wohl getroffenes Bild von Elisen, und sonst erhalten werde, was sich dazu schickt, verspreche ich, Ihnen ein Gedicht für Ihre

*) Bürger hat weder eine Recension von Amalie's Erholungsstunden, noch irgend einen Beitrag zu dieser Zeitschrift geliefert.

Monathsschrift zu singen, dergleichen in ganz Schwaben noch nicht vernommen seyn soll. — — Doch, Possen bei Seite! — Ihr Brief, theuerste Frau, trägt so sichtbar das Gepräge der unbefangensten Redlichkeit, daß mein Herz Sie innigst dafür verehren, daß es Ihnen den lebhaftesten Dank sagen muß. Ich erkenne, daß ich an keine bessere Rathgeberinn und Leiterinn, als Sie, gerathen konnte. — Aufrichtig muß ich Ihnen gestehen, das Mädchen spukt mir von Tage zu Tage mehr — im Herzen? — Nein, das wäre wohl für jetzt noch zu übertrieben, — aber in der Phantasie spukt es mir gewaltig herum. Sie glauben nicht, was für allerliebste Schöpfungen diese Tag und Nacht dem sehnenden Herzen vorgaukelt, und wie süß sie ihm dabei nach dem Munde zu schwatzen weiß. Redete die alte kalte Matrone Vernunft nicht bisweilen dazwischen: Es ist ja nur Theaterspiel, was du vor dir siehst! so wäre es kein Wunder, wenn das Herz längst in allen Banden der Täuschung gefangen läge. Wenn sich nun dereinst einmahl auswiese, daß das wirkliche Schwabenmädchen in Stuttgart's Mitte nicht das Mädchen meiner phantastischen Schöpfung wäre, so könnte das eine Erlösung geben, die dem verwöhnten Herzchen eben keine Freude machte. Bis jetzt verdirbt indessen Ihre Wahrheit eben noch nichts an dem bunten Christgärtchen mei-

ner Phantasie. Diese bauet daher nur desto emsiger fort, und weiß sogar den spröddern Stoff der Wahrheit vortrefflich zu ihren Absichten zu benutzen.

Das Äußere des Mädchens müssen Sie mir bei Zeit und guter Mahlerlaune etwas ausführlicher schildern. Denn man fasele von überirdischer Seelenliebe auch, was man wolle, so bleibt doch das, — mir wenigstens — ewig wahr: irdische Leibe keimt in der Sinnlichkeit, und behält, sie treibe ihre Zweige und Blätter nachher auch noch so hoch in geistige Regionen hinauf, dennoch immer in der Sinnlichkeit ihre nahrhafteste Wurzel. Dem Liebenden muß der geliebte Gegenstand in sinnlicher Schönheit und Anmuth erscheinen, er mag nun wirklich schön und anmuthig seyn, oder nicht*). Sonst ist die Liebe im vollen Verstande des Wortes unmöglich, und wer sie dennoch vorgibt, der lügt und triegt, mit oder ohne Bewußtseyn. Ich habe über diesen Glaubensartikel schon manche Fehde gehabt.

Was das Innere des Mädchens betrifft, so können Sie mit wenigern Hauptpinselstrichen abkommen. Nicht,

*) Ähnliche Äußerungen Bürger's findet man in Althof's Nachrichten u. s. w. S. 150, und in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 7. S. 349.

als ob dieſes minder wichtig wäre, ſondern weil hier ein Practicus, der ſich in ſeinem Leben ſchon mit mancherlei Charakteren herumgetummelt hat, aus wenigen data durch Schlüſſe leicht ſich weiter fort zu helfen weiß. So hat z. B. in Anſehung des Charakters des Mädchens Ihr Brief mir kaum etwas Neues geſagt. Ich hatte mir das Alles längſt eben ſo gedacht. O, ich kenne die kleinen weiblichen Genieſtreiche, ſonſt auch Unbeſonnenheiten genannt, von innen und außen, und weiß es aus mehr, als Einem Beiſpiele, wie ſie erzeugt zu werden pflegen. Indeſſen verderben ſie mir an einer ſonſt liebenswürdigen Perſon nichts; ja, ich möchte faſt ſagen, ſie erhielten von einer ſolchen ſogar einen Anſtrich der Anmuth. Einer von dieſen kleinen Genieſtreichen war unſtreitig das ganze Gedicht, beſonders deſſen Bekanntmachung, in ſo fern nähmlich Eliſe ſelbſt dazu beigetragen hat. Gleichwohl behagt es mir nicht wenig, daß der Sprung, obgleich ein wenig über das Geleiſe hinüber, geſchehen iſt.

Sie können ſich kaum vorſtellen, was für Aufſehen und Gerede das Gedicht hier, beſonders unter den hieſigen Sultaninnen gemacht hat, denen ich eben nie ſonderlich gehuldigt habe. Weil es mich Anfangs ſelbſt mehr beluſtigte, als ſonſt intereſſirte, ſo theilte ich's wohl einigen Freunden mit, wodurch ſich denn gar bald mehrere

Abschriften im ganzen Publicum verbreiteten, und ich bin seitdem mit dem Schwabenmädchen, bald im Scherz, bald im Ernst, nicht wenig geneckt und behelligt worden. Das Lustigste ist, daß Einige, — versteht sich, Sultaninnen, die zwar innerlich genug nach Schnupftüchern seufzen mögen, aber es doch für Verletzung der weiblichen Majestät halten, auf Zurückwerfung derselben ausdrücklich anzutragen, — das Lustigste, sage ich, ist, daß Einige glauben, das ganze Gedicht könne unmöglich etwas anders seyn, als eine Plaisanterie, womit irgend ein Spaßvogel, — also nicht einmahl eine Spaßvogelinn, — mich zum Besten haben wolle. — Andere gehen mir dagegen sehr ernsthaft zu Leibe, und fragen: ob ich denn so ganz und gar still sitzen, und der Sache gar nicht weiter nachforschen wolle? Es wäre ja doch unerhört und unverantwortlich, sich so streicheln zu lassen, und nicht einmahl nach der streichelnden Hand umzusehen. Dennoch möchte vielleicht die Hand es gar sehr verdienen, daß man nach ihr griffe und sie fest hielte*) u. s. w. Kurz, ich werde über meine scheinbare Indolenz bisweilen fast ausgeschol-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 71 u. f.

ten. Ich erwiedere dann ganz kalt, daß ich fast gar keine Mittel und Wege vor mir sähe, die Verfasserinn des Gedichtes zu entdecken, wenn es ihr nicht selbst gefalle, ihre Spur mehr zu verrathen. Madame Ehrmann kenne sie ebenfalls nicht. Ich müsse also ruhig abwarten, was für ein Licht mir etwa künftig noch einmahl von ungefähr darüber aufgehen werde. Seitdem sollen nun, wie ich höre, unsere Schwaben und Schwäbinnen, deren wir hier nicht wenige haben, darauf ausgehen, die Sache gründlich auszukundschaften, es koste auch, was es wolle. Diesen Umstand kann ich in Zukunft bequem genug nützen, Elisen glauben zu machen, ich sey ihr ohne Hülfe der Madame Ehrmann gar bald auf die Spur gekommen. Wenn ich nur erst unmittelbar etwas von ihr habe.

Merkwürdig genug wäre es übrigens, und in der That ein allerliebstes Anekdötchen für Stadt und Land, wenn aus dem Spaß noch einmahl Ernst würde. Ich selbst wüßte vor süßer Verwunderung kaum, was ich dazu sagen sollte, wenn auf eine so sonderbare Art in dem fernen Schwabenlande für meines Lebens Nachmittag noch ein Glück sich aufthun sollte, welches noch irgend wo auf Erden zu finden, ich nach dem Tode der Einzigen längst nicht mehr hoffte, so weit ich auch meine Blicke

in Ober- und Niedersachsen umherwerfen mochte *). — Aber, mein Gott! wie viel Zeit verderbe ich Ihnen mit meinem Geschwätze!

Leben Sie wohl, theuerste — Freundinn! — Ich darf Sie doch so nennen? Mein Herz hägt solche Empfindungen für die Verdienste Ihres Geistes und Herzens, daß Sie mich wohl ausdrücklich dazu berechtigen können. Auf meine Discretion dürfen Sie übrigens sich eben so sicher verlassen, als ich auf Redlichkeit und Edelmuth Ihres Herzens, auf Wahrheit jedes Ihrer Worte baue." —

„Mit unbeschreiblicher Begierde, heißt es in einem Briefe des Dichters vom 28. Januar 1790, bin ich über das erste Heft Ihrer Amalia **) hergefallen. Und warum? — Etwa zu genießen, was Sie uns Schmackhaftes aufgetischt haben? — Ach nein, dieß Mahl nicht! Verzeihen Sie meine Schwachheit, die ohnehin mit der etwas langen Nase genug gestraft ist, mit welcher sie hat abziehen müssen. Ich muß es Ihnen nur aufrichtig geste-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 71. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 117. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. Bd. 1. S. 309.

**) Amalie's Erhohlungsstunden, (eine Monatsschrift.) Stuttgart. 1790—92. 3 Jahrgänge.

ben, daß ich zuerst über Ihr Subscribenten-Verzeichniß, und besonders über die Rubrik Stuttgart darum so heißhungrig herfiel, weil ich da wenigstens den Nahmen meines Schwabenmädchens heraus zu buchstabiren hoffte. Trotz Ihrer Verschwiegenheit hatten Sie sich nähmlich einst den Umstand entfahren lassen, daß unter nur sechs Stuttgarterinnen sich auch mein Mädchen mit befände. Ha, dachte ich, das soll dir gewiß auf die Spur helfen! Es müßte doch gar wunderlich zugehen, wenn unter so Wenigen auch nicht einmahl eine Vermuthung Statt haben sollte. — O, wie freute ich mich im voraus darauf, Sie, meine geheimnißvolle Dame, ein wenig — auslachen zu können! Aber ach!....

Nun, — ein kleines Licht ist mir, glaub' ich, dennoch aufgegangen. Was wetten wir, ich weiß den Nahmen meines Liebchens wenigstens schon halb? — Todt, mausetodt will ich mich schlagen lassen, wenn sie nicht — Elise heißt. In der That, ein schöner, poetischer Nahme, der sich in meinen künftigen Versen noch recht hübsch ausnehmen soll! Jede Ihrer übrigen Stuttgarterinnen ist eine Madam, und wie sollte eine Madam mir gegenüber auf so bräutliche Einfälle gerathen? — Also Elise, — läugnen Sie's, wenn Sie das Herz haben! — Mademoiselle Elise ist mein gebenedeietes Schwabenmädchen.

Aber wie nun weiter? — Ja, da hapert es freilich noch. Die fatalen Sternchen! Doch, — das Übrige bringe ich zuverlässig auch noch heraus, wenn Sie mir's nicht bald, nicht in Ihrem nächsten Briefe gutwillig sagen. Wahrlich, Sie sollten sich nicht so alle Gelegenheit entgehen lassen, sich um mich verdient zu machen. Denn sehen Sie nur, liebe gute Frau, wenn ich Alles ohne Sie erfahre, so erfahren Sie auch wiederum nichts von alle dem, was etwa künftig zwischen mir und meinem Liebchen vorgehen möchte. Ach, und dann müßten Sie ja in der Blüthe Ihres schönen Lebens vor — unschuldiger Neugier des bittersten Todes sterben. Also nur hübsch gebeichtet, liebe Frau! — Hiernächst rufen Sie auch Elise'n **, hinter den zwei Sternchen, die meine Phantasie in zwei hübsche, blaue, freundliche Äuglein verwandelt, in meinem Nahmen das Sprüchlein aus meines Musäus, — Alas, poor Yorick! — Volksmährchen zu:

Ich suche dich, ich sehe dich,
Feins Liebchen, ach, verbirg dich nicht!
Flugs schwing' dich hinter mir auf's Roß,
Du schöne Adlersbraut!

Man wird doch hoffentlich merken, wer der Adler ist. Sie können dabei die tröstliche Versicherung geben, daß der Adler weder an Kralle, noch Herzen verlobt, viel we-

niger vermählt ist. Ich fürchte nur, daß dieser Umstand noch nicht viel sagen will. Denn wenn Feins Liebchen den armen Wicht von Adler sieht, und merkt, daß ihm die weiland ganz artigen Schwungfedern aus Geist und Leib zum Theil schon ausgefallen sind, zum Theil mit nächstem Frost vollends ausfallen werden, — dann wird, — ach! dann wird, fürchte ich, das Herzens-Thermometer ganz auf Nummer Null herab sinken. Diese Besorgniß verderbt mir alle Lust an den noch so schön geträumten Träumen der Zukunft. Gleichwohl wird's mein unbändiger Stolz nicht erlauben, auch nur ein einziges meiner unzähligen Gebrechen zu — verbergen.

Aber sagen Sie mir, liebe Freundinn, warum sehe und höre ich nun weiter nichts? Kann man mich für so ruhig und geduldig halten? Ihr letzter Brief traf mich, als ich eben von neuen meine Laute gestimmt hatte, und sang:

Warum schweigt mir nun die Kehle,
Die so süßen Zauber sprach,
Und der Freiheit meiner Seele
Mehr, als halb, den Stab zerbrach?
Läuft der Strahl, aus Gold entsponnen,
In ein Spinnenfädchen aus?

Ist das Glück, das ich gewonnen,
Ein geträumter Götterschmaus?

Holdes Bild, das jede Stunde
Vor der Phantasie mir schwebt,
Sag', ob auf dem Erdenrunde
Dein wahrhaftes Urselbst lebt?
Bist du wesenlos und nichtig? —
Täuschung, die mein Hirn gebar? —
Oder stellest du mir richtig
Ach! — mein Schwabenmädchen dar?
U. s. w.

Aber ich werde mich nun wohl hüthen, das Lied auszusingen. Der Schrecken über das Schicksal meines ersten *) hat mir die Zunge gelähmt, die Kehle heiser gemacht. Gesetzt, es könnte sich auch ohne Übelstand vor

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 198. übrigens irrte der Dichter, wie man weiter unten sehen wird. Aus einer etwas dunkeln Stelle eines Briefs von Marianne Ehrmann hatte er geschlossen, auch das Gedicht, das er Elise'n als Antwort auf das ihrige zugesandt hatte, sey ihr weggekapert und gedruckt worden. In jener Stelle war indeß Elise'ns Gedicht an Bürger gemeint.

dem Publicum sehen lassen, so läßt man ja doch nicht Alles, was nicht übel sieht, sogleich gern vor dem Publicum sehen. Jedem quecksilbernen Diener der Publicität, der wider Wissen und Willen der Interessenten dergleichen für die Presse wegkapert, könnte ich von Herzensgrunde wünschen, daß er, wie Loth's Weib, zur Salzsäule würde. Doch, weg mit den Odiosis, wenn sie nicht mehr zu ändern sind! Das hübsche Schwabenmädchen ist mir ein angenehmerer Refrain.

Also hübsch ist es doch, und offen und munter, und helldenkend und allerliebst? Nun, das wäre ja Alles ganz herrlich, wenn es nur noch ein klein fein wenig ausgemahlt wäre. Du lieber Himmel, auf wie vielerlei Art kann man nicht hübsch und allerliebst seyn! Ich möchte gern das Wie von Haupt bis zu Fuß, von außen und von innen wissen; denn nur aus diesem Wie kann ich beurtheilen, was für mich hübsch und allerliebst ist, wenn's auch für die ganze übrige Welt häßlich seyn sollte. Der Himmel bescheere meiner Ungeduld bald ein hübsch und treu gemahltes Bild, weil meine liebe Freundinn mit Ihren Worten so sparsam ist. Sonst hohlt der kleine wohlbekannte Herzenshenker mit dem goldnen Strick noch allen meinen Schlaf weg, und in den Frühlingsferien, wenn ich mich herzgedrungen fühlen sollte, einen kleinen

Absprung nach Stuttgart zu machen, könnte mir mein Meßchen Federn vollends ausgefallen seyn. Was meinen Sie, wenn ich vor Ihnen und meiner kleinen Schwärmerinn in Leibes- und Lebensgröße erschiene, und Sie Beide mich nicht — kennten? Aber, o weh! wenn dann auch nicht ein leiser Wunsch sich regte, daß ich doch der Mann seyn möchte, denn man sucht? Auf mein Conterfei dürfte man sich doch vielleicht nicht allzu fest verlassen; denn obgleich Frisur und Rock recht gut getroffen seyn mögen, so streiten die Gelehrten doch noch über die kleine Nebensache, — das Gesicht. Ich weiß nicht, wer Recht hat, denn ich kenne mich selbst nicht im Profil. Das aber weiß ich, wenn ich auch ja noch älter und häßlicher aussehen sollte, so sehe ich doch, wenn ich mich an Leib und Seele gerade wohl befinde, ein wenig lebendiger und freundlicher aus, als jenes Bild *). — Sagen Sie es doch ja dem Mädchen, daß es sein Herzchen recht leise horchen lasse, so bald es an der Zeit ist. Denn wenn das Herzchen mich nicht erhorchte, so reiste ich wieder

*) Vor der zweiten Ausgabe von Bürger's Gedichten. Göttingen. 1789. Nach Althof's Urtheil, (s. dessen Nachrichten u. s. w. S. 157,) gehört dieß Bild, was den Totaleindruck betrifft, zu den ähnlichsten, die wir von Bürger'n besitzen.

fort, ohne mich kund zu geben, wenn ich auch auf der nächsten Station den verliebten Schäfertod sterben sollte.

Hören Sie, traute Freundinn! Ich wünschte in der That herzlich, so wohl den hiesigen, als den Stuttgartischen naserümpfenden Sultaninnen einen Streich ohne Gleichen gerade in's Angesicht spielen zu können. Mir däucht, ich habe es Ihnen schon einmahl gesagt, daß hier Manche meinen, es existire so ein Mädchen gar nicht, und das Gedicht sey nur der Einfall eines Spaßvogels. Es wäre doch drollig, wenn man auch in Stuttgart wähnte, ich, der Dichter von Gottes Gnaden, existirte nicht. Es wäre im Grunde nicht viel ärger, als meine angebliche gedoppelte Existenz, in einer lebendigen ehelichen Hausfrau.

Mit Ihrem Schattenriß, liebe Freundinn, haben Sie mir ein überaus angenehmes Geschenk gemacht. Ich will ihn über meinem Pult als Heiligenbild aufhängen und beten:

Sancta Mariana ora pro me!

daß ich in des schönsten Schäbischen Mädchenherzens Lust- und Freudenhimmel aufgenommen werden möge, und zwar, ohne so lange erst im Fegefeuer zu braten.

Für Ihre übrigen literarischen Angelegenheiten will ich gern, wo ich nur irgend kann, wo nicht mein ritterliches Schwert, doch meinen hochgelahrten und geschärf-

ten Gänsekiel ziehen. Nur stärken Sie sein oft, — Sie wissen wohl, womit, — meinen Muth und Arm.

Gesund bin ich wieder am Leibe, das sehen Sie wohl; denn sonst schriebe ich nicht so viel albernes Zeug zusammen. Aber eben darum möchten Sie mich leicht noch sonst woran krank halten, woran man's doch nicht gern Wort hat." —

In einem Beiblättchen zu dem eben mitgetheilten Briefe vom 28. Januar 1790 schreibt Bürger: „Herzlichen Dank, liebe Freundinn, für Ihren Brief, und Alles, was darin war. Noch habe ich in diesen zwei oder drei Tagen nicht Zeit gehabt, das erste Heft Ihrer „Amalia" ordentlich zu lesen. Ich bin auch oft ein geplagtes Geschöpf. Nächstens indessen davon ein Mehreres. — Die Publication des Gedichts ist mir doch in der That unangenehm, wenn auch nicht so sehr meinet- als des Mädchens wegen. Wer mag auch dergleichen Angelegenheiten gern bei aufgezogenem Vorhange vor den Augen des Publicums verhandeln?" —

„Liebe Freundinn, heißt es in einem Briefe Bürgers vom 4. Februar 1790, zweierlei nöthigt mich, schon wieder zu schreiben, noch ehe ich Antwort auf mein Letztes vom 28. v. M. abwarte. Um des Himmels willen, werden Sie nicht ungeduldig, daß ich Sie so oft mit meinem Geschreibsel überlaufe! — Doch Sie sind selbst Schuld

daran, warum stecken Sie sich zwischen Hänschen und Gretchen? Was da steht, das muß sich gefallen lassen, alle Augenblicke gezupft zu werden. Ich fühle, daß ich alle Tage mehr von meiner altmännlichen Gravität verliere, und es fehlt wohl nicht viel mehr, so mache ich völlig die Rolle des Seladon von achtzehn Jahren mit angebranntem Herzchen und — Köpfchen. Ich schäme und grämе mich fast schon nicht mehr, wenn die hochweise Vernunft zu mir spricht: Pfui, alter Mensch!

Das Erste, was mich drückt, ist, daß ich fürchte, ich möge eine Stelle Ihres letzten Briefes mißverstanden haben. Es ist die: „„Ich sage Ihnen nur noch, daß ihr Jemand jenes Gedicht wegkaperte, und daß es zu ihrem Erstaunen und Schrecken wider ihren Willen, Dank sey der Vorsehung, bei uns eingerückt wurde *).““

*) In der Zeitschrift, der Beobachter, herausgegeben von Theophil Friedrich Ehrmann, wie bereits früher erwähnt worden. Herr M. Nast, damahls noch Studiosus Philosophiae, der mit Elise'ns Mutter in Einem Hause wohnte, hatte ihrer Tochter Bürger's Gedichte geliehen, und die Begeisterung, mit der sie von dem Dichter sprach, hatte ihn veranlaßt, Elise'n zu einem Gedichte an Bürger'n zu ermuntern. Ohne ihr Wissen brachte er es im September 1789 dem Herausgeber des Beobachters, mit der Bitte, es in seine Zeitschrift aufzunehmen, verschwieg aber den

Gott weiß, wie ich hierbei an nichts anderes, als mein Gedicht an das Mädchen*) habe denken können! Gleichwohl kann es ja auch eben so gut auf das ihrige**) gehen, ja, es wird mir immer wahrscheinlicher, daß nur dieses gemeint seyn könne. Wie sollte das liebe Mädchen sich zum zweiten Mahle so etwas wegkapern lassen, besonders, da ich eine Abneigung vor einer solchen Bekanntmachung zu erkennen gegeben hatte? Nun beunruhigt es mich, daß ich, befangen von meinem albernen Mißverständnisse, neulich dummes Zeug an Sie geschrieben, und damit Ihnen oder dem guten Mädchen, Trotz aller ihrer Unschuld, verdrießliche Stunden verursacht haben mag. Nicht wahr, mein Gedicht ist nicht gedruckt? Es ist nicht daran gedacht worden? Es wird noch immer nur, — o wäre es doch so! — von der Schnürbrust gepreßt? — Verzeihen Sie, liebe Freundinn, meiner blinden Dummheit! — Sie wissen ja wohl, die Liebe flößt

---

Nahmen der Verfasserinn, Trotz der wiederhohlten Aufforderung von Seiten Ehrmann's.

*) An Elise. (In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 198 u. f.)

**) Elise an Bürger. (In dessen sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 193 u. f.)

zwar Klötzen Seelen ein, allein den Weisen nimmt sie den Verstand. Und für einen Weisen, — wäre es auch nur aus Höflichkeit, — müssen Sie mich doch wohl halten.

Nun das Zweite, gute Frau, warum ich schreibe, ist, — nein, das will ich Ihnen hier noch nicht einmahl sagen. Sie sollen es von dem Schwabenmädel erfahren, an welches ich die Einlage zu geben bitte. — Ach, könnte ich doch als Mäuschen gegenwärtig seyn! Wie die geheimnißreiche Frau dastehen, roth werden, stammeln, und ihre ganze Rolle vergessen wird! Mit allen Ehren von der weiblichen Verschwiegenheit gesprochen, so läßt sich doch die männliche auch nicht lumpen, besonders, wenn Freund Amor mit im Spiele ist. Kurz und gut, Madame, ich habe es über und über heraus, wie mein Schwabenmädchen heißt, oder — ich will feierlich durch das ganze heilige Römische Reich für einen dummen Teufel ausgerufen werden. Nachgerade, dächte ich, gäben Sie Ihre Geheimnisse ein wenig wohlfeiler, oder ich bringe Ihnen die meinigen umsonst in's Haus....

Geben Sie doch meinem Liebchen auch zu verstehen, daß es nunmehr nicht besser gethan sey, als den Schleier selbst wegzuwerfen, und mit holdem Erröthen zu gestehen: Ja, ich bin es! O, wenn sie es nur fühlen

könnte, wie behaglich mir dabei zu Muthe seyn würde, sie zögerte gewiß keinen Augenblick.“ —

„Ich hoffe, Sie werden es billigen, liebe Freundinn, heißt es in einem Beiblättchen zu obigem Briefe, daß ich auf beiliegende Art der Weiblichkeit ein wenig zu Hülfe komme. Die Einlage an Elisen enthält weiter nichts, als ein:

Räthsel.

Was Holdes lobt und liebet mich;
Und doch verbirgt das Holde sich.
Drob, Neugier, drob zerrathe dich!
Führt dich der Reim auf rechte Bahn,
Trifft du des Holden Nahmen an.
Mich lobt und liebt E.... H...*).

Ich kann hunderterlei Geschichtchen vorgeben, wie ich durch die hiesigen Schwaben und Schwäbinnen auf die Spur gekommen bin; und es muß Mutter und Tochter lieb seyn, daß ich das Geheimniß auf diese Art selbst

*) Man findet dieß Räthsel in G. A. Bürger's Briefen an Marianne Ehrmann, herausgegeben von Theophil Friedrich Ehrmann, Weimar, 1802, S. 50, und in K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzügen u. s. w. aus dem Leben Deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 333.

so weit hervor ziehe, da das Verbergen ja doch nichts mehr hilft. — Bekomme ich den wirklich ein Portrait? Mich verlangt doch recht sehr darnach."

Kurze Zeit darauf erhielt der Dichter das gewünschte Bildniß. Welchen Eindruck es auf ihn machte, sieht man aus seinem Briefe an Marianne Ehrmann vom 11. Februar 1790. „Wie mir das Herz beim Anblick, (ihres Päckchens,) hämmerte, schrieb Bürger *), wie mir die Hände und jedes Glied am Leibe zitterten, das könnte Ihnen vielleicht der Briefträger besser schildern, als ich. Denn es war so arg, daß dieser nicht einmahl mir im Angesicht seine Glossen zurückhalten konnte. — Kaum war er fort, so schloß ich meine Thür ab, riß das Packet auf, und hätte fast Alles kurz und klein gerissen. Aber was soll ich Ihnen von dem ersten Eindrucke sagen, den das Bild auf mich machte? — Ich kann ihn mir selbst nicht einmahl im Geist wiederhohlen, geschweige denn mit Worten ausdrücken. Sie meinen wohl, er wäre so entzückend gewesen? — Nein! Aufrichtig zu reden, er war es nicht, ob ich mir gleich bis diese Stunde den feindlichen Zauber noch nicht erklären kann, der sich in den ersten Minu-

*) Vergl. die eben angeführten Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. S. 334 u. f.

ten des Anblicks so wohl meiner Augen, als meines Herzens bemächtigte. Kurz, das Bild stellte mir eine Gestalt dar, die meinen Augen und Herzen ganz fremd, beide nicht das Mindeste anzugehen schien. Ich legte das Bild weg, und lief einige Mahl im Zimmer auf und ab, in einer Stimmung, die nichts weniger, als behaglich war. — Endlich griff ich nach den Briefen und las. Ich fühlte mich besser darnach werden, und unvermerkt war die vorige Unbehaglichkeit, ich weiß selbst nicht, wie? verschwunden. Ich eröffnete mein Bild wieder, und, — o Wunder über Wunder! — was sah ich? Ein niedliches braunes Mädchen, an welches nicht nur meine Augen, sondern auch mein Herz längst gewöhnt schienen, ja, dem das Herz schon mit Liebe entgegen schlagen konnte. Das Letzte hat seitdem von Stunde zu Stunde, von Tage zu Tage zugenommen, und kurz und gut, ich liebe das Mädchen, welches dieses Bild mir darstellt. Jener erste Eindruck ist so ganz verschwunden, daß ich mir ihn nicht einmahl zurück rufen, viel weniger gründlich erklären kann. Alles, was ich mit einiger Wahrscheinlichkeit heraus bringen kann, ist, daß jener fatale Zauber durch einige Nebenvorstellungen veranlaßt wurde. Was ich sonst geliebt habe, war blond; daher phantasirte ich mir auch immer mein Schwabenmädchen blond. Es mußte mir also wohl

fremd auffallen, gerade das Gegentheil zu finden*). Man-

*) Ähnliche Äußerungen enthielt ein, durch ein Versehen mit anderen, leider! vernichteter Brief des Dichters an Elise von der Recke, worin er dieser verehrten Frau seinen ganzen Seelengang bei seiner poetisch romantischen Liebesgeschichte geschildert hatte. „Vorzüglich ist mir daraus im Gedächtnisse geblieben, sagt Frau von der Recke, daß Bürger, als durch die geistreichen und gefühlvollen Lieder und Briefe des Mädchens aus Schwaben sein Herz und Kopf schon ganz gefangen waren, er seine Geliebte um ihr Bildniß gebeten habe. Diß sey nach einiger Zeit angekommen, von einem herzlichen Briefe begleitet. Mit ungeduldiger Liebe habe er das Packet eröffnet, sey aber von Angst und Schrecken ergriffen worden, als er das schöne Bild einer hardi Brunette erblickte. Ihm war, als schwebte seine sanfte, holde, blonde Molly, in aller Milde ihres Liebreizes, seiner Seele vor. Er sah wieder auf das Bild der schönen Brünette hin; ihr feuriger Blick schreckte ihn noch mehr; er warf das Bild und den noch ungelesenen Brief auf den Tisch, lief aus seinem Zimmer, schloß hinter sich zu, und eilte, von wunderlichen Gefühlen ergriffen, in's Freie. Hier kam er an ein Weitzenfeld. Die Zeit wurde ihm gegenwärtig, da er das Lied gedichtet hatte: „O was in tausend Liebespracht u. s. w." (Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 1, S. 198 u. f.) und Molly mit den blonden Locken und dem sanften Blicke schwebte ihm vor Augen. Thränen machten seinem beklemmten Herzen Luft. Ihm war, als winkte jede Kornähre ihm den Gedanken zu: Knüpfe kein Ehebund mit dem poetischen Mädchen aus Schwaben! Sinnend, wie er sich aus diesem Handel

ches möchte ich auch wohl auf die Rechnung des Mahlers setzen, der den Haaren das Ansehen einer großen kohlschwarzen Alongen-Perrücke, und sonst so wohl dem Gesichte, als der Stellung Manches gegeben hat, welches sich zuverlässig in dem Original nicht findet. Sähe ich das Original selbst daneben, so würde ich mich bestimmter darüber ausdrücken können. — Doch Alles, was mir bei'm ersten Anblick als fremd, wiewohl freilich nur dumpf und dunkel auffiel, das hat jetzt ganz seine Wirkung verloren. Ich wollte wetten, das ich, wenn anders der Mahler nicht gar zu himmelweit vor dem Ziele vorbei geschossen, das Mädchen nun völlig, wie es in der Natur lebt und lebt, im Geist aufgefaßt hätte; und so, muß ich wiederhohlen, weiden sich Augen und Herz daran. Ich sage Ihnen, das Bild kommt nicht von mir, weder Tag noch

---

auf eine rechtliche Art herausziehen könne, ging er langsam zu seiner Wohnung zurück. Hier las er nun den Brief, und, wenn ich nicht irre, auch das Gedicht, welche das Bild begleitet hatten. Der Brief war so innig, so zart, so liebevoll geschrieben, daß er nun das Bildniß von neuen betrachtete, und die in jenem geäußerten Gesinnungen mit dem Ausdrucke der feurigen Augen des Porträts zu vergleichen suchte. Wie erstaunte er über den angenehmen Eindruck, welchen dieses Bildniß nun auf ihn machte, u. s. w." (S. den Gesellschafter. 1823. No. 156. S. 751 u. f.)

Nacht. Oft sehe ich's Stunden lang an, und grübele mich fast todt darüber, wie es zugehn konnte, daß mir's nicht gleich bei'm ersten Anblick eben so lieblich an's Herz griff. Die Locken, wenn sie wirklich so schwarz sind, als das Bild vermuthen läßt, müßten indessen doch ein wenig gepudert werden. Ich habe das dem kleinen Mädchen selbst gesagt; unterstützen sie mich darin, liebe Freundinn.

Übrigens habe ich in der Beilage an Elise'n so geschrieben, daß Tochter und Mutter hoffentlich mit mir zufrieden seyn werden. Ich möchte den Eindruck doch wohl wissen, den mein Brief auf Elise'n machte. Hat Elise'ns Herz wirklich die Empfänglichkeit, die ich wünsche, so kann und darf sie nun nichts mehr hindern, sich mir ganz anzuvertrauen. Denn sie sey auch gerathen, an wen sie wolle, so ist sie doch, bei Gott! an keinen Schurken gerathen!" — „Ich liebe das Mädchen in der That, heißt es in einer Beilage zu diesem Briefe, wenn es wirklich so ist, als ich's mir nach Allem, was ich bis hierher erfahren, vernünftiger Weise vorstellen muß; und ich mache Ernst, wenn es ihr ein Ernst ist. Aber ich fürchte, bei näherer Bekanntschaft mit ihr zu verlieren. Gleichwohl leiden es meine Grundsätze nicht, sie auch nur im geringsten zu täuschen. — Von ihrer Antwort wird es nun abhängen, ob ich mich ihr ganz mit meinen, so wohl mo-

ralischen, als physischen Mängeln und Gebrechen darstellen soll. Hat sie alsdann noch Lust zu mir, nun, so komme ich ganz in der Stille nach Stuttgart. — Schlechter soll sie mich dann wenigstens nicht finden, als ich mich zum voraus gemahlt habe. Ich denke, es ist Pflicht, hier lieber in's Häßliche, als in's Schöne zu mahlen *)."

In der That hat er sich fast zu nachrichtig geschildert in der bekannten „Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will." Aber dieser Aufsatz bleibt wenigstens eine unschätzbare Urkunde von Bürger's Geradheit und Biederherzigkeit, so wie er zugleich einen Beweis gibt, wie genau der Dichter sich selbst kannte. Ein Auszug aus diesem Aufsatze **) darf hier

*) „Sagen Sie mir, Freundinn, heißt es in einer Nachschrift, hat das Mädchen einiges Vermögen? Und wie viel wohl? — Freilich eine elende Frage, die ich selbst mit Ekel und Unwillen thue! Aber warum hat die Ertzmetze Fortuna mich dazu verdammt, daß ich sie thun muß?" —

**) Man findet ihn vollständig mitgetheilt in Althof's Nachrichten u. s. w. S. 125—51, in G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte, Berlin und Leipzig, 1812, S. 19—56, in K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzügen u. s. w. aus dem Leben Deutscher Dichter und Prosaisten, Leipzig, 1812, Bd. 1, S. 337 bis 353, und in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 7, S. 323

nicht fehlen, da er zur Kenntniß des Charakters und der äußern Verhältnisse Bürger's unentbehrlich ist.

„Ich will, sagt er, mein Inneres und mein Äußeres so schildern, daß, wo möglich, ich selbst hinfort mich nicht genauer kennen will, als Sie mich kennen sollen. — Was zuvörderst meinen Geist und mein Herz betrifft, so mögen Sie zwar wohl glauben, Beides aus meinen öffentlichen Werken so hinlänglich zu kennen, um sich in Ansehung dieser Stücke volle Genüge für Ihre Wünsche versprechen zu dürfen. Allein vielleicht könnten Sie dennoch wohl irren. Ich will zwar, eben so unbefangen von Demuthsziererei, als von Dünkel, gern zugeben, daß Einiges unter meinen Werken befindlich seyn möge, das eines edeln Geistes und Herzens nicht unwürdig ist. Allein daraus dürfen Sie auf vollkommenen und unbefleckten Adel meiner Seele keinen Schluß machen..., Sehr fürchte ich, daß Sie und Jeder, der mich näher kennen lernt, Trotz dem besten Vorurtheile, das er vorher für mich hägte, genöthigt seyn werde, mich für einen verdorbenen Stamm zu halten. Ungewitter und Stürme

---

bis 350. Vergl. G. A. Bürger's Briefe an Marianne Ehrmann. Weimar. 1802. S. 61.

des Lebens haben hart in meine Blüthen, Blätter und Zweige gewäthet. O, ich bin nicht derjenige, der ich vielleicht, der Naturanlage nach, seyn könnte, und auch wohl wirklich wäre, wenn mir im Frühlinge meines Lebens ein milderer Himmel gelächelt hätte*). Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune, und dabei in eine Ohnmacht des Geistes versinke, die mich gewiß nicht empfehlen kann. Denn ich verliere alsdann allen Muth, alles Vertrauen auf mich selbst, und halte mich für kopfleer, für herzkalt, für wortarm, kurz, für einen höchst werthlosen Stümper. Ich denke, Jeder, der mich ansieht, spricht bei sich: Es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen! weil ich dieß wirklich selbst glaube. Darob bin ich mir dann selbst gram; und wenn man sich selbst gram ist, so kann man unmöglich Andern angenehm und liebenswürdig erscheinen**). Da ich indessen ursprünglich gewiß mehr An-

*) Sehr wahr singt Bürger in seinem „Hohen Liede", (sämmtliche Werke, Bd. 2, S. 97,):

Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

**) In den Zeitgenossen, Bd. 2, Abth. 2, S. 118, findet sich

lage zum Frohmuth, als zum Trübsinn habe, so wäre ich wohl in den letzten Jahren in mein erstes Natur-Geleise zurück gelanget, wenn ich meine gefeierte Molly-Adonide*) behalten hätte. Denn in dem Besitze ihrer Person und Liebe fühlte ich mich sehr merklich wieder gedeihen, wie an Reichthum des Kopfes, so an Fülle, Wärme und Kraft des Herzens. Jene Laune belästigte mich damahls in weit geringerem Grade, und das Weib meines Herzens erfuhr davon, wie ich glaube, gar keine Beschwerde. Wodurch hätte ich aber nach ihrem Hinscheiden genesen sollen? — Liebe, aber ungemeine Liebe, brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande. Sollte sie aber wohl möglich seyn, eine so gewaltige Liebe, die es der Mühe werth hielte, ein lange verstimmt gewesenes Instrument rein umzustimmen, und mit neuen Saiten zu beziehen? Und würde hernach das Instrument ihre Mühe und Kosten vergüten?...

---

folgende hierher gehörige Bemerkung: „Auch seine Freunde haben Bürger'n in solchen Stimmungen gesehn, und müssen die Wahrheit seiner unmittelbar darauf folgenden Aussage bezeugen, daß sein Frohsinn gewöhnlich durch diese Nebel brach, damit nur Andere nichts davon litten."

*) Unter diesen Nahmen besang der Dichter bekanntlich seine zweite Gattinn.

Elise meint, weil ich nicht übel schriebe, so müßte ich auch wohl artig sprechen. Nichts weniger. Ich bin ein erbärmlicher Sprecher. Meine Schrift fließt mühselig und langsam, in Prose und in Versen. Nur ein Bißchen gesunde Beurtheilungskraft und Geschmack machen, daß es bisweilen leidlich wird, was ich schreibe. Mein mündlicher Vortrag muß daher vollends schlecht von Statten gehen. Die Gabe, geistreich, lebhaft und witzig im Umgange zu unterhalten, mag ich vielleicht überhaupt nicht, oder doch nur in meinen glücklichsten, seltensten Stunden, und auch da nur für Solche besitzen, die mich sehr lieb haben und gerade an meiner Weise Gefallen finden. Manchen mag auch bloß deßwegen etwas als schön vorkommen, weil ich, der für etwas Besonderes Gehaltene, es sage; ob es gleich etwas sehr Armseliges ist. Ich könnte nun zwar wohl öfter und mehr mit manchem gesellschaftlichen Schwätzer und Spaßmacher wenigstens gleichen Schritt halten. Allein ich bin zu schüchtern und blöde, alle die leichte und blind gegriffene Münze auszuspenden, die gleichwohl, wie ich an Andern täglich sehe, ohne Widerrede im gemeinen Handel und Wandel gilt. So oft ich mir auch selbst deßfalls Muth einzusprechen suche, so tritt mir doch gemeiniglich das Gewissen in den Weg. Aus Besorgniß, durch Zucken oder

Stocken die Unvollkommenheit meiner Waare zu verrathen, schweige ich lieber ganz still. Darüber mag mich wohl schon Mancher und Manche für einen armen Schlucker gehalten, und sich gewundert haben, wie ein so langweiliger Mensch doch so leidliche Gedichte gemacht haben könne....

Mein Charakter und meine Gesinnungen möchten zwar vielleicht noch etwas mehr werth seyn, als meine Geistes-Talente. Dennoch fühle ich, daß ich mit jenen noch weit unzufriedener seyn muß, als mit diesen. Denn so wie ich hier nicht nur erkenne, was zum besser und vollkommener seyn gehört, so fühle ich auch gar wohl die Möglichkeit, diese Vollkommenheit zu erreichen, wenn ich nur nicht von Trägheit, Weichlichkeit, Leichtsinn und Sinnenluß mich so oft abhalten ließe. *) Dieß verursacht, daß ich auch in Ansehung dessen, worin ich viel-

*) Diese Schilderung ist in so fern zu nachtheilig, als Bürger selbst nicht begriff und nicht sagen konnte, welche Anmuth und welche Würde zugleich seine immer rege Phantasie, der gemüthliche Klang seiner Stimme, die Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und Großmuth seines Herzens, über seine körperliche und sittliche Eigenthümlichkeit verbreitete. S. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 119.

leicht wirklich besser bin, als andere Menschen, dennoch nicht gar viel von mir selbst halten kann. Denn da ich zu wenig Herr meiner Neigungen bin, um mich von ihnen los zu reissen, wenn es darauf ankommt, dem gerade gegen über liegenden, von mir selbst erkannten, bewunderten und geliebten Guten nachzustreben, so muß ich wohl mein wirkliches Gute nur für Product eines unterstützenden Temperaments halten. So glaube ich z. B. nicht, daß ich grob, beleidigend, hämisch, boßhaft, zänkisch, unversöhnlich, rachgierig u. s. w. bin.... Wie manche meiner Tugenden mag aus Eigenliebe, Eitelkeit und Ruhmsucht entspringen!

An meiner Lebensweise und an meinen Sitten ist noch ungleich mehr auszusetzen. Ich bin kein guter Haushälter. Nicht, daß ich etwa zur Verschwendung geneigt wäre, sondern weil ich ziemlich unordentlich, nachlässig, träge und leichtsinnig bin, und weder meines Geldes, noch meiner übrigen Habseligkeiten sonderlich achte. Es läßt sich daher auch kein Mensch bequemer betriegen, als ich. Denn wenn ich den Betrug auch merke, so muß er schon arg kommen, ehe ich ihn nur zur Sprache bringe, besonders auch darum, weil ich mich Niemanden gern unangenehm mache. In Essen, Trinken und vielen andern

Gegenständen des Luxus kann ich mich, ohne daß es mir sauer wird, sehr sparsam behelfen. Etwas weniger vielleicht in der Kleidung, worin ich, wenn es seyn kann, wohl etwas mehr, als meines Gleichen, moderntire.

In dem, was die Kinder dieser Welt Artigkeit und feine Lebensart nennen, habe ich auch eben nicht viel gethan. Ich glaube, ich bin ziemlich trocken, hölzern und steif, in meinen körperlichen so wohl, als geistigen Bewegungen. Durch so genannte Galanterie und Politesse bin ich schwerlich im Stande, mein Glück zu machen. Was ich vielleicht auch leisten könnte, den Menschen angenehm und gefällig zu seyn, das unterlasse ich doch entweder aus Stolz, oder aus Nachlässigkeit und Trägheit. Des Stolzes, wie auch des Trotzes gegen fremden Stolz ist mir überhaupt eine ziemliche Portion zu Theil geworden.

Was indessen Lebensweise und Sitten betrifft, so glaube ich, ein Weib, das ich liebte, könnte mich ohne sonderliche Schwierigkeit zu demjenigen machen, wozu sie mich nur immer gern hätte. Liebe würde meiner mächtig seyn, so viel ich nur meiner selbst mächtig bin, und wohl noch mehr. Ich weiß nicht, ob es mir zum Lobe, oder zum Tadel gereichen mag, daß ich mich bei einem geliebten Weibe kaum gegen Sclaverei aufrecht erhalten

würde; besonders, wenn sie die Kunst, zu herrschen, verstände.

Übrigens kann ich nicht bergen, daß man mich für einen ziemlichen Libertin hält, und, leider! nicht ganz Unrecht hat. Doch ist es darum, weil ich bisweilen eine unartige Zunge habe, bei weiten nicht so arg, als Mancher glauben mag. Ich bin in diesem Punete nicht immer, und sonderlich in frühern Jahren nicht, ganz regelmäßig, aber doch nicht auf eine niedrige und schmutzige Art ausschweifend gewesen. Denn mit allen meinen Gebrechen Leibes und der Seele war ich doch jederzeit bei Weibern und Mädchen nur zu gut gelitten*), ohne erst mühseliger Anwerbungen zu bedürfen. Ich fühle indessen, daß ich dem Weibe meiner Liebe ohne sehr harte und drin-

*) „Er war geboren, der Lieblingssänger der Weiber zu werden, und traf ihr Herz, wie kein anderer Dichter." Vergl. die bereits früher aus Althof's Nachrichten u. s. w. S. 136. angeführte Note. „Und wie hätte auch, heißt es in den Zeitgenossen, (Bd. 2, Abth. 2, S. 119,) ein Mann von seiner Dichter-Phantasie und seinem Dichterruhm, von seiner Weichheit und Geradheit, die ewige Treue und Hingebung zu geloben schienen, von so mancher Anmuth im Äußern, und, was die Hauptsache ist, von so unendlichem Behagen an Weibern, nicht sein Glück bei ihnen machen sollen?" —

gende Versuchung nicht ungetreu seyn könnte. Ich weiß das aus der Erfahrung bei dem einzigen weiblichen Geschöpfe, daß ich vor Elisen nur allein im höchsten und vollesten Verstande des Worts geliebt habe....

Wenn ich auch noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre, so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewußte — Schwabenalter hinan.... Ob ich gleich an Gesicht und Figur nicht eben eine Fratze zu seyn glaube, so bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis gewesen. — Meine kleinen Kränkeleien geben mir oft ein weit hinfälligeres und abgeblaßtes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahre jünger zu halten geneigt sind.... Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzten pflegten bisher Weiblein und Mägdlein, bei denen ich, Gott weiß, warum? bis auf den heutigen Tag niemahls übel gelitten gewesen bin*), eben nicht nachtheilig zu urtheilen. Überhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Mahlerurtheil, nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt häßlich seyn. Das liebenswürdigste

*) Vergl. die vorige Anmerkung.

der Weiber pflegte zu sagen: Bürger, es ist kein anderes Mittel, als man muß Dich unaufhörlich küssen, damit man nur den häßlichen Mund nicht sehe....

Meine ökonomischen Umstände sind noch zur Zeit sehr schlecht. Ich habe nichts, — nichts! Ja, ich würde sagen müssen, nach weniger, als nichts, wenn ich nicht noch so viel an Grundstücken besäße, daß meine Schulden damit getilgt werden können.... Ich hatte ein ganz artiges Vermögen. Allein bei einer sehr wenig einbringenden Beamtenstelle auf dem Lande, wobei ich gleichwohl ziemlich viel Aufwand machen mußte, und bei einer unglücklichen Pachtung ist mein Vermögen drauf gegangen.... Schon vor fünf Jahren habe ich, durch unsäglichen Verdruß genöthigt, jene Beamtenstelle niedergelegt, und seitdem, freilich eben nicht im Überflusse, aber doch auch nicht in allzu drückendem Mangel, von meinem Kopfe gelebt.... Der Tod eines mir abgeneigten angesehenen Mannes, der im verwichenen Frühjahr sich ereignete, hat verursacht, daß ich endlich hier als Professor angestellt worden bin.... Ich bekomme zwar noch kein Gehalt;... jedoch läßt sich hier durch Collegien-Lesen ein Ziemliches erwerben.... Ich kann... auf eine jährliche Einnahme rechnen, die auf's schlechteste nicht unter fünf hundert Thaler herab sinken, sehr wohl und leicht aber bis über tausend hinauf steigen kann.

— Zu allen diesen bedenklichen Umständen kommt noch der, daß ich nicht weniger, als drei Kinder, eine Tochter von eilf, einen Sohn von sieben, und eine Tochter von vier Jahren habe. — Wenn ich wieder heirathete, so würde es mit darum geschehen, daß ich dadurch von dem Herzweh genäse, welches ich so oft über die Abwesenheit und Zerstreuung meiner lieben Küchlein empfinde *). Ich würde sie dann wieder um mich versammelt wissen wollen. — Da ich aber diese Kinder alle außerordentlich lieb habe, ... so würde es mich an meiner empfindlichsten Seite schmerzen, wenn sie es bei einer Stiefmutter hart und übel hätten." —

Nach der nun folgenden Schilderung seiner ersten und zweiten Ehe, die wir bereits an einem andern Orte mitgetheilt haben, fährt Bürger fort: „Kann Elise'n der Mann noch reitzen, der so vor ihr da steht? Noch habe ich, wie mir vorkommt, mir selbst eben nicht zum Vor-

*) Bürger's älteste Tochter befand sich in einer Pensions-Anstalt der Professorinn Exleben in Göttingen, sein Sohn bei Bürger's Schwester, der Gattinn des Amts-Procurator Müllner zu Langendorf, und seine jüngste Tochter bei einer Schwägerinn in Wissendorf. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 66.

theile geredet. Etwas ist indessen doch wohl demjenigen erlaubt, zu seinem Besten zu sagen, der keinen seiner wichtigsten Fehler vorsätzlich verschwieg. Dem Weibe, das mich, so wie ich da bin, zu lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich ein nicht unglückliches Leben versprechen. — Wenn ich einmahl echt und, von Herzen liebe, so liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Genusses kann mich des geliebten Weibes satt und überdrüssig machen; so gemein auch die Bemerkung ist, der Genuß sey das Grab der Liebe. Nur Afterliebe, die den heiligen Nahmen nicht verdient, erkaltet im Bette der Ehe. Der wahren Liebe, meiner wahren Liebe bleibt dieß immer ein Brautbett. Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre, nach der unzertrennlichsten Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigstens keine unedle und rauhe Behandlung von mir fürchten. — Eher möchte ich vielleicht fähig seyn, mit der Höchstgeliebten meines Herzens, doch nur über gearg wohnten Mangel an ihrer Gegenliebe, zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, daß mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! Noch bin ich in diesem Falle zwar nicht gewesen; aber mir däucht, es würde von allen möglichen der schlimmste seyn.... Denn es kommt mir vor, als sey ich großer Eifersucht fähig. Freilich nicht, nach gemeiner Männer Weise, zum Hüthen und

Auskundschaften der Schritte und Tritte meines Weibes: nicht zur Einschränkung ihrer Freiheit in irgend einer Art des Umgangs. Aber heimliche Verzweifelung würde mein Herz zerfleischen, und in der grausenden Gestalt eines Höllenverdammten würde ich vor ihrem Angesichte umherschleichen. —

Nun, Elise, prüfen Sie sich und mich! — Meinen Sie, nach wiederhohlter und abermahls wiederhohlter Prüfung dieser Beichte, daß ich, Trotz Allem, was an mir auszusetzen ist, dennoch der Mann Ihres Herzens seyn könnte, wenn anders mein Körperliches Ihnen nicht ganz und gar zuwider seyn sollte, und Sie sagen mir dieses redlich, offenherzig und unbefangen, so will ich ganz in der Stille, unerkannt und unter fremdem Nahmen, um weder Sie, noch mich selbst vor der Welt bloß zu stellen, zu Ihnen nach Stuttgart kommen. Auch ich selbst muß Sie erst sehen.... Geist, Herz, Charakter, Lebensart, Sitten, Stand, Ehre, Vermögen, sind zwar wichtige Ingredienzien zu einer glücklichen Ehe; allein sie machen es doch nicht immer und ganz allein aus. Wir sind insgesammt sinnliche Menschen, und auch die Sinnlichkeit will ihr Recht haben. Unsere Sinne müssen ein wechselseitiges Behagen an einander finden, welches sich nicht gerade nach Jugend und Schönheit, sondern oft nach einem

unerklärbaren Etwas richtet, das sich weder mahlen, noch beschreiben, sondern allein im Innersten fühlen läßt. —

Elise, Elise! ich schließe mit einer theuern, feierlichen Beschwörung. Bei dem ewigen Gotte, bei Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bei dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige besorgt seyn kann, als er ist, beschwöre ich Sie: Wählen Sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wofern Sie nicht bei sich fühlen, daß Sie sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können. Ich schwöre Ihnen, in Ansehung Ihrer eben dasselbe zu beobachten. — Und so hoffe ich freudig, der Allbarmherzige werde unsern Bund, wenn er zu Stande kommt, mit seinem Segen krönen." —

Mehrere Freunde des Dichters, welche diese Liebesgeschichte für einen poetischen Scherz gehalten hatten, zeigten lebhafte Besorgnisse, als Bürger wirklich Ernst aus der Sache machte *). Frau von der Recke, welche den Dichter damahls in Göttingen besuchte, äußerte ihm

*) Vergl. G. A. Bürger's Briefe an Marianne Ehrmann. Weimar. 1802. S. 15. — Diese Besorgniß erzeugte auch das Gedicht: Warnung an Bürger. Aus Italien. (Zuerst gedruckt in der Poetischen Blumenlese auf das Jahr 1791. S. 116 u. f. Dann in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 329 u. f.) Das darauf sich beziehende Gedicht: Elise's Antwort,

offenherzig, daß sie Furcht hege, dieser poetische Roman werde nicht gut enden. Darauf schrieb ihr Bürger einen sehr ausführlichen, höchst interessanten Brief, worin er ihr die ganze Entwickelung dieser Liebesgeschichte darstellte. Er schloß den Brief mit den Worten: „Poetisch phantasiereich fing mein Liebeshandel an, aber ich hoffe, — meine Ehe soll prosaisch glücklich seyn *)."

In dieser Hoffnung reiste der Dichter Ostern 1790 im strengsten Incognito nach Stuttgart. Als er in Canstadt angelangt war, gab er sich in dem Gasthofe für seinen Freund, den Major v. Zach zu Seeberg aus. Zufälliger Weise erfuhr der Diaconus des Orts, ein vorzüglicher Liebhaber der Sternkunde, der große Astronom Zach sey in der Post abgestiegen, und eilte sogleich, diesem verehrten Manne seine Aufwartung zu machen. Bürger kam natürlich in nicht geringe Verlegenheit, und mußte alle seine astronomischen Kenntnisse aufbiethen, um seine Rolle nur einiger Maßen durchzuführen, und den wißbegierigen Diaconus nicht ganz unbefriedigt zu entlassen **).

Bürger's weitere Fortschritte in diesem poetischen

(Poetische Blumenlese, S. 118 u. f. Bürger's sämmtliche Werke, Bd. 2, S. 330 u. f.) hat Bürger'n selbst zum Verfasser.

*) S. den Gesellschafter. 1823. Bl. 155. S. 746.

**) S. G. A. Bürger's Briefe an Marianne Ehr-

Romane zeigt ein aus Gievoldshausen den 22. April 1790 geschriebener Brief *), der, obgleich er manches bereits Bekannte wiederholt, hier wegen seines scherzhaften, launigen Tons eine Stelle finden mag.

„Ich muß Dir, schreibt Bürger, wiewohl für jetzt nur kurz sagen, daß mir ein junges zwanzigjähriges, sehr hübsches, an Geist und Charakter vortreffliches Schwabenmädchen, nicht ohne Vermögen, und über dieß mit sehr wahrscheinlichen Aussichten zu ansehnlichen Erbschaften, einen Ring an den Finger practicirt hat. Das Mägdlein heißt Maria Christiane Elisabeth Hahn **), und

---

mann. S. 18. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. Bd. 1. S. 353 u. f.

*) Mitgetheilt von Wd. in L. im Allgemeinen-Literarischen Anzeiger auf d. J. 1799. No. 153. S. 1516 u. f.

**) Geb. zu Stuttgart den 17. November 1769. Vergl. über sie Meusel's gel. Deutschland. Bd. IX. S. 165. Bd. XI. S. 116. Bd. XIII. S. 194. Bd. XVII. S. 290. v. Schindel: Die Deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Leipzig, 1823 u. f. J. Th. 1. S. 84 u. f. Th. 3. S. 56 u. f. Fr. Raßmann's Pantheon Deutscher jetzt lebender Dichter u. s. w. Helmstädt. 1823. S. 44. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 71 u. f. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 117 u. f. G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte. Berlin und Leipzig, 1812. (Eine Sammlung von Actenstücken zur Geschichte seiner dritten Ehe.)

wohnt in Stuttgart, von wannen ich sie künftige Michaelis heim hohlen werde. — Diese ganze Heirathsgeschichte ist so romanhaft und originell, daß sie gewiß seit Adam die erste in ihrer Art ist. Das Mädel hat sich aus meinen Gedichten bis über die Ohren in mich verliebt. In einer lustigen Gesellschaft wird sie damit aufgezogen. Scherzweise macht sie ein Gedicht, worin sie um mich förmlich anhält. Es ist aber natürlicher Weise kein Gedanke daran, daß das Gedicht gedruckt werden, und in meine Hände gelangen soll. Gleichwohl geschieht dieß ohne ihr Wissen und Willen durch Jemanden, der eine Abschrift dieses Gedichts zu erhaschen weiß *). Ich fange diesen Winter hindurch an, mich nach Nahmen und übrigen Umständen der Verfasserinn zu erkundigen. Alle Nachrichten lauten sehr vortheilhaft. Ich gerathe durch ein poetisches Gegen-Compliment endlich selbst mit ihr in Briefwechsel, erhalte ihr Porträt, stimme den anfänglichen Scherz nach und nach in Ernst um, gebe ihr eine um-

*) Es war der Studiosus Philosophiae und nachherige Magister Nast, wie bereits erwähnt worden, der mit Elise's Mutter in Einem Hause wohnte. Vergl. G. A. Bürger's Briefe an Marianne Ehrmann. S. 2 u. f. v. Schindel- Die Deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Th. 3. S. 57.

ständliche und getreue Schilderung meiner innern so wohl, als äußern Umstände, reise endlich selbst in diesen Osterferien nach Stuttgart, und die Sache ist richtig. Unmöglich ist mir's jetzt, die höchst sonderbaren Fügungen bei der ganzen Geschichte aus einander zu setzen, wodurch sie ein solches Ansehen gewinnt, daß entweder eine höhere, unsichtbar leitende Hand im Spiel seyn muß, oder wahrlich, es gibt all überall eine solche Hand nicht. Denn z. B. hätte ich, wie ich Anfangs vorhatte, meine Abreise nur um einen Posttag verspätet, so wäre wahrscheinlich aus der Sache nichts geworden, denn da lief ein Brief ein, der meiner Kinder wegen nichts Geringeres, als einen zierlichen und manierlichen Korb enthielt. Diesen Brief wartete ich nicht ab. Es mußte sich fügen, daß einer meiner Schwäbischen Collegen, mit dem ich reisen wollte, wider Vermuthen eher abreisen mußte. Ich wollte durchaus noch nicht mit; er ließ aber nicht nach, bis er mich gleichsam bei den Ohren mit in den Wagen geschleppt hatte. Meine persönliche Gegenwart, und die, den spindelbeinigen Apoll umstrahlende Lieblichkeit gab der Sache nun eine ganz andere Wendung. Kurz, ich bin mit meinem Liebchen öffentlich und förmlich verlobt. Ihr Vater war Expeditions-Rath und ist todt. Sie hat nur noch eine Mutter, die von ihren Renten lebt, und einen Bru-

der, der Würtembergischer Officier ist. Kurz, ich schmeichle mir, das Mägdlein soll Euern ganzen Beifall gewinnen, denn sie darf sich so wohl im Körperlichen, als Geistigen und Moralischen, vor Meister und Gesellen sehen lassen."

An dieser innigen Überzeugung wurde Bürger bald irre, als er seine Verlobte im October des Jahres 1790 nach Göttingen führte. Man war dort allgemein begierig, diese auf so sonderbare Art dem Dichter beigesellte Gattinn kennen zu lernen, und ihr Erscheinen entsprach dem Rufe, der ihr voran ging. Ihre Liebenswürdigkeit im gesellschaftlichen Leben, ihr Buhlen um Gunst, gewannen ihr den ersten allgemeinen Beifall, ohne daß sie erwog, wie dieser Beifall der am schnellsten vorüber rauschende ist, und daß ihm Neid und Verläumdung an den Fersen hangen *). Aber nicht Verläumdung, sondern die nach und nach immer stärker werdende Überzeugung von der moralischen Verdorbenheit seiner Gattinn war es, was für Bürger'n eine Quelle des bittersten Kummers wurde. Ungeachtet sie ihn durchaus kannte, durch die vorhin er-

*) Vergl. H. A. Erhard: Die Mitwelt, oder Biographieen denkwürdiger Personen u. s. w. Eine Quartalschrift. Arnstadt. 1820. Bd. 2. S. 139 u. f.

wähnte Beichte, worin er auch die Kärglichkeit seiner Lage und seiner Einkünfte redlich angab, wiewohl er keine Einwilligung von ihr gewollt hatte, bis sie ihn von Angesicht hatte kennen lernen, indem er von der richtigen Wahrnehmung ausging, daß die Sinne von Eheleuten ein wechselseitiges Behagen an einander finden müßten, welches sich oft nach einem unerklärbaren Etwas richte, das sich weder geben, noch nehmen lasse, — alles dessen ungeachtet hatte Elise, Untreue im Herzen, den Muth, zum Märtyrer derselben den braven Mann von solchem Nahmen in Deutschland zu erlesen.

Bürger hatte vorahndend sein Schicksal ausgesprochen, „Gott bewahre mich vor einem Weibe, daß mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! sagt er in der früher erwähnten Beichte. — Heimliche Verzweifelung würde mein Herz zerfleischen, und in der grausenden Gestalt eines Höllenverdammten würde ich vor ihrem Angesichte umher schleichen.“ Von Eifersucht in der Liebe war Bürger nie frei gewesen, und in dieser dritten Ehe fand jener zehrende Wurm reichliche Nahrung. Lange trug er sein Schicksal mit Geduld, und zehrte seinen Schmerz in sich selbst auf. Er liebte Elise'n, und mußte doch das Unerträgliche, Drückende fühlen, was strafend vielleicht

eine richtende Vorsehung bei dem unbesonnenen Knüpfen dieses heillosen Ehebandes über ihn verhängt hatte *).

Es würde frivole Lüsternheit reitzen, wenn wir hier manche von Bürger's Geständnissen aus diesem Eheleben anführen wollten **), zumahl da er selbst nicht immer der Zarteste in Äußerungen dieser Art war. Er schreibt darüber in mehr als natürlicher Unbefangenheit. Aber einige Mittheilungen aus seinen damahligen Briefen, mit Ausscheidung dessen, was nicht für das große Publicum gehört, dürfen nicht fehlen, wenn man des Dichters damahlige Verhältnisse genau kennen lernen will.

„Schmerzlich ist es mir, schrieb Bürger an Eli-

*) Als er mit seiner neuen Anvermählten nach Göttingen gekommen war, trat einer seiner jüngsten und redlichsten Freunde, als Bürger ihn ihr vorstellte, unwillkürlich vor ihrem Eindruck zurück, und wahrscheinlich fühlte schon der Dichter, nach dem Ausdruck seines Gesichts und seines Benehmens, was er sich noch nicht gestehen wollte, sein Unglück. Während der ganzen, freilich nur kurzen Ehe ist zwischen ihm und diesem Freunde, gegen den er sonst offen war, keine Vertraulichkeit mehr gewesen. (S. die Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 120 u. f.)

**) Vergl. Gottfried August Bürger's Ehestandsgeschichte. Berlin und Leipzig. 1812. kl. 8. Ein Werk, das wir, zur Ehre der Weiblichkeit, nur ungern anführen.

fe'ns Mutter*) den 3. Februar 1792, daß ich Ihre Tochter so schwer anklagen, — daß ich mich von ihr scheiden muß. — Sie ist ein verschwenderisches, üppiges, heuchlerisches, verbuhltes und ehebrecherisches Weib. Ich Armer bin vielleicht der Letzte in der ganzen Stadt, der sie endlich, durch allzu unläugbare Proben überzeugt, dafür erkennen mußte. — Jahr und Tag, Trotz so mancher Stimme, die mir zu Ohren drang, Trotz so manchem hösen Anschein, Trotz Carricatur-Zeichnungen mit Hörnern,

*) „Sie haben, schreibt Bürger in der früher erwähnten Beichte an Elise'n, eine Mutter, und wie mir versichert worden ist, eine rechtschaffene und kluge Mutter. Wenn Ihnen je in ihrem Leben der Rath einer solchen Mutter theuer und werth war, so lassen Sie sich's in diesem Falle doppelt angelegen seyn, auf ihre Stimme zu horchen. Sie wird vermuthlich diese Darlegung mit einem offenern und unbefangeneren Sinne, als Sie, liebe süße Schwärmerinn, aufnehmen, und der Rath des Mutterkopfes wird vermuthlich zuverlässiger seyn, als der Rath des Tochterherzens. Findet die Mutter, daß der Mann, der sich mit dem Pinsel der Wahrheit hier selbst geschildert hat, ohne mit Wissen und Willen irgend einen Flecken, worauf etwas ankommen kann, auszulassen, dennoch wohl ein guter Mann für ihre Tochter seyn könne: nun, — so überlassen Sie sich dem vollen Zuge Ihres Herzens." (S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 348 u. f.)

die von mir erschienen, Jahr und Tag sträubte sich mein Glaube an Menschenwürde, etwas Arges von ihr zu wähnen. Sie hat dich ja, sprach ich zu mir selbst, auf die außerordentlichste Art aus der Ferne zu sich gerufen. Wie hätte sie das gekonnt, wenn sie nicht den bessern Theil von dir, deinen Geist und dein Herz, so wie diese in deinen Werken sich abspiegeln, auf die edelste Art lieb gewonnen hätte? — Du hast dich ihr hierauf von innen und außen auf das getreueste geschildert, hast nichts verschwiegen, was dir nachtheilig war, und sie hat sich dir frei, ohne allen Drang, als Gattinn in die Arme geworfen. O, schon um dessen willen wird es ihr unmöglich seyn, dich jemahls mit Untreue zu beleidigen, wenn auch gleich das Feuer ihrer ersten Liebe nachlassen sollte. Wie viel weniger wird sie es können, wenn sie sieht, daß du ihr edel und anständig begegnest, und das grenzenloseste Vertrauen auf sie setzest? Ja, wenn du, der abgeblühte Mann in den Vierzigen, dich ihr, der jungen, blühenden, raschen Zwanzigjährigen durch einen despotischen Vater, durch eine böse, drängende Mutter, durch überredende Verwandten, oder durch andere lose Künste wider Willen aufgedrungen hättest; wenn du nun sie tyrannisirtest, sie rauh und ungestüm behandeltest, sie lästig einschränktest, mit Argusaugen bewachtest, mit Argwohn und Eifer-

sucht quältest, kurz, den Plagegeist gegen sie spieltest*), dann wäre es möglich, daß auch ein sonst gutes Geschöpf sich einmahl aus Unmuth verginge. Aber da du dir von alle dem des Gegentheils so sehr bewußt bist, so könnte wohl nur eine Verworfene, dergleichen es vielleicht gar unter der Sonne nicht gibt, dir so arg mitspielen! — So sprach ich zu mir selbst, und Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich auch den entferntesten Argwohn verabscheute, weil ich dadurch die Menschenwürde zu beleidigen, und ein Schicksal zu verdienen glaubte, das ich nun dennoch, und der Allwissende weiß es! wie unschuldig trage.

Mit wahrer, herzlicher Liebe schloß ich sie als Gattinn in meine Arme, und führte sie hierher. Wie ich unter Ihren Augen, o Mutter, in Stuttgart war, so blieb ich von innen und von außen. Gleichwohl gerieth sie nicht lange nach unserer Hierherkunft, ich weiß selbst nicht, wie? in heftig tragische Klagen, daß ich sie nicht wie Molly liebte, — nicht so lieben könnte. Ich wußte schlechterdings nicht, woher, und fiel dabei wie aus den Wolken. Ich suchte sie erst scherzend, und dann zärtlich zufrieden zu sprechen. Als mir das aber durchaus nicht gelang, wurde ich im Bewußtseyn einer so gänzlichen

*) Vergl. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 347.

Schuldlosigkeit lebhaft und ungeduldig, schlug mir unter meinen Betheuerungen vor den Kopf, und eilte auf mein Zimmer. Ich erhielt hierauf ein Billet von ihr, das die glühendste Liebe athmete, und worin sie es bereute, mich durch ihre Leidenschaft so aufgebracht zu haben. Nach wenig Stunden schloß ich sie wieder in meine Arme, und meiner Meinung nach war Alles wieder gut. Es war ein Regenschauer, wie sie im Lande der Liebe zu tausenden fallen, und dieses Land sonst nur desto fruchtbarer und reitzender machen. — Nachher fielen von Zeit zu Zeit noch einige kurze Mißhelligkeiten unter uns vor, indem ich wohl durch ihren heftigen Widerspruchsgeist, durch ihren superklugen Dünkel, durch ihre Rechthaberei gegen alle gesunde Vernunft zu lebhaften Aufwallungen gereitzt wurde. Doch kam es gemeiniglich noch in der nähmlichen Stunde wieder zum Friedenskusse. Nie erinnere ich mich, ihr dabei das kleinste unfeine oder gar harte Wort gesagt zu haben. Ich denke, dergleichen Auftritte ereignen sich wohl in jeder, auch in der besten Ehe. So wenig mir es deßfalls ankam, von meiner Liebe zu lassen, oder gar auf Nebenwege auszuschweifen, eben so wenig ließ ich mir dergleichen von ihr träumen. Indessen erwiederte sie meine Liebkosungen kalt.... Auf diese Weise entstand unter uns eine Art von Entfremdung. — Ach!

ich ahndete nicht, was ich, leider! nunmehr weiß, daß sich schon in dem ersten Monathe unsers Hierseyns ein Buhler bei ihr eingenistet hatte. Denn von dem ersten Picknick her, welches ich mit ihr besuchte, noch keine vierzehn Tage oder drei Wochen nach unserer Ankunft, schmiegte sich der Bruder der Demoiselle M. an sie, machte ihr sehr auffallend die Cour, und kam bald täglich in's Haus, ungeachtet ich und der Doctor A. ihr zu erkennen gaben, daß dieser junge Mann in keinem guten Rufe sey. . . ."

Ungefähr ein Vierteljahr konnten der fast tägliche Umgang und die Besuche des Doctors M. fortgedauert haben, als der Herr v. S., ein Student aus Liefland, ihn verdrängte. — Bürger fährt fort:

„Denken Sie nicht, gute Mutter, daß diese Beiden etwa die einzigen Gäste in meinem Hause gewesen. Nein! zu ganzen Dutzenden zog ihre Koketterie sie in's Haus. Wir waren keine zwei Monathe hier, als kein Tag verging, da nicht der Eine oder Andere Cour machte, und an jedem Donnerstage in der Woche war große, volle Assemblee bei uns, zu welcher auch eins und das andere Frauenzimmer, besonders solche, die ihre Anbeter hier wußten, mitkamen. Da ging es mit Blindekuh und allerlei andern Spielen sehr laut zu. — Ich armer Mensch, der in der Hauptsache ein unerschütterliches Vertrauen

auf sie setzte, konnte durch sanft gewendete Vorstellungen gegen diese Begierde nach kärmenden Ergetzlichkeiten nichts ausrichten, und mit Gewalt und Trotz mich dagegen zu stemmen, war meiner Gutmüthigkeit unmöglich. — Daß bei einem solchen tagtäglichen Commerz eben nicht viel Schmeicheleien für den armen Ehemann abfielen, das ist sehr begreiflich, besonders, da derselbe, entweder aus Mißvergnügen, oder seiner Geschäfte halber, sehr wenig Theil daran nahm, und mehrentheils auf seinem Studierzimmer blieb. Ich läugne gar nicht, daß ich dabei immer kälter und trockner wurde, besonders, da auch bald der ungemeine Aufwand, und die von Madame ganz vernachlässigte Hauswirthschaft zum allgemeinen Stadtgespräch wurden, und keine Winke dagegen etwas fruchteten. Dennoch kann ich vor Gott betheuern, daß ich, Trotz meiner äußerlichen Kälte und Trockenheit, nie den brummischen Ehemann gegen sie gespielt habe. Ich suchte Erbitterungen auszuweichen, verschlang manchen und manchen gerechten Verdruß im Stillen, um nicht über die unsinnigsten Widersprüche, die ich überall befürchten mußte, mich so wohl, als sie selbst, die schwanger war, zu empören. — Meine tröstenden Hoffnungen, daß sie sich als Mutter ganz anders und besser, als bisher, benehmen werde, wurden, leider! nicht erfüllt. ... Da nun der

Mutterstand im geringsten keine Besserung hervor brachte, vielmehr der alte Jubel wieder angestimmt wurde, immittelst der Tadel der ganzen Stadt über die auf das enormste vernachlässigten Pflichten der Gattinn, der Hausfrau und Mutter immer öfter und lauter mir zu Ohren drang, so sah ich mich gedrungen, endlich ein ernsthaftes Wort zu sprechen. Ich wollte dieß bei Gelegenheit mündlich thun, und machte an ihrem Geburtstage, den 17.*) November (1791) mit folgendem Briefe dazu die Einleitung.

„„Deinen Geburtstag, mein liebes Kind, habe ich nicht vergessen, wenn ich ihn gleich nicht mit Banketten bei Trompeten und Pauken, nicht mit stattlichen Geschenken, auch nicht einmahl mit Versen feiere. Bankette, mit und ohne Trompeten und Pauken, ziemen unserer Lage, ziemen unseren Umständen nicht. Ein kleines Geschenk, wie es die Armuth zu geben vermag, hätte ich wohl darbringen mögen, wenn ich nur gewußt hätte, was Dir etwa angenehm seyn könnte. Erführe ich dieß, so

*) Nicht den 19., wie v. Schindel und Raßmann Elise's Geburtstag angeben. S. die S. 278. befindliche Anmerkung Vergl. G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte. Berlin und Leipzig, 1812. S. 89.

könnte ja noch Rath dazu werden. — Aber nicht einmahl Verse? — Ach nein! Eher waren noch Bankette mit Trompeten und Pauken, eher stattliche Geschenke möglich, als Verse aus einem Geiste und Herzen, deren Schwungkräfte von so manchem und manchem Steine nieder gedrückt werden.

Ich habe also Deinen Geburtstag mit Gebet und Thränen zum höchsten Regierer aller Dinge begonnen; mit Gebet und Thränen, daß er Dich nicht nur willig und bereit, sondern auch thätig machen und erhalten wolle, jene Steine von meinem Geiste und Herzen zu unserm beiderseitigen Wohlseyn abzuwälzen. Würde dieses Gebet von Gott und von Dir mit Erhörung gekrönt, o, so würde meine Feier mit den besten Geburtstagsfeiern um den Vorzug wetteifern.

Für heute will ich nichts mehr hinzu fügen. Ich wünschte nun aber wohl einmahl ein Stündchen, da Du mir ein offenes und ruhiges Ohr, einen offenen und ruhigen Geist, ein offenes und ruhiges Herz verleihen könntest, welchen aber auch ein unwandelbarer guter Wille, und Thatkraft mit nimmer auszuleerendem Köcher nachtreten müßten. Da wir nun einmahl bestimmt sind, mit einander zu leben, o, so laß uns auch für einander leben!"

Um Gelegenheit zu einer mündlichen Unterredung, die ich wünschte, um mein Herz auszuschütten, schien sich Madame mehrere Tage hindurch ganz und gar nicht zu bekümmern. Warum nicht? Vermuthlich, weil gerade der Hauptbuhle unter allen bisher gehabten, ein junger Graf v. H. aus der Nachbarschaft, mehrere Tage hindurch in der Stadt sich aufhielt, und täglich Vor- und Nachmittags im Hause war. Ich ergriff also endlich beinahe vierzehn Tage darnach die Feder, und ließ unterm 30. November (1791) folgendes lange Schreiben an sie ergehen:

„„Es hat, wie ich mit tiefem Kummer wahrnehme, auch nicht den mindesten Eindruck auf Dich gemacht, was ich Dir neulich an Deinem Geburtstage schriftlich zu verstehen gab. Ich klagte über Steine, die meinen Geist und mein Herz nieder drückten. Ich sprach von thränenvollen Gebeten zum Himmel, daß er Dich willig und thätig machen wolle, diese Steine von mir abzuwälzen. Ich wünschte mir eine ruhige Unterredung mit Dir, um zu unserem beiderseitigen Wohlseyn mein Herz ganz ausschütten zu können.

Wäre mir, oder irgend Jemanden, der nicht ganz und gar gefühllos, oder im allerhöchsten Grade leichtsinnig ist, so etwas von einer Person zu verstehen gegeben wor-

den, der ich hohe und heilige Pflichten schuldig bin; wäre mir's vollends so zu verstehen gegeben worden, daß ich nothwendig mich für die Ursache jener Beschwerden ansehen müßte: o, so würde ich keine ruhige Stunde haben verleben können, bis ich Alles gewußt, und mich entweder entschuldigt, oder zur Abstellung des Druckes auf das ernstlichste anheischig gemacht hätte. Von alle dem hat sich nun seit mehreren Tagen nicht das mindeste bei Dir geäußert. Es sieht Deinen beispiellosen Leichtsinn ganz und gar nicht an, ob ich aufgeräumt, oder versunken in traurigem Ernste vor Dir erscheine. Es fällt Dir nicht ein, zu fragen: Lieber, was fehlt Dir? Was mißfällt Dir an mir? Wie soll ich es machen, daß Du zufriedener und vergnügter werdest? — Von Allem, was nur irgend eine rechtschaffene und gute Frau ihrem Manne unter solchen Umständen gewiß sagen und thun würde, kommt Dir schlechterdings nichts in den Sinn.... Dein Leichtsinn spielt Tag für Tag lustig und guter Dinge sein frivoles Spiel fort, ohne sich durch den schwermüthigen Mann irre machen zu lassen.

Nun wohlan denn! Wenn Du keinen Sinn für die stille Sprache meines Kummers hast, so muß ich laut und deutlich durch Worte mit Dir reden, zum einzigen und letzten Versuch, ob es denn ganz und gar nicht möglich

sey, Dich weise zu machen, und zu Beobachtung solcher Pflichten zurück zu führen, die Dir allein meine Werthschätzung erwerben, und in dieser Werthschätzung meine fast ausgelöschte Liebe wieder anfachen und lebendig erhalten können.

Wisse denn, daß Dein Lebenswandel ein Gegenstand der allgemeinen Mißbilligung des ganzen hiesigen Publicums ist, und zwar nicht bloß des widrig gesinnten, sondern auch, ja noch mehr desjenigen, welches uns gewiß nicht übel will. So unangenehm es nun schon jedem rechtschaffenen Manne seyn muß, in seiner Frau das Ziel des allgemeinen Tadels zu erblicken: so ist es doch noch unendlich kränkender, gestehen zu müssen, daß, leider! das Publicum in den meisten Stücken Recht habe. Denn in der ganzen Stadt gibt es keine Frau, so reich und angesehen sie auch immer seyn mag, welche die Pflichten der Hausfrau, der Mutter, der Gattinn schlechter erfüllte, als Du. Siehe, ich will Dir einen Spiegel vorhalten, worin Du Dich und Deinen Wandel in wahrer Gestalt erblicken sollst. Und wenn, wie allerdings zu befürchten ist, Dein heilloser, seelenverderblicher Dünkel Dich bereden sollte, diese Gestalt gleiche Dir nicht, so nimm den Spiegel, und gehe Haus bei Haus, zu Feind und Freund, und frage: Ihr Leute, ich beschwöre Euch bei Gott und

Wahrheit, sagt mir, ob ich getroffen bin? Und wenn eine einzige vernünftige und rechtschaffene Seele, die Dich und Deine Lebensweise kennt, nein sagt, so möge der Werkmeister des Spiegels öffentlich von dem Pöbel mit Koth beworfen werden *). — —

Heucheln kann ich nicht. Getreu und offenherzig ging ich von je her und längst vor unserer Verbindung mit Dir um. Offenherzig und gerade heraus muß ich Dirs auch jetzt sagen: So wie Du bist, kann ich Dich weder achten, noch lieben. Wenn Du meine, Dir nach Stuttgart geschriebenen Briefe noch besitzest, so schlage sie nach, und Du wirst irgend wo eine Stelle finden, wo ich sagte: wenn Du meiner andauernden Liebe versichert seyn wolltest, so solltest Du Dich nur meiner Hochachtung bemächtigen. Meiner Hochachtung für Dich würde auch Liebe unzertrennlich nachfolgen. Diesen Rath hast Du bisher schlecht befolgt, wie denn überhaupt guter

*) Auch solche Stellen durften nicht fehlen, weil sie die Bürger'n eigenthümliche Art, sich auszudrücken, treffend bezeichnen. Die hier folgende Schilderung Elise'ns als Hausfrau, Gattinn und Mutter führt zu sehr in's Einzelne, und würde den Raum dieser Biographie überschreiten. Wir verweisen daher die Leser auf G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte. Berlin und Leipzig. 1812. S. 98—125.

Rath an Deinem Eigendünkel selten haftet. Unmöglich, unmöglich kann ich für eine so kindische, läppische, frivole, die wichtigsten und ehrwürdigsten Pflichten so vernachlässigende, und daher von Freund und Feind allgemein und mit Recht getadelte, ja verschrieene Frau Hochachtung hegen. — Wenn ich sie vollends noch dazu von Eigendünkel, von Selbstgenügsamkeit, von Superklugheit, von Rechthaberei, von egoistischen Ansprüchen, von vornehmer Kostbarkeit strotzen sehe, so gehört in der That ein geduldiges Phlegma, wie das meinige, dazu, um sie nicht ganz und gar zu verachten. So lange Du so bist und bleibst, kann ich Dich nicht lieben. Alle meine Liebe hängt sich nur an Hochachtung, selbst meine sinnliche.... Erobere meine Achtung wieder, wenn Dir an meiner Liebe etwas gelegen ist.

Mich wundert, wie Du nicht das mindeste Arg daraus haben kannst, daß selbst alle Deine hiesigen Freundinnen sich ganz sichtbar von Dir zu entfernen suchen. — Außer Einladungen und Besuchen der kahlen Höflichkeit nehme ich nichts mehr wahr. Solltest Du in Deinem Taumel hieran noch nicht gedacht haben, so muß ich Dich aufmerksam darauf machen. Ja, ich muß Dir noch mehr sagen. Aus mehr, als Einer zuverlässigen Quelle weiß ich es, daß alle Deine Freundinnen ohne Ausnahme

Dein Wesen und Deine Handlungen mißbilligen, und sich Dir daher möglichst zu entziehen suchen. — Sollte etwa Eine oder die Andere Dich einmahl wieder zu einer Liebes-Intrigue nöthig haben, so dürfte sich die freilich wieder herzu drängen, weil sie es Dir leicht abgemerkt haben kann, daß Du Dich mit blindem, unbesonnenem Wahnsinn für diejenigen in Worten und Werken zu verwenden pflegst, die sich bei solchen Gelegenheiten unter die Flügel Deiner Gunst begeben. Sonst aber werden auch diejenigen, die in Ansehung ihres guten Rufs eben nichts zu verlieren haben, Dich so viel, wie möglich, meiden, um dieses ihr Nichts nicht durch Deinen Umgang zu verlieren.

Junge Laffen werden sich freilich noch immer, und zwar um so lieber um Dich versammeln, je mehr Du diejenige bist und bleibst, die Du bisher warst. Denn wo fänden sie wohl sonst ein Haus, und in dem Hause eine Frau, die es ihnen besser böthe, als Du? Wohin es aber endlich mit der öffentlichen Achtung für Dich kommen werde, das ist leicht abzusehen. Und die jungen Herren, — Du glaubst wohl Wunder, wie Du von ihnen gefeiert werdest? — Natürlich! Wie könnte ein so selbstgenügsames, in sich selbst so seliges Herz daran zweifeln? Ich aber kann und muß Dir sagen, daß sogar verschiedene

von denen, die hier Höflichkeiten genießen, Deiner Affectation, Ziererei, Kostbarkeit, Vornehmthuerei u. s. w. spotten. Auch sehe ich gar nicht, daß Du sie in gehöriger Reverenz gegen Dich erhältst. Sollte wohl noch eine andere Dame hier in der Stadt seyn, auf deren Zimmer sie sich heraus nehmen dürften, so studentisch zu schreien und zu lärmen, als auf dem Deinigen? Mit Erstaunen höre ich oft, wie sie die Treppe herauf poltern, an die Thür schlagen, und herein fahren, nicht anders, als auf eine Studentenstube.

Das Ende von diesem ganzen traurigen Liede ist, daß es so, wie bisher, nicht bleiben kann, wenn ich nicht an Leib und Geist, so wie an Vermögen zu Grunde gehen soll. Du mußt entweder schlechterdings Deinen Pflichten als Hausfrau, als Mutter, als Gattinn, so wohl durch Thun, als durch Lassen, Genüge leisten, oder es muß auf einem andern Wege aus der höchsten Noth eine Tugend gemacht werden. Eine so ansehnliche Einnahme, als in dem verwichenen Jahre, ist ohne besondere Glücksfälle, auf welche doch vernünftiger Weise nicht gerechnet werden kann, künftig nicht zu erwarten. Wäre im verwichenen Jahre besser gewirthschaftet worden, so hätte leicht dieß fette ein oder zwei magere Jahre mit übertragen helfen können. Da ich mit einiger Wahrscheinlich-

keit auf eine stärkere Einnahme, als 500 Thaler, auf das aller äußerste 600 Thaler für's erste nicht rechnen kann, so muß man damit auszukommen suchen, es gehe auch, wie es wolle. Daß dieses bei plan- und regelmäßiger Wirthschaft möglich sey, davon bin ich vollkommen überzeugt. — O, es gibt Leute genug, und auch völlig unsers Standes, die nicht mehr, ja, nicht einmahl so viel haben, und doch auskommen. Hat man keine lange Decke, so muß man sich nach einer kürzern strecken. Ich halte dieß immer weit ehrenvoller, als die elenden Kriechereien und Hofierungen um Besoldung, Recommendation u. s. w., die am Ende dennoch ohne Erfolg bleiben. Seit sieben Jahren habe ich nunmehr ohne Besoldung, ohne Vermögen, mit allen Ehren gelebt, und es hat mir nicht an der Nothdurft, ja, nicht einmahl an Wohlgenüssen gefehlt. Ich habe meine alten Schulden seitdem nicht vermehrt, sondern eher vermindert. Es kann also auch ferner so gehen, wenn nur danach gewirthschaftet wird.

Ich weiß wohl, wie Du es mir zur Last legst, daß ich mir nicht die Beine ablaufe, und bald um Hans, bald um Kunz herum schwänzele, um auf diese Art etwas zu erschnappen. Du bedenkst aber dabei nicht, wie weit mehr ich mich über Dich zu beschweren habe, daß Du dasjenige, was ich doch wirklich, und gewiß sauer erwerbe,

nicht besser zu Rathe hältst.... Als ich mit meiner seligen Augusta vierzehn Tage nach Michaelis hier einzog, hatten wir gerade noch sechs Louisd'or übrig. Denn so weit hatten wir uns für unsere häusliche Einrichtung ausgegeben. Mit dieser Kleinigkeit reichten wir bis an Weihnacht, ohne Schulden zu machen. Wir hatten aber auch nur eine einzige Magd, lebten still und häuslich mit einander hin, und befanden uns ungemein wohl. Ihre hohe Schwangerschaft und ungleich zärtere Constitution, als die Deinige, hinderten sie nicht, so wohl Mittags, als Abends, die Küche selbst zu besorgen u. s. w.... Gleichwohl war sie aus einem Hause, worin ein gar grosser Herrenaufwand gemacht wurde. Sie liebte auch Gemächlichkeit und Vergnügungen; und welcher sinnliche Mensch liebt die nicht? Aber die Stärke ihrer Vernunft siegte über die Sinnlichkeit. Ich bin überzeugt, daß ich mit ihr keine vier hundert Thaler jährlich gebraucht haben würde. —

Wenn Jedes von uns seine Pflicht thut, so können wir ehrlich und honett auskommen, ohne uns zum Herumschwänzeln und Kriechen zu erniedrigen. So wenig Zulauf ich auch bisher gehabt habe, so hat mir doch mein Unterricht noch kein einziges Jahr unter 600 Thaler eingebracht. Daß dieser Zulauf nicht stärker ist, dafür kann

ich nichts. Ich bin mir bewußt, meine Pflicht nach Vermögen so gut zu thun, als jeder andere Professor, dem Hunderte zuströmen. Ich wende Zeit, Fleiß und Kräfte, so viel in meiner Gewalt sind *), auf meine Lehrstunden, und suche sie so wohl angenehm, als nützlich zu machen. Hilft das nichts, so ist es freilich schlimm genug; allein ich kann mir doch keinen Vorwurf darüber machen. In der Vermuthung, daß der schwache Zulauf an den Gegenständen liege, welchen ich meine Bemühungen widme, habe ich mir nun auch andere zum Augenmerk genommen, die ich täglich, vom frühesten Morgen an bis Abend, mit Aufopferung fast aller Ruhe und Erhohlung studiere. Da ich aber, um nur einige Louisd'or zusammen zu kratzen, die meiste Zeit und Kraft noch immer an die alten Gegenstände verschwenden muß, so kann ich freilich in Ansehung der neuen nicht so schnell vorrücken. Ob es mir nun dereinst mit diesen besser, als sonst, gelingen werde, das muß ich dahin gestellt seyn lassen. Es gelinge nun aber, oder nicht, so kann ich mir doch nicht vorwerfen, daß ich's an mir fehlen lasse; ob ich gleich gar wohl weiß, daß Du selbst mich gegen manche Personen in den nachtheiligen Verdacht eines unthätigen Man-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 100 u. f.

nes zu bringen, — Dich nicht entsiehest. Deß solltest Du Dich doch wahrlich schämen! Welche andere Thätigkeit verlangst Du von mir, als die meinige, die von früh Morgens sechs Uhr bis Abends acht Uhr Tag für Tag unausgesetzt im Gange ist? Etwa die Thätigkeit der Herumschwänzelei und Kriecherei vor vermeinten Ohnnern und Patronen? Diese Thätigkeit verachte ich, und traue ihr auch wenig oder gar keinen soliden Erfolg zu *). — Sage mir doch, was für Nutzen Dein ewiges Herumfahren, Dein Visiten-Geben und Nehmen bisher gestiftet hat? Aller dieser Abhängigkeit von Menschen ... können wir sehr füglich entübrigt seyn, wenn wir unsere Pflicht thun.... Was wir doch Beide einen so gar verschiedenen Ehrbegriff haben! Du kannst bei aller Deiner hochstrebenden Hoffart Schritte thun, wozu ich mich mit aller meiner schlichten Demuth nicht entschließen könnte. Ich hielte es für weit rühmlicher, mit demjenigen, was ich erwerbe, wenn auch noch so kärglich, auszukommen. So wenig auch mein Mund ein gutes Gericht verschmähet, wenn es ihm gebothen wird, so gern kann ich es doch entbehren, wenn die Vernunft es auf dem Tische zu haben verbiethet.... O, mein Gott! ich

*) Vergl. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 121.

wollte ja gern Alles, woran ich von Jugend auf gewöhnt bin, aufgeben, und mich nur auf das schlechterdings Unentbehrliche beschränken, wenn ich nicht anders, als auf diese Weise, bei Ehre und Reputation bleiben könnte.

Doch, so weit hätten wir's gar nicht nöthig, zu treiben. Wir brauchten uns noch lange nicht alle Wohlgenüsse, geschweige denn die Nothdurft, zu entziehen.... Aber wahrlich, es geziemt uns auch nicht, ein Haus, wie kaum die Reichsten und Angesehensten der Stadt, zu machen. Ich bin noch lange kein geheimer Justiz-, kein Hofrath, kein Professor ordinarius, der Tausende einzunehmen hat. Ich bin nur ein armer Professor extraordinarius ohne Besoldung, der sich seine Paar hundert Thälerchen Einnahme mühsam erquälen muß, der weiter kein Vermögen, ja, sogar noch Schulden hat, und Du bist um kein Haar mehr, als was Dein Mann ist. Nie habe ich mich nur um einen Heller höher, als ich werth bin, vor Dir ausgegeben. Wolltest und konntest Du Dich dem Range und den Einkünften eines solchen Mannes nicht gemäß fügen, so mußtest Du ihn nicht heirathen. Nun Du ihn aber einmahl genommen hast, nun ziemet es sich schlechterdings nicht, Dich über Deine und Deines Mannes Sphäre zu erheben, und die hohe kostbare Dame zu spielen, wie sie kaum irgend eine Andere in

Göttingen spielt. Dieß erwirbt Dir so wenig die Achtung vernünftiger und guter Menschen, daß es Dich vielmehr lächerlich und verächtlich macht. Jedermann kennt meine Umstände, ja, man hält sie wohl gar für schlimmer, als sie wirklich sind; Jedermann weiß, daß Du mir kein Kaiserthum zugebracht hast, so gern ich auch sähe, daß es die Leute zu Deiner Entschuldigung glaubten. Und gleichwohl willst Du ein glänzendes Haus machen, und einen Schwarm gehorsamer Diener und Dienerinnen um Dich her haben. Anstatt den Kreis Deiner Bekanntschaften einzuschränken, breitest Du ihn täglich weiter aus. Alles ist Dir willkommen, was sich nur irgend an Dich hängen, oder, wie es in der lächerlichen Sprache vornehmer Thorheit heißt, was sich Dir präsentiren lassen will. Du denkst wohl Wunder, wie sehr Dich das Alles verherrliche! O, ich wollte nur, daß Du diese Verherrlichung in den Herzen selbst derer lesen könntest, die äußerlich die Rollen der gehorsamen Diener und Dienerinnen spielen. Wie weit mehr Ruhm und Werthschätzung der Vernünftigen und Guten würdest Du Dir ohne eine solche Hofhaltung durch stille häusliche Eingezogenheit und gute Wirthschaft erwerben; wenn man sagen müßte: Mit einer solchen Frau, wenn je mit Einer, muß Bürger auf einen grünen Zweig kommen, er mag wollen,

oder nicht. O, wie liebenswürdig würdest Du mir unter einer solchen Nachrede erscheinen! Statt dessen aber wird von guten Leuten Ach und Weh über den Unstern geseufzt, der mich nach Schwaben geführt hat, und die Übelgesinnten halten mich für einen schwachen Pinsel, weil sie wähnen, ich sehe das Unwesen so ruhig mit an, und hege wohl gar daran Wohlgefallen.

So stark ich, Gottlob! bin, ungegründete, unverdiente Urtheile der Welt mit verachtendem Gleichmuth zu tragen, so wenig kann und will ich hinfort mich und die Meinigen gerechtem Tadel bloß gestellt wissen. Was dagegen in meinen Kräften steht, und mit der Würde eines rechtschaffenen und edeln Mannes vereinbar ist, das will ich thun. Die Vorhaltung dieses Spiegels war das Erste, was mir rathsam schien. Hilft dieses nichts, so sehe ich nur noch zwei Mittel, um nicht zu Schanden zu werden. Entweder, ich muß die ganze Lage der Sachen, wie sie ist, Deiner Mutter entdecken, muß sie bitten, daß sie zu uns ziehe, und das ausgeartete Kind wieder in Aufsicht und Zucht nehme; oder, ich muß Dich auf ein oder zwei Jahre wieder zu Deiner Mutter nach Schwaben schicken, und nicht eher wieder hohlen, als bis Du weiser geworden bist. Gern will ich Dir daselbst zwei Drittel meines Einkommens zum Unterhalte zukommen lassen,

und mich mit dem dritten Theile, wäre es auch noch so kümmerlich, behelfen, um nur auf diese Art bei Ehren zu bleiben. —

Nunmehr weißt Du, was mich drückt; wenigstens der Hauptsache nach. Denn noch mehr Particularitäten könnte ich, ohne mir lahme Finger zu machen, nicht aufzeichnen. Aber in der That könnte ich noch genug anführen. So sagt Dir z. B. das Publicum nach, Du vertrödeltest meiner seligen Frauen Kleider zum offenbaren Nachtheil der Kinder, die sie weit besser nützen könnten. Ob dieß wahr sey, und ob es zum Nachtheil geschehe, lasse ich zwar dahin gestellt seyn. Ich traue Dir auch allerdings wohl zu, daß, wenn dergleichen vorgefallen, Deine Absicht wohl nicht gerade sträflich gewesen seyn möge. Aber auch gute Absichten erfordern in der Wahl der Mittel mehr Überlegung und Besonnenheit, als Du gemeiniglich anzuwenden pflegst. Ein Publicum, das so, als es von Dir denkt, zu denken genöthigt wird, kann auch manche Deiner, an sich nicht unrechten Handlungen nichts anders, als mit Argwohn ansehen. Doch genug!

Ich füge nur noch dieß hinzu, daß ich von diesem Briefe Abschrift behalte, um mich, wann und wo es nur immer nöthig seyn kann, zu legitimiren, daß ich es an

mir nicht habe fehlen lassen, Dich auf einen bessern Weg zu führen. Gott gebe, daß meine rechtschaffene Absicht gelinge, damit ich im Stande sey, Dich wieder zu achten und zu lieben!"

Die leichtsinnige und freche Antwort Elise'ns, in einem höchst anmaaßenden Tone abgefaßt, konnte Bürger'n nicht befriedigen *). „Doctor A., fährt er fort, der einzige Freund und Vertraute meines Kummers, — nahm es auf sich, als Freund von uns Beiden, mit ihr darüber zu reden. Allein er brachte mir wenig Trost zurück. Es ist umsonst, sagte er, Du wirst sie nicht bessern!... Ich selbst gab ihr auf diese schnöde Antwort keine andere, als diese Replik zurück.

„„Eine solche Antwort! — Nun, ich will nicht darauf replicieren, wie sie es vor Gott und der ganzen vernünftigen und billigen Welt, die die Lage der Sachen kennt, verdient. Selbst die gerechten Empfindungen will ich unterdrücken, die sie in meinem Innern aufregt. Ich will vielmehr glauben, daß ein zwar äußerst krankes, aber doch im Grunde noch gut geartetes Herz nur in der ersten Empörung nach einer angreifenden moralischen Arze-

*) Man findet sie in G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte. S. 151—174.

nei einen Unrath von sich geben konnte, wie ihn nur immer das verworfenste, an welchem alle Hoffnung verloren ist, von sich zu geben im Stande seyn kann. Hoffen, ja hoffen will ich, daß die Zeit nicht ausbleiben werde, da Du Dich dieser Antwort mit tiefer Reue von selbst schämen wirst, ohne daß ich nöthig habe, ihre schimpflichen Blößen aufzudecken. Wenn dieser Vorbothe Deiner Genesung sich gezeigt haben, und mein Auge durch seine stillen Thränen hindurch an Deinem ganzen Betragen es wahrnehmen wird, daß Du der Wohlthat werth warst, meine Meinung in so derben Worten, wie Du sie nennst, zu vernehmen, so wird alle meine Achtung und Liebe zu Dir wiederkehren, und ich werde mit Bräutigamszärtlichkeit um die Deinige werben. Wenn ich diese dann auch nimmermehr erwerben sollte, so will ich doch meinem Gewissen das volle Zeugniß, ihrer werth zu seyn, zu erwerben trachten. — Wofern aber von alle dem, was ich hoffe, nichts sich ereignen sollte, so ist das Bekenntniß Deiner Nichtliebe ein Balsam für mein verwundetes Herz.“ —

Elise's Brief vom 1. December 1791 enthielt tröstliche Versprechungen der Besserung als Hausfrau und Gattinn. Aber mehrere Gerüchte, welche dem Dichter in Betreff ihrer Untreue zu Ohren drangen, versetzten

ihn in die peinlichste Lage. Er verfiel in eine merkliche Leibes- und Seelenermattung. „Dieß erregte, schreibt er, die Aufmerksamkeit meiner Frau so weit, daß sie Unrath merkte, und mit dem liebreichsten, theilnehmendsten Anscheine in mich drang, ihr zu sagen, was mir doch fehle. Da kam es denn am 10. December (1791) unter uns zu einer Scene, da ich Gott zum Rächer und Richter zwischen mir und dem ungetreuen Weibe anrief, wenn sie mich hinterginge. O, wenn der Allbarmherzige nicht, durch Reue und Buße versöhnt, Gnade vor Recht ergehen läßt, so muß das Schicksal der heuchelnden Betriegerinn dereinst schrecklich seyn!

Ich that ihr Vorhalt von dem, was ich wußte, und unter der Maske himmlischer Wahrhaftigkeit und Unschuld suchte sie mir allen Argwohn von irgend einem verdächtigen Verkehr mit M. und S. auszureden. ... In den Stürmen von Zweifeln, die mein ganzes Wesen, wie das heftigste Fieber, bei jener Scene hin und her schüttelten, that ich Alles, was in solchen Fällen nur irgend auf die Menschheit zu wirken vermag, um die Ungetreue zu einem freien und edeln Geständniß ihrer Vergehungen zu bringen. Aus der erschütterten Tiefe meines Herzens bat, beschwor ich sie mit heissen Thränenströmen, mich doch nur jetzt nicht zu hintergehen. Ich

gelobte ihr sogar heilig, alles Geschehene, was es auch immer sey, zu vergessen und zu vergeben; nur sollte sie mir jetzt ihre Fehltritte frei und offenherzig gestehen.... Ich rief feierlich und schrecklich Gott an, Richter und Rächer zu seyn zwischen ihr und mir, wenn sie jetzt heuchelte und die Wahrheit zurück hielte. Ich erinnerte sie an ein heiliges Versprechen, das sie mir ehemahls gethan, wenn ihr jemahls eine Schwachheit des Herzens ankommen sollte, wofür man nicht immer stehen könnte, so sollte ich der Erste seyn, der es erführe, und von welchem sie Beistand und Rettung gegen jede Verirrung suchen wollte, welches ich ihr auch heilig zugesagt hatte." —

Elise gestand nach langem Zögern, daß ihr der Graf H. nicht gleichgültig sey. „Nun fragte ich, fährt Bürger fort, zwar fest und ernsthaft, aber doch gütig, ob es schon zu Erklärungen zwischen ihnen gekommen sey? Das wurde nun durchaus geläugnet. Mit der Miene der höchsten Unschuld und Redlichkeit, an welcher nur ein teuflischer Argwohn noch hätte zweifeln können, sagte sie: Er habe bisher nur, wann ein Gespräch von ihrer häuslichen und ehelichen Lage auf das Tapet gekommen, von fern darauf gedeutet; sich auch dann und wann wohl durch einen sanften Händedruck verrathen. —

Sie versprach hierauf freiwillig, sie wolle ihn nicht wieder sehen. — Ich fragte: Kann ich mich auf die Wahrheit alles dessen, wie auf Gott selbst, verlassen? — Sie versicherte es. — Kannst Du mir schwören, fragte ich ferner, daß Du mich nicht hintergehest, daß Du sonst nie eine eheliche Untreue an mir begangen hast? — Sie behauptete das fest. — Soll Dir Gott, fuhr ich fort, nimmermehr gnädig seyn, wenn Du mich hintergehest? Willst Du, daß dieser Schwur, als die frevelhafteste Lästerung seines allerheiligsten Nahmens angesehen werde? Willst Du das? Sage! — Sie zögerte etwas, und sagte endlich: Das sind schreckliche Worte; aber wenn's Dich beruhigen kann, ich will es: Ja! —

Ich armer, schmählich Getäuschter schloß hierauf die Meineidige mit der höchsten Inbrunst in meine Arme, überhäufte sie mit thränenvollen Küssen und Liebkosungen, und gelobte in meinem Herzen, ihr ferner zu vertrauen, sie zu lieben, wie es nur immer der beste und zärtlichste Gatte vermag. Wie hätte ich glauben können, daß bei und nach einer so erschütternden Scene, die den Teufel selbst hätte entteufeln müssen, der mindeste Unrath auf einem nur einiger Maßen empfindlichen Gewissen heimlich sitzen geblieben wäre? — Wenn das unredliche Heuchelei ist, sprach ich zu mir selbst, so ist kein

Gott mehr im Himmel, und keine Tugend mehr auf Erden.

Und dennoch ... stand die verbuhlte, ehebrecherische Heuchlerinn nicht nur längst mit diesem H. in einem buhlerischen Briefwechsel, sondern trieb ihn auch noch nachher unausgesetzt fort, und übersandte ihm Geschenke! ..." —

Das Geschrei des Publicums drang Bürgern fortwährend zu Ohren, und er beschloß nun auf Wegen, die auch einem minder bedrängten Ehemanne endlich wohl gut geheissen werden müssen, zu erforschen, ob er denn in der That ein so heuchlerisches, verbuhltes Weib hätte, welches auch durch sein freundlichstes, liebreichstes Betragen, durch seine feurigsten Umarmungen nach jener Beschwörungsscene nicht dahin gebracht werden konnte, ihre Treulosigkeit entweder reuevoll zu gestehen, oder wenigstens im Stillen davon abzulassen. Bürger fährt in seiner Erzählung fort:

„Durch meine leisen, behuthsamen Nachforschungen wurde ich denn freilich mehr, als allzu sehr überzeugt, wie sehr ich betrogen wurde, indem mir der Inhalt manches Briefes bekannt ward. Dennoch konnte sich mein anhängliches Herz ihrer, und der Hoffnung noch nicht sogleich gänzlich und auf immer entschlagen, so empö-

rend auch der heuchlerische Betrug war. Wochen lang entschuldigte ihn noch mein billiges und nachsichtiges Herz mit der menschlichen Schwachheit....“

Bürger beschloß, Trotz dem innerlichen Aufruhr, heiter, freundlich und liebreich gegen sie zu bleiben; aber dabei auch seine sorgfältigen Beobachtungen fortzusetzen. — Dazu gab Elise's Umgang mit einem jungen Niederländer, Baron von N., der im Herbst 1791 nach Göttingen gekommen war, Bürger'n hinlänglichen Stoff. Dieser fand, nach seinem eigenen Bekenntniß, eines Tages, da er die Collegienstunde abbrach, seine Gattinn in buhlerischer Umarmung, und war Zeuge einer Scene, deren Schilderung das Sittlichkeitsgefühl unsrer Leser empören würde. Nach einer, zwischen beiden Eheleuten vorgefallenen harten Scene war Bürger fest entschlossen zur Ehescheidung. Elise ging am 6. Februar 1792 über Hannover nach Braunschweig *). Ihre Abreise von Göt-

*) Sie wählte die theatralische Laufbahn, und betrat am 6. October 1797 zum ersten Mahle die Bühne zu Altona in der Rolle der Lady Milford in Cabale und Liebe; engagirte sich 1799 als Schauspielerinn in Hannover, und in d. J. 1804—1807 bei dem königl. Sächs. Hoftheater in Dresden. Dann zeigte sie sich auf verschiedenen Deutschen Bühnen, Declamatorien und mimische Darstellungen gebend. Im J. 1809 wurde sie in Wien als eine

tingen bedurfte übrigens der Eile, weil sie sonst leicht Gefahr lief, vom Pöbel öffentlich insultirt zu werden *). Die abscheulichsten Gerüchte hatten sich von ihr im Publicum verbreitet, und wer auch den biedern, treuherzigen Dichter nicht persönlich kannte, blieb doch nicht ohne Antheil bei seinem unglücklichen Schicksale.

Noch im Februar 1792 erfolgte der richterliche Ausspruch der Scheidung einer Ehe, durch die Bürger allen Muth des Lebens, in den Augen der Welt einen großen Theil seiner Ehre, den Rest der Hoffnung auf bessere Vermögensumstände, und fast alle ihm noch übrige Gesundheit verloren hatte. „Ich fürchte, schreibt er, daß die großen Leiden dieser Ehe den Samen des baldigen

politisch verdächtige Person betrachtet, und nach Ungarn transportirt. Nach ihrer Freilassung lebte sie eine Zeit lang in Cassel, im J. 1811 in Hamburg, nachher in Frankfurt am Main, und im J. 1815 und 1816 zu Regensburg, wo sie, (seltsam genug,) Vorsteherinn einer Mädchenschule war. Vergl. über sie und ihre Schriften, (Schauspiele und Gedichte,) den Allgem. Literar. Anzeiger. 1798. No. 58. v. Schindel: Die Deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Th. 1. S. 84 u. f.; Th. 3. S. 56 u. f. Fr. Raßmann: Pantheon Deutscher jetzt lebender Dichter u. s. w. S. 44. Conversations-Lexicon. Neue Folge. Bd. 1. Abth. 1. S. 504.

*) Vergl. G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte. S. 241 u. f.

Todes in mir befruchtet haben. So wohl am Leibe, als an der Seele fühle ich mich mehr ermattet, als jemahls. Ich kannte nie Husten und Brustbeklemmungen; jetzt kann ich Beides nicht mehr los werden. Auch sehe ich keine Freuden des Lebens mehr vor mir. Der bittere Nachgeschmack der bisherigen Leiden wird sich nun und nimmermehr verlieren *)."

Auch damahls hat Bürger seinen Charakter bewährt, besonders den Zug, daß er ohne Rachsucht, sogar großmüthig gegen falsche Freunde war. Der früher erwähnte Freund des Dichters, der von ihm während der unglücklichen Ehe, und in der ersten Zeit nach derselben durch die zwischen ihnen eingetretene Stimmung auch durch örtliche Entfernung getrennt gewesen war, hatte Bürgern kaum wiedergesehen, als ihm dieser mit einer gutmüthigen Zutraulichkeit, die selten Jemand mit solcher Annehmlichkeit besaß, das Geständniß machte, daß er, aber nur auf einen Augenblick, an ihm irre geworden sey. In den

*) „Wie viel Schändliches habe ich nicht noch diese Woche über in Erfahrung gebracht, seitdem sie weg ist! schreibt Bürger. Ich habe neben diesem unnatürlichen Weibe wie an einer Schandsäule bisher gestanden." S. G. A. Bürger's Ehestandsgeschichte. S. 241.

Tagen, als der Frevel Elisens gegen ihn das Gespräch von Göttingen und der Nachbarschaft geworden, hatte sich ein Gedicht verbreitet, worin ein ziemlich verrufenes Mädchen, mit bittern Anspielungen auf die Geschichte seiner Ehe, sich Bürgern zur Gattinn anboth, und ein Reimschmidt in seiner Nähe hatte ihm gesagt, jener Freund sey der Verfasser davon. Die scheinbare zeitherige Erkältung desselben, die gänzliche Verstimmung des unglücklichen Mannes, gaben bei ihm der Aussage für einen Augenblick Glauben. Ohne den Verläumder zu nennen, erzählte er dieß dem Freunde, und fügte hinzu: Es war ein Augenblick Verirrung, denn ich dachte sogleich, daß ich Ihnen nur Gutes und Liebes gethan, und daß Sie auch dem Feinde dergleichen nicht zufügen würden *).

Charakteristisch ist es, daß Bürger jenes unglückselige Loos in Augenblicken noch als ein poetisches Spiel nahm. Davon zeugt, außer einigen kleineren Gedichten, von denen zwei neuerlich mitgetheilt worden sind **), vorzüglich das epische Fragment Bellin ***).

*) S. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 122.

**) Sie führen die Überschriften: Ein kleiner Schlag in's Auge, (1792,) und: Trost eines Betrogenen. S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 2. S. 332 u. f.

***) In Bürger's Akademie der schönen Redekünste. Berlin,

Doch nicht das Unglück seiner Ehe war es allein, was Bürger'n damahls niederdrückte. In diese Zeit fiel auch die bekannte strenge Recension seiner Gedichte, worin Schiller die schwache Seite der Poesie des so allgemein gefeierten Sängers aufgedeckt, und von den Vorzügen, die Bürger's Gedichten die Unvergänglichkeit sichern, nur im Allgemeinen etwas gesagt hatte. Es wurde ihm in jener Kritik Mangel an Bildung Schuld gegeben, in einem Alter, worin man eine solche Versäumniß selten nachhohlt. Die Schlacken in Bürger's poetischem und sittlichem Gefühl zum Gegenstand des Haupturtheils über den Dichter zu machen, wie es in jener Recension geschah, war um so härter, weil dieß Mangelhafte eben mit der Persönlichkeit und den damahligen Verhältnissen des Dichters aufs innigste zusammen hing, und gerade dasjenige dadurch hervor gehoben ward, was den Hoffnungen des Bekümmerten schon mehr, als billig, geschadet hatte. Man muß sich wundern, wie Bürger durch eine Recension, die doch eigentlich nur einige abgerissene Gedanken über Objectivität und Idealität der

1791, Bd. 1, St. 3, S. 225 u. f., und in seinen sämmtlichen Werken. Bd. 6. S. 166 u. f. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 92 u. f.

Poesie enthält, sich so tief verletzt fühlen konnte. Allein das metaphysische Gewand, worin sie gekleidet ist, imponirte ihm gar sehr, und er wußte seiner Antikritik kein gleiches Prunkkleid anzupassen. Schiller's Absicht war es übrigens keineswegs, gegen Bürger'n ungerecht zu seyn; allein seine Theorieen über Schönheit, Anmuth und Würde, die er damahls immer vor Augen hatte und weiter ausbildete, hatten ihn verleitet, auch an einen andern Dichter den strengen Maßstab zu legen, dem er damahls seine eigenen Gedichte unterworfen hatte *). „Jene Rüge, sagt Schiller **), konnte bloß einem wahren Dichtergenie gelten, das von der Natur reichlich ausgestattet war, aber versäumt hatte, durch eigene Cultur jenes seltene Geschenk auszubilden. Ein solches Individuum durfte und mußte man unter den höchsten Maßstab der Kunst stellen, weil es Kraft in sich hatte, demselben, so bald es ernstlich wollte, genug zu thun."

Die echte Kritik hätte freilich Bürger's seltenes

*) Vergl. Schiller's Leben von Heinrich Döring. (2. Ausgabe.) Weimar. 1824. S. 156.

**) In einer Note zu seinem Aufsatze: Über naive und sentimentale Dichtung. (In Schiller's Werken. O. A. Bd. VIII. Abth. 2. S. 156.; T. A. Bd. 18. S. 332.)

Verdienst in lyrischer und lyrisch epischer Sprache und Darstellung würdigen, und hierauf die ihm fehlende Vollendung des Geschmacks und der Sitten nur als eine Hemmung seines Genius bemerken sollen. Aber jener außerordentliche Geist, der nie einen gebahnten Weg einschlagen wollte, um nur einen neuen Standpunct zu finden, hatte zufällig einen solchen gewählt, von welchem aus man den Werth des beliebten Volksdichters nicht ohne Härte und Unbilligkeit würdigen konnte. Aus der unglücklichen Lage Bürger's, der nichts mehr besaß, als seinen schwer errungenen Lorberkranz, den ihm jene Kritik zu entreissen drohte, wird die Bitterkeit erklärlich, womit er sein letztes Gut vertheidigte.

Dieß geschah in einem unvollendeten Aufsatze: „Über mich und meine Werke, Materialien zu einem künftigen Gebäude", welcher für die unlängst erwähnte Akademie der schönen Redekünste, die er damahls heraus gab *), bestimmt war.

---

*) Akademie der schönen Redekünste. 1. Bandes 1. 2. 3. St. Berlin. 1790—91. Sie wurde nach Bürger's Tode von K. v. Reinhard, (in Verbindung mit Bouterwek, Buhle, Heeren, Heyne, Kästner, Meiners, Starke u. A.,) mit dem 4. Stücke des 1. Bandes, Göttingen, 1797, und dem 1.

„In der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1791 *),

Stücke des 2. Bandes, eben das. 1798, fortgesetzt. Vergl. Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 97. St. 2. S. 404. Bd. 108. St. 2. S. 457—59. Neue Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 34. St. 2. S. 351. Bd. 52. St. 1. S. 36 u. f. Allgem. Literat. Zeit. 1792. Bd. 2. Nr. 107. S. 169—76. Oberdeutsche allgem. Literat. Zeit. 1790. Bd. 2. S. 826. S. 1228. Göttingische gel. Anzeigen. 1790. Bd. 3. S. 1561. 1792. Bd. 1. S. 237. Nürnbergische gel. Zeit. 1792. Bd. 1. S. 188. Neue Bibliothek d. schön. Wissenschaften. Bd. 46. St. 1. S. 73—94. Bd. 50. St. 1. S. 72—88. Wiedeburg's humanistisches Magazin. Bd. 4. St. 1. S. 75—77. — Bürger eröffnete das erwähnte Journal mit dem „Gebeth der Weihe." (In Bürger's sämmtl. Werken. Bd. 2. S. 200 u. f.). Der erste Gesang des epischen Gedichts: Bellin, und das Fragment: Hübnerus redivivus, das ist: Kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten, sind ebenfalls aus der Akademie d. schön. Redekünste, (1791, Bd. 1, St. 3, S. 225 u. f.; 1797, Bd. 1, St. 4, S. 345 u. f.; 1798, Bd. 2, St. 1, S. 3 u. f.) in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 6, S. 166 u. f.; Bd. 7. S. 225 u. f. abgedruckt worden.

*) Bd. 1. Nr. 13. S. 97—103. Nr. 14. S. 105—10. Abgedruckt in Schiller's kleinern prosaischen Schriften. Leipzig. 1792. Th. 4. S. 193—224. Und in dessen Werken (O. A. Bd. VIII, Abth. 2, S. 268—90, T. A. Bd. 18, S. 448—71,) unter der Aufschrift: Über Bürger's Gedichte. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste. Bd. 1. St. 1. S. 120 u. f.

sagt Bürger, geschah über mich und meine Werke ein Ausspruch, der mir freilich nicht auf die richtigsten Grundsätze gebauet, und so wohl in Lob, als Tadel, ziemlich überschwänklich schien. Dennoch hätte ich, Kraft meines alten Glaubens, daß nur das Werk selbst seinen Meister lobe oder tadle, und nach einer daraus gezogenen, bisher immer beobachteten Handlungsweise dazu schweigen sollen. Ich ließ mich aber von der Lebhaftigkeit derer, die es gern oder ungern sehen mochten, daß mein poetischer Lorber ein wenig entblättert würde, aus meiner auf so guten Grundsätzen beruhenden Apathie aufregen, und kündigte im 46. Stücke des Intelligenz-Blattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung jenem Urtheile einen Proceß an. Es kommt mir nun vor, als habe ich nicht wohl gehandelt. Denn in jener Apathie liegt, däucht mir, eine Würde, deren Gefühl süßer ist, als alle Siege über den Gegner, auch in der gerechtesten Fehde. Diese Würde habe ich nunmehr verloren, und der Verlust geht mir nahe, wie der reinen Unschuld der erste Flecken in ihrem weißen Gewande. Denn wenn auch gleich, wie ich mir

---

Bürger's Antikritik findet sich in dem Intell. Bl. 1791, Nr. 46, S. 383—87; nebst der Vertheidigung des Recensenten, S. 387 bis 392.

schmeichle, jene Ankündigung keine gröbere Entweihung der moralischen und ästhetischen Würde aufstellt, so ist sie doch in einem zu gereitzten Tone abgefaßt, als daß ich es meinem Gegner allein und nicht mir zugleich mit vorwerfen dürfte, die Saiten in seiner Vertheidigung bis zu einigen Mißtönen überspannt zu haben, die den Göttinnen der Anmuth schwerlich gefallen werden. Nicht zu meines Gegners, sondern zu meiner eigenen Beschämung rechne ich dahin die mir vorgeworfenen Fechterkünste, die Wortklaubereien, die vorsätzlichen Mißdeutungen, die zwar nicht directe, aber gewiß indirecte Beschuldigung, daß ich nirgends in meiner Behandlung der Empfindungen die groben Zusätze von Sinnlichkeit, Unsittlichkeit u. s. w. abstoße, daß ich meine ungeschlachte, ungebildete Individualität mit allen ihren Schlacken gebe, und hierin vielleicht Originalität und Eigenthümlichkeit setze *). Ich

*) „Eine nothwendige Operation des Dichters, sagt Schiller u. a. O., ist Idealisirung seines Gegenstandes. Ihm kommt es zu, das Vortreffliche desselben, (mag dieser Gegenstand nun Gestalt, Empfindung oder Handlung seyn, in ihm oder außer ihm wohnen,) von gröbern; wenigstens fremdartigen Beimischungen zu befreien, die in mehrern Gegenständen zerstreuten Strahlen von Vollkommenheit in einem einzigen zu sammeln, einzelne, das Ebenmaß störende Züge der Harmonie des Ganzen zu unterwerfen,

rechne dahin die Warnung, den Schatten Samuel's nicht zu wecken, damit mir nicht wie weiland Saul'n geantwortet werde. Und wie wurde diesem geantwortet? — „Der Herr ist von dir gewichen, und dein Feind worden. Der Herr wird dir thun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reissen und — deinem Nächsten geben. — Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn u. s. w.“ — Auch noch manche andere Wendungen scheinen Ausflüsse einer Erbitterung zu seyn, welche in edeln Gemüthern immer Reue und Mißfallen nachzulassen pflegt. So scheint z. B. die Figur der Äußerung, wie Recensent sich berechtigt glaubt, die Sache der Kunst gegen das Bürgerische Beispiel zu verfechten gegen alle Elegieen an Molly, und alle Blümchen Wunderhold *), und alle Hohen Lie-

das Individuelle und Locale zum Allgemeinen zu erheben. — Diese Idealisirkunst vermissen wir zu sehr bei Herrn Bürger. — Seine Muse hat überhaupt einen zu sinnlichen, oft gemein sinnlichen Charakter. Liebe ist ihm selten etwas anders, als Genuß oder sinnliche Augenweide; Schönheit oft nur Jugend, Gesundheit; Glückseligkeit nur Wohlleben u. s. w.“

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 2. S. 159 u. f. Vergl. des Dichters Bemerkungen darüber eben das. S. 325—28. Eine Nachahmung jenes Gedichts: Das Blümchen Immerschön

der, in denen man vom Rabenstein und von der Folterkammer in das Flaumenbett der Wohllust entrückt wird, zu verfechten, — eine Figur, die mich und nahmentlich einige meiner Producte, die wohl auf etwas Achtung in der poetischen Welt Anspruch machen dürfen, mit der Kunst in völlige Opposition bringt, — von der Linie der ästhetischen so wohl, als sittlichen Grazie ein wenig abzuweichen. Sollte ich in allem dem irren, so wäre mir es ungemein lieb; denn es würde mir das Herz erleichtern, welches sonst alle diese Vergehungen auf Rechnung seiner eigenen Übereilung nehmen muß. Sollte ich wirklich Fechterkünste gezeigt haben, wiewohl mir die Gerechtigkeit dieses Vorwurfs noch nicht einleuchten will, so thut mir auch der bloße Anschein davon um so mehr leid, als mein Gegner dadurch veranlaßt zu seyn scheint, Gegenstöße zu thun, die der ausgelernteste Fechter dafür zu erkennen keinen Anstand nehmen würde. —

Meine Übereilung, geantwortet, und vollends in einem Tone geantwortet zu haben, der den Recensenten

---

von K. L. A. Freiherrn von Münchhausen, findet man in Matthisson's lyrischer Anthologie, Th. 16, S. 179 u. f., und ein Seitenstück dazu: Das Blümchen Wunderschön, in Göthens Gedichten. Stuttgart und Tübingen. 1815. Th. 1. S. 115 u. f.

reitzen mußte, das Unrecht, welches er mir nach meiner jetzigen Überzeugung zugefügt hat, nicht nur nicht zu mildern, sondern vielmehr zu verstärken, kann ich nicht besser wieder gut machen, als wenn ich Alles, was der Recensent im Nahmen der Kunst wider mich und meine Werke zu haben vorgibt, etwas umständlicher und auf eine solche Art erwäge, wie es sich vor den Altären der Weisheit, der Musen und der Grazien geziemet. Das Ziel, welches ich mir dabei vorsetze, ist nicht eben Sieg über meinen Gegner; denn ich gestehe gern, daß ich es mit einem Stärkeren zu thun habe, als ich bin*). Es ist, wie die Meisten ohnehin schon wissen, und ich zu verschweigen keine Verpflichtung auf mir habe, Herr Schiller. Seiner auch in der gerechtesten Sache mit Gewalt mächtig zu werden, darf ich mir nicht schmeicheln; und nur durch freiwillige Pacification kann ich hoffen, den Streit am vortheilhaftesten für mich beizulegen. Aber das ist mein Bestreben, ein Beispiel aufzustellen, wie gelehrte Ehrenkämpfe geführt werden müssen, um denen auf den ersten Plätzen lehrreich und unterhaltend zu werden. Sollte ich dieß Ziel erreichen, so würde

*) Vergl. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 123.

ich glauben, durch eine Fehde über so geringe Gegenstände, als ich und meine Werke sind, mir dennoch einiges Verdienst um unser gelehrtes Zeitalter erworben zu haben *)" —

Man muß bedauern, daß der Dichter diesen Aufsatz nicht vollendete. Es war seine Absicht, eine Selbstkritik zu liefern, wie sie unsere Literatur, außer einem bekannten Versuche von Gellert**), nicht aufzuweisen hat. Bürger wollte darin Fehler in seinen Gedichten aufdecken,

*) Die Ungerechtigkeit, welche in einigen damahls erschienenen Recensionen Bürger's herrschte, (in d. Allgem. Deutschen Bibliothek, Bd. 96, S. 97 u. f.; in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 39, St. 2, S. 181—220, Bd. 43, St. 2, S. 284—305. u. a. m.) entriß dem Dichter mehrere epigrammatische Kleinigkeiten, welche mit den Unterschriften: Anonymus, Krittelhold, Menschenschreck, Sansculotte u. s. w. in der Poetischen Blumenlese, Göttingen, 1793—94, gedruckt worden sind. Eins dieser Stücke, mit der Überschrift: Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden soll, (179?,) findet man in Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 334 u. f.

**) Beurtheilungen einiger Fabeln aus den Belustigungen (des Verstandes und Witzes) in K. F. Gellert's sämmtlichen Schriften. Leipzig. 1784. Th. 1. S. 306—46.

die den Kunstrichtern durchaus entgangen waren, aber auch manches von ihnen Gerügte in Schutz nehmen. Mit vieler Wärme pflegte er darüber mit einigen Freunden zu sprechen *), aber außer dem mitgetheilten Eingange und einigen durch diese Idee veranlaßten kritischen Fragmenten **), hat sich unter seinen nachgelassenen Papieren nichts weiter gefunden.

Was Bürger seit der geschilderten traurigen Epoche seines Lebens noch hervor gebracht hat, machte wahrscheinlich, daß sein Genius nicht ganz wieder zu der Kraft und dem Grade von Vollendung gelangen werde, die er in seinen früheren Werken gezeigt. Dieß sieht man, nach der Meinung einiger Kunstrichter, zum Theil an seiner Nachbildung von Pope's Abelard und Heloise ***), so wie dem Gedicht: Die Königinn von Gol-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 110 u. f.

**) Z. B. Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus, (sämmtliche Werke, Bd. 7, S. 90,) und einige Anmerkungen zu seinen Gedichten im 1. und 2 Bande der sämmtl. Werke.

***) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 219 u. f. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 93 u. f. — Wahre Geschichte und echter Briefwechsel Heloise's und Abelard's, der beiden unglücklich Liebenden des zwölften Jahrhunderts, nebst den

konde nach Boufflers*) bestätigt. Die sententiöse Kürze, welche das Original des erst genannten Gedichts charakterisirt, ist in der Deutschen, fast um die Hälfte verlängerten Bearbeitung in elegische Weichheit verwandelt. In der Königinn von Golkonde, worin weit weniger Phantasie, als Witz und Laune herrscht, hat Bürger, wie uns dünkt, einen Versuch machen wollen, Wieland's Manier mit der seinigen zu verbinden. Daß übrigens Bürger'n seine muntere Laune auch in den letzten Jahren nie ganz verließ, davon sind mehrere seiner damahligen kleineren Gedichte ein Beweis. Wir nennen darunter: Sinnenliebe**), Lied***), der wohlgesinnte Liebhaber†) und Sinnesänderung††). Sie sind alle von

---

Gedichten Pope's, Colardeau's und Bürger's über diesen Gegenstand. Von W. J. Wiedemann. Halle. 1801.

*) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 265 u. f. Vergl. Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 94.

**) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 248.

***) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 259.

†) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 260. In der Göttingischen Poetischen Blumenlese f. d. Jahr 1793, S. 192, waren diesem Gedichte, dort ein Volkslied genannt, und mit dem Nahmen Urfey bezeichnet, folgende Zeilen angehängt:

der zierlichsten Schalkheit, und zuweilen von einer markigen, aber unverdorbenen Lüsternheit beseelt.

Wie Bürger in den letzten Jahren seines Lebens den Gegensatz von Vernunft und Sinnlichkeit betrachtete, und wie er, hauptsächlich durch Kant aufgeregt, die erstere verehrte, sieht man aus einem Briefe vom 1. November 1793 an seinen Neffen, A. Müllner*), der damahls vor kurzen die Universität Leipzig bezogen hatte.

„Lieber Adolph! — So gebiethet mir noch das Herz, Dich anzureden, ohne Herr, ohne Sie, wie Du es doch, Kraft Deiner Matrikel, verlangen könntest. So lange Du nicht mein Herz umstimmst, wird es Dir schwer fallen, mir diesen väterlichen Ton abzugewöhnen, wenn Du gleich auch bis zum Staatsminister hinauf rücken solltest. Vernähme ich aber, daß Du ein eingefleischter, unheilba-

---

Der Scherzer an Grimassen-Macher und Macherinnen.

Mein Glaub' an eure Sittsamkeit
Läßt durch kein Pfui! sich stärken.
Denn das ist nur Verlogenheit,
Die pfui! zu meinen Worten schreit,
Nicht pfui! zu euern Werken.

††) In Bürger's sämmtlichen Werken. Bd. 2. S. 300.

*) S. Morgenblatt für gebildete Stände. December. 1817. No. 302. S. 1205—6.

rer Thor, oder gar ein Bösewicht geworden wärest, der die Hoffnungen Lügen strafte, die ich Deinen guten Ältern mehr, als Ein Mahl, mit Zuversicht Deinetwegen eingeflößt habe, ja, dann könntest Du es wohl zum Herrn und zum Sie bei mir bringen, wenn ich es nähmlich nicht ganz vermeiden könnte, irgend ein schriftliches Wort mit Dir zu wechseln. Deine Ältern haben mir wohl gesagt, daß Du Zunder zu manchen Ausschweifungen in Dir trügest. — Wenn auch! habe ich geantwortet, so trägt er dagegen auch einen Keim von Verstand und gesunder Vernunft in sich, der ihn nie zu tief sinken lassen, der ihn, wenn er ja einmahl sänke, bald wieder empor bringen wird. — Lieber Adolph! Alles, was uns als Menschen einen absoluten Werth gibt, das entspringt von dem Gotte in uns, von der heiligen Vernunft, und jede Tugend, die nicht von ihr abstammt, will Kant zwar nicht eben ein glänzendes Laster, aber doch eine glänzende Armseligkeit genannt wissen. Das ist ein theures, wahres Wort. Ich schmeichle mir, daß es in Dir lebendig und immer lebendiger werden, daß es Deinem bessern Selbst den Sieg über den ganzen Hans Hagel der Sinnlichkeit, wie sehr er auch toben möge, verschaffen werde.

Doch, ich setze mich nicht nieder, um Dir Moral zu schreiben. Das „lieber Adolph" und das „Du" haben

mich, ich weiß nicht wie, auf einen Augenblick dazu verleitet. Ich wollte Dir nur sagen, daß ich zwar ziemlich krank, aber deßwegen doch nicht melancholisch bin, wie Dir ein Schulfreund von hier aus geschrieben haben soll; denn unter melancholisch verstehe ich: nicht wohl bei Trost im Kopfe. In diesem ist, Gottlob! noch Licht und Ordnung. Auch kann ich, wenn meine Krämpfe, mein Krampfhusten*), meine fieberhaften Ordnungen durch das ganze Nervensystem etwas ruhen, sogar noch lustig seyn.

Dieses Unheil, womit ich den größten Theil des Sommers, und selbst jetzt, da ich dieß schreibe, mehr, als jemahls, behaftet gewesen bin, hat mich bisher verhindert, auf Deinen Brief und das beigefügte ästhetisch-kritische

*) Kurz vor der Trennung von seiner Gattinn hatte sich Bürger durch die leidenschaftlichen Reden in den entscheidenden und stürmischsten Tagen eine unheilbare Heiserkeit der Sprache zugezogen, womit er bis an seinen Tod behaftet blieb. Manche seiner auch auswärtigen Freunde, die ihn in dieser Zeit gesprochen, werden sich noch mit Rührung der dumpfen, rauhen und widrigen Stimme des lieblichen Sängers erinnern. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 74. Vergl. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 121. Fr. v. Matthisson's Schriften. Zürich. 1825. Bd. 3. S. 125.

Werk*) so ausführlich zu antworten, als Du es wohl wünschen magst.

So lange dieser Zustand währt, mußt Du Nachsicht mit mir haben; denn ich bin froh, wenn ich jetzt und unter so vielen Beschwerden nur meine dringendsten Geschäfte**) vollbringen kann. Da mir indeß die Ärzte Hoffnung zu bessern Zeiten, wiewohl in ziemlicher Ferne machen***), so denke ich, aufgeschoben soll noch nicht ganz aufgehoben seyn.

So viel muß ich Dir jedoch im Allgemeinen sagen, daß ich mich über Dein Talent, über Deine mechanische

---

*) Eine metrische Übersetzung von Horazens Ode an den Blandusischen Quell, von einem langen Excursus voll Schülergelehrsamkeit begleitet.

**) Diese bestanden, wie bereits früher erwähnt worden, zum Theil in Übersetzungen aus neuern Sprachen, durch welche der Lieblingsdichter der Nation kümmerlich sein Leben fristete. Ein Glück war es noch für ihn, daß der Herausgeber einer periodischen Schrift, (Girtanner für die Politischen Annalen,) ihm Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen übertrug, und dafür den Ertrag des Journals mit ihm theilte. Ganze Tage lang verbarg sich Bürger jetzt in seinem kleinen Studierzimmer, das er nur einigen auserwählten Freunden öffnete. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 73 und 75.

***) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 76.

Gewandtheit, über Deine schönen humanistischen Kenntnisse in mehr, als Einer Rücksicht ausnehmend gefreut habe. Ich gestehe Dir gern, daß ich in Deinen Jahren so weit noch nicht war, wie ich an einigen Windeln wahrnehme, die ich aus jenem Zeitraume noch aufbewahrt habe. Ich hoffe nicht, daß Du Dir dieses Geständniß zum Ruhepolster dienen lassen werdest; denn Alles, was ich da von Herzensgrunde gesagt habe, schließt auch einen gar mannigfaltigen Tadel nicht aus. Ich glaube, wer in voller Jugendkraft so viele Mühe und Fleiß auf die Übersetzung eines fremden Gedichts wenden kann, der hat selten viel eigne Erfindung *). Im Ganzen ist mir so wohl bei Deinem Briefe, als auch an dem beigefügten Werkchen, die ich beide nicht gleich bei der Hand habe, etwas anstößig gewesen, welches schon jetzt zu tadeln beinahe Unbilligkeit scheinen möchte, da es ein Fehler ist, dem auch die besten Köpfe in ihren jungen Jahren eine Zeit lang ausgesetzt sind. Es ist eine gewisse leere Redseligkeit, die ein Nichts in einen Wortschwall von ganzen Seiten kleidet, und Gelehrsamkeit zeigt, nur um sie zu zeigen, ohne

*) Vergl. Conversations-Lexicon. Leipzig. 1817. Bd. 6. S. 601. Ein prophetischer Ausspruch, der bei keinem Dichter so buchstäblich eingetroffen ist, als bei Müllner.

daß es nöthig wäre. Die Spanier nennen das, wie Du wissen wirst, vanas palabras, die Lateiner ampullas. Übrigens däucht mir, habe ich, nicht eben in diesen letzten Proben, sondern in manchen andern Briefen von Dir, die mir bei Gelegenheit in die Hände gefallen sind, einen Hang zu komisiren, zu witzeln, mit Einem Worte, galant und scharmant zu schreiben, wahrgenommen. Ich glaube nicht, daß dieß Dein Talent sey, wiewohl ich zugleich weiß, daß dieß Talent, wenn es auch vorhanden ist, mehr, als irgend ein anderes, in der ersten Jugend sich gemeiniglich in sehr frostigen Plattheiten zu offenbaren pflegt *).

Ich glaube vielmehr, daß Dich künftig, wie jetzt, ein stiller edler Ernst weit besser kleiden werde. Willst Du in dem Felde der schönen Künste etwas leisten, so suche so viel, wie ohne Abbruch der Kunst möglich ist, die ästhetischen Ideen mit den moralischen zu verschwistern, und laß Dein ganzes Leben nicht nach, Dich in dem mecha-

*) Ob sich bei Müllner'n nicht auch in reifern Jahren Spuren davon nachweisen ließen, bleibe hier unerörtert. Aber der wichtige Beitrag zur Charakteristik dieses Dichters, der in diesem Briefe enthalten ist, bewog uns, denselben vollständig mitzutheilen, während wir von so manchen andern Briefen Bürger's nur Auszüge gegeben haben.

nischen Theile der Kunst immer vollkommener zu machen. Und dieß ist möglich durch Studium. Jener leere Wortaufwand wird verschwinden, so wie sich der Vorrath an Ideen in Deinem Kopfe und der Reichthum an Bildern in Deiner Phantasie mehren wird. — Es wird Dir alsdann weit schwerer werden, als jetzt, so lange Briefe und Commentationen zu schreiben; es wird dagegen aber auch mehr Kern darin enthalten seyn.

Mehr kann ich Dir dieß Mahl nicht sagen. Anfangs verzweifelte ich fast, nur so viel sagen zu können. Ich wünsche nur, daß es nichts Leeres und Unnützes für Dich seyn möge.

Wenn Dir an meiner warmen Liebe und Achtung, die ich Dir ewig zu widmen bereit bin, auch nur das Mindeste gelegen ist, so suche Deine Ältern, besonders Deine tief leidende Mutter, für den mannigfachen Kummer zu entschädigen, unter welchem sie in so vieler Rücksicht zu leiden Ursache hat. Nicht wahr, Du wirst es thun? Denn Dir ist das Edelste, Vernunft, zu Theil geworden. Laß mich nicht in Deinem Beispiele an meiner Gottheit verzweifeln!"

Mit der Lebhaftigkeit und Regsamkeit seines Geistes, welche Bürger'n auch in den letzten Jahren seines Lebens treu blieb, hielten seine körperlichen Kräfte nicht

gleichen Schritt. Er spürte eine merkliche Abnahme derselben, und ein mit Fieber verbundener Schmerz in der rechten Seite nöthigte ihn im October 1793, das Bett zu hüthen. Zwar genas er von dieser bedeutend scheinenden Krankheit in so fern, daß er sich zuweilen zu geistigen Arbeiten aufgelegt fühlte, und in solchen Augenblicken sich der Hoffnung hingab, daß ihm der Genuß heiterer Lebenstage noch vorbehalten sey. Allein Gesundheit, im eigentlichen Sinne des Worts, beglückte ihn seit jener Zeit nicht mehr. Der schwache Schein von Hoffnung, daß er völlig genesen werde, verschwand immer mehr, und die zunehmenden Brustbeschwerden verriethen nur zu deutlich eine unheilbare Lungenschwindsucht *).

Matthissan, der ihn in jener Zeit besuchte, schildert auf eine rührende Weise den Eindruck, den der Dichter auf ihn gemacht habe. „Vor dem Schmerzenslager Bürger's, sagt er**), ward ich mit bitterer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mißgeschick hatten die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt schmachtete er im Staube,

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 76.

**) S. Fr. v. Matthisson's Schriften. Zürich. 1825. Bd. 3. S. 124—27.

den er vormahls, o wie tief! unter sich erblickte. Abgezehrt, bleich und entstellt, schien er dem Tode mehr, als dem Leben anzugehören. Nur in seinen blauen Augen glimmte noch ein sterbender Funke jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen so hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane waren gelähmt, und man hatte Mühe, die leisen Laute zu verstehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervor brachte. — Er reichte mir mit einem so wahren Ausdrucke von Wohlwollen die dürre Hand, und sagte mir so viel Freundschaftliches, daß ich innig bewegt wurde. Auch meiner poetischen Versuche that er Erwähnung, und besonders des „Elysiums*)", das er für den gelungensten darunter erklärte. Ich wiederhohle über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte: „Sie haben vier Verse gedichtet, sagte er, die mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie wollten:

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

*) S. Fr. v. Matthisson's Schriften. Bd. 1. S. 65 u. f.

Er sprach diese, seine gegenwärtige Lage treffend bezeichnenden Zeilen so gedämpft und leise, daß sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, herauf zu wehen schienen. — Noch hoffte Bürger seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke*), welche nach seiner Wiederherstellung ihn wieder beschäftigen solle. — Er theilte mir zugleich eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeier der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben**)."

*) Die Einleitung dazu haben wir bereits früher mitgetheilt. Außer derselben hat sich, wie ebenfalls erwähnt worden, keine weitere Ausführung dieser Idee unter Bürger's Nachlasse gefunden.

**) „Die meisten Veränderungen, bemerkt Matthisson bei dieser Gelegenheit, sind Bürger'n, in so fern ich meinem Urtheil trauen darf, auf eine Weise gelungen, die auch die eigensinnigste Kritik entwaffnen muß, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behuthsamkeit geführt wird,

Bürger war indeß durch seinen Freund, den Doctor Althof, auf das Gefährliche seines Zustandes aufmerksam gemacht worden. Er selbst ahndete, wie es bei Schwindsüchtigen meistens der Fall ist, nichts davon. Doch empfing er diese Nachricht mit vieler Ruhe, und äußerte, er wünsche sich nur einen leichten Tod.

Der zu gleicher Zeit geäußerte Wunsch, einige Freunde um sich versammelt zu sehen in traulichem Gespräche, während er die Augen für immer schlösse, konnte nicht erfüllt werden; denn am 8. Junius 1794 gegen Abend verging dem Dichter der noch übrig gebliebene Rest der Sprache gänzlich. Er konnte kein vernehmliches Wort mehr hervor bringen, als er seinen gegenwärtigen Freunden, dem Doctor Althof und dem Garnison-Medicus Jäger, von denen der Letzte die Vormundschaft über seine Kinder übernommen, noch Einiges, was ihm auf dem Herzen lag, mittheilen wollte. Seine Meinung schriftlich abzugeben, war ebenfalls unmöglich, denn auch die

und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen." S. Fr. v. Matthisson's Schriften. Bd. 3. S. 127. Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 104.

Augen versagten ihm ihren Dienst. Aller angezündeten Lichter ungeachtet, war und blieb es ihm dunkel, und eben im Begriffe, eine an ihn gerichtete Frage seines Freundes Althof mit Ja zu beantworten, hauchte er sanft seinen Geist aus*).

Nur mit wenigen Worten wollen wir hier eines unvollendeten und folglich nie abgeschickten Briefes gedenken, der sich unter Bürger's Papieren gefunden haben soll und durch den Druck bekannt gemacht worden ist**). In diesem Brief-Fragmente erzählt Bürger einem Anverwandten, wie es scheint, unter andern: „Drei zu einer Consultation zusammen berufene Ärzte hätten sich an seinem Bette über seine Krankheit heftig gestritten; der Doctor Althof habe ihn, seiner gänzlichen Ermattung

*) So ward Bürger'n unter so manchen vergeblichen Wünschen doch wenigstens einer gewährt. Der Tod zeigte sich ihm durchaus in keiner furchtbaren Gestalt, weder von moralischer Furcht, noch körperlichem Schmerz begleitet. Der erwähnte Garnison-Medicus Jäger, den Bürger drei Tage vor seinem Ende zu sich rufen ließ, erinnerte sich, wenig Menschen, die sich dem Tode so nahe gewußt, in einer ruhigern Gemüthsstimmung gefunden zu haben. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 79.

**) Im Genius der Zeit von Hennings. 1795. St. 5. S. 41—52.

ungeachtet, dreißig Mahl täglich purgiren lassen, und sich darüber gefreut, daß Bürger die von den andern Ärzten angegebenen Receyte zerrissen habe u. s. w. — Alle diese Umstände sind nicht nur so, wie sie dort berichtet werden, durchaus unwahr, sondern auch nicht die entfernteste Veranlassung zu einer solchen Erzählung hat jemahls Statt gefunden. Überhaupt ist von zuverlässigen Personen die Echtheit dieses Fragments in Zweifel gezogen worden *). Aber wenn es auch wirklich von des Dichters Hand geschrieben seyn sollte, so enthält es offenbar falsche Thatsachen, welche Bürger entweder zu seiner eigenen Unterhaltung, oder zur Unterhaltung, vielleicht auch zu einer Art von freilich schlechten Beruhigung des zärtlich um ihn besorgten Anverwandten erdichtet haben müßte; und dieß würde wenigstens beweisen, daß seine Phantasie noch während seiner letzten Krankheit Beschäftigung verlangt hätte **).

Bürger war in einem Alter von sechs und vierzig Jahren, fünf Monathen und acht Tagen gestorben. Er hinterließ vier Kinder, eine Tochter von seiner ersten

*) Zuerst von K. v. Reinhard im Genius der Zeit. 1795.

**) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 80—83.

Frau, einen Sohn und eine Tochter von der zweiten, und einen Sohn von der dritten. — Noch müssen wir hier erwähnen, daß die Milde der Hannöverischen Regierung durch ein freiwilliges Geschenk*) dem Mangel einiger Maßen abhalf, der Bürgern in der letzten Zeit seines Lebens, da er durch Krankheit an Geistesarbeiten gehindert ward, drückte, um so mehr, da er durch seine unglückliche Lage auch das Vertrauen zu den Menschen verloren zu haben schien. Sein Gemüth war in der letzten Zeit seines Lebens immer zaghafter, argwöhnischer geworden. Als Spittler einst, gerührt von seiner Lage und nicht ohne Theilnahme an seinem Genius, thätig werden wollte, ihm endlich eine Besoldung zu verschaffen, freute er sich Anfangs darüber, sah dann einen Fallstrick darin, und argwöhnte, es sey nur darauf angelegt, ihn mit Heyne zu entzweien**).

Aber der Druck seiner äußern Verhältnisse hinderte nicht seine Freude an jedem gelungenen poetischen Producte, an jedem neu aufblühenden Ruhme im Gebiethe der Dichtkunst. Die künstlerische Klarheit und vollendete

*) Vergl. Althofs Nachrichten u. s. w. S. 76. — Das Geschenk bestand in funfzig Thalern Hannöverischer Cassen-Münze.

**) S. Zeitgenossen. Bd. 2. Abth. 2. S. 124.

Zartheit in der lyrischen Poesie, die er selbst nicht immer erreicht hatte, entzückte ihn in seiner letzten Lebenszeit an einem andern Dichter. Dieß war Matthisson, dessen Elysium und die Elegie: der Genfersee*), er öfters mit einem Wohlgefallen declamirte, welches ein heiteres Lächeln über sein abgehärmtes Gesicht verbreitete.

Doch auch Bürger schied nicht, ohne noch ein lyrisch vollendetes Gedicht von untadelhafter Zartheit zu hinterlassen, welches, da es zugleich die wichtigsten Epochen seines Lebens schildert, hier eine Stelle finden mag**).

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
Lag ich, und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Aurore'n,
Die empor im Rosenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

---

*) C. Fr. v. Matthisson's Schriften. Zürich. 1825. Bd. 1. S. 65 u. f. S. 77 u. f.

**) Es ist, unter der Überschrift: Die Erscheinung, in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 2, S. 263, mitgetheilt worden.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,
Sagte sie mit holdem Flötentone,
Daß ich nirgends, als im Himmel wohne!“

Eine treffliche Elegie auf Bürger's Tod von Böckingk befindet sich in der Göttingischen Poetischen Blumenlese für das Jahr 1796. S. 18—26*). Sie ist voll Wahrheit und herzlichen Gefühls. Des Dichters Schwächen werden leise berührt, und eine schonende Hand entschleiert die letzten unglücklichen Verhältnisse seines Lebens. Auch die „Blumen auf Bürger's Grab“**) in der Göttingischen Poetischen Blumenlese für das Jahr

*) Vergl. neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. Bd. 58. St. 2. S. 240 u. f. Die erwähnte Elegie ist auch in Böckingk's Gedichten, Frankfurt a. M., 1821, Th. 3, S. 177—87, wieder abgedruckt worden.

**) Von denen unter dieser Überschrift befindlichen Stücken ist der „Nachruf an Bürger“ von Conz auch in dessen Gedichte, (Zürich, 1806, S. 170,) und die „Grabschrift u. s. w.“ von K. v. Reinhard in dessen Gedichte, (neue Ausgabe, Altona, 1819, S. 147,) wieder aufgenommen. — Nicht unerwähnt mögen hier auch die „Hendekasyllaben auf Bürger's Tod“ von Klamor

1795, S. 240—43, verdienen mit Auszeichnung genannt zu werden. Man wird diese Gedichte am Schlusse dieser Biographie lesen.

Bildnisse von Bürger'n findet man vor dem 35. Bande der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, vor dem Journal von und für Deutschland, (1785, Bd. 1,) vor der Ausgabe von Bürger's Gedichten, (Göttingen, 1789, Th. 1,) vor der Göttingischen Poetischen Blumenlese für das Jahr 1795, vor dem ersten Bande seiner sämmtlichen Schriften, herausgegeben von K. v. Reinhard, (Göttingen, 1796,) und dasselbe vor Althof's Nachrichten von Bürger's Leben. (Göttingen, 1798.) Es ist auch einzeln von J. C. Krüger in gr. 8, von J. H. Klinger und Rosmäsler d. Ä. in gr. 4 gestochen worden*). Ein Gemählde des Dichters von Tischbein d. Ä. befindet sich in Gleim's Musen- und Freundschaftstempel**).

Schmidt, (in der Deutschen Monathsschrift v. J. 1794, S. 195 bis 200,) bleiben.

*) Unter diesen Bildnissen ist vielleicht das vor der zweiten Ausgabe der Gedichte, (Göttingen, 1789,) was den Totaleindruck betrifft, eins der ähnlichsten. S. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 157.

**) S. Gleim's Leben. Aus seinen Briefen und Schriften von Wilhelm Körte. Halberstadt. 1811. S. 449.

Nach Bürgers Tode ließ der Doctor Althof eine Aufforderung an die Freunde des Dichters ergehen zur Errichtung eines Denkmahls. Der verstorbene Bibliothekär Bieſter in Berlin ließ ſie in der Berliniſchen Monathsſchrift abdrucken.

„Die Herren Hofbildhauer Gebrüder Heyd in Caſſel, heißt es darin, haben es übernommen, für 200 Thaler um Oſtern (1799) eine Statue zu liefern, welche ihrem Meißel keine Schande machen wird. Die Statue wird eine Germania vorſtellen, welche die Urne ihres Dichters mit einem Eichenkranze bekränzt. Anfangs war zwar das Denkmahl für den Ort, wo Bürgers Gebeine ruhen, für den Gottesacker, beſtimmt; allein, da es Einige lieber an irgend ein Lieblingsplätzchen hinwünſchten, wo der Dichter in ſeinem Leben wohl ein Tête à Tête mit ſeiner Muſe gehabt hätte, ſo iſt dazu nun der hieſige Ulrichiſche Garten vor dem Albani-Thore gewählt worden, den Bürger vorzüglich in den Morgenſtunden der erſten ſchönen Frühlingstage zu beſuchen pflegte, und wo die meiſten Verbeſſerungen in der Nachtfeier der Venus entſtanden ſind *)“.

*) Das erwähnte Denkmahl von Sandſtein wurde im Jahre 1799 errichtet. Da indeß die Subſcription, die Bürger'n ehren

Von der Nachtfeier der Venus waren unter Bürger's Nachlasse mehr, als sechs vollständige und sehr saubere Abschriften befindlich, welche von dem unermüdlichen Eifer zeugen, den er nie scheute, wo es die Vollendung eines Gedichts oder irgend einer andern ihm interessanten Arbeit galt. Dieß widerlegt die Ansicht derer, welche Bürgern im Allgemeinen für einen saumseligen und lässigen Mann halten, der ohne einen sehr nachdrücklichen ökonomischen oder literarischen Anstoß seinem Hange zum seligen far niente leicht nachgegeben habe. Allerdings war jener Vorwurf nicht ganz ungegründet; doch war es nicht eine Abneigung gegen Arbeit überhaupt, sondern nur eine gewisse Nachlässigkeit in Geschäften, die für einen Geist, wie den seinigen, nichts Anziehendes hatten. Es ist nicht zu läugnen, daß er diese, wenn es irgend möglich war, ganz liegen ließ, oder sie doch wenigstens bis zum letzten Augenblicke verschob.

---

sollte, mit genauer Noth so viel eintrug, daß es errichtet werden konnte, so scheint es nur sagen zu wollen, daß Bürger schon aufhörte, seinen wankelmüthigen Zeitgenossen zu seyn, was er ihnen noch vor einem Decennium gewesen war. S. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit. Göttingen. 1819. Bd. 11. S. 395.

Dieſes, einem Geſchäftsmanne freilich ſchwer zu verzeihenden Fehlers bekannte er ſich ſelbſt ſchuldig, und pflegte zuweilen mit der ihm eigenthümlichen Laune Beiſpiele von verſäumten Terminen, nicht beigetriebenen Strafgeldern u. ſ. w. zu erzählen.

So wenig er die mechaniſche Arbeit des Abſchreibens ſeiner Gedichte und Aufſätze ſcheute, ſo war er doch in der ſchnellen und regelmäßigen Beantwortung empfangener Briefe nichts weniger, als pünctlich, und hierin dürften ſo manche ſeiner Freunde, Trotz Bürgers Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit in anderer Hinſicht, vielleicht nicht ungegründete Urſache gehabt haben, ſich über ihn zu beklagen.

Dagegen herrſchte unter ihnen gewiß nur Eine Stimme über den hohen Grad von Wohlwollen und Herzensgüte, der Bürgern eigen war. Es waren nicht etwa bloße Äußerungen der Theilnahme an dem Unglücke Anderer; er bewieß dieſelbe durch die That, gab ſeinen letzten Thaler an Unglückliche, die ihn anſprachen, und noch dürftiger ſchienen, als er ſelbſt. Von ſolchen Gefühlen beſeelt, und mit einem Herzen, dem Haß und Rachſucht fremd waren, veranſtaltete er für den mehrfach erwähnten Hofrath Liſe, der in ſehr ärmlichen Umſtänden im Jahre 1786 den Muth hatte, ſich ſchriftlich an

den von ihm so schwer beleidigten Dichter zu wenden, mit vieler Bereitwilligkeit eine Collecte bei den angesehenern Einwohnern Göttingen's. „Der Mensch, äußerte Bürger, habe zwar keine großen Ansprüche auf Hochachtung, und sein gegenwärtiges Unglück sey wohl nicht ganz unverschuldet; aber er habe als Unglücklicher Ansprüche auf unser Mitleiden, und das Mitleiden borge ja der Gerechtigkeit nicht immer die Wage ab u. s. w.*)." Die herzlichste Freude empfand Bürger, als er die beigetragene Summe von etwa hundert Thalern, nebst seinem eigenen Scherflein, dem Unglücklichen übersenden konnte.

Ein anderer, höchst liebenswürdiger Zug seines Charakters war Bürgers Bescheidenheit, die man ihm, Trotz mancher etwas lebhaft ausgedrückten Äußerungen eines gewissen Selbstgefühls, nicht streitig machen kann. Das Bewußtseyn der Kraft und Vorzüge seines Geistes, welches ihm Ersatz bieten mußte für so manche unwürdige Begegnung, für vorsätzliche und unvorsätzliche Kränkungen, die ihm widerfuhren, — eben dieß Gefühl seines innern wahren Werths mochte die Ursache seyn, weßhalb er äußere conventionelle Auszeichnungen eben nicht sonder-

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 91.

lich beachtete. Daher war er auch in Gesellschaften so anspruchslos, und machte sich hier so wenig geltend, daß, wer ihn nicht etwa in einem vertrauten Kreise sah, sich eben keine hohen Begriffe von ihm bilden konnte. So ging es unter andern einer Gesellschaft, welche Bürger'n als Dichter, doch nicht persönlich kannte, als er, in ihren Kreis unter fremdem Nahmen eingeführt, nach dem Abendessen der Aufforderung einiger Anwesenden, die um das Geheimniß wußten, genügte, und einige seiner Gedichte vorlas. Das Erstaunen war allgemein, als man in dem begeisterten Vorleser, den man bisher für einen höchst alltäglichen Menschen gehalten, den geliebten Dichter erkannte. Die so manchen Poeten eigene Zudringlichkeit, ihre Gedichte mitzutheilen, war Bürger'n durchaus fremd. Es setzte vielmehr einen gewissen Grad von Achtung und Vertrauen von seiner Seite voraus, wenn er sich dazu verstand, und ein Freund von ihm erzählt, daß er schon einige Jahre mit Bürger'n genau bekannt gewesen, ehe derselbe ihm diesen Beweis seines Zutrauens gegeben habe.

Sein lebhafter und herzlicher Antheil an Allem, was seinen Freunden und Bekannten Angenehmes oder Unangenehmes begegnete, war um so willkommener und tröstlicher, da er, zumahl bei unangenehmen Vorfällen,

die er theilweise aus eigener Erfahrung kannte, die Gabe besaß, sich lebhaft an die Stelle dessen zu versetzen, den sie eben trafen.

Die allgemeine Empfänglichkeit und Theilnahme an den Schicksalen Anderer, die es mitunter wenig um ihn verdient hatten, war nicht der einzige rühmliche Zug in Bürger's Charakter. Sein moralischer Sinn war eben so fein und zart, als sein ästhetischer, und seine Grundsätze waren durchaus nicht verwerflich, wenn ihn gleich seine lebhafte Phantasie und sein Hang zur Sinnlichkeit zuweilen verleiteten, eben diesen Grundsätzen untreu zu werden. Durch seine moralischen Fehler hat er bei weiten mehr sich selbst, als Andern geschadet. Seine individuelle Anlage muß nothwendiger Weise in Anschlag gebracht werden, wenn über seine Verirrungen ein richtiges Urtheil gefällt werden soll. Zur Entschuldigung gereicht es auch Bürgern, daß der in der vorstehenden Biographie erwähnte Umgang mit Klotz in einem Alter, da das Herz für gute und böse Beispiele am empfänglichsten ist, viel dazu beigetragen haben mag, der Sinnlichkeit das Übergewicht über die Vernunft zu verschaffen, wofür er übrigens in den letzten Jahren seines Lebens schwer genug büßen mußte.

Seine Freude über gute und edle Handlungen, die er von Andern las oder hörte, pflegte er oft sehr lebhaft zu äußern; ja, in trüben Stunden ward er durch den Gedanken erheitert, daß es, wie er sich auszudrücken pflegte, noch Menschen gäbe, denen Kopf und Herz auf der rechten Stelle säßen. In einer solchen Stimmung dichtete er das „Lied vom braven Manne", das ein wahrer Abdruck seiner eigenen Gesinnung ist. Seine Bescheidenheit ließ ihn, wenn von rühmlichen Handlungen die Rede war, nicht selten zweifeln, ob er eines solchen Edelmuths, einer solchen Aufopferung fähig gewesen wäre. Wenn dagegen auf der andern Seite seine Mißbilligung unedler, für Andere verderblicher Handlungen eben so lebhaft und von leidenschaftlichen Ausbrüchen des Unwillens begleitet war, so konnte er es doch, bei der Biederkeit seines eigenen Herzens, selten über sich gewinnen, jenen Handlungen leicht Glauben beizumessen. Sein fester Glaube an Menschenwürde und Menschenadel sträubte sich dagegen, und ward nicht wankend durch so manche schmerzliche Erfahrung, die er selber machte.

Selten war vielleicht Jemand gerechter gegen fremdes Verdienst, als Bürger. Die früher mitgetheilte Unterredung mit Matthisson kann hiervon gewisser Maßen als Beweis dienen. Er empfand stets innige

Freude, wenn er die Kunstwerke Anderer, selbst solcher, die mit ihm wetteiferten, in das vortheilhafteste Licht setzen konnte. Diese charakteristische Gerechtigkeitsliebe, wo es die Anerkennung fremden Verdienstes galt, herrscht auch in einer wenig bekannten Kritik über Blumauer's Gedichte*), (1787,) Trotz aller Strenge, welche Bürgern sein feiner Sinn für Correctheit und rhythmische Vollendung unerläßlich machte.

„Als Anzeige, heißt es in jenem Aufsatze, kommt diese Recension freilich bei weiten zu spät; aber nicht als mein, des hiesigen Recensenten unmaßgebliches Urtheil über die Werke dieses berühmten und beliebten Dichters. Was sich selbst längst auf dem Markte und in allen Gassen verkündigt hat, ehe der Ausrufer sich noch aus seiner Gemächlichkeit erhebt, das bedarf keiner Anzeige. Was aber dabei Kraft in sich trägt, länger, als von Ostern bis Michaelis, von Michaelis bis Ostern zu leben, das

*) S. Morgenblatt für gebildete Stände. 1809. Nr. 125. S. 497 u. f. Mit einigen Abkürzungen in K. H. Jördens Lexicon Deutscher Dichter und Prosaisten. Bd. 6. S. 565 u. f. Diese Kritik, welche für die Allgemeine Deutsche Bibliothek oder die Allgemeine Literatur-Zeitung bestimmt war, ist, leider! unvollendet geblieben.

muß auch noch nach diesen, ach! für so viele Literatur-Geschöpfe peremtorischen Terminen von hinten und vorn sich beschauen und durchmustern, muß über sich räsonniren, oder auch, — denn das können wir sterblichen Recensenten ebenfalls, — deräsonniren lassen.

Da diese Gedichte nunmehr leicht in allen kritischen Zeitschriften Deutschland's, hier und da auch sehr umständlich und gründlich beurtheilt, für ihre mannigfaltigen Schönheiten gelobt und für ihre Fehler getadelt worden sind, so muß es freilich schwer fallen, noch etwas Neues daran zu loben und zu tadeln. Hierauf kommt es indessen hoffentlich nicht an. Denn über interessante Gegenstände sucht man sich gern der Wahrheit aus dem Munde so vieler Zeugen, als nur immer möglich, zu versichern. Wenn es nun überhaupt kein leerer Traum ist, daß treu gemeinte und wohl erwogene Beurtheilungen eines Kunstwerkes so wohl den Künstler, als seine Verwandten, zur höhern Stufe der Vollkommenheit zu leiten vermögend sind, so könnte doch auch vielleicht des gegenwärtigen Zeugen Aussage ihr Scherflein hierzu mit beitragen.

Vollkommen ist Recensent mit denen einverstanden, welche Herrn Blumauer zu den vorzüglichsten Dichtern unserer Nation zählen. Dieß Urtheil gründet sich

hauptsächlich auf seinen lebhaft funkelnden Witz, auf die komische Kraft, wovon sein Satyr strotzet, und auf das tüchtige Horn desselben, welches die Thorheiten seiner Zeit, seines Landes und seiner Religionsverwandten auf eine so eigene und nachdrückliche Weise zu kitzeln versteht, daß man nicht weiß, ob sie sich zu Tode lachen, oder schreien werden, wenn nicht anders eine derbe Hornhaut, wie mehrentheils der Fall ist, sie vor Beidem bewahrt. Was hingegen die Phantasie unsers Dichters, was seine Empfindsamkeit, seine Compositions-, Dictions- und Versification's-Gabe betrifft, so möchten die wohl kaum im Stande seyn, ihn vor dem großen Poeten-Trosse unsers Vaterlandes vorzüglich auszuzeichnen und zu einem höhern, als gemeinen Musen-Almanachs-Range zu erheben. Denn ob es gleich seiner Phantasie nicht an Vorrath von Materialien fehlen mag, so führt dieß doch nur der überall hervor herrschende satyrisch komische Witz, nicht selten auch der bloße Reim herbei. Großer, nach richtigen Verhältnissen geordneter, vollendeter, unmittelbarer Ansichten scheinet diese Phantasie nicht fähig zu seyn. Eben so scheinet auch nicht zum voraus das Thema zur Melodie eines Liedes seiner empfindenden Seele vorzutönen, oder, um mit Fritz Stolberg poetisch es auszudrücken: es scheinet nicht,

Daß schon die Seelen werdender Lieder ihm
Das Haupt umschweben, eh' das nachahmende
Gewand der Sprache sie umfließet,
Ohne den geistigen Flug zu hemmen *).

Daher kommt es wohl, daß die meisten Compositionen dieses Dichters nicht so wohl volle, unter dem Gesetz irgend einer Einheit zusammen haltende Ganze, als vielmehr Aggregate einzelner, zwar an und für sich schöner Bilder, Gedanken und Einfälle sind, welche Witz und Reim an das erste beste Schnürchen aufreihen. Nun werden zwar wohl jene großen und vollkommenen Ansichten der Phantasie, und diese Melodieen der Empfindsamkeit wenigen Dichterseelen, und auch den vorzüglichsten nicht immer mit den angegebenen Erfordernissen zum voraus zu Theil, ehe zur Bezeichnung durch die Diction geschritten wird. Beides ist oft nur sehr mangelhaft, verworren, dumpf und dunkel schwebend vorhanden, das ist, des Dichters Phantasie siehet etwas, erkennet aber noch nicht bestimmt und vollendet seine Gestalt, viel

*) S. das Gedicht: Der Genius, in den Gedichten der Brüder Christian und Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg. Wien. 1821. Th. 1. S. 12 u. f.

weniger deutliches Verhältniß und Ordnung; ferner, die Saiten seines empfindenden Wesens sind irgend wozu gestimmt, sie tönen; allein der Inhalt ist bei weiten nicht klar und deutlich. Wenn nun der Dichter, und besonders der lyrische, wie es wohl sehr oft der Fall ist, sich in diesem Zustande befindet, so greift er gleichsam blindlings in das schwebende, wogende, gährende, brausende Chaos seines Stoffes hinab, und zieht vermittelst der Diction, die sein Angel ist, an das hellere Tageslicht hervor, was er ergreift, stellt es in Versen, in Reimen und Strophen neben einander, ohne während dieses Geschäftes sich von etwas Anderm, als zwar klärern Vorstellungen der Richtigkeit und Schönheit des Einzelnen, hingegen nur sehr dunkeln Ideen der Zweckdienlichkeit zum Ganzen leiten zu lassen. Dadurch entstehen denn öfters, bei Talent und Geschmack, Perlenschnüre, woran man, jede einzelne Perle für sich betrachtet, eben nichts tadeln kann. Hingegen machen sie kein richtig und schön verbundenes Ganzes aus, wofern nicht speculative Kritik hernach ihr Richtmaß anlegt, und Alles, was nicht zur Einheit stimmet, ohne Gnade und Barmherzigkeit ausmustert, wenn es, für sich betrachtet, auch noch so allerliebst wäre. An diesem letzten Verfahren scheint Herr Blumauer es zu sehr ermangeln zu lassen. Gleichwohl

ist und bleibet es doch ewig wahr, ohne Kritik gehört Alles, was das Genie für sich etwa Vollkommenes hervor bringt, zu den Erbsen, welche die blinde Taube findet.

Was die Diction betrifft, so fehlt es Herrn Blumauer gewiß nicht an Anlage, es darin zu einer weit größern Vollkommenheit zu bringen, als sie gegenwärtig erscheinet, wenn er sich erst lebhafter überzeugen wird, daß Correctheit, besonders in kleinern poetischen Werken, nie zu weit getrieben werden könne, und daß es Dichter gebe, welche lieber ganze, und vielleicht nicht die schlechtesten Bilder und Gedanken aufopfern, ehe sie sich solche poetische Freiheiten erlauben, welche wider Richtig- und Reinigkeit, Angemessenheit, Lebhaftigkeit, Würde und Wohlklang des Ausdrucks, der Versification und des Reimes streiten. O, man glaubt kaum, wie viel Liebe und Leben gerade nichts anders, als die Diction einem Werke verschafft. Vollkommene Diction ist fast der einzige Gesundheits- und Lebensbalsam für Schriftwerke in einer lebendigen Sprache. Denn eine lebendige Sprache gleicht einer jungen Dame, die immer und immer mit ihren Kleidungsstücken wechselt. Man muß also die Perlen und Edelgesteine seiner Gedanken ja an ihre besten und liebsten Kleider, die sie wahrscheinlich am längsten tragen wird, zu heften, und so zu heften suchen, daß es unmöa-

lich ist, sie davon zu trennen, ohne Schmuck und Einfassung zugleich zu zerstören. Wehe dem Schriftsteller, der seine Perlen in ihren Plunder wickelt!" —

Ähnliche Äußerungen, wie die eben erwähnten, enthält ein Brief Bürger's, den er im Jahre 1785 an eine junge Dichterinn schrieb. Auch aus diesem Schreiben geht hervor, wie sehr Correctheit und rhythmische Vollendung Bürger'n am Herzen lag.

„Die liebenswürdige, offene und unbefangene Zutraulichkeit, heißt es in jenem Briefe *), mit welcher Sie mir die Erstlinge Ihrer Muse mittheilen, verdient meine ganze Treuherzigkeit. Mir ist dabei nicht anders zu Muthe, als ob es Sünde wäre, Ihnen auch nur eine Sylbe vorzuheucheln.

Allerdings glaube ich nach demjenigen, was Sie mir von Ihren Umständen erzählen, und nach den Proben, welche ich vor mir habe, daß es Ihnen keineswegs an wahren Talenten zur Dichtkunst fehle. Aber um desto weniger dürfen diese Erstlinge, so wie sie da sind, noch zur Zeit das Licht sehen. Der Geist, welchen sie verra-

*) S. den Gesellschafter. 1824. Bl. 3. S. 9 u. f.

then, dürfte schwerlich da stehen bleiben, wo er jetzt steht, und möchte nach nur wenigen Vorschritten eine allzu eilige Bekanntmachung selbst bereuen.

Eine fortgesetzte Lectüre unserer besten Dichter und Prosaisten, allenfalls auch eines und des andern theoretischen Buches, wird Sie in kurzen gewahr werden lassen, woran es Ihren Gedichten noch fehlt, und wovon ich jetzt nur vorzüglich Correctheit unserer Hochdeutschen Schrift- und Gesellschaftssprache und der Versification nahmhaft mache. Der Fehler gegen diese Correctheit sind in Ihren Gedichten noch zu viele, und sie sind allzu innig mit dem Inhalte verwebt, als daß sie ohne gänzliche Umschmelzung desselben in manchen Stellen leicht weggewischt werden könnten. Dieß aber darf Sie um so weniger niederschlagen, da es Dinge sind, welche durch ein wenig Studium erlangt werden können. Unsers größten Sprachgelehrten, Herrn Adelung's Schriften, werden Sie bald belehren, was richtiges und reines Hochdeutsch, und der Ramlerische so wohl, als Schlegelische Batteux, was richtige, reine und wohlklingende Versification sey. Was aber außer dem noch zu guter Dichterei gehöre, das dürften Sie schwerlich von Jemanden anders, als bloß von sich selbst und demjenigen Genie lernen, womit Mutter Natur ein Töchterchen ausge-

ſtattet zu haben ſcheint, das gewiß keine der unterſten Stellen in ihrer Gunſt hat.

Sie ſagen mir, daß Ihnen die Verſe leicht fließen, und ſcheinen ſich, mit Ihrer gütigen Erlaubniß! etwas darauf zu gut zu thun. Daß ſie leicht gefloſſen ſind, hätte ich ihnen ſelbſt angeſehen, wenn Sie mir das auch nicht geſagt hätten. Aber ich will Sie vor dieſem leichten Fluſſe herzlich gewarnt haben, und Ihnen dereinſt Glück wünſchen, wenn Sie mir mit Wahrheit melden können, daß es Ihnen ſchwerer werde, Verſe zu machen. Wenn Sie erſt werden gelernt haben, an einer einzigen Strophe Tage und Wochen lang zu käuen und wieder zu käuen, ehe ſie Ihnen recht iſt, dann werden auch der ſcharfen Ecken und Spitzen weniger hervor ragen, die jetzt die Organe der Empfindung zerſchrammen.

Laſſen Sie es ſich nicht leid ſeyn, wenn ich Ihnen mit voller, aber beſtgemeinter Treuherzigkeit ſage, daß Sie noch zur Zeit dasjenige nicht ſind, was Sie werden können, wenn Sie es nur mit Ihrer ganzen Kraft wollen, und was Sie ſeyn müſſen, wenn die Ernte der gewünſchten Lorbern gedeihen und nicht im erſten Keime erſticken ſoll. Es iſt kein Dichter auf Erden, ſo hoch er auch immer ſtehe, der nicht von unten auf über eben die Stufen empor geſtiegen ſey, welche auch Sie nach und

nach besteigen müssen. Eben so wenig, als wir in der leiblichen Kraft und Schönheit, in welcher wir den ersten Schritt in unsere Mannbarkeit thun, geboren werden, eben so wenig hat ein unnatürlicher Sprung bei dem Wachsthum unsers Geistes statt. Es ist kein Dichter, so groß und schön er Ihnen, nachdem er ausgewachsen ist, auch in die Augen strahlen mag, der nicht einst in der Wiege gelegen und — Windeln beschmutzt hätte.

Großes Vergnügen würde es mir gewähren, wenn ich persönlich bei Ihnen seyn, und auf die Art kräftiger die Hand reichen könnte, den Gipfel zu erklettern, wo Sie gern seyn möchten. Beihülfe durch Briefwechsel ist allzu matt und langsam, und vollends, wenn einen armen Hypochondristen, wie ich bin, nicht selten Tinte- und Federscheu befällt.... So wie ich aber hoffen darf,... den bösen Dämon, der bisher über meinen Leib und Geist tyrannisirte, wenn nicht ganz zu verbannen, dennoch zahmer zu machen, so darf ich Ihnen auch wohl noch manche schriftliche Versicherung meiner wahren Hochachtung für Sie und meines innigen Behagens an ihrem schönen Geiste von Herzen versprechen, welche sonst in mir verschlossen bleiben würde. Dabei will ich denn jederzeit gern sagen, was mir, nach meinen geringen Einsichten, zur Erhöhung und Ausbildung Ihres poetischen Talents

vortheilhaft dünkt. Wollten Sie mir gütigst erlauben, daß ich Ihnen so wohl die schon überschickten Gedichte, als diejenigen, die es Ihnen mir künftig noch mitzutheilen belieben möchte, jedes Mahl mit meinen Randglossen zurück sendete, so würde dieß, däucht mir, der bequemste Weg seyn, eine detaillirte und eben daher desto mehr unterrichtende Kritik von mir zu erhalten, wenn anders ich armer Stümper zu unterrichten vermag, welches zu glauben ich Ihnen auf eigene Gefahr und Kosten überlassen muß."

Am Schlusse dieses Briefes spricht sich die Herzlichkeit und Unbefangenheit, welche Bürger'n eigen war, auf eine höchst charakteristische Weise aus.

„Ich freue mich Ihrer und habe Sie lieb, als ob ich Sie lange schon von Angesicht zu Angesicht gekannt und traulich mit Ihnen gelebt hätte. Möchte es Ihnen auch so in Ansehung meiner zu Muthe seyn! Ob es Ihnen so sey, das will ich daran erkennen, wenn Sie künftig schlank weg, ohne Titel und Complimente, von Herzen zu Herzen, als mit Ihrem Bruder, mit mir reden. Sie sehen ja, wie ich rede; und wie ich rede, so meine ich es gegen gute Menschen alle Mahl von Herzen." —

Von dem Vorwurfe, der so manche Dichter nicht mit Unrecht trifft, daß sie über den Versen ihre wissenschaft-

liche Ausbildung vernachlässigen, muß Bürger durchaus frei gesprochen werden. Er hatte sich mannigfache Kenntnisse in verschiedenen Fächern der Wissenschaften erworben, und außer den Griechischen und Römischen Classikern die ausgezeichnetesten Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen Schriftsteller in der Ursprache gelesen *). Noch zwei Jahre vor seinem Tode widmete er, nebst zwei Freunden, unter Anleitung des Doctors Tanzler, der Erlernung des Schwedischen einen unermüdeten Eifer, so daß er manchen Bogen mit mühsam aufgesuchten Vocabeln und Phrasen beschrieb. Vorzüglich lieb war ihm die Plattdeutsche Sprache, der er wegen ihres Wohlklanges und ihrer Regelmäßigkeit den Vorzug vor der Hochdeutschen einräumen zu müssen glaubte.

Wie sehr er die letzte beherrschte, ist aus seinen Gedichten genugsam erwiesen. Weniger bekannt ist ein Beweis dieser Herrschaft, den er einst seinem Freunde

*) Öfters erinnerte er sich im Kreise vertrauter Freunde an den Genuß, den ihm zu einer Zeit, wo er der Spanischen Sprache noch nicht mächtig war, die Übersetzung des Don Quixote von Bertuch gewährt hatte. S. Bertuch's Leben von Heinr. Döring in den Zeitgenossen. Neue Reihe. Leipzig. 1825. No. XIX. S. 77—103.

Lichtenberg gab *), der ihn gefragt hatte, ob die Verse Ovid's:

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est: nulla futura tua est,

von welchen der Engländer Morris zwei Übersetzungen versucht hatte **), sich besser, oder eben so gut in's Deutsche übertragen ließen. Bürger schrieb sogleich auf das Blatt der Anfrage: verte! und auf die andere Seite fünf Versuche, von denen die drei ersten so lauten:

Wenn außer Wohlgestalt, vollkommen, wie die deine,
Dein Herz nicht Eine rührt, so rührt dein Herz nicht Eine.

Wenn außer einer Braut, der deine Reitze fehlen,
Du keine wählen darfst, so darfst du keine wählen.

Wenn außer der, die dir an Schönheit gleicht auf Erden,
Dein keine werden kann, so kann dein keine werden.

---

*) S. den Göttingischen Taschen-Kalender auf d. Jahr 1798. S. 135.

**) If, but to one that's equally divine,
None you'll incline to; you'll to none incline.

If, save whose charms with equal lustre shine,
None ever thine can be: none ever can be thine.

Die beiden übrigen sind zu muthwillig, um mitgetheilt zu werden. Aber die erwähnten Nachahmungen, wenn sie auch das Original nicht ganz erreichen, in welchem der Nachsatz nicht bloß die Worte des Vordersatzes wiederhohlt, sondern sie auch in derselben Ordnung auf einander folgen läßt, zeugen doch von einer großen Gewandtheit der Sprache, durch die es Bürgern gelang, in einer halben Stunde jene Versuche hinzuwerfen, die dem Engländer offenbar viel Mühe gemacht zu haben scheinen *).

Gegen fremdes Lob war Bürger nichts weniger, als gleichgültig. Er pflegte eine innige Freude zu empfinden über jede Beifallsäußerung von Personen, denen er in poetischer Hinsicht ein competentes Urtheil zutraute. Weniger Werth legte er, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, auf den Beifall des großen Haufens, und konnte es dem Publicum nicht vergeben, daß es der Lenore so entschiedenen Antheil gezollt, der, seiner Meinung nach, einigen andern seiner Gedichte bei weiten

*) Vergl. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 112 u. f. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. Bd. 1. S. 323 u. f.

eher gebühre. Daß er übrigens dem Urtheile eines gebildeten Frauenzimmers bei weiten mehr Gewicht beilegte, als den Aussprüchen mancher schulgerechten Kunstrichter, ist ein eigenthümlicher Charakterzug Bürger's, der nicht übergangen werden darf.

Von dem gewöhnlichen Künstlerstolze und Eigensinn war Bürger völlig frei. Leuchtete ihm der Grund des Tadels an irgend einem seiner Gedichte ein, so war Niemand zu Umänderungen bereitwilliger, als er. Aber eben das ängstliche Bestreben, jedem Tadel auszuweichen und allen Anforderungen zu genügen, machte ihn in den letzten Jahren seines Lebens an sich selbst und seinem Geschmack irre*). Schiller's früher erwähnte strenge Beurtheilung seiner Gedichte, auf die wir weiter hin zurück kommen werden, hatte den Hauptanlaß dazu gegeben; und Bürger's Wunsch, Idealität und Volksmäßigkeit in Einklang zu bringen, veranlaßte manche Änderungen in seinen Gedichten, die wir eben nicht durchgängig Verbesserungen nennen möchten.

---

*) Die Umarbeitung der Nachtfeier der Venus hatte er fast allen seinen Bekannten zugeschickt, deren Urtheil in ästhetischer Hinsicht ihm etwas galt, mit der dringenden Bitte, zu bemerken, was ihnen etwa noch an dem Gedichte mißfiele.

Nach dem, was wir bereits über seinen Charakter erwähnt haben, wird man es kaum glaublich finden, daß Bürger bei manchen Personen für böse, hämisch und übelwollend gelten konnte. Solcher Gesinnungen mochten ihn in der That nur die beschuldigen, die den Menschen von dem Dichter nicht zu scheiden wissen. Seine Art, wie er sich über das, was ihm unrecht, oder gar ungerecht schien, auszudrücken pflegte, war nicht selten lebhaft und heftig. Vorzüglich aber mochten wohl einige Epigramme, in denen er nicht bloß Thorheiten, sondern auch Schwächen und Persönlichkeiten rügte, ihn der Beschuldigung eines bösartigen Sinnes bloß stellen, die er in der That nicht verdiente. Auch an ihm wiederhohlte sich die schon öfters gemachte Erfahrung, daß ein gewisser Hang zur Satyre mit dem höchsten Grade von Wohlwollen und Gutmüthigkeit füglich bestehen kann.

Eben so wenig hatte eine gewisse Bitterkeit, die sich hier und da in seinen Schriften zeigt, und die zum Theil in seiner lebhaften, kräftigen Art sich auszudrücken lag, in Bürgers Herzen ihren Ursprung. Hatten seine schriftlichen so wohl, als mündlichen Äußerungen, besonders im vertrauten Umgange, einen Anstrich von Unmuth, so war dieß, nach den in der vorstehenden Biographie angegebenen Verhältnissen, nur zu verzeihlich.

Fast nie fühlte er sich ganz frei von drückenden Nahrungssorgen, welche ihn nöthigten, einen großen Theil seiner Zeit Beschäftigungen zu widmen, die für seinen Geist durchaus nichts Anziehendes haben konnten. Rechnet man so manche Verdrießlichkeiten und Unglücksfälle, so manche getäuschte Erwartungen hinzu, von denen Bürgers Leben nicht frei war, so läßt sich seine Unzufriedenheit offenbar entschuldigen, zumahl in einzelnen Augenblicken, da sich ihm das Gefühl, für einen bessern Wirkungskreis bestimmt und ausgerüstet zu seyn, lebhafter aufdrang. Aber in den meisten Fällen unterdrückte Bürger diese Bitterkeit, wenn sie in's Persönliche auszuarten schien, und ließ unter andern einen Ausfall auf Nicolai ungedruckt, der Bürger's Behauptungen über Volkspoesie*) unter dem Nahmen Daniel Seuberlich lächerlich zu machen gesucht hatte**). Einer von Bür-

*) Sie befinden sich unter der Aufschrift: Aus Daniel Wunderlich's Buche im Deutschen Museum, 1776, Bd. 1, S. 440 u. f., und in Bürger's sämmtlichen Werken, Bd. 6. S. 179 u. f.

**) Siehe die Vorrrden zu (Nicolai's) Feynem kleynem ALMANACH vol schönerr echterr ljblicherr Volksljder, lustigerr Reyen vundt kleglicherr Mordgeschichten, gesungen von Gabryel Wunderlich, weyl. Benkelsengerrn tzu Dessav, herausgegeben

ger's vertrautesten Freunden, der mehrere Jahre mit ihm in genauer Verbindung lebte, gibt dem Dichter das schöne Zeugniß, daß er gegen keinen Menschen, selbst gegen seinen erklärtesten Widersacher nicht, eigentliche Bitterkeit oder Groll in seinem Herzen gehegt habe. „Ein einziges Wort, fügt er hinzu, würde Bürger'n auf der Stelle versöhnt haben *)."

Seine Verdienste als Dichter sind bekanntlich von zwei der geistreichsten Kritiker, Schiller**) und A. W.

---

von Daniel Seuberlich, Schusterm zu Ritzmück ann der Elbe. Erster, zweyter Jahrgang. Berlynn vnnd Stettynn. 1777 u. 78. 12. (Mit einem Titelkupfer von D. Chodowiecki, und Melodieen zu den einzelnen Liedern.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1778. St. 47. S. 379 u. f. G. E. Lessing's Briefwechsel mit Kamler, Eschenburg und Nicolai. Berlin, 1794. S. 387 u. f. J. Möser's vermischte Schriften. Berlin. 1797. Th. 2. S. 160.

*) E. Althof's Nachrichten u. s. w. S. 123. Vergl. K. H. Jördens Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. s. w. Bd. 1. S. 328 u. f.

**) In der Allgem. Liter. Zeit. 1791. No. 13. S. 97—103. No. 14. S. 105—10. Abgedruckt in Schiller's kl. prof. Schriften, und in den Werken. (O. A. Bd. VIII. Abth. 2. S. 268 bis 290. T. A. Bd. 18. S. 448—71.) Vergl. Schiller's Leben von Heinrich Döring. Weimar. 1824. S. 156 u. f.

Schlegel*) ausführlich, doch nicht ohne Parteilichkeit gewürdigt worden. Einige Auszüge aus der Recension des Ersten, die noch bei Lebzeiten Bürgers erschien, und durch ihre Härte und Unbilligkeit den Dichter tief kränkte, dürfen hier nicht fehlen. Übrigens hegte Schiller keine feindselige Absicht, als er, von Kantischen Principien befangen, in metaphysischer Übertreibung, nach dem strengen Maßstab der Idealität, den er damahls an seine eigenen Poesieen gelegt, auch die eines andern Dichters beurtheilte. Aber Bürger hätte sich bei der Vertheidigung seines schwer erworbenen poetischen Ruhmes erinnern sollen, daß von einem echten Dichterkranze, und wenn sich die ganze Welt dagegen verschwören sollte, auch nicht ein Blättchen geraubt werden könne.

Bekanntlich hatte er sich in der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Gedichte**) als „Volkssänger" angekündigt, und „Popularität für das Siegel der Vollkommenheit eines poetischen Werkes" erklärt. „Wer diesen Satz, sagt er***), so wohl in der Theorie, als Ausübung verläugnet, der mißleitet das ganze Geschäft der Poesie und

*) In den Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 1—96.
**) Göttingen. 1789.
***) S. Bürgers sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 28 u. f.

arbeitet ihrem wahren Endzweck entgegen. Er zieht diese so allgemein menschliche Kunst aus dem ihr bestimmten Wirkungskreise, von dem Markte des Lebens hinweg, und verbannet sie in enge Zellen, ähnlich denen, worin der Meßkünstler mißt und rechnet, oder der Methaphysiker, wenigen Schülern höchst schwer, oder gar nicht verständlich, etwas vorgrübelt. Diese Erklärung mag nun noch immer, wie vorhin, den Juden ein Ärgerniß und den Griechen eine Thorheit seyn, so kann ich doch nicht aufhören, die Poesie für eine Kunst zu halten, die zwar von Gelehrten, aber nicht für Gelehrte, als solche, sondern für das Volk ausgeübt werden muß." — „Unter Volk, heißt es an einem andern Orte*), verstehe ich nicht Pöbel. Wenn man verlangt, daß Jemand eine leserliche Hand schreibe, so ist wohl nicht die Meinung, daß ihn auch der lesen soll, der überall weder lesen, noch schreiben kann. Mit der Muse ist's nicht so, wie mit der Tugend. Die Tugend mag stolz seyn, nur wenig Edeln zu gefallen. Aber bei dem Dichter ist's Unvermögen oder Mangel an Urtheilskraft, wenn er sich nicht auf der Heerstraße halten kann. Die größten unsterblichsten Dichter aller Nationen sind populäre Dichter gewesen. Durch

*) S. Bürger's Werke. Bd. 7. S. 274 u. f.

die ganze Geschichte der Dichterei findet sich, daß gerade bei denen Nationen, welche die Poesie nicht aus fremden Landen eingeführt haben, sondern wo sie aus ihrer eigenen Natur aufgesprossen ist, die größte Liebe und Allgemeinheit derselben geherrscht hat. Das gibt die echte, wahre Popularität, die mit dem Vorstellungs- und Empfindungsvermögen des Volkes im Ganzen am meisten harmonirt."

„Man hat mich, fährt er fort, hier und da unsern Volksdichter, ja, wohl gar den größten Volksdichter genannt. Das würde das höchste Lob seyn, welches sich meine Eigenliebe nur wünschen könnte, wenn man unter Volksdichterei das verstände, was ich darunter verstanden wissen will. Denn ich würde alsdann mehr seyn, als Homer, Ossian und Shakspeare, welches meines Wissens die größten Volksdichter auf Erden gewesen sind. Allein Niemand, selbst diejenigen nicht, welche mich den größten Volksdichter nannten, werden mich deßwegen über Homer, Ossian und Shakspeare setzen. Meine ehemahligen, nur kurz hingeworfenen Äußerungen über Volkspoesie*) sind Vielen ein Ärgerniß, noch Mehrern eine Thorheit gewesen. Ich sehe, daß die Theoristen

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. 3B. 6. S. 179 u. f.

Volks-Poesie zu einer Gattung machen, und ihr, als einer solchen, höchstens ein Capitel in ihren Theorieen einräumen. Alles das überzeugt mich, daß Wenige, ja, wohl Niemand, verstehen, was ich meine. Gleichwohl, was ich auch diesen Gegenstand schon erwogen habe und noch immer erwäge, so wird doch der Satz meinem Geiste stets gewisser: Alle Poesie soll volksmäßig seyn; denn das ist das Siegel ihrer Vollkommenheit."

Schiller erwiederte in seiner Recension in Bezug auf jene zuerst angeführten Äußerungen: „Ein Volksdichter in jenem Sinne, wie es Homer seinem Weltalter, oder die Troubadours dem ihrigen waren, dürfte in unsern Tagen vergeblich gesucht werden. Unsere Welt ist die Homerische nicht mehr, wo alle Glieder der Gesellschaft im Empfinden und Meinen ungefähr dieselbe Stufe einnahmen, sich also leicht in de selben Schilderung erkennen, in denselben Gefühlen begegnen konnten. Jetzt ist zwischen der Auswahl einer Nation und der Masse derselben ein sehr großer Abstand sichtbar, wovon die Ursache zum Theil schon darin liegt, daß Aufklärung der Begriffe und sittliche Veredelung ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen, mit dessen Bruchstücken nichts gewonnen wird. Außer diesem Cultur-Unterschied ist es noch die Convenienz, welche die Glieder der Na-

tion in der Empfindungsart und im Ausdruck der Empfindung einander so äußerst unähnlich macht. Es würde daher umsonst seyn, willkürlich in einen Begriff zusammen zu werfen, was längst schon keine Einheit mehr ist. Ein Volksdichter für unsere Zeiten hätte also bloß zwischen dem Allerleichtesten und dem Allerschwersten die Wahl; entweder sich ausschließend der Fassungskraft des großen Haufens zu bequemen, und auf den Beifall der gebildeten Classe Verzicht zu thun, oder den ungeheuern Abstand, der zwischen beiden sich befindet, durch die Größe seiner Kunst aufzuheben, und beide Zwecke vereinigt zu verfolgen. —

Bürger sagt keinesweges zu viel, wenn er Popularität eines Gedichts für „das Siegel der Vollkommenheit" erklärt. Aber, indem er dieß behauptet, setzt er stillschweigend schon voraus, was Mancher, der ihn lieset, bei dieser Behauptung ganz und gar übersehen dürfte, daß zur Vollkommenheit eines Gedichts die erste unerläßliche Bedingung ist, einen von der verschiedenen Fassungskraft seiner Leser durchaus unabhängigen absoluten, innern Werth zu besitzen. Wenn ein Gedicht, scheint er sagen zu wollen, die Prüfung des echten Geschmacks aushält, und mit diesem Vorzuge noch eine Klarheit und Faßlichkeit verbindet, die es fähig macht, im Munde des Volks zu leben,

dann ist ihm das Siegel der Vollkommenheit aufgedrückt. Dieser Satz ist durchaus Eins mit diesem: Was den Vortrefflichen gefällt, ist gut; was Allen ohne Unterschied gefällt, ist es noch mehr.

Also weit entfernt, daß bei Gedichten, welche für das Volk bestimmt sind, von den höchsten Forderungen der Kunst etwas nachgelassen werden könnte, so ist vielmehr zu Bestimmung ihres Werths, (der nur in der glücklichen Vereinigung so verschiedener Eigenschaften besteht,) wesentlich und nöthig, mit der Frage anzufangen: Ist der Popularität nichts von der höhern Schönheit aufgeopfert worden? Haben sie, was sie für die Volksmasse an Interesse gewonnen, nicht für den Kenner verloren?

Und hier müssen wir gestehen, daß uns die Bürgerischen Gedichte noch sehr viel zu wünschen übrig gelassen haben, daß wir in dem größten Theil derselben den milden, sich immer gleichen, immer hellen, männlichen Geist vermissen, der, eingeweiht in die Mysterien des Schönen, Edeln und Wahren, zu dem Volke bildend herniederer steigt, aber auch in der vertrautesten Gemeinschaft mit demselben nie seine himmlische Abkunft verläugnet. Bürger vermischt sich nicht selten mit dem Volk, zu dem er sich herablassen sollte, und anstatt es scherzend und spielend zu sich hinauf zu ziehen, gefällt es ihm oft, sich

ihm gleich zu machen. Das Volk, für das er dichtet, ist, leider! nicht immer dasjenige, welches er unter diesem Nahmen gedacht wissen will. Nimmermehr sind es dieselben Leser, für welche er seine Nachtfeier der Venus, seine Lenore, sein Lied an die Hoffnung, die Elemente, die Göttingische Jubelfeier, Männerkeuschheit, Vorgefühl der Gesundheit u. a. m., und eine Frau Schnips, Fortunens Pranger, Menagerie der Götter, an die Menschengesichter und ähnliche niederschrieb. Wenn wir anders aber einen Volksdichter richtig schätzen, so besteht sein Verdienst nicht darin, jede Volksclasse mit irgend einem, ihr besonders genießbaren Liede zu versorgen, sondern in jedem einzelnen Liede jeder Volksclasse genug zu thun. —

Daß diese Ungleichheit des Geschmacks sich sehr oft in demselben Gedichte findet, dürfte eben so schwer zu verbessern, als zu entschuldigen seyn. — Eine nothwendige Operation des Dichters ist Idealisirung seines Gegenstandes, ohne welche er aufhört, seinen Nahmen zu verdienen. Ihm kommt es zu, das Vortreffliche seines Gegenstandes, (mag dieser nun Gestalt, Empfindung oder Handlung seyn, in ihm, oder außer ihm wohnen,) von gebbern, wenigstens fremdartigen Beimischungen zu befreien, die in mehrern Gegenständen zerstreuten Strahlen

von Vollkommenheit in einem einzigen zu sammeln, einzelne, das Ebenmaß störende Züge der Harmonie des Ganzen zu unterwerfen, das Individuelle und Locale zum Allgemeinen zu erheben. Alle Ideale, die er auf diese Art im Einzelnen bildet, sind gleichsam nur Ausflüsse eines innern Ideals von Vollkommenheit, das in der Seele des Dichters wohnt. Je größerer Reinheit und Fülle er dieses innere allgemeine Ideal ausgebildet hat, desto mehr werden auch jene einzelnen sich der höchsten Vollkommenheit nähern.

Diese Idealisirkunst vermissen wir zu sehr bei Bürgern. Außer dem, daß uns seine Muse überhaupt einen zu sinnlichen, oft gemein sinnlichen Charakter zu tragen scheint, daß ihm selten Liebe etwas Anderes, als Genuß oder sinnliche Augenweide, Schönheit oft nur Jugend, Gesundheit, Glückseligkeit nur Wohlleben ist, möchten wir die Gemählde, die er uns aufstellt, mehr einen Zusammenwurf von Bildern, eine Compilation von Zügen, eine Art Mosaik, als Ideale nennen. — Es kann nicht fehlen, daß dieser üppige Farbenwechsel auf den ersten Augenblick hinreißt und blendet; Leser besonders, die nur für das Sinnliche empfänglich sind, und, den Kindern gleich, nur das Bunte bewundern. Aber wie wenig sagen Gemählde dieser Art dem verfeinerten Kunstsinn, den nie

der Reichthum, sondern die weise Ökonomie, nie die Materie, nur die Schönheit der Form, nie die Ingredienzien, nur die Feinheit der Mischung befriedigt! Wir wollen nicht untersuchen, wie viel oder wenig Kunst erfordert wird, in dieser Manier zu erfinden; aber wir entdecken bei dieser Gelegenheit an uns selbst, wie wenig dergleichen Kraftstücke der Jugend die Prüfung eines männlichen Geschmacks aushalten. Es konnte uns eben darum auch nicht sehr angenehm überraschen, als wir in dieser Gedichtsammlung, einem Unternehmen reiferer Jahre, so wohl ganze Gedichte, als einzelne Stellen und Ausdrücke wieder fanden, (das Klinglingling, Hopp Hopp Hopp, Huhu, Sasa, Trallyrum larum u. dgl. m. nicht zu vergessen,) welche nur die poetische Kindheit ihres Verfassers entschuldigen, und der zweideutige Beifall des großen Haufens so lange durchbringen konnte.

Am meisten vermißt man die Idealisirkunst bei Bürgern, wenn er Empfindungen schildert. Dieser Vorwurf trifft besonders die neuern Gedichte, großen Theils an Molly gerichtet. So unnachahmlich schön in den meisten Diction und Versbau ist, so poetisch sie gesungen sind, so unpoetisch scheinen sie uns empfunden. Was Lessing irgend wo dem Tragödien-Dichter zum Gesetz macht, keine Seltenheiten, keine strenge individuellen Cha-

raktere und Situationen darzustellen, gilt noch weit mehr von dem Lyrischen. Dieser darf eine gewisse Allgemeinheit in den Gemüthsbewegungen, die er schildert, um so weniger verlassen, je weniger ihm Raum gegeben ist, sich über das Eigenthümliche der Umstände, wodurch sie veranlaßt sind, zu verbreiten. Die neuen Bürgerischen Gedichte sind nicht bloß Gemählde einer eigenthümlichen, (und sehr undichterischen) Seelenanlage, sondern sie sind offenbar auch Geburten derselben. Die Empfindlichkeit, der Unwille, die Schwermuth des Dichters sind nicht bloß der Gegenstand, den er besingt; sie sind, leider! oft auch der Apoll, der ihn begeistert. — Eben dieser große und nahe Antheil, den das eigene Selbst des Dichters an mehrern Liedern dieser Sammlung hat, erklärt uns beiläufig, warum wir in ihnen so übertrieben oft an ihn selbst erinnert werden. —

Das längst entschiedene einstimmige Urtheil des Publicums überhebt uns, von seinen Balladen zu reden, in welcher Dichtungsart es nicht leicht ein Deutscher Dichter Bürger'n zuvor thun wird. Bei seinen Sonetten, Mustern ihrer Art, die sich auf den Lippen des Declamateurs in Gesang verwandeln, wünschen wir mit ihm, daß sie keinen Nachahmer finden möchten, der nicht gleich ihm und seinem vortrefflichen Freunde Schlegel die

Leyer des Pythischen Gottes spielen kann. Gern hätten wir alle bloß witzigen Stücke, die Sinngedichte vor allen, in dieser Sammlung entbehrt, so wie wir überhaupt Bürger'n die leichte scherzende Gattung möchten verlassen sehen, die seiner starken nervigen Manier nicht zusagt. — Wenn man uns endlich auf's Gewissen fragte, welchen von Bürger's Gedichten, den ernsthaften oder den satyrischen, den ganz lyrischen oder lyrisch erzählenden, der Vorrang gebühre, so würde unser Ausspruch für die ernsthaften, für die erzählenden und für die frühern ausfallen. Es ist nicht zu verkennen, daß Bürger an poetischer Kraft und Fülle, an Sprachgewalt und an Schönheit des Verses gewonnen hat; aber seine Manier hat sich weder veredelt, noch sein Geschmack gereinigt.

Wenn wir bei Gedichten, von denen sich unendlich viel Schönes sagen läßt, nur auf die fehlerhafte Seite hingewiesen haben, so ist dieß, wenn man will, eine Ungerechtigkeit, der wir uns nur gegen einen Dichter von Bürger's Talent und Ruhm schuldig machen konnten. Nur gegen einen Dichter, auf den so viele nachahmende Federn lauern, verlohnt es sich der Mühe, die Partei der Kunst zu ergreifen; und auch nur das große Dichtergenie ist im Stande, den Freund des Schönen an die höchsten Forderungen der Kunst zu erinnern, die er bei

dem mittelmäßigen Talent entweder freiwillig unterdrückt, oder ganz zu vergessen in Gefahr ist.

Wir empfinden sehr gut, daß Vieles von dem, was wir an seinen Producten tadelnswerth fanden, auf Rechnung äußerer Umstände kommt, die seine genialische Kraft in ihrer schönsten Wirkung beschränkten, und von denen seine Gedichte selbst so rührende Winke geben. Nur die heitere, die ruhige Seele gebiert das Vollkommene. Kampf mit äußern Lagen und Hypochondrie, welche überhaupt jede Geisteskraft lähmen, dürfen am allerwenigsten das Gemüth des Dichters belasten, der sich von der Gegenwart loswickeln, und frei und kühn in die Welt der Ideale empor schweben soll. Wenn es auch noch so sehr in seinem Busen stürmt, so müsse Sonnenklarheit seine Stirn umfließen.

Wenn indeß irgend einer von unsern Dichtern es werth ist, sich selbst zu vollenden, um etwas Vollendetes zu leisten, so ist es Bürger. Diese Fülle poetischer Mahlerei, diese glühende energische Herzenssprache, dieser bald prächtig wogende, bald lieblich säuselnde Poesiestrom, der seine Producte so hervorragend unterscheidet, endlich dieses biedere Herz, das, man möchte sagen, aus jeder Zeile spricht, ist es werth, sich mit immer gleicher ästhetischer und sittlicher Grazie, mit männlicher Würde, mit Ge-

dankengehalt, mit hoher und stiller Größe zu gatten, und so die höchste Krone der Classicität zu erringen.“ —

So wohl von diesem Urtheile, als von Schlegel's Ansicht*) unbestochen, sey es uns vergönnt, einige allgemeine Bemerkungen folgen zu lassen, als Ergänzung desjenigen, was bereits über einzelne Gedichte in der vorstehenden Biographie gesagt worden.

Eine lebhafte, glühende Einbildungskraft hatte früh Bürger's Dichterberuf entschieden. Er wußte das rasch Empfangene mit vieler Leichtigkeit und Anmuth künstlerisch zu gestalten; und seine frische, lebendige Darstel-

*) „Das Resultat unserer Prüfung, sagt er, (in dem oben angeführten 2. Bde. der Charakteristiken und Kritiken,) wenn wir es mit Übergehung der nicht probehaltigen Nebensachen zusammen fassen, wäre etwa Folgendes. Bürger ist ein Dichter von mehr eigenthümlicher, als umfassender Phantasie; von mehr biederer und treuherziger, als zarter Empfindungsweise; von mehr Gründlichkeit im Ausführen, besonders in der grammatischen Technik, als tiefem Verstande im Entwerfen; mehr in der Romanze und dem leichten Liede, als der höheren lyrischen Gattung einheimisch; in einem Theile seiner Hervorbringungen echter Volksdichter, dessen Kunststyl, wo ihn nicht Maximen und Gewöhnungen hindern, sich ganz zu demselben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, Frische und zuweilen Zierlichkeit seltener Größe hat.“

lung, meistens im Kreise des wirklichen Lebens sich bewegend, gewann durch Wahrheit und Wärme des poetischen Colorits.

„Phantasie und Empfindung, sagt er selbst*), sind die Quellen aller Poesie. Gegenstände, welche das sinnliche Vorstellungsvermögen nicht auffassen kann, und welche an keine Saite des sinnlichen Gefühls schlagen, sind außer dem Kreise der Poesie. Hierher gehören alle Arten abstracter Lehrsätze und Einfälle, welche die Phantasie nicht verkörpern und bekleiden kann.“

Durch einen seltenen Wohllaut unterstützt, verfehlten Bürger's Gedichte ihre Wirkung bei keinem Gebildeten. Aber auch der Menge, so wenig sie sich von dem Eindrucke seiner Poesie genau Rechenschaft geben konnte, war selten ein Dichter in gleichem Grade lieb gewesen. Vorzüglich ward seine „Lenore“, als sie zum ersten Mahl im Göttingischen Musen-Almanach erschien, mit einem allgemeinen und rauschenden Beifalle begrüßt, den selbst das Ausland theilte. Doch auch mehrere lyrische Gedichte Bürger's gingen in Deutschland bald von Mund zu Munde.

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 274.

Sein Streben nach Klarheit, Bestimmtheit, Abrundung und Zusammenklang der Gedanken und Bilder, nach Wahrheit, Natur und Einfalt der Empfindungen, dem eigenthümlichsten und treffendsten Ausdrucke derselben, nicht aus der todten Schrift-, sondern aus der lebendigsten Volkssprache aufgegriffen, trug viel dazu bei, ihm jenen Beifall zu sichern. Keine wiederhohlte Überarbeitung war ihm zu mühsam, um der Sprache und dem Versbau die ihm vorschwebende höchste Vollendung zu geben. Mehreren Äußerungen in seinen Werken zu Folge, war ihm der Nahme eines Volksdichters, den ihm sein Zeitalter gab, der liebste; denn als wahre Poesie galt ihm die ursprüngliche, welche frei von allem Conventionellen des feinern Umgangs warm und frisch aus dem Herzen strömt, und eben deßwegen jedes Herz ergreift *) Das Vorbild

*) „Wenn ich wirklich, sagt Bürger, was man mir bisweilen nachgerühmt hat, ein Volksdichter bin, so habe ich dieß schwerlich meinen Hopp Hopp, Hurre Hurre, Huhu u. s. w., schwerlich diesem oder jenem Kraftausdrucke, den ich vielleicht nur durch einen Mißgriff aufgehascht, schwerlich dem Umstande zu verdanken, daß ich ein Paar Volksmährchen in Verse und Reime gebracht habe. Nein, dem unablässigen Bestreben . . . muß ich's zu verdanken haben, daß dem Leser sogleich Alles unverschleiert, blank und bar, ohne Verwirrung in das Auge der Phantasie springe, was ich ihm

dieser Poesie glaubte er im Homer zu finden; und wie sehr er diesen achtete, hat er durch seine Übersetzungen einzelner Gesänge der Ilias bewiesen, wobei er sich nur in der Form vergriff, als er den jambischen Vers dem Hexameter vorzog *). Offenbar glaubte er auf diese Weise einen Ton anzustimmen, der unserm Zeitalter angemessener wäre.

Ein zweites, und seiner Individualität noch mehr zusagendes Muster ward Bürger'n jene Gattung der Poesie, wie sie in den Alt-Englischen und Schottischen Balladen herrscht, welche Percy gesammelt und bekannt gemacht hatte. Aber die Gedichte, die Bürger in diesem Ton anstimmte, waren, etwa mit Ausnahme des „Bruder Graurocks und der Pilgerinn", und der Ballade „Graf Walter", nicht bloße Nachbildungen. Bürger's Producten fehlte die Kürze und Leidenschaftlichkeit des Entwurfs, welche die Alt-Englischen Balladen charakterisirt,

anzuschauen, daß Alles zugleich die rechte Saite seiner Empfindsamkeit treffe, was ich ihm habe zu empfinden geben wollen." S. Bürger's sämmtl. Werke. Bd. 7. S. 27.

*) Mancher dürfte hierin anderer Meinung seyn. S. F. Wachter: Die Unanwendbarkeit des Hexameters und der ihm verwandten Versarten in der Deutschen Sprache. Jena. 1820.

wo die einzelnen Begebenheiten nicht umständlich erzählt und entwickelt, sondern bloß in scharfen und ergreifenden Umrissen skizzirt werden *). Bürger zog vor, die Begebenheiten, welche den Stoff der Ballade ausmachen, mehr objectiv, als Handlung, als eine Reihe von Gemüthszuständen zu betrachten. Er erweiterte die Grenzen dieser Dichtungsart, indem er die mahlerische Beschreibung darauf übertrug, die er aus dem Homer kennen gelernt hatte. Glänzende Beispiele, mit welchem Glück ihm dieß gelang, sind die „Lenore“ und „die Entführung“. Bürger ist in dieser eigenthümlichen Behandlungsweise nie erreicht, viel weniger übertroffen worden, wenn auch späterhin Göthe und Schiller in ihren Romanzen und Balladen dieser Dichtungsart eine neue Wendung gegeben haben.

Hätte Bürger auch nichts gedichtet, als die „Lenore“, so würde ihm schon diese die Unsterblichkeit sichern können. Es ist eine einfache und große Composition, gleich gelungen im Entwurf, wie in der Ausführung. Die getäuschten Hoffnungen, die vergebliche Empörung eines betrogenen Herzens, nebst allen Schauern eines verzweifl-

*) Vergl. Schiller's Leben von Heinr. Döring. (2. Ausgabe.) Weimar. 1824. S. 306.

lungsvollen Todes sind in wenigen ergreifenden Zügen und lebendig vorüber fliehenden Bildern dargestellt. Einige Bemerkungen von A. W. Schlegel mögen hier eine Stelle finden. „Das Gedicht, sagt er *), zerfällt, außer der Einleitung und den Übergängen, in drei Massen, wovon die erste das heitere Bild eines friedlich heim kehrenden Heers darbiethet, und mit den beiden andern, der wilden Leidenschaft Lenorens und ihrer Entführung in das Reich des Todes den hebendsten Gegensatz macht. Diese stehen einander wiederum gegenüber: was dort die Warnungen der Mutter, sind hier Lenorens Besorgnisse, und mit eben der Steigerung, die in den frevelnden Ausdrücken ihres Schmerzens ist, wird sie immer gewaltsamer und elender, und zuletzt mit einem Sturm des Grausens ihrem Untergange entgegen gerissen. Auch in dem schauerlichen Theile ist Alles verständig ausgespart, und für den Fortgang und Schluß immer etwas zurück behalten, was eben bei solchen Eindrücken von der größten Wichtigkeit ist. — In der „Lenore" ist nichts zu viel. Die vorgeführten Geistererscheinungen sind leicht und luftig, und fallen nicht in's Gräßliche und Körperlich Angreifende. Dabei ist von dem Rabenhaare an, das sie zer-

*) In den Charakteristiken und Kritiken. Bd. 2. S. 46—47.

rauft, jeder Zug bedeutend; der schöne Leichtsinn, womit sie der Gestalt des Geliebten folgt; die Schnelligkeit des nächtlichen Rittes; der wilde, lustige Ton in den Reden des Reiters: Alles spricht mit der Entschiedenheit des frischen Lebens zwischen die Ohnmacht der Schattenwelt hinein, deren endlicher Sieg um so mächtiger erschüttert. — Daß Bürger die Geschichte in so neue Zeit, an das Ende des siebenjährigen Krieges gesetzt hat, ist wohl nicht zu tadeln. Denn wenn fabelhafte Begebenheiten gern in der Ferne der Zeiten und Örter geschehen, so nimmt man dagegen ein warnendes Beispiel am liebsten aus der Nähe; und es liegt in dem poetischen Sinne der Dichtung, daß sie dieß seyn soll. Weniger schicklich ist der Umstand, daß Lenore's Geliebter zu einem Preussischen Krieger gemacht wird. Dieß führt auf ein protestantisches Land als Scene, worin man durch die Äußerung der Mutter, er könne wohl in Ungarn seinen Glauben abgeschworen haben *), bestärkt wird. Nach dem ganzen Gespräche zwischen ihr und der Tochter fällt man eher darauf, sie für katholisch erzogen zu halten, was auch unstreitig besser paßt. So viel ich weiß, ist diese Miß-

*) S. Bürger's sämmtliche Werke. Bd. 1. S. 73.

helligkeit noch nicht bemerkt worden; sie muß daher wohl nicht sehr auffallend seyn.“ —

Trotz dem großen Beifalle, den das Publicum der „Lenore“ zollte, ist Manches darin von Kunstrichtern als nicht zulässig getadelt worden. Den meisten Anstoß fanden die häufigen Hopp hopp, hurre, hurre, husch, husch, husch u. s. w., die vorzüglich Schiller in seiner früher erwähnten Kritik nicht gelten lassen wollte. Aber Bürger hat dadurch, wie uns dünkt, die lebhafte Darstellung noch um einige Grade gesteigert. Diese Eigenheiten, von denen sich in der „Lenore“ die ersten Spuren und Keime vorfinden, gehören, so wie die häufigen Alliterationen: durch Korn und Dorn, mit Sang und Klang u. s. w. zu Bürgers nachheriger Manier, die etwas eben so Auffallendes hat, als sie bei allem Wechsel der Gegenstände sich gleich bleibt. Aber bei aller Kraft und Keckheit im Ausdrucke, wird sie nicht selten roh und derb in Versinnlichung der Stoffe und Betrachtungen oder Empfindungen. In einer gewissen kräftigen Natürlichkeit sich gefallend, hielt es Bürger für Ziererei, daran Anstoß nehmen zu wollen. Auch schien er das zurück stoßend Leidenschaftliche nicht zu fühlen, das z. B. in der Elegie „Als Molly sich los reissen wollte“, und in der Ballade „Lenardo und Blandine“ liegt, während man in der

„Entführung" eine nicht selten überflüssige Häßlichkeit der dargestellten Sitten findet.

Der beschränkte Raum des vorliegenden Werks erlaubt uns so wenig, das eben Gesagte an andern Gedichten nachzuweisen, als überhaupt auf eine umständliche Zergliederung ihrer Schönheiten und Mängel einzugehen. Aber die erwähnte Verirrung des Geschmacks, wenn man sie so nennen darf, lag tief in Bürger's Natur begründet. Auch in seinen Liedern geht die naive Tändelei nicht selten in einen Ton über, der die moralische Würde verletzt. Das war es vorzüglich, was Schiller's in seiner mehrfach erwähnten Kritik an Bürger's Gedichten mißfiel; aber das Bestreben des Letzten, den an ihn gemachten idealen Anforderungen genügen zu wollen, mußte mißlingen, und bei den aus diesem Gesichtspuncte unternommenen Umarbeitungen konnten die frühern Gedichte nur verlieren. Dieß sieht man, um unter mehreren Beispielen nur eins anzuführen, an dem naiven Liede: „Das Mädel, das ich meine", welches mit der veränderten Überschrift: „Die Holde, die ich meine", seinen ursprünglichen Charakter beinahe verloren hat.

Nur einige Mahle hat Bürger den ihm eigenthümlichen Volkston verlassen, um sich in andern Gattungen der Poesie zu versuchen. Dieß geschah in seiner „Nacht-

feier der Venus", in seinem „Hohen Liede", und in seinem Gelegenheitsgedichte bei der Feier des Göttingischen Universitäts-Jubiläums im Jahre 1787. In künstlerischer Hinsicht, vorzüglich was Sprache und Versbau anlangt, zeigte er sich hier von einer sehr glänzenden Seite; aber sein eigentliches Fach war die Ballade. In dieser Gattung gebührt ihm unbestritten ein sehr hoher Rang, und hier muß seine lebhafte Darstellung, die Wahrheit und Natur seiner Gemählde, die Stärke und Eindringlichkeit jeder, auch der kleinsten Züge stets geltend gemacht werden, wenn ihn auch jemahls der schwankende Geschmack des Zeitalters verdunkeln sollte.

Bürger's Schriften sind, wie bereits früher erwähnt, nach seinem Tode von K. v. Reinhard zu Göttingen 1796—98 in 4 Bänden herausgegeben worden. Eine neue Ausgabe führt den Titel: G. A. Bürger's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Karl von Reinhard. Vollendete, rechtmäßige Ausgabe. Berlin, 1823—24. 7 Bde. 8. Zu dieser ist die vorliegende Biographie als Supplementband hinzu gefügt worden. Der Inhalt dieser letzten Sammlung ist folgender:

Erster und zweiter Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's Gedichte. Erster und zweiter Theil.) 1823. Voran steht: Aus der Vorrede des Herausgebers

zum ersten und zweiten Bande der ersten Ausgabe. S. I bis XII. Vorrede zur gegenwärtigen Ausgabe. S. XIII bis XVI. Diese Sammlung enthält ein halbes Hundert Gedichte mehr, als die frühere Ausgabe, (Göttingen, 1796.) Beigefügt sind Anmerkungen und Varianten. „Die folgende Sammlung der Varianten, sagt der Herausgeber, (Bd. 1, S. 311 u. f.) die Bürger in dem Exemplare der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1789, das er zum Behufe einer neuen mit Verbesserungen und Zusätzen versah, und aus welchem ich die meinige veranstaltete, hinterlassen hat, ist im höchsten Grade vollständig. Das Publicum erhält hier ganz eigentlich die Bürgerische Handschrift selbst. Ich habe nicht nur solche ungedruckte Lesearten, über welche der Verfasser noch nicht entschieden hatte, unter denen mir also die Wahl blieb, sondern auch alle diejenigen, die von ihm schon wieder verworfen waren, sorgfältig und genau angeführt. — Ich habe über dieß auch die bereits gedruckten Lesearten aus der Auflage der Gedichte vom Jahre 1789, die zwar durch neue ersetzt, aber doch noch nicht, (vielleicht oft nur aus Unachtsamkeit nicht) durchstrichen waren, ausgezogen. Diesen steht zur Unterscheidung die Zahl 1789 voran. Übrigens liegt der neueste Abdruck der Gedichte bei Angabe der Abweichungen überall zum Grunde. —

Einige, später gemißbilligte Lesearten sind von dem Verfasser selbst in der „Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus“, (S. Bürger's Werke, Bd. 7, S. 90 u. f.) mitgetheilt *). Ich habe auch diese

*) Mit Veränderungen, die sich auch bisweilen auf die Überschriften erstrecken, hat Ramler mehrere Gedichte Bürger's in seine Lyrische Blumenlese, Leipzig, 1774—78, 2 Theile, Bch. 1, No. 39, Bch. 3, No. 3, Bch. 4, No. 46, Bch. 5, No. 24, 47, 49, Bch. 6, No. 34, Bch. 9, No. 52,) und in seine Fabellese, (Leipzig, 1783 u. f. 3. Bd. 3, Bch. 6, No. 39,) aufgenommen; eben so Matthisson in seine Lyrische Anthologie, Th. 10, S. 3—88, und Weisser in seine Epigrammatische Anthologie, Th. 5, S. 189 bis 194. Vergl. Bibliothek der redenden und bildenden Künste. Bd. 6. St. 2. S. 283. — Anmerkungen zu einigen Gedichten Bürger's findet man in Vetterlein's Chrestomathie Deutscher Gedichte, Bd. 1, S. 371—416, Bd. 2, S. 193—212, Bd. 3, S. 278—92, S. 642 u. f.; in der Practischen Anleitung, Geist und Herz durch die Lectüre der Dichter zu bilden, Th. 2, S. 190 u. f.; in Pölitz practischem Handbuche zur Lectüre der Deutschen Classiker, Th. 1, S. 145—53, Th. 2, S. 266—71, Th. 3, S. 82—84; in Wiedemann's Übungen zum Declamiren für Knaben und Jünglinge, Bd. 1, S. 76 u. f. S. 83 u. f. S. 92 u. f. S. 141 u. f.; in Heinsius Bardenhain für Deutschland's edle Söhne und Töchter, Th. 2, S. 99—105, S. 348 u. f.; in Kolbe's Wortreichthum der Deutschen und Französischen Sprache u. s. w. Bd. 2, S. 279, 297, 343, 349, 370, 430. — Außer

in die gegenwärtige Varianten-Sammlung herüber genommen, damit man Alles, und am rechten Orte beisammen finde.“

Bürger's Werke. Dritter Band. (Auch unter dem Titel G. A. Bürger's vermischte Schriften. Erster Theil.) 1823. Außer der Vorrede des Herausgebers, S. I—XII, enthält dieser Band Folgendes: I. Homers Ilias. Vertheidigung und Proben einer Übersetzung in Jamben. 1. Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Übersetzung des Homer. S. 5—32.*). 2. Ilias. Erste Rhap-

---

den bereits angeführten Übersetzungen Bürgerischer Gedichte findet man desgleichen in F. Th. Chaster's Chansons de table d'après Mr. Claudius, et le Comte de Stolberg et deux petites pièces de Mr. Bürger, avec l'original mis en vers françois, (Giessen, 1785,) wie auch in desselben Verfassers Introduction à la lecture des ouvrages en François. (Giessen. 1788. T. 1.) — Musikalische Compositionen, außer den bereits erwähnten, lieferten noch: J. A. P. Schulz in den Liedern im Volkston, bei dem Clavier zu singen. (2. Aufl. Berlin. 1785. 3 Thle.) J. F. Reichardt in den Oden und Liedern von Klopstock, Stolberg, Claudius, Hölty u. A. Joh. André in den Liedern und Gesängen bei'm Clavier. (Berlin. 1779.) J. G. Ulrich in den Gesängen am Clavier. (Leipzig. 1792.) u. s. w.

*) Zuerst gedruckt in Klotz'ens Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften. Halle. 1771. Bd. 6. S. 1—41.

sodie. S. 33—69*). 3. Ilias. Zweite Rhapsodie. V. 1 bis 109. S. 70—76**). 4. Ilias. Dritte Rhapsodie S. 77—102***). 5. Ilias. Vierte Rhapsodie. V. 1 bis 147. S. 102—10†). 6. Ilias. Fünfte Rhapsodie. (Nebst einem Prolog an's Deutsche Publicum.) S. 111—62††). 7. Ilias. Sechste Rhapsodie. S. 163—92†††). 8. An einen Freund über die Deutsche Ilias in Jamben. S. 193 bis 220‡). Am Schlusse dieses Bandes befindet sich eine Anmerkung: Diesseitige Antwort (Göthe's) auf Bürger's Anfrage wegen Übersetzung des Homer, (im 1.

*) Die ersten 425 Verse, (im Original 303,) sind aus dem oben angeführten Journal mit den spätern Verbesserungen des Übersetzers aufgenommen; die letzten 435, (im Original 308) Verse zum ersten Mahl aus Bürger's Handschrift mitgetheilt worden.

**) Zum ersten Mahle aus der Handschrift.

***) Vom 80. Verse an zuerst aus der Handschrift abgedruckt.

†) Zum ersten Mahle aus Bürger's Handschrift.

††) Ein Theil dieser Rhapsodie, V. 1—357 (der Übersetzung) ist aus dem Deutschen Museum, Leipzig, 1776, Bd. 1, St. 1, S. 1 u. f., (vergl. den Deutschen Mercur, Februar, 1776, S. 193 u. f.) das übrige aus der Handschrift mitgetheilt worden.

†††) Zuerst im Deutschen Mercur. 1776. Bd. 2. S. 146 u. f.

‡) Zuerst im Deutschen Mercur. 1776. Bd. 4. S. 46 u. f.

St. des Deutschen Museums,) S. 223 u. f., und ein Verzeichniß der Varianten.

Bürger's Werke. Vierter Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's vermischte Schriften. Zweiter Thl.) 1823. II. Homer's Ilias. Proben einer Übersetzung in Hexametern. 1. Vorbericht. S. 5—16*). 2. Ilias. Erster Gesang. S. 17—52**). 3. Ilias. Zweiter Gesang. S. 53—98***). 4. Ilias. Dritter Gesang. S. 99—125†). 5. Ilias. Vierter Gesang. S. 126—55††). 6. Ilias. Fünfter Gesang. V. 1—698. S. 156—96†††). 7. Ilias. Zwanzigster Gesang. V. 1—291. S. 197—214[1]). 8. Ilias. Zwei und zwanzigster Gesang. S. 215—244[2]).

---

*) Zuerst in dem Journal von und für Deutschland. Elrich. 1784. Bd. 1. S. 48 u. f.

**) Aus dem eben angeführten Journal. Bd. 1, S. 51 u. f. abgedruckt. Vergl. über Herrn Bürger's Übersetzung Homer's in Adelung's Magazin für die Deutsche Sprache. Bd. 2. St. 3. S. 93—113.

***) Ebenfalls aus dem Journal von und für Deutschland, Bd. 1. S. 159 u. f.

†) Eben daher. Bd. 1. S. 361 u. f.

††) Eben daher. Bd. 1. S. 592 u. f.

†††) Zum ersten Mahle aus Bürger's Handschrift.

[1]) Zum ersten Mahle aus der Handschrift.

[2]) Aus der Handschrift. Vergl. J. F. Degen's Literatur der

9. Ilias. Drei und zwanzigster Gesang. V. 1—166. S. 245—51 *). Varianten. S. 255—56.

Bürger's Werke. Fünfter Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's vermischte Schriften. Dritter Theil.) 1823. I. Anthia und Abrokomas. Aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus. S. 5—105 **). II. Proben einer Übersetzung von Ossian's Gedichten. 1. Kawik-Thura. Ein Gedicht. S. 109—30 ***). 2. Lamala. Ein dramatisches Gedicht. S. 131—39 †). 3. Kath-Loda. Ein Gedicht. S. 140—60 ††). III. Macbeth. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach Shakspeare. (Mit einer Zueignung an J. E. Biester.) S. 163—290 †††).

Deutschen Übersetzungen der Griechen. Bd. 1. S. 375 u. f. S. 385 u. f.

*) Zum ersten Mahle aus Bürger's Handschrift.

**) Diese Übersetzung erschien zuerst zu Leipzig. 1775. 8. Vergl. Almanach der Deutschen Musen auf d. J. 1777. Noch poetischen Neuigkeiten. S. 124.

***) Zuerst im Deutschen Museum. 1779. Bd. 1. S. 534 u. f.

†) Aus des Dichters Handschrift.

††) Ebenfalls aus der Handschrift.

†††) Es erschien zuerst zu Göttingen 1783. 16. Neue Auflage eben das. 1784, 16, mit 12 Kpfrn. von D. Chodowiecki. Vergl. Allgemeine Deutsche Bibliothek. Bd. 56. St. 2. S. 455 u. f.

Bürger's Werke. Sechster Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's vermischte Schriften. Vierter Theil.) 1824. I. Vorschlag, dem Büchernachdrucke zu steuern. S. 5—34*) II. Über Anweisung zur Deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten. S. 35—80**). III. Zwei Freimaurer-Reden. 1. Über die Zufriedenheit. 2. Über den moralischen Muth. S. 83—130***). IV. Poetische Fragmente. 1. Dido. Ein epischer Gedicht, aus Virgil's Äneis gezogen. S. 131—60†). 2. Anfang einer Bearbeitung des Froschmäuslers (von Georg Rollenhagen.) S. 161—65††). 3. Bellin. Erster Gesang.

---

*) Zuerst im Deutschen Museum. 1777. Bd. 2. S. 435 u. f.

**) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Über Anweisung zur Deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten. Einladungsblätter zu seinen Vorlesungen von Gottfried August Bürger, Doctor der Philosophie. Erstes Blatt. Göttingen. 1787. gr. 8. Vergl. Kritische Übersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen. Bd. 2. St. 1. S. 13—22. Allgem. Deutsche Bibliothek. Bd. 95. St. 2. S. 451. Gött. gel. Zeit. 1787. St. 91. S. 744.

***) Beide aus des Dichters Handschrift.

†) Zuerst im Deutschen Museum. 1777. Bd. 1. S. 193 u. f.

††) Aus Bürger's Handschrift. Vergl. Blätter vermischten Inhalts. Oldenburg. 1793. Bd. 5. Heft 5.

S. 166—76*). V. Prosaische Fragmente. 1. Aus Daniel Wunderlich's Buche. S. 179—99**). 2. Die Republik England. S. 200—319***).

Bürger's Werke. Siebenter Band. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's vermischte Schriften. Fünfter Theil.) 1824. Vorrede des Herausgebers. (Ein Schreiben Göthe's enthaltend.) S. V—VIII. I. Zwei Vorreden. 1. Vorrede zur ersten Ausgabe der Gedichte. (Göttingen. 1778.) S. 5—19. 2. Vorrede zur zweiten Ausgabe der Gedichte. (Eben daf. 1789.) S. 20—45. II. Kritische Blätter. 1. Briefwechsel mit Boie über die Lenore. Mit Anmerkungen von Voß. S. 51—89†).

*) Zuerst in der Akademie der schönen Redekünste. Herausgegeben von G. A. Bürger. Berlin. 1791. Bd. 1. St. 3. S. 225 u. f. Vergl. Allgem. Literatur-Zeitung. Bd. 2. No. 107. S. 174.

**) Die Vorrede und der erste und zweite Abschnitt standen früher in dem Deutschen Museum. 1776. Bd. 1. S. 440 u. f. Der dritte Abschnitt ist zum ersten Mahle aus Bürger's Handschrift mitgetheilt worden.

***) Zuerst in den Politischen Annalen. Herausgegeben von Christoph Girtanner. Berlin. 1793. Bd. 1. S. 34 u. f. S. 230. Bd. 2. S. 121 u. f. Bd. 3. S. 297 u. f.

†) Zuerst gedruckt im Morgenblatt für gebildete Stände vom Jahre 1809. No. 241. S. 961 u. f. No. 242. S. 966 u. f.

2. Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus. Ein Fragment. S. 90—190*). III. Vermischte Blätter, Deutsche Sprache und Schreibart betreffend. 1. Vorschlag zu einem Deutschen Rechtschreibungsvereine. S. 193—200. 2. Über die Deutsche Rechtschreibung. An Lichtenberg. S. 201—3. 3. Über Deutsche Sprache. An Adelung. S. 204—13. 4. Wider die majestätische Länge. S. 214—17. 5. Wissenschaft des Styls. S. 218—19. 6. Geschäftsstyl. S. 220—21. 7. Vollkommenheit des Styls. S. 222**). IV. Vermischte Blätter, die poetische Kunst betreffend. 1. Hübneras redivivus. Das ist: Kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten. Ein Fragment. S. 225—58***). 2. Über die Wirkung des Schleiers in Werken der darstellenden Kunst.

No. 243. S. 969 u. f. No. 244. S. 973 u. f. No. 245. S. 977—79. Vergl. Schreiben einer Dame an einen Dichter, (in Beziehung auf den erwähnten Briefwechsel,) in der Iris von J. G. Jacobi auf das Jahr 1811. S. 65—71.

*) Aus Bürger's Handschrift.

**) Die angeführten 7 Bruchstücke sind aus Bürger's Handschrift zum ersten Mahle mitgetheilt worden.

***) Zuerst gedruckt in der Akademie der schönen Redekünste. Herausgegeben von G. A. Bürger. Fortgesetzt durch eine Gesell-

S. 259—65. 3. Von der Popularität der Poesie. S. 266—76 *). V. Zur Lebensgeschichte des Verfassers. 1. Verantwortung an die Regierung in Hannover. S. 279—322 **). 2. Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will. S. 323—50 ***).

Bürger's Werke. Supplementband. (Auch unter dem Titel: G. A. Bürger's Leben. Nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet von Heinrich Döring.) 1826.

Außer dem hat Bürger noch Einiges geschrieben, welches in die Ausgabe seiner sämmtlichen Werke nicht aufgenommen worden ist.

1. Wunderbare Reisen zu Wasser und Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Aus dem Engli-

---

schaft von Gelehrten. Göttingen. 1797. Bd. 1. St. 4. S. 345 u. f. Bd. 2. St. 1. S. 3 u. f.

*) Dieß Fragment und das vorhergehende sind zum ersten Male aus des Dichters Handschrift mitgetheilt worden.

**) Zuerst, ohne Wissen des Verfassers und ziemlich entstellt gedruckt in (Weckherlin's) Grauem Ungeheuer. März. 1784. S. 219—76.

***) Zuerst gedruckt in den mehrfach angeführten Nachrichten von G. A. Bürger's Lebensumständen von L. Ch. Althof. Göttingen. 1798. S. 125—51.

schen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert, und mit noch mehr Kupfern gezieret. Zweite vermehrte Ausgabe. (Die erste erschien 1787.) London. (Göttingen.) 1788. 8.*).

2. Benjamin Franklin's Jugendjahre, von ihm

*) In Beziehung auf diese Schrift hat K. v. Reinhard im Bemerker, (Beilage zum Gesellschafter,) 1824, Nr. 23, folgende „Berichtigung" mitgetheilt:

In dem Mindenischen „Sonntagsblatte", 1824, 40. Stück, heißt es: „Man wolle Bürger'n die Sammlung und Herausgabe der bekannten Lügen des Freiherrn v. Münchhausen, zuerst im Englischen, Schuld geben. Durch die gleichzeitige Englische und Deutsche Herausgabe soll er einen Theil seiner Schulden getilgt haben." — Die Sammlung hat aber den verstorbenen Professor Raspe zum Verfasser, der sie nach seiner Flucht aus Cassel in England herausgab, wo sie großen Beifall fand, und wiederhohlt aufgelegt wurde. [Vergl. über Raspe J. G. Meuser's Lexicon der verstorbenen Deutschen Schriftsteller. Bd. 11. S. 49 u. f.] Bürger übersetzte sie nach der fünften Auflage ohne Nennung seines Nahmens aus dem Englischen in's Deutsche. (Göttingen. 1787. Zweite Auflage. 1788.) Von dem Honorar, welches ihm die wenigen Bogen eintragen mochten, konnten wohl nicht viel Schulden getilgt werden. Auch war Bürger damahls, wie ich glaube, noch ziemlich frei davon, und sie sind überall nie so bedeutend gewesen, als das Gericht sie hat machen wollen.

selbst für seinen Sohn beschrieben und übersetzt von Gottfried August Bürger. Berlin. 1792. 8. (Mit Lateinischen Lettern.)

3. Actenstücke über einen poetischen Wettstreit, geschlichtet auf dem Deutschen Parnaß. Berlin. 1793. gr. 8. (Mit Lateinischen Lettern.) *).

4. Haupt-Momente der kritischen Philosophie. Eine Reihe von Vorlesungen, vor gebildeten Zuhörern gehalten. Münster. 1803. gr. 8.

*) Drei poetische Dilettanten hatten, einem gemeinschaftlichen Freunde zu Ehren, jeder einen Neujahrswunsch nach einer gegebenen Zahl von Endreimen verfertigt, und jenem zugleich die Entscheidung übertragen, welchem unter diesen poetischen Producten der Vorzug gebühre, und wem als Sieger der festgesetzte Kampfpreis von den beiden andern überwundenen ertheilt werden solle. Die Entscheidung erfolgte. Da aber mehrere Personen, welche um die Sache wußten, gegen den Ausspruch des Richters Einwendungen machten und sein Urtheil nicht gelten lassen wollten, so übergab dieser die Actenstücke Bürger'n, ihn zugleich um sein Gutachten ersuchend. Der Dichter erkannte, aus triftigen und einleuchtenden Gründen, einem andern Stücke den Preis zu. Alle diese Gedichte, die wettstreitenden und noch andere durch diesen poetischen Streit veranlaßten, bilden mit der Erzählung des Hergangs der Sache und dem Gutachten Bürger's, den Inhalt der oben angeführten Schrift, von welcher er übrigens weder Verfasser, noch Herausgeber ist.

5. Bürger's Vorrede zu K. G. Bock's Übersetzung des Virgilischen Gedichts vom Landbau. Leipzig. 1790*).

6. Bürger's Antikritik. (Gegen die Recension seiner Gedichte in der Allgem. Lit. Zeitung. 1791. Bd. 1. No. 13. S. 97—103. No. 14. S. 105—110.) In dem Intelligenzblatte. 1791. No. 46. S. 383. u. f.

7. Bürger's unvollendete Recension von Blumauer's Gedichten. In dem Morgenblatt für gebildete Stände. 1809. No. 125. S. 497 u. f.

8. Bürger's letzter merkwürdiger und unvollendeter Brief in Henning's Genius der Zeit. 1795. St. 5. S. 41—52.

9. Bürger über Physiognomik. Ein Fragment. Im Gesellschafter. 1824. Bl. 171. S. 845 u. f.

10. Bürger über Ästhetik. Im Gesellschafter. 1825. Bl. 87. S. 429 u. f.

11. Bürger's Lehrbuch der Ästhetik. Herausgegeben von Karl v. Reinhard. 2 Bde. Berlin. 1825 gr. 8.

12. Bürger's Lehrbuch des Deutschen Styles. Herausgegeben von Karl v. Reinhard. Berlin. 1826. gr. 8.

---

*) Vergl. J. F. Degen's Versuch einer vollständigen Literatur der Deutschen Übersetzungen der Römer. Altenburg. 1794. Abth. 2. S. 582 u. f.

Vielleicht läßt sich die vorliegende Biographie des Dichters nicht besser schließen, als mit der bereits erwähnten trefflichen Elegie Göckingk's, die den Dichter und seine Schicksale in einem höchst anschaulichen Bilde an uns vorüber führt*). Als Anhang folgen die gleichfalls schon erwähnten „Blumen auf Bürger's Grab"**).

Auf Bürger's Tod.

1796.

Kaum vermocht' ich vor ihm mein schwimmendes Auge zu bergen,
Als ich, Jahre getrennt, endlich ihn wieder umfing!
Feuer im Auge, wohin? — Zu todter Asche verglommen!
Und du Stimme voll Klang? Tief in den Busen versenkt!

*) Diesen Genuß glaubten wir dem Theile unserer Leser verschaffen zu müssen, denen die Göttingische Poetische Blumenlese auf das Jahr 1796, oder die neueste Ausgabe von Göckingk's Gedichten, (Frankfurt a. M. 1821, Th. 3, S. 177,) nicht zur Hand sind. Den vollständigen Abdruck des eben nicht kurzen Gedichts mag daher jene Rücksicht entschuldigen.

**) Poetische Blumenlese für das Jahr 1795. Göttingen. S. 240—43.

Thränen erpreßte mir da der Sohn, den Kummer und Liebe
Mit einander gezeugt, zärtlich die Muse gestillt.
Als auch diese zuletzt, gleich einer alternden Amme,
Immer launichter ward, winkte der freundliche Tod.
Und ich traure nicht mehr, obgleich ich ihn scheiden gesehen,
Kehrt er gleich nimmer zurück, dieser mein ältester Freund.
Endlich hätte vielleicht mein lange vergebliches Streben
Ihn mit dem Boden vereint, dem er so lieblich entsproß.
Blüthen trieb er auf ihm, doch seine goldenen Früchte,
Wie sie der Himmel Petrarch's selten zu reifen vermag,
Trug er, — unglückliche Wahl! — am fremden Ufer der Leine;
Aber ein zeitiger Herbst welkte die Blätter zu früh.
Doch, ich traure nicht mehr, denn selbst an's Ufer der Sprea,
Oder und Saale verpflanzt, hätt' er nicht länger gegrünt.
Vormahls konnt' ich ja bloß mit meinen Thränen ihn netzen;

Jetzt kam aber zu spät freundliche Sorge für ihn *).
Nein! ich traure nicht mehr. Er windet aus bleiernem Schlafe
Nicht am Morgen sich noch mühevoll dehnend empor,
Ungewissen Erfolg im Auge des Arztes zu lesen,
Das an der Grenze der Kunst trübe zur Erde sich senkt.
Ihm verwandelt nicht mehr Bocaz'ens betrogener Eh'mann,
Den ein Fremder belacht, plötzlich in Galle den Wein.
Und nun ruhet der Streit des Geistes, der immer nach Thaten,
Und des Körpers, der stets sich nach der Ruhe gesehnt.

So, so sank er dahin im schönsten männlichen Alter,
Den ich schon herzlich geliebt, als er dem Rehe noch glich,
Als sein kräftiger Arm den Federball über die Spitze

*) Göckingk hatte sich für Bürger'n verwendet, ihn als besoldeten Professor in Halle anzustellen, und große Hoffnung, dieß bei der ersten schicklichen Vacanz erfüllt zu sehen, als Bürger starb.

Jenes Denkmahls trieb, das sich einst Franke gebaut*).
Warum kehrtest du nicht zurück zur wartenden Heimath?
Hofftest du leichtere Bahn, irgend wo größeren Preis?
Du! Am Ufer der Lein' ein Fremdling! Hatte die Spree
Dem Verdienste vielleicht engere Schranken gesetzt?
Ach! dort ließest du dich mit Schnüren binden, von Amor'n
Zwar aus Myrten geknüpft, aber so haltbar, wie Hanf.
Dennoch verziehen wir leicht dem ausgewanderten Freunde,
Denn der Gebundene war froher, als nimmer zuvor.
Wie zufrieden er saß bei seinem ländlichen Mahle!
Denn mit eigener Hand hatt' er die Bohnen gelegt,
Selbst gebrochen das Obst, und selbst gewölbet die Laube,
Die dem brennenden Strahl Gattinn und Freunde verbarg.
Wie so ruhig er schlief in seiner reinlichen Hütte!
Denn er hatte des Amts treulich am Tage gewahrt.

*) Das Pädagogium zu Halle, (gestiftet durch A. H. Franke, geb. 1663, gest. 1727,) auf dem Bürger und Göckingk zu gleicher Zeit erzogen wurden.

Konnt' er wohl glücklicher seyn? Ein Landmann, Weiser und Dichter,
Einig mit Andern und sich: konnt' er wohl glücklicher seyn? —

Jüngling! hüthe dein Herz! Ach! dünke gegen die Schönheit
Nie dich weise genug, nimmer dich stärker, als sie.
Lob verdienet die Flucht, und Tadel der mißliche Zweikampf,
Der des biedersten Manns Herzen den Untergang dröht.
Hast der Kräfte du mehr, als Bürger? Möchtest du wissen,
Welchen gewaltigen Kampf Jahre lang dieser bestand!
Doch, wenn nicht der Tod, so sieget am Ende die Liebe,
Wenn man sich ihrer Gewalt kecklich zu trotzen vermißt.
Sey es dem noch vergönnt, der, gleich dem Germanischen Spieler*),
Seine Freiheit sogar setzet auf's triegliche Spiel.

*) S. Tacitus: Von den Sitten Germanien's. Cap. 24.

Aber die hatte bereits der göttliche Sänger verloren,
Und so ward es ein Kampf, Himmel! auf Leben und Tod.

Einem Stummen gleich, saß er bei'm ländlichen Mahle,
Denn er hatte nicht mehr selber die Bohnen gelegt.
Jede Stunde der Nacht vernahm er das Krähen der Hähne,
Denn der vergangene Tag füllte mit Träumen die Nacht.
Gab um einen Preis, der ihm selbst Thränen erpreßte,
Gleich die verlorene Ruh' Hymen ihm wieder zurück,
O, so gab er doch nicht, (wie kommt' er?) den Frohsinn ihm wieder,
Denn, ein schweres Gewicht leichter zu fühlen, genügt.
Dennoch hätte vielleicht die zweite Pflegerinn lange
Frei von Falten die Stirn ihm zu erhalten gewußt;
Sie, die ein hohes Lied selbst fremder Barden verdiente,
Tausendfach mehr noch seins, das ihr Unsterblichkeit gab,
Sie, die Alles für ihn erduldet, Alles geopfert,
Seine Freude zu seyn! — wurde, verscheidend, sein Schmerz.

Mitten im frohen Gewühl der Jünglinge schwankte sein Leben,
Wenn ein düsterer Gram Leben zu heißen verdient.
Siehe! da bringet ein holdes Geschöpf, die Thräne des Mitleids
In dem Auge voll Geist, Lieder im rosichten Mund',
Ihm aus Schwaben ihr Herz, zufrieden, fände der Wittwer
Nur zur Hälfte darin seines Verlustes Ersatz.
Was bedurft' es denn mehr, die Seele des Dichters zu wecken,
Der, so dürftig er war, höher dieß schätzte, als Gold?
Ach! es spornte so lange des Eremiten Entschlüsse,
Bis der gefährliche Sprung nicht mehr ein Wagestück schien,
Bis er, taumelnd, vergaß, ob eingefallene Wangen,
Und ein Auge, das kaum Sternengeflimmer noch glich,
Lange der Schwärmerinn wohl auch da zu gefallen vermöchten,
Wo der Adonen ein Heer Augen und Ohren bestürmt.

Nein! ich traure nicht mehr. Er wandelt im Lande der Ruhe,
Frei von dem feurigen Blut, welches sein Treiber hier war.

Ein zu zärtliches Herz, — was werfet, Ihr kälteren Tadler,
Sonst dem Sänger noch vor, kanntet Ihr anders sein Herz?
Aber Ihr kennet vielleicht nur seiner Leyer Gesänge?
Also, — dieß schwöret sein Freund! — grade sein kleinstes Verdienst.

Blumen auf Bürger's Grab.

1.

Vorübergehender! Ich weiß, warum er weint.
Der Dichter, der so schön Romanzen ihm gesungen,
Der weit berühmte Freund
Von allen Mädchen, allen jungen,
Auf welche gern die Sonne scheint,
Schläft unter diesem Marmorsteine
Zu früh des Todes lange Nacht!

Vorübergehender! Wer weinen kann, der weine!
Das Lied: „Das Mädchen, das ich meine",
Das Lied hat er gemacht!

Gleim.

2.

An Karl v. Reinhard.
Über Bürgers Tod.

Er ist nun jedem Druck entnommen,
Dein Bürger, den Du noch beweinst.
Die Erde deckt ihn leicht; und einst,
Wann wieder Nachtigallen kommen,
Und Lebenshauch die Blüthen küßt,
Die sich auf seinen Hügel streuen:
Dann, Reinhard, wollen wir uns freuen,
Daß er nicht ganz gestorben ist!

Tiedge.

3.

Nachruf.

Lieblicher Sänger! Du schläfst so früh den heiligen Schlummer;
Ach, es weinen dich Viel'; unter den Vielen auch ich.
Und ich weine nicht nur den Dichter; ich weine den biedern,
Vielen Verkannten, den Freund, weine ich, o Guter! in dir.

Wenn oft über dir schwer das Schicksal lastete, decke
Leicht der kühlende Schooß heiliger Erde dich nun!
Sänger, dich liebten die Götter: sie gaben dir Böses und Gutes,
Gaben zu mancherlei Noth süßen Gesang dir in's Herz.
Du bist nicht gestorben: dein Lied lebt ewig, im Liede
Lebst du, und nimmer verwelkt unter den Enkeln dein Preis.

Conz.

4.

Sein Grab.

(Nach dem Griechischen.)

Weich umschleiche hier Epheu mit immer grünenden Locken,
Weich umschleich' er das Grab, welches den Sänger verbirgt.
Sprossen soll hier das Blatt der Rose, sprossen des Weinstocks
Üppige Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt.
Denn von der Lippe des Edeln floß honigtriefende Rede,
Weil er den Musen lieb, lieb, wie den Grazien war.

Heeren.

5.

Grabschrift für Bürger,
den Herausgeber der Poetischen Blumenlese.

Welcher euch selber mit Fleiß ein Körbchen voll Blumen erlesen
Jedes kommende Jahr, jeglichen Jahres Ertrag:
Hier verschläft er den Lenz. O, wann die Blumenzeit da ist,
Suchet auch Blumen für ihn, kränzet ihm weinend das Grab.

Karl v. Reinhard.

6.

Grabschrift.

Hier ruht Bürger, des Volks erkorner Liebling,
Und Romanzen-Erzähler ohne Gleichen.
Ihn las bänglich die Fürstenbraut am Putztisch,
Ihn die ländliche Schönheit an der Spindel.
Um so lieblicher Leserinnen willen
Schon', o Critica, den du oft erzürnt hast,
Und wirf sühnende Blumen auf sein Grab hin!

Klamor Schmidt.

Quellen
zur
Biographie G. A. Bürger's.

Nachrichten von Bürger's Lebensumständen und Urtheile über seine Werke enthalten folgende Schriften:

1. Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürger's, nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben, von Ludwig Christoph Althof, Doctor und Professor der Arzeneiwissenschaft in Göttingen. Göttingen. 1798. (Auch im vierten Bande von Bürger's sämmtlichen Schriften. Herausgegeben von K. v. Reinhard. Eben das. 1798. S. 1—68.) Vergl. Goth. gel. Zeit. 1799. St. 53. S. 441—44.

2. Briefe von Gottfried August Bürger an Marianne Ehrmann. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der letzten Lebensjahre des Dichters. Mit einer historischen Einleitung herausgegeben von Theophil Friedrich Ehrmann. Weimar. 1802.

3. Gottfried August Bürger's Ehestands-Geschichte. (Auch unter dem zweiten Titel: Geschichte der dritten Ehe Gottfried August Bürgers. Eine Sammlung von Actenstücken.) Berlin und Leipzig. 1812. Vergl. G. A. Bürger's dritte Heirathsgeschichte. Aus einem eigenhändigen Briefe desselben mitgetheilt von Wd. in L. im Allgemeinen Literarischen Anzeiger. 1799. Nr. 153. S. 1516 u. f.*)

*) Nachträglich liefern wir hier noch ein bisher nicht bekannt gewordenes Sonett von Bürger. Es ist an den Freiherrn Klodwig Heyno v. Münchhausen auf Swedestorp gerichtet, dem er darin einen früher verheissenen Besuch absagt, und war von einer Abschrift des ersten Gedichtes von Elise'n an den Verfasser, (sämmtl. Werke, 2 Bd. S. 193,) begleitet.

G. Gr. Donnerstag, 1790.

Junger Leu! zu meiner Ehre Frommen
Schau' das beigereichte Herzgedicht.
Brumm' und schilt nicht eh' und richte nicht,
Bis Du Hinderniß und Anstoß erst vernommen.

Sage selbst, sag', kann ich nun wohl kommen,
Da Cythere mir dieß Netzchen flicht,
Und mit diesem neuen Sonnenlicht
Mir ein frischer Sommer ist erglommen?

4. Gottfried August Bürger. Von O. R. L. (In den Zeitgenossen. Leipzig. 1817. Bd. 2. Abth. 2. S. 99—126. Auch in Karl Ludwig v. Woltmann's sämmtlichen Werken. Herausgegeben von seiner Frau. 5. Lieferung. 2 Band. Leipzig. 1820. S. 495 u. f.)

5. Bürger's Verantwortung an die Regierung in Hannover im Jahre 1784. (In Wekhrlin's Grauem Ungeheuer, Mai, 1784, S. 219—76; und in Bürger's sämmtlichen Werken. Berlin. 1824. Bd. 7. S. 279—322.)

6. Bürger's Briefwechsel mit Boie über die Lenore. Mit Anmerkungen von Voß. (In dem Morgenblatte für gebildete Stände. 1809. Nr. 241. S. 961—63. Nr. 242. S. 966 u. f. Nr. 243. S. 969 u. f. Nr. 244. S. 973 u. f. Nr. 245. S. 977—79. Auch in Bürger's sämmtlichen Werken. Berlin. 1824. Bd. 7. S. 51—89.)

Horch, was dieses eing'ge Blättchen spricht!
Und hast Du die Liebe je verstanden,
Gib Geduld und hemme Dein Gericht.

Neuer Neigung wirre Wogen branden,
Und mein Both, — ob Steu'r und Mast auch bricht, —
Edler Leu, muß — vor in Schwaben landen.

7. Erinnerung an Gottfried August Bürger. Von A. Müllner. (In dem Morgenblatte für gebildete Stände. 1817. Nr. 302. S. 1205—6.)

8. Briefe zwischen Gleim und Bürger. Aus Gleim's literarischem Archive. (Im Literarischen Conversations-Blatt. 1821. Nr. 275. S. 1100. Nr. 278. S. 1112. Nr. 287. S. 1147 u. f. Nr. 298. S. 1192. Nr. 300. S. 1200. — 1822. Nr. 13. S. 51 u. f. Nr. 23. S. 92. Nr. 27. S. 108. Nr. 32. S. 128. Nr. 39. S. 156. Nr. 45. S. 180. Nr. 56. S. 224.)

9. Briefe von Bürger und an denselben. Mitgetheilt von Karl v. Reinhard. (Im Gesellschafter. 1823. Bl. 28. S. 129 u. f. Bl. 29. S. 134 u. f. Bl. 50. S. 242 u. f. Bl. 51. S. 245 u. f. Bl. 52. S. 250 u. f. Bl. 74. S. 355. Bl. 75. S. 361 u. f. Bl. 77. S. 370 u. f. Bl. 78. S. 374 u. f. Bl. 134. S. 646 u. f. Bl. 135. S. 649 u. f. Bl. 136. S. 655. Bl. 154. S. 742 u. f. Bl. 155. S. 745 u. f. Bl. 156. S. 750 u. f. Bl. 160. S. 769 u. f. Bl. 180. S. 869 u. f. Bl. 182. S. 882 u. f. Bl. 192. S. 934 u. f. Bl. 194. S. 946—47. — 1824. Bl. 3. S. 9 u f. Bl. 56. S. 278 u. f. Bl. 187. S. 933 u. f. Bl. 188. S. 943. Bl. 189. S. 946—47.)

10. Zwei Briefe von Bürger. (Im Morgenblatt für gebildete Stände. 1824. Nr. 302. S. 1206 u. f.)

11. (Buchner's) Nekrolog für Freunde Deutscher Literatur. St. 4. S. 16 u. f.

12. J. S. Pütter's Geschichte der Universität Göttingen. Th. 2. S. 207 u. f.

13. C. F. R. Vetterlein's Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen. Köthen. 1800. S. 539 u. f.

14. K. H. Jördens Lexicon Deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1806 u. f. J. Bd. 1. S. 251—73. Bd. 5. S. 793—802. Bd. 6. S. 591—93.

15. Dessen Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten Deutschen Dichter und Prosaisten. Leipzig. 1812. Bd. 1. S. 301—56.

16. J. G. Meißner's Charakterzüge und interessante Scenen aus dem Leben denkwürdiger Personen der gegenwärtigen und verflossenen Zeiten. Wien. 1800. Th. 1. S. 184—296.

17. Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des 18. Jahrhunderts. S. 583—87.

18. Sam. Baur's interessante Lebensgemählde der denkwürdigsten Personen des 18. Jahrhunderts. Leipzig. 1803. Th. 2. S. 304—24.

19. Dessen Gallerie historischer Gemählde aus dem 18. Jahrhundert. Hof 1804. Th. 2. S. 416—22.

20. Oeffen Neues historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch. Ulm. 1807. Bd. 1. S. 529.

21. K. F. Leidenfrost's historisch-biographisches Handwörterbuch. Ilmenau. 1824. Bd. 1. S. 584.

22. J. E. Koch's Compendium der Deutschen Literatur-Geschichte. Berlin. 1795. Bd. 1. S. 140. Bd. 2. S. 114. 135. 144.

23. Fr. Fd. T. Heerwagen's Literatur-Geschichte der evangelischen Kirchenlieder u. s. w. Neustadt a. d. Aisch. 1792. Th. 2. S. 131 u. f.

24. G. L. Richter's allgemeines biographisches Lexicon alter und neuer geistlicher Liederdichter. Leipzig. 1804. S. 31. S. 482.

25. (Küttner's) Charaktere Deutscher Dichter und Prosaisten. Berlin. 1781. S. 544 u. f.

26. H. A. Erhard: Die Mitwelt, oder Biographieen denkwürdiger Personen und historische Gemählde der neuern Zeit. Eine Quartalschrift. Arnstadt. 1820. Bd. 2. S. 93—160.

27. J. G. Meusel's Lexicon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen Deutschen Schriftsteller. Bd. 1. S. 689 u. f.

28. J. J. Eschenburg's Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Bd. 5. S. 115. 200. Bd. 6. S. 424.

29. Nachträge zu Sulzer's Allgemeiner Theorie der schönen Künste. Bd. 8. St. 2. S. 206 u. f. S. 268.

30. Conversations-Lexicon. (5. Ausgabe.) Leipzig. 1822. S. 159—61.

31. J. G. Eichhorn's Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten. Bd. 4. Abth. 2. S. 838. 840. 874. 879. 881. 919. 922 u. f. 926.

32. Fr. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrhunderts. Bd. XI. Göttingen. 1819. S. 394—400. Vergl. S. 367, 388, 433, 442, wie auch Bd. I, S. 219.

33. Fr. Horn's Geschichte und Kritik der Deutschen Poesie und Beredtsamkeit. Berlin. 1805. S. 212 u. f.

34. Dessen Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschland's während der Jahre 1790 bis 1818. (2. Ausgabe.) Berlin. 1821. S. 79 u. f.

35. Derselbe: Die Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen von Luther's Zeit bis zur Gegenwart. Berlin. 1824. Bd. 3. S. 197—203.

36. J. F. Degen's Literatur der Deutschen Übersetzungen der Römer. Altenburg. 1794. Abth. 2. S. 36. 582.

37. Dessen Literatur der Deutschen Übersetzungen der Griechen. Eben das. 1797. Bd. 1. S. 376. 385. 386. 387. Bd. 2. S. 629.

38. L. Wachler's Vorlesungen über die Geschichte der Deutschen National-Literatur. Frankfurt a. M. 1818. Th. 2. S. 231 u. f.

39. Dessen Handbuch der Geschichte der Literatur. Eben das. 1824. Th. 3. S. 292.

40. J. G. Kunisch: Handbuch der Deutschen Sprache und Literatur seit Lessing. Leipzig. 1823. Th. 2. S. 132 u. f.

41. H. Döring: Fr. v. Schiller's Leben. (2. Auflage.) Weimar. 1824. S. 156.

42. Fr. Raßmann's Deutscher Dichter-Nekrolog, oder gedrängte Übersicht der verstorbenen Deutschen Dichter u. s. w. Nordhausen. 1818. S. 33 u. f.

43. v. Schindel: Die Deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Leipzig. 1823. Th. 1. S. 84 u. f. Th. 3. S. 56 u. f.

44. C. M. Wieland's ausgewählte Briefe an verschiedene Freunde, in den Jahren 1751—1810 geschrieben. Zürich. 1815. Bd. 3. S. 268.

45. Hölty's Leben vor seinen Gedichten. Neu besorgt und vermehrt von J. H. Voß. Hamburg. 1804. S. XXIX u. f.

46. Gleim's Leben. Aus seinen Briefen und Schriften von Wilhelm Körte. Halberstadt. 1811. S. 169 u. f.

47. Auswahl aus Klopstock's nachgelassenem Briefwechsel und übrigen Papieren. Leipzig. 1821. Th. 2. S. 334. S. 365—77.

48. (Sophie Schwarz, geb. Becker:) Briefe einer Curländerinn auf einer Reise durch Deutschland. Berlin. 1791. Th. 1. S. 141 u. f.

49. Fr. v. Matthisson's Schriften. Zürich. 1825. Bd. 3. S. 124—27.

50. Allgemeine Literatur-Zeitung. 1791. Bd. 1. Nr. 13. S. 97—103. No. 14. S. 105—10. Intell. Bl. 1791. Nr. 46. S. 383—92.

51. Göttingischer Taschen-Kalender auf das Jahr 1798. S. 135.

52. J. D. Falk's Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre. Leipzig. 1799. S. 73—76. Vergl. S. 26—30.

53. Iris, (eine Zeitschrift,) von J. G. Jacobi, auf das Jahr 1811. S. 65—71.

54. A. Hennings: Genius der Zeit. 1795. St. 5. S. 41—52.

55. J. J. Hottinger's Versuch einer Vergleichung der Deutschen Dichter mit denen der Griechen und Römer. (In den Schriften der churfürstl. Gesellschaft zu Manheim. Manheim. 1787 u. f. J. Bd. 5. S. 227—33.)

56. Über Bürger's Werke. (Ein Aufsatz von A. W. Schlegel in den Charakteristiken und Kritiken. Königsberg. 1801. Bd. 2. S. 1—96. Vergl. S. 124—30.)

57. Über Bürger's Gedichte. (Ein Aufsatz von Schiller in dessen kl. prof. Schriften, Th. 4, S. 193 bis 224, und in den Werken, Bd. 8. Abth. 2, S. 268—89.)

58. Noch ein Wort über die Originalität von Bürger's Lenore. (Ein Aufsatz von A. W. Schlegel im Neuen Deutschen Mercur. April. 1797. S. 393—96.)

59. Über Bürger's Quellen und deren Benutzung. (Ein Aufsatz von J. D. Gräter im Neuen Deutschen Mercur. October. 1797. S. 143—53.)

60. Th. Heinsius: Bardenhain für Deutschland's edle Söhne und Töchter. Leipzig. 1809. Th. 2. S. 97 u. f.

61. J. G. Gruber's Wörterbuch zum Behuf der Äſthetik der ſchönen Künſte, deren Theorie und Geſchichte und Archäologie. Weimar. 1810. Th. 1. Bd. 1. S. 742 u. f.

62. H. A. Pierer's Encyclopädiſches Wörterbuch der Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe. Altenburg. 1825. Bd. 4. S. 484—85.

63. Fr. Raßmann's Literariſches Handwörterbuch der verſtorbenen Deutſchen Dichter u. ſ. w. Leipzig. 1826. S. 238. 446. 460.

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

M96438

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

M96438

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY